

# Hermann ☼ Ein

✻ Auswandererleben. ✻

Episch-lyrische Dichtung

von

Theodor Kirchhoff.








FR


~~100~~



Digitized by the Internet Archive  
in 2013

<http://archive.org/details/hermann00kirc>



**H**ermann. 

---







# Sermann.

Ein Auswandererleben.

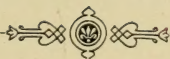
---

Episch-lyrische Dichtung

von

Theodor Kirchhoff

(in San Francisco).



Leipzig.

Verlag von Eduard Avenarius.

1898.



Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.

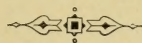


RBR  
Jantz  
#312

## Inhalt.

---

	Seite
An Dr. Castelhun . . . . .	1
Erster   Gefang: Daheim und nach Amerika . . . . .	5
Zweiter     "     Nach dem Mississippi . . . . .	37
Dritter     "     Neues Leben und Streben . . . . .	73
Vierter     "     Wanderlust und Herzeleid im Süden . . .	109
Fünfter     "     In der südlichen Hauptstadt . . . . .	155
Sechster    "     Die Rose von Texas . . . . .	174
Siebenter   "     Bürgerkrieg . . . . .	210
Achter      "     Besuch in der alten Heimat . . . . .	255
Neunter     "     Gettysburg, Frieden und Lincolns Tod . . .	289
Behnter     "     Auf dem Pfade der Argonauten . . . . .	320
Elfter      "     Das Minenlager Oro Fino. . . . .	348
Zwölfter    "     Nach zwanzig Jahren (in Californien) . . .	391
Erläuternder Anhang . . . . .	442







Meinem geliebten Bruder

Christian

zum Gedächtnis.





An meinen  
treuen Freund und Sangesgenossen  
**Dr. Castellum**  
in San Francisco.



**V**ollendet bist du, Arbeit meines Lebens,  
Du meines Hermann eigenart'ger Sang,  
Ein Denkmal meines ernst'n geist'gen Strebens,  
Daran ich baute drei Jahrzehnte lang;  
Nun will ich Dir aus vollem Herzen danken,  
Durch dessen Beistand ich nach vielem Schwanken  
Mit neuer Schaffenslust zum Ziele drang.

Wo zwischen schwarzen Mauern von Basalten  
Der Oregon hinrauscht durchs wüste Thal,  
Wo schimmernd stehn die riesigen Gestalten  
Von Hood und Adams in der Sonne Strahl:  
Dort hatt' ich auf der Wildnis öden Pfaden  
Die heitern Musen mir zu Gast geladen  
Und sang von Hermann froh das erste Mal.

Die Orte kenn' ich all', wo ich gewunden  
Den Strauß, der immer neue Blüten trieb,  
Die Jahre auch, die Tage, selbst die Stunden,  
Als dies und jenes ich ersann und schrieb.  
Manch eig'nes Schicksal ich darin verwebte:  
Was selber ich erfahren und erlebte,  
Was trenlich im Gedächtnis mir verblieb.

Mein Freund war Hermann auf den Wanderspuren  
 Im lieben Deutschland, in Helvetia,  
 Auf Texas' blumenbunten sonn'gen Fluren,  
 Durch Berg und Thal in California:  
 Wo still die Blauen Seen im Hochland träumen,  
 Am Goldnen Thore, bei den Riesenbäumen,  
 Im Rosengau von Santa Barbara.

Oft freilich ist mein Schaffensmut gesunken  
 In dieser langen, vielbewegten Zeit,  
 Oft war erloschen fast der Götterfunken,  
 Und trübe schien die Welt mir weit und breit;  
 Denn nimmer, meint ich', würd' es mir gelingen,  
 Mein Lebenswerk zum guten Schluß zu bringen,  
 Und Stückwerk würd' es bleiben, mir zum Leid.

Da traf ich Dich, den auch ja an der Stirne  
 Apoll mit seinem goldnen Stab berührt,  
 Und freundlich hat er von Helvetias Firne  
 An deine stille Schwelle mich geführt.  
 Ich las dir vor, was ich von Hermanns Leben  
 Gedichtet jüngst, wo licht um Chillon schweben  
 Die Genien, die den Höh'ren einst erkürt.

Du fargtest nicht, mit Lob mich zu beglücken,  
 Ob manches auch dir nicht vollendet schien,  
 Und du begannst sofort, mit Adlersblicken  
 Die Schwächen an das Sonnenlicht zu ziehn  
 Du gabst dein Urtheil ab ganz ohne Zaudern,  
 Und bei poetischem Gespräch und Plaudern  
 Entrann die Zeit im fluge uns dahin.



Wie kann und darf die Stunden ich vergessen,  
Die ich in deinem trauten Heim verbracht!  
Wir schmiedeten, wie Stahl in Feueressen,  
Die Verse um, zur Dichterglut entfacht;  
Wir schmückten sie mit blühenden Gedanken,  
So wie im Goldland sich die Rosen ranken  
Durch grüner Baumeskronen üpp'ge Pracht.

Dein Mahnwort war, den Wohlklang hoch zu ehren,  
Die goldne Saat zu sichten von der Spreu,  
Des edlen Vorbilds und der Schönheitslehren  
Der alten Meister eingedenk dabei;  
Und vieles Rauhe schwand bei ernstem Mühen,  
Wie dunkle Wolken von dem Himmel fliehen  
Vorm Sonnenblick aus klarer Äthersbläu'.

Mir hat das Schicksal hohe Gunst gegeben:  
Mein Lebensabend ward der Sorgen bar,  
So daß zu guter Zeit mein Fleiß und Streben  
Für meinen Hermann ungefesselt war:  
Doch sollte mein bescheid'nes Werk man preisen,  
Vergesse keiner, daß die Sangesweisen  
Gemeinsam wir verschönt so manches Jahr.

San Francisco, im April 1897.

Theodor Kirchhoff.





## Erster Gesang.

### Daheim und nach Amerika.



**S**ichte Traumgebilde führen  
Mich in die Vergangenheit,  
Und aus ihren offenen Thüren  
Blickt die goldne Jugendzeit:  
Wo es rauscht und singt und klinget  
in bekannten Melodien,  
Und vergessene Gestalten  
wieder neu vorüberziehn.

Leise eilen fort die Jahre,  
Die des Lebens schönste sind,  
Immer heiter, wie die klare  
Welle eines Waldbachs rinnt.  
Maienzeit des Erdenlebens!  
wie ein Frühlingssonnenschein  
Strahlt ins ernste Mannesalter  
noch dein leuchtend Bild hinein!

Wie berührt vom Zauberstabe  
 Schaut mein Aug' in jene Zeit,  
 Als von Rarten stolz der Knabe  
 Schlösser baute, hoch und breit;  
 Als von flücht'gen Seifenblasen  
     ihn das Farbenspiel entzückt,  
 Und des Kreifels surrend Drehen  
     ihn begeistert, ihn beglückt;

Als er spielend mit den Schwestern  
 Tobte auf dem Nasenplatz,  
 Wenn im Venz an neuen Nestern  
 Bauten Schwalbe, Fink und Spatz;  
 Wenn zur Winterzeit er jubelnd  
     glitt auf schimmerndem Krystall,  
 Und er jauchzend warf zum Ziele  
     den aus Schnee gepreßten Ball. —

Auf der Kindheit Glanz und Freuden  
 Folgt des Vernens strenge Pflicht.  
 Nach der Abenddämmerung Scheiden  
 Sitzen bei der Lampe Nicht  
 Die Geschwister still im Stübchen,  
     lesen und studieren dort,  
 Fragen oft und hören gerne  
     auf der Eltern Rat und Wort.

Was die deutschen Denker lehren,  
 Was der Dichter Zunge preist,  
 Fällt wie Saat von vollen Ähren  
 In den jugendlichen Geist.  
 Reifen soll im spätern Leben  
     jene Saat zu edler Frucht,  
 Deren erster Keim mit Sehnen  
     schon die helle Sonne sucht.

Hermann sieht im bunten Bilde  
 Gern der fremden Zonen Glanz,  
 Palmen, tropische Gefilde  
 Und der Alpengipfel Kranz.  
 Wie ein Vogel möcht' er fliegen  
 weithin durch die blaue Luft,  
 In des Südens Wäldern atmen  
 unbekannten Blütenduft.

Am Gartenhause, hoch im Wein,  
 Versteckt im Laub der Reben,  
 Da nisteten zwei Vögelein,  
 Von Blüten dicht umgeben:  
 Die flogen her, die flogen hin,  
 Zwitscherten hell und fangen,  
 Und lauter Freude war ihr Sinn,  
 Wechselndes Lustverlangen.

Da legt' ich oft am Maientag  
 In's weiche Gras mich nieder,  
 Und sang am bunten Rosenhag  
 Der Jugend frohe Lieder.  
 Die Vögelein horchten still hervor  
 Unter dem Laub, im Weine,  
 Und schwieg ich, flatterten sie empor,  
 Trillernd im Sonnenscheine.

Doch als der rauhe Herbst den Wein  
 Entblätterte, da zogen  
 Der Sonne nach die Vögelein,  
 Weit über Land und Bogen.  
 Ich blieb allein. O! könnt' ich auch  
 Hoch in die Lüfte steigen,  
 Ich säng' mit euch in Südens Hauch  
 Unter den Palmenzweigen. — —

Nach der Stadt im Trabethale  
 Zieht vom elterlichen Haus  
 Jetzt allein zum ersten Male  
 Hermann in die Welt hinaus.  
 Gott geleite dich, mein Knabe!

    spricht die Mutter trauervoll,  
 Der's so schwer ums Herz geworden,  
 da der Jüngste scheiden soll.

Rüßt ihm weinend Mund und Wangen,  
 Giebt ermahnend ihm ein Buch,  
 Drin sie schrieb mit Sorg' und Bangen  
 Manchen lieben goldnen Spruch:  
 Ihm der Weisen Rat zu geben,  
 wenn Versuchung gleißend naht  
 Und ihn lockt mit Schmeichelnworten  
 von der Tugend schmalem Pfad.

Doch der Vater hält ihm lange  
 Fest die Hand beim Scheidegruß:  
 Sorge Du, daß deine Wange  
 Nie vor Schuld erbleichen muß!  
 Blühen werden drauf der Jugend  
 Rosen noch so manches Jahr,  
 Wenn in Ehren du bewahrest,  
 was den Eltern heilig war.

Vor Versuchung dich zu schützen,  
 Meide ja den Müßiggang;  
 Du mußt wirken, schaffen, nützen,  
 Fleißig sein dein Lebenslang!  
 Wissen sei dein Freund auf Erden,  
 sei dein Hort, dein Talisman,  
 Den kein Schicksal dir entreißen,  
 dir kein Unglück rauben kann. —



Lebt nun wohl, ihr lieben Räume,  
 Zeugen froher Jugendzeit!  
 Lebet wohl, ihr Lindenbäume,  
 Mit den Ästen hoch und breit  
 Übers Doppeldach sich dehnend;  
     Erster du, mein Wohnort traut,  
 Wo im Frühling sich die Schwalben  
     ans Gefims ihr Nest gebaut;

Wo des Knaben eig'ne Kammer  
 Voll von altem Werkzeug lag,  
 Er mit Richtschnur, Zirkel, Hammer  
 Sich vergnügt so manchen Tag;  
 Wo auf grünem Bücherborte  
     dicht die Bände hingereiht,  
 Deren Bilder und Geschichten  
     oft sein junges Herz erfreut.

Und du Garten, hell umfränzet  
 Von der Pflanze weißer Bier,  
 Wo die rote Traube glänzet  
 Unter Blättern am Spalier;  
 Deine schatt'gen Laubengänge,  
     deiner Rasen Sammetbließ,  
 Deine stolzen Georginen —  
     meines Vaters Paradies!

Wo von ragender Terrasse  
 Ich so gerne das Gewühl  
 Froher Menschen sah, die Gasse  
 Mit des Jahrmarkts Tand und Spiel,  
 Oder abends froh ich laufchte  
     auf der Nachtigall Gesang,  
 Wenn aus dem Holunderbusche  
     sehnsuchtsvoll ihr Lied erklang. — —

Zack'ger Giebel bunte Mauten,  
 Mittelalterliche Pracht,  
 Got'scher Dome hehre Bauten,  
 Schlanke Türme, kühn erdacht :  
 Königin der freien Hanfa,  
     sei gegrüßt! im Herrscherkleid  
 Tauchet stolz dein Riesenschatten  
     auf aus der Vergangenheit.

Ob dein Mastenwald gefallen  
 Und dein Szepter längst zerbrach,  
 Lebst in grauen Ruhmeshallen  
 Doch dein Bild bis diesen Tag.  
 In Marias Tempel stehet  
     einsam deiner Schönheit Thron;  
 Ach! der Türme Gipfel neigen  
     müde überm Dach sich schon.

Hermann wird in jener alten  
 Vielgetürmten Hanfstadt  
 Nie des Anblicks der Gestalten  
 Großer Vorzeit müd' und satt.  
 Heiter wechseln seine Tage  
     in beglückter Stunden Lauf,  
 Und ihm geht ein neues Leben  
     in den alten Mauern auf.

In des Lehrsaals Hallen lauschet  
 Er dem hehren Heldenfang  
 Von Homeros und berauschet  
 Sich an seiner Verse Klang;  
 Und Virgil, der Dichtkunst Meister,  
     reicht ihm Blüten, deren Glanz  
 Romas Heldenwiege schmückt  
     mit der Sage Zauberfranz.

Durch des Ruhmestempels Pforte  
 Zieht Plutarchos Heldenschar,  
 Cicero mit Donnerworte  
 Warnt die Freiheit vor Gefahr;  
 Anmut muß Horaz ihn lehren  
     und Catull, mit weichem Ton,  
 Weisheit Platos ernste Rede,  
     hohles Lied Anakreon.

In der Kameraden Mitte  
 Wird manch loser Streich erdacht,  
 Und nach flotter Schüler Sitte  
 Ohne Skrupel keck vollbracht.  
 Überprudelnd schäumt der Becher  
     aus dem vollen Freudenquell.  
 Trinkt die Labe bis zur Reige!  
     denn die Stunden kreisen schnell.

Zu Lübeck, da funkelt im alten  
 Ratskeller der Wein im Krystall,  
 Wo kräftige Jünglingsgestalten  
 Froh zechen beim Gläserchall.

Es sitzen bei dämmernden Flammen  
 Die Burschen von nah und fern  
 Am Eichentische beisammen  
 Nachts unter dem gotischen Stern.

Zu Häupten summet nur leise  
 Der Räder rollender Klang;  
 Tief unten im fröhlichen Kreise  
 Schallt mächtig der deutsche Gesang.

Hier leerten die weisen Räte  
 Schon manches bauchige Faß,  
 Und gossen nach frommem Gebete  
 Hinunter das feurige Raß.

Wenn durstig sie tranken und tranken,  
 Ermüdet vom Essen und satt,  
 Da kamen die großen Gedanken  
 Den Vätern der stolzen Stadt.

Ein Hoch den biedereren Alten  
 Von Lübeck's hohem Senat,  
 Die oft hier Sitzung gehalten,  
 Versammelt im weisen Rat!

Und mögen die wackeren Jungen  
 Vergessen der Alten nie,  
 Und trinken mit durstigen Zungen,  
 Und weise werden wie sie! —

Ernster Arbeit stille Freude,  
 Stunden toller Fröhlichkeit  
 Schmücken wie mit Glanzgeschmeide  
 Hermanns heitre Jugendzeit.  
 Keiner Sorge dunkle Schatten  
 trüben den krystall'nen Quell  
 Seines Lebens, drin des Glückes  
 Bild sich spiegelt sonnenhell.

Abends geht er manchmal leise,  
 Ganz mit sich allein zu sein,  
 Aus der Brüder frohem Kreise  
 Nach dem hohen Buchenhain;  
 Ruht auf dem bemoosten Grunde,  
 lauschend auf die Melodien,  
 Die die kleinen Sänger schmettern  
 aus des Laubdachs hellem Grün.



Wenn der Sonne Glanzgefunkel  
 Schräge durch die Wipfel bricht,  
 Aus des Forstes Zwielichtdunkel  
 Sanfter Windhauch flüsternd spricht,  
 Wenn die Elfengeister schweben  
     durch der Bäume dichte Reihn:  
 Ziehn die ersten Pieder schmeichelnd  
     in die junge Seele ein.

Ach! mein Knabe, dem so heiter  
 Alles scheint in dieser Welt,  
 Trübsal hat der Sternenleiter  
 Dir vors Sonnenlicht gestellt.  
 Wenn das Glück am schönsten lächelt,  
     ist das Unglück oft nicht weit:  
 Solches mußt du schon erfahren  
     in der frühen Jugendzeit.

Aus dem Elternhaus, dem lieben,  
 Kam ein thränenfeuchter Brief,  
 Von des Vaters Hand geschrieben,  
 Der den Knaben heimwärts rief.  
 Todkrank liegt die liebe Mutter,  
     laß er zitternd — komm', mein Sohn!  
 Deine Mutter will dich segnen,  
     eh sie steht vor Gottes Thron.

Und es naht sich bleicher Jammer;  
 Dunkel wird der Sonne Licht.  
 Hermann weint in stiller Kammer,  
 Daß ihm schier das Herze bricht.  
 Auf das Haupt legt ihm die Mutter  
     segnend ihre schwache Hand;  
 Engel trugen die Verklärte  
     ins ersehnte Heimatland.

Ach! wie einsam, wie verlassen  
 Fühlt er sich, und wie verwaist;  
 Licht und Leben kömmt' er hassen,  
 Und umdüstert ist sein Geist.  
 Ahnungsgrauen füllt die Seele  
 vor der unbekannten Welt,  
 Von des Wiedersehens Hoffnung  
 nur mit schwachem Licht erhellt.

Ernst des Lebens, deine Schatten  
 Trübten bald der Jugend Glanz;  
 Auf des Frühlings bunte Matten  
 Legtest du den Totenfranz.  
 Herzerschütternd fielen, rollten  
 dumpf die Schollen jetzt herab,  
 Und zum Jüngling ward der Knabe  
 an der lieben Mutter Grab. — —

Kommt herbei jetzt, sonnenhelle  
 Bilder nach der Trübsal Nacht! —  
 Von der heimatlichen Schwelle  
 Zieht es Hermann fort mit Macht.  
 Städte, Dörfer, Schloß und Hütte  
 nah'n sich grüßend, schwinden bald;  
 Kreißend fliegen rasch vorüber  
 Hügel, Fluren, Hain und Wald.

Und es bebt sein Herz vor Wonne,  
 Deutschlands weit erschlossene Gau'n  
 In dem Glanz der neuen Sonne  
 So voll Herrlichkeit zu schaun.  
 Freier wird sein Blick; beschränket  
 in der Heimat engem Raum,  
 Ahnte er im kleinen Kreise  
 seines Volkes Größe kaum.

An dem Rhein in sel'gen Stunden  
 Weilt der Jüngling. Stolz und schön  
 Stehn, von Epheugrün umwunden,  
 Graue Burgen auf den Höhen:  
 Diese ernsten Helbengräber,  
     Diese Mauern voller Sang,  
 Deren Trümmer Nieder atmen  
     und der Barden Harfenklang.

Durch den Dom Colonias schreitet  
 Staunend er. Welch Gotteshaus,  
 Daß die Seele aufwärts leitet  
 Bei der Orgel Donnerbraus!  
 Aus der Tiefe deutschen Geistes  
     stieg der schlanken Säulen Pracht.  
 Hellas hat nicht schön're Bauten,  
     Rom nichts Stolzeres erdacht.

Neue Bilder ziehen leise  
 Wonnelächelnd nun vorbei,  
 Und es tönt die alte Weise  
 Von dem Sang der Lorelei.  
 In der freundlichen Kapelle  
     an dem blauen Raacher See  
 Singen fröhliche Studenten  
     von der goldgelockten Fee.

Und die sanft erregten Wellen,  
 In dem Hain die Nachtigall,  
 Selbst die alten Klosterzellen  
 Lauschen auf des Liedes Schall:  
 Bis es mählich leif' verklinget,  
     und der Abendsonne Glut,  
 Durch die farb'gen Fenster brechend,  
     scheidend auf den Säulen ruht.

Weiter eilt sein Fuß. Es spiegeln  
 Städte, Burgen sich im Rhein;  
 An den Bergen, auf den Hügeln  
 Schwellt und reißt der edle Wein;  
 Durch die grünen Fluten ziehen  
     Dampfer ihre Schaumesspur;  
 Herrlich strahlt die Junifonne  
     auf die blühende Natur.

Sei begrüßt, du liebes Städtchen,  
 Stilles, trauliches Neuwied,  
 Wo der Bruder seinem Mädchen  
 Sang der Minne süßes Lied!  
 Nicht mit Perlen konnt' er schmücken  
     seine Fee auf Rheinlands Flur;  
 Einen Kranz von zarten Liedern  
     wand der Maid ihr Troubadour.

Jetzt erklimmt auf Felsenstiegen  
 Und durch düst'rer Thore Reihn  
 Hermann, dem die Pulse fliegen,  
 Rasch den Ehrenbreitenstein.  
 Von den Felsenwällen gähnet  
     Der Geschütze finst'rer Schlund,  
 Schweigend, ernst herniederblickend  
     auf das Thal, so farbenbunt.

Fels der Ehre, mögst du immer  
 Siegreich stehn auf hoher Wacht!  
 Wie der Feind auch wüthe, nimmer  
 Beuge dich der fremden Macht!  
 Schaue frei, du deutsche Warte,  
     westwärts nach den fränk'schen Höhen,  
 Halt' in Schutz die rhein'schen Lande,  
     unser Kleinod, reich und schön!



Wieder eilt auf Eijenspuren  
 Hermann nach dem heitern Süd,  
 Durch des Rheingaus üpp'ge Fluren,  
 Durch des Odenwalds Gebiet:  
 Bis am Ziele seiner Reise,  
     in des Neckars grünem Thal,  
 Deutschlands mächtige „Alhambra“  
     ihn begrüßt im Sonnenstrahl.

Glücklich ist er, einzuziehen  
 In die alte Musenstadt,  
 Wo die Wissenschaften blühen,  
 Freie Bahn die Forschung hat.  
 All sein Sehnen ist erfüllet,  
     alles, was sein Herz erfor;  
 Hochbegeistert kann er schreiten  
     durch der hehren Aula Thor.

Mannigfaltig strömt das Wissen  
 In des Jünglings offenen Geist,  
 Der der Arbeit streng beflissen,  
 Dem sie Lust und Freude heißt.  
 Der Natur erkanntes Walten  
     lohnet seinen regen Fleiß;  
 Heiter grüßen ihn die Künste  
     in der neuen Freunde Kreis.

Täglich in des Lehrsaals Hallen  
 Hört er das lebend'ge Wort  
 Ernster Denker nun erschallen.  
 Geistesflammen leuchten dort,  
 Und der Forschung Lichtgedanken  
     legen manch Geheimnis klar,  
 Das, wie im verschloss'nen Buche,  
     dunkel ihm geblieben war.

Goldne Hoffungspläne ziehen  
 Aus der Zukunft Nebelthor,  
 Wie erscheint mit Funkensprühen  
 In der Nacht ein Meteor.  
 Weisheit lernend, sucht er selber  
     schon mit des Gedankens Macht  
 Neue Wahrheit zu ergründen  
     in des Wissens tiefem Schacht.

Vor der Seele Augen schwebte  
 Oft ihm seines Vaters Bild,  
 Der zu alter Zeit hier lebte,  
 Auch von Wissensdrang erfüllt.  
 Seine Wohnung fand er wieder,  
     wanderte auf seiner Spur  
 Wohl dieselben alten Wege  
     durch die Stadt, durch Wald und Flur.

Nach der Prachtruine wandte  
 Gern hinauf er seinen Schritt.  
 Zürnend, schon als Knabe, kannte  
 Er die Not, die Deutschland litt,  
 Als der christlichste der Könige  
     seine Räuber ausgesandt,  
 Städt' und Schlösser zu zerstören  
     in dem schönen Pfälzerland.

Und noch heute blickt er bange  
 Auf das Bild von Reid und Streit,  
 Auf des Vaterlandes lange  
 Traurige Zerrissenheit;  
 Einen Herrscher möcht' er schauen,  
     mit des Reiches Macht bewehrt,  
 Einen Kaiser, stark und weise,  
     von dem Volk geliebt, verehrt.

Von dem Glanz, der längst entschwunden,  
 Träumt' er, als er einst allein  
 Wandelte in späten Stunden  
 Vor dem Schloß im Mondenschein.  
 Herrlich in der alten Größe  
     sahen es sich empor zu baun;  
 An den hohen Fenstern standen  
     Fürsten, Ritter, Edelfraun.

Kurfürst Heinrich hatt' geladen  
 Kaiser Ferdinand zu Gast,  
 Auf dem Schloß im sonn'gen Baden  
 Auszuruhn von Herrscherlast.  
 Dieser hatte schon vernommen  
     von dem Otto-Heinrichsbau,  
 Den des Meisters Hand vollendet  
     als den schönsten Schmuck im Gau.

Jubel scholl im Rittersaale;  
 Fackeln sprühten, Kerzenschein  
 Strahlte hell, durch die Portale  
 Drängte sich das Volk herein.  
 Von dem Turme hoch im Winde  
     flatterte das Reichspanier,  
 Und Musik und Bällerschüsse  
     tönten rings im Waldbrevier.

Ach! in leere Luft verrannen  
 Bald des Jünglings Phantasien.  
 Die Gestalten flohn von dannen,  
 Und es lag im Epheugrün  
 Mit den alten grauen Mauern  
     öde wieder da das Schloß,  
 Drauf der Mond aus blauem Äther  
     seinen bleichen Schimmer goß. — —

Ostern ist's. — Im Sammetrocke,  
 Fest den Ranzen aufgeschnallt,  
 Wandert mit dem Knotenstocke  
 Hermann durch den grünen Wald;  
 Ihm zur Seite flotte Burschen  
     aus dem schönen Schwabenland,  
 Farb'ge Streifen an den Mützen,  
     auf der Brust das bunte Band.

Fröhlich ziehn die Musesöhne  
 Durch des Schwarzwalds stille Pracht,  
 Dem der Lenz, der farbensöhne,  
 Licht und Blumenschmuck gebracht;  
 Von der Hitze auszuruhen,  
     lagern sie zur Mittagsstund'  
 In des Laubdachs kühlem Schatten  
     auf dem moosbedeckten Grund.

Ausgelassen, immer heiter,  
 Wandert der Studenten Schar  
 Durch die ruh'gen Dörfer weiter.  
 Aus den Kehlen frisch und klar  
 Schallt Gesang und lockt ans Fenster  
     manche Dirne, schmuck und jung,  
 Die mit Ruckhand all die Burschen  
     grüßen voll Begeisterung.

Wenn die Abendsonne sinket  
 Und die Dämmerstunde naht,  
 Noch ein lichter Goldsaum blinket  
 Auf der Berge höchstem Grat,  
 Suchen sie als Ruhestätte  
     für die Nacht ein schützend Dach.  
 Werden sie es hier wohl finden  
     in dem dunklen Tannenhag?



Horch! es schallt in später Stunde  
 Laut Gebell vom Wald heraus.  
 Vor sich in dem schatt'gen Grunde  
 Sehn sie eines Försters Haus.  
 Prächtig blickt vom Giebelbache  
     ein Geweih herab, das trug  
 Einst ein stolzer Sechzehnder  
     durch den Tann wie Windeßflug.

Rasch hervor aus seiner Hütte  
 Tritt der biedre Jägersmann;  
 Vor dem Ausspruch ihrer Bitte  
 Hebt er schon zu sprechen an:  
 Grüß' euch Gott und seid willkommen!  
     tretet näher, junge Herrn!  
 Nehmt fürlieb mit meiner Klaufe;  
     was ich habe, teil' ich gern.

Und er schilt die wilden Rüden  
 Laut zurück und ruft ins Haus:  
 Räthchen, komm'! und gieb den müden  
 Gästen, was du hast zum Schmaus —  
 Schinken, Käse, Brot und Kuchen,  
     Wildpret, Blut- und Leberwurst;  
 Wirst auch nicht die Milch vergessen,  
     um zu löschen ihren Durst!

In der offenen Thüre zeigt  
 Sich ein holdes Mägdlein nun,  
 Das sich züchtig still verneiget,  
 Nach des Vaters Wort zu thun.  
 Schelmengrüßchen, braune Böpfe  
     und ein schwarzbraun Augenpaar  
 Nehmen wie im Sturm gefangen  
     der Studenten flotte Schar.

Alle sitzen bald im Kreise  
 Um die Tafel froh geschart.  
 Herrlich schmeckt die kräft'ge Speise  
 Nach der langen Wanderfahrt.  
 Frische Milch aus ird'nen Humpen  
 Labt die Kehlen; doch genug  
 Dünkt's dem Alten nicht, der nochmals  
 jedem füllt den bunten Krug.

Wahrlich! glaub's, euch würde besser  
 Munden wohl ein Fäßel Bier! —  
 Spricht er lachend — solch Gewässer  
 Kann ich nicht verzapfen hier.  
 Aber fette Milch von Ziegen  
 Lob' ich euch! das ist ein Trank,  
 Reich und kräftig. Schaut das Mädel,  
 wie gesund sie ward, wie schlank!

In dem Kreis der Musenöhne  
 Wird des Beifalls Jubel laut,  
 Als beim leichten Scherz die Schöne  
 Ängstlich auf den Vater schaut,  
 Ihre Wange tief erglühet  
 Bis ans kleine Muschelohr,  
 Und verschämt das Auge blicket  
 aus der Wimpern seid'nem Thor.

Singt ein Viedel jetzt, ihr Gäste! —  
 Ruft der Alte fröhlich aus —  
 Nach des Schmaus'es heiterm Feste  
 Hör' ich gern in meinem Haus  
 Einen Sang aus frischen Kehlen:  
 So ein lust'ges Wanderlied,  
 Wie's der Bruder Studio singet,  
 wenn er in das Freie zieht.

Hermann! laß ein Liedel hören! —  
 Schallt's mit Lärmen — Ruh' am Tisch! —  
 Und er singt, dem Wirt zu Ehren,  
 Gleich ein Lied, das laut und frisch  
 Aus der Brust ihm quillt. Die andern  
 fallen ein im vollen Chor,  
 Und des Försters schöne Tochter  
 lauschet mit erstauntem Ohr.

Aus Heidelberg zogen, der weisen Stadt,  
 Die Corpsstudenten aufs Land;  
 Sie hatten's Studieren herzlich satt  
 Und den Professorenverstand.

Chor: Dweh! — Zuchhe! — Dweh! —  
 Den Professorenverstand! —

Im Schwarzwald sind die Mädchen gar fein,  
 Sind frisch und ohne Gezier;  
 Im Schwarzwald trinkt man nicht sauren  
 Wein,  
 Nur echtes bairisches Bier.

Chor: Zuchhe! — Dweh! — Zuchhe! —  
 Nur echtes bairisches Bier! —

Die Corpsstudenten besuchen froh  
 Den Förster hinten im Wald,  
 Der tischt ihnen auf ein Quiproquo  
 Von Gerichten, warm und kalt.

Chor: Zuchhe! — Zuchhe! — Zuchhe! —  
 Von Gerichten, warm und kalt! —

Die Mäusenöhne sind durstig sehr,  
 Sie lechzen nach bairischem Raß;  
 Da füllet der Wirt — bei meiner Ehr'!  
 Mit Ziegenmilch ihnen das Glas.

Chor: Dweh! — Dweh! — Dweh! —  
 Mit Ziegenmilch ihnen das Glas! —

O schäme dich, Förster! Dein Töchterlein  
Ist hold wie ein Engel schier;  
Doch die Milch, die gib dem Zicklein,  
Dem Studio schäumendes Bier!

Chor: Suchhe! — Suchhe! — Suchhe! —  
Dem Studio schäumendes Bier! —

Bravo! — ruft entzückt der Alte.  
Hier, dem Dichter meine Hand!  
Sodh ein Stegreislied erschallte  
Nie im frohen Oberland! —  
Aber wenn ihr glaubt, wir tranken  
Ziegenmilch, tagein, tagaus,  
Irrt ihr sehr; denn bessere Labe  
birgt das alte Försterhaus!

Käthchen, flink hinweg die Teller;  
Bringe Gläser, blank und hell!  
Hol' Marktgräser aus dem Keller,  
Hol' ein Duzend Flaschen schnell!  
Dieser Wein, der wird euch munden,  
seid ihr auch gewöhnt an Bier;  
Werdet ihn in Bälde preisen  
als das wahre Elixir!

Prüft, ihr Burschen flott und munter,  
Mir den Wein jetzt mit Verstand!  
Gießt ihn nicht den Schlund hinunter  
Wie Gebräu vom Bayernland!  
Wein, ihr Herrn, hat andre Blume  
als Gambrinus' brauner Trank;  
Geist und Feuer lieh die Sonne  
ihm an Badenweilers Hang. —

Zubel hallt im Zimmer wieder,  
 Und ein Vivat Hoch mit Macht  
 Gilt dem Wirt. Noch manche Lieder  
 Tönen durch die stille Nacht:  
 Bis die zwölfte Stunde mahnend  
     ruft die alte Ruckuckuhr,  
 Und zur Ruh sich die Scholaren  
     strecken auf des Estrichs Flur. — —

Ist es Wettersturmes Rollen,  
 Das den Frieden unterbricht? —  
 Nein! es ist der Völker Grollen,  
 Das mit Donnerworten spricht. —  
 Fürsten heben auf den Thronen,  
     und die Drohnen zittern bang,  
 Denn von Land zu Land ertönt es  
     wie zersprengter Ketten Klang.

Freiheit, die auf Stirn und Wangen  
 Der Begeist'ring Farben trägt,  
 Der mit stürmischem Verlangen  
 Jedes Herz entgegenschlägt:  
 Wahrheit soll dein Hoffen werden  
     von erträumter Herrlichkeit,  
 Die der Dichter Mund gesungen  
     in der langen trüben Zeit.

Fallen sollen alle Schranken,  
 Die den Menscheng Geist beengt  
 Und die schaffenden Gedanken  
 Eingeeengt und eingezwängt.  
 Große Zeit! dein Pulsschlag zittert  
     durch Germaniens weite Gau'n,  
 Deren Söhne hochbegeistert  
     in die neue Zukunft schau'n.



Von der Alp zum Meeresstrande,  
 Von der Oder bis zum Rhein  
 Gehet der Ruf: Die deutschen Lande  
 Sollen frei und einig sein!  
 Heilig sei in ihren Grenzen  
     freies Wort und Mannesrecht,  
 Und das Ausland achte, ehre  
     ihr erstandenes Geschlecht! —

Unsern Jüngling drängt's zu Thaten.  
 Raum noch hält er sich im Raum,  
 Ruhlos schaut er die Penaten  
 In der Alma stillem Raum:  
 Während Kampf und Siegesjubel  
     rings im Vaterland erschallt,  
 Vor des Volkes Macht sich beuget  
     die gewappnete Gewalt.

Horch! vom Lande, meerumschlungen,  
 Seiner Heimat, brav und schlicht,  
 Ist ein Hilferuf erklingen,  
 Der zum Herzen mächtig spricht.  
 Deutsche Sprache ward verfehmet  
     dort auf Dänemarks Geheiß,  
 Treu' und Recht beschimpft, verhöhnet  
     in dem alten Sachsenkreis.

Hermanns Herz vor Wonne hebet,  
 Als das Schleswig-Holstein-Lied  
 Tausendstimmig sich erhebet,  
 Der Begeiß'tung Flamme sprüht.  
 Fort mit dem gelehrten Plunder!  
     Mein Gebet, vom Sturm bewegt,  
 Sei der Schlachtruf bei der Fahne,  
     die der Freiheit Farben trägt! —

Unheil zieht im hohen Norden  
 Schnell herauf, gewitterschwer.  
 Von den Belten und Fjorden  
 Rollt der Donner übers Meer.  
 Freiheitskämpfer eilen freudig  
     in den Krieg aus allen Gau'n,  
 Um den Brüdern beizustehen,  
     die auf Deutschlands Hülfe baun.

An den baltischen Gestaden  
 Ringen Heere schon im Kampf.  
 Hermann mit den Kameraden  
 Steht im dichten Pulverdampf.  
 Wo die Büchsenkugeln pfeifen,  
     berstende Granaten schrein,  
 Ist der junge Held zu finden  
     in den vordern Schlachtenreihn.

In die Städte, bunt von Fahnen,  
 Ziehn die Sieger; grüßend stehn  
 An den Fenstern, auf Altanen  
 Frau und Jungfrau, hold und schön.  
 Blumenregen, Wivatrußen,  
     Händedruck, so innig, heiß,  
 Sonn'ge Blicke, Dankesworte  
     sind der höchste Ehrenpreis.

Freude will das Herz zersprengen  
 In des Jünglings voller Brust  
 Bei der Lieder Jubelklängen,  
 Bei des Volkes Dank und Lust.  
 Nicht für Königsschätze gäbe  
     er den schlichten Blumenkranz,  
 Der ihn krönet als Befreier  
     des geliebten Heimatlands.

Über Nordalbingiens Fluren  
 Zieht zum Kampfe Heer auf Heer,  
 Und es folget deren Spuren  
 Sieg auf Sieg zum nord'schen Meer.  
 Schleswigs blut'ge Osterfeier,  
 Eckernförde, Koldings Schlacht  
 Sind die Bürgerschaft größ'rer Zukunft  
 für der Deutschen ein'ge Macht.

Und es füllt ein frohes Ahnen  
 Ihm die Brust vom Ruhmestag,  
 Wenn die Stämme der Germanen  
 Sühnen ihre alte Schmach;  
 Wenn die Zwietracht ganz verschwunden  
 und der stärk're Feind besiegt,  
 Von der deutschen Faust zerschmettert,  
 auf der blut'gen Wahlstatt liegt.

Aber ach! es war entschwunden  
 Bald der Glanz der großen Zeit,  
 Und es kamen dunkle Stunden,  
 Voll von Weh und Herzeleid;  
 Nutzlos blieben Heldenthaten,  
 die das junge Heer vollbracht,  
 Als es mit dem Feind gerungen  
 in so mancher heißen Schlacht.

Und ein Tag voll Todeschauern,  
 Wie der Krieg noch keinen sah,  
 Ward gekämpft vor deinen Mauern,  
 Festung Fridericia:  
 Mit gebund'nen Schwingen träumte  
 der gewalt'ge Preußenaar,  
 Als der Übermacht erlegen  
 Schleswig-Holsteins Heldenschar. —

Nach dem blut'gen Ringen schweigen  
 Waffenlärm und Kriegsgebraus.  
 Hermann eilt vom Kampfesreigen  
 Nach dem stillen Elternhaus.  
 Froh in seine Arme stürzen  
     die Geschwister, und es blickt  
 Ihm ins Auge stolz der Vater,  
     der die tapf're Hand ihm drückt.

Wahrlich! — ruft er — daß erstaunen  
 Muß ich, daß der junge Fant  
 Zwischen Mörsern und Kartauten  
 Wie ein alter Krieger stand.  
 Schade, daß der Kampf zu Ende!  
     In der nächsten Freiheitschlacht  
 Hätt' der Junge ohne Frage  
     es zum General gebracht.

Traun! das Ehrenkreuz, ihr Kinder  
 Trägt am bunten Rock der Held.  
 Ob er einen Sechzigpfünder  
 Wohl vernagelte am Belt?  
 Hab' den lieben flotten Burschen  
     faum erkannt, so kühn und wild  
 Blickt er aus den blauen Augen —  
     wie der alte Fritz im Bild! —

Bald jedoch zu neuem Ringen  
 Ruft bedrängt das Heimatland;  
 Seine tapfern Söhne schwingen  
 Hoch das Schwert in kräft'ger Hand:  
 Aber, Nordmark, aufgeopfert  
     wurdest du in jener Zeit;  
 Deine Treu' zur deutschen Mutter  
     brachte dir unsäglich Leid.

Von den Freunden ganz verlassen,  
 Kämpfend unverzagt allein,  
 Sahst du deinen Stern verblaffen  
 In dem Schlachtenflammentein.  
 Durch des Feldherrn böses Schwanken  
 ward auf Idstedts blut'gem Feld  
 Dir der schönste Sieg verloren,  
 all dein Hoffen jäh zerschellt.

Und im großen Vaterlande  
 Wüthen Haß und Reaktion;  
 Neue Fesseln, neue Bande  
 Schmieden sie mit bitterm Hohn.  
 In den kalten Kerkermauern  
 klaget der Gefang'nen Mund;  
 Vor dem Machtpruch fremder Mächte  
 beugt sich Preußen und der Bund.

Heimwärts ziehn Holsatias Söhne,  
 Die ein stärk'res Schicksal schlug,  
 Ohne Sang und Freudentöne,  
 Mit umflortem Fahnentuch.  
 Traure, Deutschland! — Schergen brachen  
 Schleswig-Holsteins Wehr entzwei,  
 Es den Dänen preiszugeben.  
 Nur die Toten wurden frei!

Hermann sieht mit Seelenqualen  
 Deutschlands Not und tiefen Fall,  
 Übers Grab von Idealen  
 Unheil nahen überall.  
 Seiner Träume stolze Bauten  
 stürzen nieder in den Staub,  
 Denn die Freiheit liegt im Sterben,  
 wird der Tyrannei zum Raub.



Völkerlenz, dein heil'ges Hoffen  
 War ein Rausch, ein Wahn so schön,  
 Den ein eiß'ger Hauch getroffen  
 Von den starren Herrscherhöhn!  
 Ach! ein kalter Winter tödtet  
     all der Blüten bunten Glanz,  
 Welche, fruchtverheißend, prangten  
     in den Gau'n des Vaterlands. —

In der Seele wund geworden  
 Von des Schicksals schwerem Schlag  
 Wandert an des Elbstroms Borden  
 Hermann klagend, Tag um Tag.  
 In die Ferne will er flüchten,  
     weithin übers große Meer,  
 Sein zerrissnes Herz zu heilen,  
     daß so trüb, so kummersthor.

Dorthin, wo die Freien wohnen,  
 Wo kein Schranke sklavisch kniet  
 In dem Glanz von Königsronen,  
 Es mit Macht den Jüngling zieht:  
 Wo der Neuzeit Geist, erlöset  
     von jahrhundertalkem Bann,  
 Thatenkräftig schaffen, wirken  
     und sich froh entfalten kann. — —

Leb' nun wohl, du deutsche Erde,  
 Mir so lieb in Leid und Weh,  
 Daß ich weich im Herzen werde,  
 Da ich scheidend von dir geh!  
 In dem Glanze fremder Zonen  
     soll dein grünendes Gefild,  
 Deine Schöne mich begleiten  
     wie der Jugend Zauberbild.

Lebet wohl, ihr Buchenwälder,  
 Die als Knabe ich gekannt,  
 Und ihr Wiesen, Moor und Felder  
 In dem meerumschlung'nen Land!  
 Legten Gruß euch, bunten Sängern,  
 deutscher Vöglein frohem Schwarm!  
 Ach! wie werd' ich euch entbehren  
 in dem Urwald, fangesarm.

Ruhe sanft in süßem Schlummer,  
 Mütterchen! bei deinem Grab  
 Brech' ein Blatt ich voller Kummer  
 Von der Trauerweide ab.  
 Deinen Jüngsten treibt das Schicksal  
 weithin übers blaue Meer;  
 Doch dein Segen wird ihn stärken,  
 wenn sein Herz oft sorgenschwer.

Und du E sternhaus, beim Scheiden  
 Ruht auf dir mein feuchter Blick;  
 Meiner Jugend Glanz und Freuden  
 Laß' ich trauernd dort zurück.  
 Einen Händedruck noch, Vater,  
 Bruder, Schwestern! — nun Ade!  
 Und jetzt trage, stolzer Segler,  
 fort mich in die weite See! — —

Längst verschwunden sind die Dünen  
 An dem Strand des Vaterlands;  
 Endlos liegt die See, beschienen  
 Von der Sonne Spiegelglanz.  
 Hermann scheint die Welt so traurig.  
 Meer, warum so schweigsam du?  
 Raset, tobt, ihr Elemente,  
 peitscht es auf aus träger Ruh!

Seht! da kommt der Sturm geflogen  
 Aus dem weiten Himmelsraum.  
 Von den Rämmen grüner Wogen  
 Stäubt empor der weiße Schaum.  
 Hilig reffen die Matrosen  
     schon die schweren Segel ein,  
 Und es tönt Kommandorufen,  
     und das Hohoi schallt darein.

Anarrend biegen sich die Raaen,  
 Flatternd reißt das Segeltuch,  
 Mächt'ge Wasserberge nahen,  
 Stürzen prasselnd übern Bug;  
 Blitze zucken, Donner krachen,  
     Flammen züngeln hoch am Mast,  
 Und die finstern Wolken jagen  
     durch die Luft in wilder Hast.

Endlich legen sich die Winde,  
 Leichter wird der Wogen Tanz;  
 Sommerlüfte, lau und linde,  
 Kräuseln sie im Sonnenglanz.  
 Auch im sturmerregten Herzen  
     kehrt des Friedens Ruhe ein,  
 Und es strahlt aus Hermanns Augen  
     neuer Mut und Hoffnungsschein.

Und die Tage kommen, schwinden  
 In dem ew'gen ebenen Gang.  
 Fortgeführt von günst'gen Winden  
 Führt der Segler rasch entlang.  
 Westwärts strebt er, immer westwärts  
     hin zum Port auf seiner Bahn;  
 Seine Spur smaragd'ner Wellen  
     schwindet bald im Ocean.

Fern am Horizonte gleiten  
 Weiße Segel still vorbei,  
 Ziehn nach unbekannten Weiten  
 Durch des Meeres Wüstenei.  
 Lustig jagen sich in Schwärmen  
     die Delphine; manchesmal  
 Spritzt die lichten Wassergarben  
     hoch empor ein Riesenwal.

Dort die dunklen Wolken zeigen  
 Eines fernen Dampfers Lauf.  
 Aus der feuchten Tiefe steigen  
 Unterm Rauch die Masten auf,  
 Werden höher schon und größer,  
     eben noch wie Linien kaum:  
 Bis der Kenner auf dem Meere  
     stolz sich naht im Wogenschaum.

Seht! Die Hansafahne schwebet  
 Hoch empor am Dampfskoloß,  
 Der die Eisenflanken hebet  
 Und sich bäumt — ein wildes Roß.  
 Meerdurchschwimmer, trag' des Wandrers  
     Grüße heim zum deutschen Strand,  
 Seiner Liebe heißes Sehnen  
     nach dem theuren Vaterland!

Feurig sinkt die Sonne nieder  
 In die See zum letztenmal.  
 Weiße Segel nah'n sich wieder  
 Und es mehrt sich ihre Zahl.  
 Notsenboote, an dem hohen  
     Mast ihr großes Segeltuch,  
 Reiten auf den Wogenkämmen  
     gischtumsprüht, mit schnellem Bug.

Reise kommt die Nacht; sie legt sich  
 Dämmernd übers große Meer.  
 Sehet! dort, ein Licht bewegt sich  
 Wie am Ufer hin und her.  
 Hermann weilt in höchster Spannung  
 schlaflos draußen auf dem Bord,  
 Bei dem ersten Morgengrauen  
 zu erspähn den nahen Port.

Herrlich steigt herauf die Sonne  
 Und bestrahlt Long Islands Belt.  
 O, wie schlägt sein Herz voll Wonne,  
 Als er schaut die neue Welt! —  
 Sei begrüßt, du Land der Sehnsucht,  
 sei begrüßt vieltausendmal!  
 Zieh', mein Schiff, mit vollen Segeln  
 durch sein leuchtendes Portal! —

Bunte Gärten, schatt'ge Haine,  
 Grüne Hügel, Wald und Flur  
 Räckeln rings im Sonnenscheine,  
 Wie ein Eden der Natur.  
 Weiße Villen liegen schimmernd  
 an smaragd'nen Waldeshöhn;  
 Bunte Sternenbanner flattern  
 in dem frischen Wind so schön.

Fernher braust ein dumpfes Lärmen —  
 Einer Weltstadt Atemzug!  
 Dampfer, voll von Menschenwärmen,  
 Kreuzen hin und her im Flug.  
 Häusermassen, schlanke Türme,  
 tausend Masten ragen auf;  
 Meerwärts wendet, Städte spiegelnd,  
 stolz der Hudson seinen Lauf.



Germanns Augen, freudetrunken,  
 Auf dem Glanz der Bilder ruhn.  
 In die Meerflut sei versunken  
 All du altes Glend nun!  
 Eines neuen Lebens Sonne  
     strahlet aus ihr goldnes Licht,  
 Welches frische Rosenblüten  
     um des Jünglings Stirne slicht. —

Sei mir freundlich! Land so prächtig,  
 Das mein Hoffen all umschließt,  
 Wo mein Herz, so sehnuchtsmächtig,  
 Nun von Jubel überfließt!  
 Unter deinem blauen Himmel,  
     der die Freiheit wachsen sah,  
 Will ich wohnen, schaffen, streben,  
     herrliches Amerika! —



## Zweiter Gesang.

### Nach dem Mississippi.



**A**us des Aethers blauen Räumen  
Blickt das goldne Sonnenauge  
Auf die stolze Stadt am Hudson,  
Licht und Lust und Leben spendend,  
Als zum erstenmal sich Hermann  
Umschaut in der neuen Welt.

Welch ein Leben, frisch pulsierend!

Welch ein Schauspiel, sinnberauschend! —

Durch des Broadway meilenlange  
Prächt'ge Zeile geht er staunend,  
Fortgetragen vom Gewühle  
Tausender. Es wälzt sich rastlos  
Der Gesichter Flut vorüber,  
Jedes Antlitz eine Welle  
Im lebend'gen Menschenstrome.  
Auf und ab in Reihen endlos  
Fahren glänzende Karossen,  
Rosse stampfen, und das Pflaster

Bebt und dröhnt vom eil'gen Hufschlag  
 Und der flücht'gen Räder Rollen.  
 Vieler Sprachen Laute tönen  
 Aus dem wogenden Gedränge;  
 Deutsche Worte treffen öfters  
 Wie Musik das Ohr des Wandrers.  
 Zwischen ragenden Gebäuden  
 Hängen riesengroße Banner  
 Über diesem Völker-Heerweg,  
 Sternenflaggen wehn im Winde,  
 Farbenbunte Schilder prangen  
 Zahllos an den hellen Häusern.  
 In Gewölben, deren Hallen  
 Mit verschwenderischer Pracht  
 Und mit Kunstfinn ausgestattet,  
 Liegen Schätze aller Zonen,  
 Die den Glanz der Fürstenstädte  
 Von Europa überstrahlen.  
 Hermann wandert wie im Traume.  
 Raum ergreift sein trunknes Auge  
 Diese Flut von neuen Bildern,  
 Strahlend in der Glut des Südens;  
 Und er sieht mit Wonnebeben  
 Dieses freiste Volk der Erde,  
 Das an ihm vorüberstürmet,  
 Tausendfält'ges Ziel verfolgend,  
 Nie ermattend, schaffend, wagend  
 Im Bewußtsein seiner Vollkraft.  
 Keine Macht des Thrones schaut er,  
 Keine goldnen Epauletten,  
 Krieger nicht in Wehr und Waffen;  
 Nur die Diener des Gesetzes,  
 Ordnung, Frieden zu bewahren.  
 Wahrlich! Glück und Arbeitsfreude

Hat ein güt'ger Gott verschwenderisch  
 Dir in deinen Schoß geschüttet,  
 Erste Stadt Amerikas,  
 Die am Thore der Atlantis  
 Prangt auf stolzem Herrscherfitz! —  
 Könnten jene hiebern Alten,  
 Die aus Hollands Niederungen  
 Nach der neuen Welt gewandert  
 Und auf der Manhattan-Insel  
 Gründeten Neu-Amsterdam,  
 Heute schreiten durch den Broadway,  
 Wahrlich! ihren Augen trauten  
 Nimmer sie. Sie alle würden  
 Als ein Märchen es betrachten,  
 Daß an diesem Ort des Glanzes,  
 Im Gewoge dieser Großstadt  
 Einst ihr stilles Dorf gestanden,  
 Wo die wohlgenährten Kinder  
 Weideten im Gras der Straßen,  
 Und sie selbst in langen Röcken  
 Mit den großen Silberknöpfen,  
 Ihre Frau'n mit blankem Glitter  
 Auf den Hauben, an dem Nieder,  
 Sonntags langsam und bedächtig  
 Auf dem Landpfad nach der Kirche  
 Wandelten! — Es hat dies Wunder  
 Freier Männer Mut und Thatkraft  
 In der neuen Zeit vollbracht.  
 Was Jahrhunderte kaum schufen  
 Drüben in der alten Welt,  
 Wo das Volk mit Müß' und Arbeit  
 Schwer den eignen Wohlstand mehret,  
 Seine beste Kraft vergeugend  
 Unter ew'gen Kriegennöten —

Wen'ge Jahre thaten's hier! —  
 Washington, dies reich Vermächtnis  
 Deiner Thaten, deines Ruhmes,  
 Deiner schlichten Bürgertugend,  
 Die den Glanz von Königskronen  
 Durch ihr Himmelslicht verbunkelt:  
 Mög' es wachsen, Segen spendend  
 Den Bedrückten aller Zonen,  
 Und den Völkern dieser Erde  
 Sein der Neuzeit Kanaan!  
 Möge stets dein hehrer Name  
 Diesem Land ein Wachtwort bleiben,  
 Und es nie im Glück vergessen,  
 Daß der Schöpfer seiner Größe  
 Ihm der Menschheit höchste Güter  
 Anvertraut als heil'ges Pfund! —

Also sinnend wandert Hermann  
 Durch die fremde Riesenstadt.  
 Seine Schritte lenkt er dorthin,  
 Wo ihn grüßt ein kleines Deutschland,  
 Wo die Häuser anspruchsloser,  
 Und der Glanz des Reichthums fehlt.  
 Statt der stolzen Kaufmannshallen,  
 Großgeschäfte und Paläste  
 Sieht er hier bescheidne Räume,  
 Händler, fleiß'ge Handwerksleute  
 Friedlich bei einander wohnend.  
 Mütter, auf dem Arm die kleinen  
 Rotpaußback'gen Zukunftsbürger,  
 Stehen in den Thüren, grüßen  
 Freundlich ihn mit deutschem Wort,  
 Und die Straße schwärmt von Kindern.  
 Dann zum Stadtteil nah am Hafen  
 Geht er, Neues zu erspähen.



Lärm und wildes Leben herrscht hier.  
 Rohes Volk der grünen Insel  
 Brüllt in Kneipen und Spielunken;  
 Auf den Gassen, dumpf und schmutzig,  
 Drängen Menschen sich und Fuhrwerk;  
 Grobe Kutscher, Peitschen schwingend,  
 Schlagen auf die mächt'gen Rosse;  
 Angetrunkene Matrosen,  
 Fren, Jankees, Juden, Deutsche,  
 Neger, fremdes Volksgefindel  
 Schreien, fluchen durcheinander,  
 Und das Laster wandelt offen  
 In dem Strahl der goldnen Sonne. —  
 Gil'gen Fußes flieht der Wandrer  
 Bald vor diesem wüsten Treiben.  
 Ach! wie häßlich sind die Flecken  
 An Columbias blankem Schilde!  
 Ruft er, als er abends müde  
 Wieder weilt in stiller Kammer,  
 Und die farbenprächt'gen Bilder  
 So verunziert nochmals wieder  
 Vor dem Geiste ihm erscheinen;  
 Bilder, die im Traum ihm folgen,  
 Als zum erstenmal der Schlaf ihn  
 Aufsucht in der neuen Welt. —

Unter Scenen und Gestalten,  
 Deren Neuheit Hermanns Sinn  
 Wie im Bann gefangen halten,  
 Gilt die Zeit im Flug dahin.  
 Freunde finden sich in Menge,  
     die den Landsmann gern mit Rat  
 Unterstützen, ihn zu führen  
     auf den rechten Lebenspfad.

Einer, der ihm treu ergeben,  
Giebt die Lehre frank und frei,  
Daß Bescheidenheit im Leben  
Keinem zu empfehlen sei.  
Selbstreklame, spricht ein anderer,  
ist die Lösung hierzuland;  
So nur wird in Gold verwandelt  
das Talent und der Verstand.

Aller Hoffnung Ziel auf Erden,  
Heil für alles in der Welt  
Ist der Dollar. Glückliche werden  
Wird allein bedingt durch Geld!  
Armut ist die größte Schande;  
Reichtum ist des Himmels Gunst,  
Herrlicher als Geistesgaben,  
Bildung, Wissenschaft und Kunst.

Auch belehrt man ihn, es wären  
Auf der Freiheit Siegesbahn  
Kasten, Orden, Titel, Ehren  
Dinge, die längst abgethan.  
Jeder Bürger sei ein König,  
und man kenne keinen Knecht,  
Wie des alternden Europas  
tief erniedrigtes Geschlecht.

Doch vor allem wohl beachten  
Muß ein Neuling dieses nun:  
Stets mit Fleiß danach zu trachten,  
Es den Yankee gleich zu thun;  
Auch das deutsche Wort zu meiden,  
denn viel höher, wie man weiß,  
Steht das Englische, die Sprache,  
die beherrscht den Erdenkreis.

Solche Rede, die gesprochen  
 Halb im Ernst und halb im Scherz,  
 Schmerz, als würd' ein Doldh gestochen  
 Grausam ihm ins warme Herz.  
 Jene hohlen Freiheitsphrasen,  
     Dollarlob aus deutschem Mund  
 Und Verhöhnung deutscher Laute  
     machen ihm die Seele wund.

Als er aus dem Lärm der Gassen  
 Eines Abends heimgekehrt,  
 Fühlt er sich so ganz verlassen,  
 Wie noch nie am fremden Herd.  
 Traurig steht er lang' am Fenster,  
     schaut hinaus aufs Häusermeer,  
 Und ihm tönen von den Lippen  
     diese Worte, freudenleer: — —

Alleine im Gewühl der Welt,  
 Allein mit meinen Sorgen!  
 Ich hör' kein andres Wort als Geld  
 Am Abend wie am Morgen;  
 Als läge unter Mammon hier  
 Des freien Mannes Seele schier  
 Vergraben und verborgen.

Es hat ins neue Babylon  
 Das Schicksal mich verschlagen.  
 Im Auge quillt der Thränen Bronn,  
 Träum' ich von alten Tagen.  
 Ach! daß die Heimat ich verließ,  
 In diesem Dollarparadies  
 Nach flücht'gem Glück zu jagen!

Wohl trägst du, Königin im Land,  
Ein Stirnband, sonnenhelle;  
Dein farbenbuntes Prachtgewand  
Umspielt die Meereswelle.  
Reich bist du! mächt'ger stehst du da  
Als Tyrus und Venezia  
An großer Zukunft Schwelle.

Doch einsam, wie im Leben nie,  
Muß ich in diesen Mauern  
Die Stunden ohne Poesie  
So freudenlos vertrauern.  
Mir ist zu Mut so kalt, so leer,  
Es schlägt mein Herz so kummerischwer  
In bangen Ahnungschauern. —

Auf einmal bricht die Dunkelheit  
Herein ins öde Zimmer,  
Und Schatten wandern, lang und breit,  
Dahin im fahlen Glimmer.  
Kein träumerisches Dämmerlicht  
Wie alte Zeiten zu mir spricht  
Aus roßgem Abendshimmer.

Wie saß ich sonst im Zwielft gern  
Im Garten bei den Linden,  
Und sah im Äther Stern auf Stern  
Sein goldnes Licht entzünden!  
Der duftumströmte Rosenstrauch  
Umkostete mich mit süßem Hauch  
In lauen Abendwinden.

Die Mutter ging den breiten Steig  
Luftwandelnd auf und nieder,  
Der Vater, Herr im Blumenreich,  
Brach Rosen hin und wieder,  
Und aus den offenen Thüren drang  
Herüber des Pianos Klang  
Und sanfter Ton der Lieder. — —

Horch! drüben tönt vom schwarzen Turm  
Der Glocke dumpfes Schlagen.  
Wie Brandung braust im Wettersturm,  
So donnern Ross' und Wagen  
Und Menschenwogen durch die Nacht,  
Von tausend Lichtern hell gemacht,  
Als sollt' es wieder tagen.

Braust, Menschenwogen! — Einsam fliegt  
Mein Geist durch Traumlands Räume;  
Weit hinter Horizonten liegt  
Mein Paradies der Träume.  
Für fremder Zonen Glanzgebraus  
Gehet mir das stille Vaterhaus  
Und meine Rosenbäume! — —

Weiter scheint die Sonn' ins Zimmer,  
Als nach einer bangen Nacht  
Hermann durch den goldnen Schimmer  
Spät am Morgen aufgewacht.  
Rasch entschlossen lenkt die Schritte  
er hinaus, wo Menschen sind;  
Will nicht grämen sich alleine,  
wie ein kummervolles Kind.



Im Gemüth der Weltstadt schwindet  
 Bald das Heimweh, das die Brust  
 Ihm beengt, und wieder findet  
 Er die alte Jugendlust.  
 Soll die Sehnsucht ihn verzehren  
     nach dem hingeschwund'nen Glück?  
 Nimmermehr! — Es bringt kein Trauern  
     das verlorene zurück.

Frisch hinaus ins volle Leben!  
 Westwärts zieht es ihn mit Macht,  
 Wo sich neue Städte heben  
 Aus der finstern Urwaldspracht.  
 Schauen will er, wie die Wildnis  
     dort sich aufschließt der Kultur;  
 Selber will er wirken, schaffen,  
     wandernd auf des Fortschritts Spur. —

Türme, die zum Himmel ragen,  
 Stadt und Meer entschwunden sind.  
 Durch die Niesenwälder jagen  
 Eisenrosse pfeilgeschwind.  
 Reichthgebaute Brücken zittern,  
     wenn der Zug in wilder Flucht  
 Über Schluchten hin und Flüsse  
     rollt mit ungeheurer Wucht.

Unbebaute Länderstrecken,  
 Hügel, Berge, Sumpf und Moor  
 Fliehn vorbei, gespenstisch recken  
 Schwarze Stämme sich empor;  
 Städte, Dörfer, Flüsse, Seen  
     kommen, schwinden, tauchen auf,  
 Felder, voll von goldnen Kolben,  
     kreisen wie im Sturmeslauf.

Nach der Grenze der Savannen,  
 Die von Indianas Staat  
 Über Illinois sich spannen,  
 Führt des Eisenrenners Pfad.  
 Dort am Präriesaum erstreckt sich  
     weit und breit ein düster Wald,  
 Der von Lärm und wildem Aufruhr  
     tausendstimmig wiederhallt.

Hermann weilt im Forstreviere,  
 Um das Wunder anzuschau'n,  
 Wie des Westens Pioniere  
 Eine neue Stadt erbaun.  
 Rings im Urwald lodern Brände,  
     prasselnd stürzt Baum auf Baum,  
 Und es sägt und pocht und hämmert  
     überall im wüsten Raum.

Ohne Schutz vor Wind und Wetter  
 Liegen Kisten, Baugerät,  
 Schindeln, Fässer, Thüren, Bretter  
 Auf dem Boden hingefät.  
 Hochbelad'ne Wagen schwanen  
     durch die Dichtung müd' und schwer,  
 Funkenprühnde Eisenrosse  
     rollen heulend hin und her.

Wo im wüsten Waldgehege  
 Stümpfe zahllos noch zu sehn,  
 Werden bald am breiten Wege  
 Stattliche Gebäude stehn.  
 Vielfach strebt schon das Gerippe  
     künst'ger Häuser hoch empor;  
 Räßigen für Riesenvögel  
     gleichen sie aus leichtem Rohr.

Dort ein schönes Schulhaus! fertig  
 Leuchtet es im hellen Kleid,  
 Seiner Herrin schon gewärtig,  
 Einer klugen Jankeemaid.  
 Dort ein Gotteshaus! und andre  
     liegen rings zerstreut im Wald,  
 Wo von hehren Glaubensfügen  
     bald der Frommen Lob erschallt.

Hermann wandert voll Erstaunen  
 Durch die neue Urwaldstadt.  
 Wie der Donner von Kartaunen  
 Schallt ins Ohr das wucht'ge Rad  
 An des Fortschritts Siegeswagen,  
     dessen mutiges Gespann  
 Erst am Strand des Stillen Meeres  
     rasten wird im Riesentann.

Als es Nacht ward und im roten  
 Blutgefärbten Flammenschein  
 Fackeln gleich die Fichten lohten,  
 Ging er in sein Kämmerlein.  
 Wo ein Baumkoloß gestanden,  
     streckt' er sich auf weichen Flaum;  
 Doch der Schlummer mied ihn lange  
     in dem fremden öden Raum.

Oh der Schlaf die müden Lider  
 Schloß mit bleierner Gewalt,  
 Mußt' er denken immer wieder  
 An den alten stolzen Wald,  
 Der seit ungezählten Jahren  
     hier in wilder Schönheit stand  
 Und, von der Kultur verwüstet,  
     seinen Untergang nun fand.

Seine Niesen sah er fallen.  
 Wo die Götter einst gewohnt  
 In den grünen Domeshallen,  
 Ward nichts Heiliges verschont.  
 Dumpfer Arttschlag, Singen, Lärmen  
     klang noch lang in Hermanns Ohr,  
 Bis des Traumgotts goldne Schwingen  
     rauschten an der Sinne Thor. —

Bin ich denn im Märchenlande? —  
 Spricht im Schlaf er, hörbar kaum —  
 Wach' ich, oder schlug in Bande  
 Meinen Geist ein wirrer Traum? —  
 Wunderbare Töne hört er,  
     und Gestalten, winzig klein,  
 Fuschen wie ein Spuk vorüber,  
     neckten ihn in bunten Reihn.

Horch! was regte dort sich? — Knistert's  
 Leise nicht und springt vorbei?  
 Auf dem Lager raschelt's, flüstert's,  
 Grad' als ob verhezt er sei.  
 Sieh! jetzt steigt das Bett und hebt sich  
     langsam aufwärts in die Luft,  
 Und der Boden sinkt hinunter  
     tief in eine finstre Gruft.

Durch die wollne Decke sprießen  
 Zweiglein mit geheimer Kraft,  
 Barte Tannennadeln schießen  
 Aus den Ästchen zauberhaft.  
 Höher steigt er, immer höher  
     schwindelnd in die Luft empor,  
 Dichter, immer dichter wachsen  
     Nadelzweiglein rings hervor.

Wundernd sich, halb aufgerichtet  
 Sieht er da und schaut sich um.  
 Wie ein Märchen, hübsch erdichtet,  
 Scheint ihm dies. Vor Staunen stumm  
 Sieht er unter sich aufragen  
     einer Riesentanne Stamm;  
 Oben steht sein Bett im Grünen  
     auf des Baumes luft'gem Kamm.

Sieh! jetzt regt sich's in den Zweigen.  
 Winz'ge Leute, kampfbereit,  
 Tanzen einen Kriegeßreigen  
 Im Geäst an seiner Zeit',  
 Einer springt gar auf die Decke,  
     packt ihn an der Kehle gut,  
 Zupft den Bart ihm, zerrt die Haare;  
     schauerlich wird ihm zu Mut.

Die bemalten Birschchen gleichen  
 Häuptlingen; im straffen Haar  
 Tragen sie als Rangeszeichen  
 Federn von dem Königsaar.  
 An den Taschen, reich von Perlen,  
     klingen Glöcklein, dicht gereiht;  
 Mokassins an braunen Füßchen  
     schimmern unterm bunten Kleid.

Blanke Tomahawtchen schwingen  
 In den Händen sie mit Drohn,  
 Zum Skalpieren sind die Klingen  
 Scharfer Messer fertig schon.  
 An den buntgeschnitzten Bogen  
     ziehen sie fest die Sehnen an, —  
 Zielen mit den Pfeilen, wahrlich,  
     nach dem Kopf ihm, Mann für Mann!

Nahebei im Grün der Fichte  
 Ruht auf einem Ästchen fein  
 Mit betrübtem Angesichte  
 Eine Fee, so zart und klein.  
 An den Schultern trägt sie Flügel,  
     himmelblau, mit goldnem Rand,  
 Rote Federn auf dem Haupte,  
     Waldesblümlein in der Hand.

Von den Wimpern träufeln Zähren.  
 Ihre Händchen legt sie fest  
 Auf die Brust, dem Schmerz zu wehren,  
 Der ihr Herz zusammenpreßt.  
 Doch die rot bemalten Krieger  
     blicken alle voller Wut,  
 Heben dräuend ihre Waffen  
     gegen ihn voll Kampfesmut.

Weinend klagt die Fee: O Jammer!  
 Meine Wälder stürzen hin;  
 Sägen knirschen, Axt und Hammer  
 Wüten Tag und Nacht darin.  
 Kette, Fremdling, diese Tanne,  
     die der Stolz des Urwalds war!  
 Hofstaat hielt ich hier hoch oben  
     ungestört dreihundert Jahr.

Ach! schon seh' ich wie Dämonen  
 Deine Arteschwinger nah'n.  
 Meinen Fürstensitz zu schonen  
 Fleh' ich dich, und unterthan  
 Bleib' ich dir dein ganzes Leben.  
     Glück und Segen sei dein Loos;  
 Gold und Perlen und Geschmeide  
     streu' ich dir in deinen Schoß! —



Einen Schmuck von Edelsteinen  
 Zeigt sie ihm, die Funken sprühn;  
 Zwischen roß'gen Fingern scheinen  
 Ringelein, die goldig glühn.  
 Hastig will er nach den Schätzen  
     greifen mit begier'ger Hand,  
 Neigt sich schon zu ihr hinüber  
     von des lust'gen Lagers Rand:

Da erzittert's in den Ästen,  
 Hohl und dumpf erschallt's vom Grund,  
 Und in seinen tiefsten Festen  
 Stöhnt der Baum, vom Arttschlag wund.  
 Feuer lodern rings im Walde,  
     blutrot leuchtet auf ihr Strahl,  
 Männer rennen hierhin, dorthin,  
     funkelnd blitzt der scharfe Stahl.

Die Prinzessin ringt die Hände.  
 Ängstlich schaut er schnell hinab;  
 Stürzt der Baumkoloß, so fände  
 Jach er ein entsetzlich Grab.  
 Ha! jetzt greift ihn an das Kriegsvolk  
     mit dem Tomahawk und Pfeil;  
 Durch den Stamm schon frißt das Eisen,  
     Späne schleudert weit das Beil.

Pötzlich springt, von Wut ergriffen,  
 Wild ein Häuptling auf ihn los,  
 Schwingt sein Messer, blank geschliffen,  
 Das ihn anstarrt riesengroß.  
 Vor Entsetzen steigt zu Berge  
     ihm das Haar auf seinem Kopf —  
 Und jetzt packt der rote Teufel  
     zum Skalpieren ihn beim Schopf!

Es beginnt der Baum zu schwanke,  
Knattert, splittert, kracht und fällt:  
Wirre werden die Gedanken,  
Und im Kreis dreht sich die Welt.  
Nach der nächsten Riefentanne  
greift er mit den Händen schnell — —  
Da erwacht er — — — durch das Fenster  
scheint die Morgensonne hell. — —

In der neuen Stadt verweilte  
Hermann wen'ge Tage nur,  
Und auf scheß'gem Pony eilte  
Weiter er durch Wald und Flur.  
Schaun will er den Mississippi,  
den gewalt'gen Riesenstrom,  
Wo am Ufer noch die Wilden  
wohnen in dem Urwaldsdom.

Coopers prächtige Romane  
Das als Knab' er mit Begier:  
Wie der Häuptling stand im Rahne  
In der bunten Federn Bier,  
Mit dem Tomahawk bewaffnet  
in der kampfgeübten Faust,  
Von dem Strom der Ströme singend,  
der zu seinen Füßen braust;

Schwärmte auch von Büffeljagden  
Auf unendlichen Prärien,  
Von den blut'gen Männereschlachten  
In des Urwalds düsterm Grün;  
Sah Huronen auf dem Kriegspfad,  
Pocahontas vor sich stehn,  
Und den letzten Mohikaner  
heldenhaft zum Tode gehn.

Seine Jugendträume schwanden,  
 Als die Wirklichkeit ihm nah,  
 Und die Indianerbanden  
 Unverfälscht er vor sich sah:  
 Eine Horde Chippewäer  
     war es, die auf staub'gem Pfad  
 Neue Lagergründe suchend,  
     plötzlich ihm entgegentrat.

Auf der Präriestraße nahen  
 Hundert wohl mit Kindern, Frau,  
 Schmutz'ges Volk, wie Landpiraten,  
 Wie Zigeuner anzuschau.  
 Weiße und rote Linien glänzten  
     auf dem bräunlichen Gesicht,  
 In den Nacken fiel herunter  
     schwarzes Haar, das straff und dicht.

Mancher Krieger trug verwogen  
 Ein Gewehr, und mancher auch  
 War versehen mit Pfeil und Bogen,  
 Wie's der roten Männer Brauch.  
 Bunte Decken, Perlen Schnüre,  
     Ledertroddeln, und im Haar  
 Habicht- oder Truthahnfedern  
     schmückten viele in der Schar.

Nur die Weiber war'n behangen  
 Mit Gepäc. Ob müd' und schwach,  
 Schleppten Häute doch und Stangen  
 Fürs Gezelt sie hinternach,  
 Trugen auch noch auf dem Rücken  
     Säuglinge im Korbgeflecht —  
 Denn die Arbeit gilt als Schande  
     bei dem stärkeren Geschlecht.

Eine lange Reihe, schritten  
 Freudenos die Wilden hin,  
 Und auf mageren Ponies ritten  
 Andere mit düsterm Sinn.  
 Selbst die Knaben lachten niemals,  
 gingen still für sich allein,  
 Wie in Ahnung, daß auf Erden  
 sie des Stammes letzte sei'n.

Der bemalte Häuptling schreckte  
 Erst vor Hermann jäh zurück.  
 Gieb Tabak! dann rief er, streckte  
 Aus die Hand — Gieb großes Stück! —  
 Nahm's, und mürrisch schritt er weiter,  
 dankte für die Gabe nicht,  
 Die er als Tribut nur ansah  
 vom verhaßten Bleichgesicht.

Weit umher im Sonnenscheine  
 Lag die Prärie, hier und dort  
 Ein Gehöft im grünen Haine,  
 Fleiß'ger Farmer Heimatsort.  
 Fuhren mit den weißen Planen  
 zogen aus der Ferne her,  
 Stolz'ge Kofse, hunte Kinder,  
 wandelten im Blumenmeer.

Hermann sann: Auf tausend Wegen  
 Schreitet westwärts die Kultur,  
 Und es folgen Glück und Segen  
 Wie ein Zauber ihrer Spur.  
 Sollte dieses neuen Erdteils  
 reicher Boden denn allein  
 Ein Besitztum solcher Horden,  
 ewig eine Wildnis sein?

Hier, wo Raum für Millionen  
 Fleiß'ger Menschen, dürfen nicht  
 Arbeitscheue Wilde wohnen  
 Nach dem weisen Weltgericht;  
 Und ob diese mit Verzweiflung  
     kämpfen für ihr ältes Recht,  
 Sind gezählt doch ihre Tage,  
     und es siegt ein neu Geschlecht.

Leid und Trauer mag beschleichen  
 Wohl den Menschenfreund, daß nun  
 Jene sinken vor den Streichen,  
 Bis sie all' im Grabe ruhn:  
 Aber spätere Geschlechter  
     werden preisen dies Geschick,  
 Wenn der Frieden weilt im Lande  
     mit dem heitern Sonnenblick. —

Elend flog die Zeit von dannen.  
 Hermann ritt auf treuem Roß  
 Weiter über die Savannen;  
 Aber ferneab noch floß  
 Der ersehnte Mississippi.

Seltener aus grüner Flur  
 Hob sich ein Gehöft, ein Zeichen  
     westwärts wandernder Kultur.

Nie an eines Farmers Pforte  
 Klopfte er vergebens an;  
 Jeder gab mit güt'gem Worte  
 Unterkunft für Roß und Mann.  
 Eines Abends fand er wieder  
     solch ein trefflich Nachtquartier,  
 Daß er freudevoll begrüßte,  
     und sein Rößlein mit Gewieh'r.

Auf dem schweren breiten Tische  
 Im Familiengemach  
 Luden ein zum Schmause Fische,  
 Frisch vom nahen Präriebach,  
 Truthahnbraten, Speck und Bohnen  
 und Gemüse mancherlei,  
 Heißes Maisbrot, Ahornsirup  
 und ein großer Kürbispie.

Wahrlich! nach dem langen Ritte  
 Eine Göttermahlzeit dies,  
 Als nach schlichter Landesitte  
 Man den Gast willkommen hieß.  
 Auch der Apfelsider schmeckte  
 Hermann wie der beste Wein,  
 Und es schenkte oft der Wirt ihm  
 in den mächt'gen Humpen ein.

An der Tafel horcht' er gerne  
 Auf des Farmers Lehr' und Wort,  
 Daß er immer Neues lerne,  
 Auch am fern entleg'nen Ort.  
 Über alle Tagesfragen  
 wußte jener gut Bescheid,  
 Und von Politik zu reden  
 war er jederzeit bereit.

Nach beschloss'ner Tafelrunde,  
 Als die Sonne unter sank,  
 Saß, die Pfeife in dem Munde,  
 Hermann plaudernd auf der Bank  
 Draußen lange mit dem Wirt,  
 welcher hier vor manchem Jahr  
 Dieses feste Blockhaus baute  
 als ein Bollwerk in Gefahr.



Rauh war dieser anzuschauen,  
 Wie ein knorr'ger Eichenast.  
 Hinter dichten busch'gen Brauen  
 Glänzten seine Augen fast  
 Wie die Augen einer Wildkatze,  
 und der Hüne schien allein  
 Zu bestehn aus Sehnensträngen  
 und aus Muskeln, hart wie Stein.

Fremdling, glaub' mir's, sprach der Alte,  
 Zuviel Menschen giebt es jetzt  
 Hierherum; nicht länger halte  
 Ich es aus und muß zulezt  
 Doch noch weiter westwärts wandern,  
 denn das nächste Farmhaus liegt  
 kaum entfernt noch fünfzehn Meilen,  
 wie gradaus die Schwalbe fliegt.

Viermal nahm ich schon im Leben  
 Meinen Wanderstab zur Hand.  
 Wo sich Wälder dicht erheben,  
 Wuchs ich auf im Kentuckland.  
 Schon als Knabe blieb ich ungern  
 in dem Elternhaus im Forst,  
 Sehnte mich hinaus ins Weite,  
 wie der junge Ar im Forst.

Südwärts zog mit Roß und Wagen  
 Ich zuerst nach Tennessee;  
 Doch mich täglich dort zu plagen  
 Mit dem trägen Niggervieh,  
 War ein Greuel mir. Bald ging ich  
 wieder auf den Wanderpfad,  
 Wohnt' als Farmer sieben Jahre  
 in dem großen Buckeye-Staat.<sup>1)</sup>

Endlich ward mir's dort zu enge.  
 Ich verkaufte Land und Haus,  
 Flüchtete vom Volksgedränge  
 In die Wildnis weit hinaus,  
 Nahm ein Weib, schlug Bäume nieder,  
     machte Schindeln manches Jahr,  
 Bis aufs neue Nachbarn kamen,  
     und die Ruh' zu Ende war.

So den Kopf voll großer Pläne,  
 Fröhlich, und mit starkem Arm,  
 Nahm aus Onkel Sams Domäne  
 Ich als Heimstätt' diese Farm.  
 Außer meiner guten Alten,  
     den zwei Buben dort und mir  
 Gab es damals keinen Weißen  
     wohl auf hundert Meilen hier.

Freilich, Wilde gab's in Menge —  
 Ein verrätherisches Pack!  
 Trieben oft mich in die Enge  
 Mit Geschoß und Tomahawk.  
 Aber meine lange Büchse  
     aus Kentucky scheuten sie  
 Wie den Bösen, denn die fehlte  
     einen Indianer nie!

Meine beiden Buben waren  
 Treu mir stets in jeder Not,  
 Ohne Furcht vor den Gefahren,  
 Die uns Tag und Nacht bedroht;  
 Und Rebekka konnte laden  
     ein Gewehr so gut wie ich,  
 Schoß zu Boden manche Rothhaut,  
     die im Busch vorüberschlich.

Heute find's der Jahre sieben —  
 Nicht vergaß ich diesen Tag,  
 Den ich sorglich aufgeschrieben  
 Am Kamin im Schlafgemach:  
 Als ein Haufen roter Teufel,  
     ein paar Duzend, oder mehr,  
 Unfre Skalpe holen wollte,  
     gleich als ob's ein Picknick wär'.

Harry dort, mein ältester Junge,  
 Sah zum Glück die Wilden nahn,  
 Und wir alle war'n im Sprunge  
 In dem Blockhaus. Grimmig sahn  
 Wir sie fort die Stiere treiben.  
     Einer sprang gar auf mein Roß,  
 Ritt, uns höhnend, seitwärts näher,  
     fünfzig Schritt wohl vor dem Troß.

Durch ein schmales Schießloch steckte  
 Rasch ich mein Kentuckyrohr,  
 Nahm aufs Korn ihn. Gut nicht schmeckte  
 Ihm das Blei im linken Ohr,  
 Denn er machte einen Lustsprung  
     von dem Schimmel in das Gras.  
 Lachend lud ich schnell die Büchse,  
     als mein Leibroß lief fürbaß.

Jetzt ging's los! — Wie eine Meute  
 Hunde, der ein Fuchs entrann,  
 Heulten jene nach der Beute,  
 Schnoben Rache, Mann für Mann.  
 Dennoch schien's den Helden besser,  
     sich zunächst am sichern Ort  
 Hinter Stümpfen zu verstecken,  
     wo am Bach die Weiden dort.

Pfeile schwirrten, Schüsse knallten  
 Gegen Balken Thür und Schloß.  
 Selten nur durch schmale Spalten  
 Flog ins Blockhaus ein Geschloß;  
 Doch wir hielten uns zur Seite,  
     sah'n nur ab und zu hinaus,  
 Ob die Wilden sich getrauten  
     Sturm zu laufen auf das Haus.

Pöcklich, heulend wie Coyoten,  
 Wie ein Pack von Hunden bellt,  
 Stürmten zwanzig wohl von roten  
 Teufeln übers offne Feld.  
 Pfeile flogen aus den Büschen,  
     nahmen unser Haus zum Ziel,  
 Uns beim Schießen zu verwirren;  
     doch mir schien's ein Kinderspiel.

Oft in neue Stellung eilend,  
 Nahm aufs Korn ich Mann um Mann,  
 Knallte nieder, kurz verweilend,  
 Den, der grade vornean.  
 Meine Frau, die beiden Buben  
     luden die Gewehr' in Hast,  
 Denn die Zeit war knapp gemessen,  
     eh ich schußrecht sie gefaßt.

Als ich achtmal rasch geschossen,  
 Lagen achte auf dem Grund,  
 Und die andern Mordsgenossen  
 Tiefen alle kunterbunt.  
 Aber dreie noch im Rücken  
     traf ich, eh sie alle fort;  
 Mit dem ersten lag gerade  
     nun ein ganzes Duzend dort.

Still und ruhig war's geworden  
 Nach dem Lärmen und Geschrei,  
 Gleich als ob, entsetzt vom Morden,  
 Nun der Feind geflüchtet sei.  
 Doch ich kannte seine Schliche,  
     dachte wohl darüber nach,  
 Was er jetzt beginnen würde —  
     denn zur Rüste ging der Tag.

Daß entflohen nicht die Roten,  
 Wußt' ich sicher, wußte auch,  
 Holen würden sie die Toten,  
 Wie es Indianerbrauch;  
 Doch der Mond war aufgegangen,  
     und erst spät, wenn er verschwand,  
 Durften sie's im Dunkel wagen  
     herzuschleichen unerkannt.

Wieder schaut' ich aus. Zu regen  
 Schien der Busch sich. War's ein Traum?  
 Sah ich drüben nicht bewegen  
 Sich die Weiden, Baum an Baum? —  
 Eine dichte Wand von Strauchwerk  
     rückte übers Feld heran,  
 Stetig, langsam weiterwandelnd,  
     wie der Wald von Dunstan.

Und mein Jüngster schrie: Die Teufel  
 Woll'n verbrennen uns, Papa! —  
 Richtig war es ohne Zweifel. —  
 Eine Salve, gut und nah,  
 Dacht' ich, wird sie schon verjagen;  
     sprach zur Frau, die bei mir stand:  
 Schieße, wenn ich Feuer! rufe  
     mit den Bußen nach der Wand.

Als heran sie sechzig Schritte,  
 Gab das Wort ich. Alle drei  
 Knallten los, und durch die Mitte  
 Von der Laubwand flog das Blei.  
 Jählings fiel die Wand zu Boden.

Sieben Krieger, aufgeschreckt,  
 Ramnten nach dem Bach; doch Einen  
 schoß ich nieder, wie mich däucht.

Dunkler ward's auf den Gefilden.  
 Schärfer späht' ich aus. Ich sah  
 In der Dämm'ung einen Wilden,  
 Der uns schon bedenklich nah.  
 Auf dem Bauche lag die Rothaut —  
     's war der Häuptling — kroch heran,  
 Vor sich einen Haufen Reiser,  
     hob den Kopf auf dann und wann.

Sachte, sprach ich, Freundchen, sachte! —  
 In den Stiefel steckte ich  
 Schnell mein Bowiemesser, dachte:  
 Höllenhund! ich lehre dich,  
 Uns das Haus in Brand zu stecken! —  
     Zu den Buben sprach ich leif':  
 Gebet acht mit euren Büchsen  
     auf das andere Geschmeiß! —

Langsam hob die Riegelstange  
 Ich hinweg und sprang hinaus,  
 Als er, kriechend wie 'ne Schlange,  
 Raum zwei Ellen noch vom Haus:  
 Schlang um ihn die beiden Arme,  
     riß vom Boden ihn empor,  
 Schleppte ihn hinein. Die Mutter  
     hinter uns verschloß das Thor.



Wie ein Eber unter Hunden  
 Schnob der Häuptling. Mutentbrannt  
 Rangen wir zum Tod umwunden,  
 Zwischen Bänken, Tisch und Wand.  
 Hierhin, dorthin sprang Rebekka  
     mit Gezeter und Geschrei;  
 Hätte nie gedacht, daß jener  
     so ein kräft'ger Bursche sei!

Über sechs Schuh maß der Krieger.  
 Schlüpfrig war er wie ein Hal,  
 Grimmig wie ein Königstiger.  
 Narben hatt' er ohne Zahl,  
 Und es funkelten die Augen  
     aus der Fuge, rot bemalt,  
 Wie die Augen eines Panthers,  
     deren Blut im Finstern strahlt.

Endlich lag er auf dem Rücken.  
 An der Gurgel packt' ich ihn.  
 Nach dem Stiefel mich zu bücken  
 Und das Messer rasch zu ziehn,  
 War ein Augenblick. Dem Häuptling  
     stieß ich in die Brust den Stahl;  
 Drüben hängt sein Skalp am Pfosten  
     als mein schönstes Siegesmal!

Unterdeffen war'n die Jungen  
 Mit den Flinten müßig nicht,  
 Denn zu Hilfe kam gesprungen  
 Manches grimme Rotgesicht;  
 Doch die stoben schnell von hinten  
     als der Lärm im Haus vorbei,  
 Weil sie wußten, daß der Häuptling  
     nun bei seinen Vätern sei.

Als ich vom verfluchten Toten  
Wieder an ein Schießloch sprang,  
Sah ich nur noch einen Roten,  
Der sein Kriegsbeil heulend schwang.  
Wollt' ihn eben niederknallen,  
als ein Pfeil geflogen kam,  
Der durch Zufall seine Richtung  
grad' nach meinem Kopfe nahm.

An der Wange diese Narbe  
Ließ der Flintstein mir zurück.  
Für den Schuß in roter Farbe  
Aber war's ein großes Glück,  
Denn ich fehlte ihn. Er rannte  
wie ein Hirsch davon im Schreck.  
Oh ich wieder schießen konnte,  
war er sicher im Versteck.

Hiermit nahm der Kampf ein Ende.  
Keine Rothhaut wagte mehr  
Nah zu kommen im Gelände  
Meinem mordenden Gewehr.  
Als es finster wurde, holten  
heimlich sie die Toten fort.  
Keine Spur von Wilden sah ich  
später je an diesem Ort! —

Mit verhalt'nem Atem lauschte  
Hermann auf die grauß'ge Mär.  
In den Silberpappeln rauschte  
Leis' der Nachtwind; ferneher  
Riefen Anten, und am Pfosten  
hing der Skalp mit schwarzem Haar,  
Der der finstre stumme Zeuge  
von dem Kampf und Morden war.

Als der Graubart mit dem Richte  
 In die Kammer ihn gebracht,  
 Hielt die blutige Geschichte  
 Wach ihn noch die ganze Nacht.  
 Nicht ein Auge konnt' er schließen,  
 Bis der Morgen dämmernd kam;  
 Wohler ward ihm erst zu Mute,  
 Als er hastig Abschied nahm. — —

Fern im West, am Präriefaune  
 Zog sich hin ein dunkles Band,  
 Das vom blauen Himmelsraume  
 Scharf sich abhob. Unverwandt  
 Schaute Hermann lang hinüber,  
 Spornete dann sein treues Roß,  
 Denn er wußte, daß am Waldrand  
 dort der Mississippi floß.

Achtmal stieg am Himmelsbogen  
 Schon empor das Sonnenrad,  
 Seit er frohen Muts gezogen  
 Westwärts von der Urwaldstadt.  
 Endlich sah er seiner Wünsche  
 heißes Ziel sich mählich nahn,  
 Als das Ufer er erblickte  
 von dem Prärieocean.

Doch die Sonne hatt' erklommen  
 Längst die Höhen im Azur,  
 Sanft hinunter, glutumschwommen,  
 Auf der gold'gen Himmelspur:  
 Oh der Reiter in den Schatten  
 eines düstern Urwalds trat,  
 Und im fahlen Dämmerlichte  
 mühsam suchte seinen Pfad.

Halbverbrannte Bäume reckten  
 Himmelan sich, blätterlos;  
 Stümpfe ohne Zahl bedeckten  
 Rings den Boden; zott'ges Moos  
 hing in Strähnen an den Ästen  
     knorr'ger Eichen; schlangengleich  
 Streckten sich gewalt'ge Ranken  
     hin und her von Zweig zu Zweig.

Stämme, die vor hundert Jahren  
 Aufrecht standen, kerngesund,  
 Und der Stolz des Waldes waren,  
 Lagen auf dem feuchten Grund,  
 Ganz von Ephen überwuchert;  
     dumpf und fröstelnd war die Luft,  
 Und das Massengrab der Pflanzen  
     angefüllt von Moderduft.

Eichen, Ahorn, Eichen, Tannen  
 Drängten sich im Waldgeheg,  
 Marmelnde Gewässer rannen  
 Zwischen Farnen nah am Weg.  
 Wilde Reben, dichtes Buschwerk  
     wechselten mit Sumpf und Rohr;  
 Nicht der Vögel helle Stimmen  
     schmetterten im frohen Chor.

Pötzlich trat, ein Riesenbildnis,  
 Stolz der Mississippistrom  
 Als Beherrscher dieser Wildnis  
 Vor den grünen Urwaldsdom:  
 An den Ufern Forst und Röhricht,  
     schweigsam alles weit und breit;  
 Nur am Strand der Wasser Gurgeln  
     tönte durch die Einsamkeit.

Jenseits stand im Walbesgrunde  
 Fern ein Blochhaus ganz allein;  
 Blaue Wölkchen gaben Kunde,  
 Daß da drüben Menschen sei'n.  
 Baumkolosse trieben langsam  
     abwärts auf der mächt'gen Flut;  
 Westwärts hüllte sich der Himmel  
     ganz in Gold und Purpurglut.

Endlos dehnten sich gen Norden  
 Wie gen Süd die Wasser aus.  
 Von des eis'gen Winters Borden  
 Fließen aus krystall'nem Haus  
 Sie hinab ins Reich der Tropen;  
     doch das helle Hochlandskleid  
 Ist vergilbt, wenn sie versinken  
     in des Golfes Herrlichkeit.

Strom der Ströme, deine Wiege  
 Ist des jungen Riesen Bild,  
 Der in Hoffnung leichter Siege  
 Reck sich tummelt im Gefild;  
 Hell und mutig blickt sein Auge,  
     blank am Gürtel hängt der Stahl,  
 Wie er sprengt auf wildem Renner  
     durch Gebirge, Wald und Thal.

Doch dein Mannesalter gleichet  
 Dem Titanen nach der Schlacht,  
 Dem der Feind voll Ingrimm weicht,  
 Bis ihn schützt die finstre Nacht.  
 Blutig, allgewaltig schreitet  
     von der Wahlstatt er daher —  
 Also rollst du, düster wogend,  
     langsam fort zum großen Meer.

Hermann stand am Ufer lange,  
 Dacht' an alt' und neue Zeit,  
 Und es stimmte zum Gesange  
 Ihn die wilde Einsamkeit.  
 Von der deutschen Heimat träumt' er,  
     hat vom Mississippistrand  
 Ihr aus übervollem Herzen  
     diesen Liebesgruß gesandt:

Dem Vater der Flüsse vertraut' ich ein Wort  
 Der Liebe mit schmeichelndem Munde,  
 Der trug es wohl tausend Meilen fort  
 Und brachte dem Golfe die Kunde.  
 Der Golfstrom führte auf warmer Bahn  
 Die Botschaft hinaus in den Ocean.  
 Dort hat sie erpäht im Nebelduft  
 Der Sturm, der gewaltige Herrscher der Luft;  
 Der jagte auf brausendem Pfade  
 Mit ihr nach Europens Gestade.  
 Und wo an der Küste die Brandung rauscht,  
 Da hat der Westwind den Gruß erlauscht,  
 Ihn fröhlich auf leichten Schwingen  
 Zur deutschen Heimat zu bringen. — —

Rauschende Räder und schäumende Flut,  
 Stampfendes Eisen und prasselnde Glut,  
 Wirbelnder Rauch aus ragendem Schlot,  
 Funkenumstoben und flammenumloht:  
 Sei mir gegrüßt, du schwimmendes Schloß,  
 Schnaubendes, brausendes Wogenroß! —  
 Fern von Norden sprengtest du her,  
 Wimmelnd von Menschen, von Gütern schwer.  
 Düstere Wälder und prangende Flur,  
 Freundliche Städte und Arnatur,



Darnen und Herden in Thälern und Au'n,  
 Felsen, die trotzig herüberschaun,  
 Hochlandsbilder und weite Prärien  
 Sahst du wechselnd vorüberzieh'n.  
 Rote Männer, mit Federn im Haar,  
 Standen am Ufer in dichter Schar,  
 Horchten dem rauschenden Räder Schlag,  
 Grollten dem schnaubenden Renner nach;  
 Kräft'ge Gesellen rollten herbei  
 Tonnen und Ballen mit Lärm und Geschrei,  
 Türmten hoch aufeinander am Strand  
 Kisten und Fässer mit eifriger Hand.  
 Sorglos aber verbringen die Zeit  
 Deine Bewohner in Herrlichkeit:  
 Sehen die Bilder am Uferhang  
 Tags vom säulengetragenen Gang,  
 Schwärmen in prunkenden Sälen bei Nacht  
 Oft bis der neue Morgen erwacht.  
 Zieh! vom schwimmenden Dampfpalast  
 Strahlen die Lampen blendenden Glast  
 Weit auf die dunkelnden Fluten hinaus.  
 Lauter ertönt das Rädergebraus.  
 Plötzlich erschallt ein Geheul und hallt  
 Wieder zurück aus dem finsternen Wald,  
 Und es verstummt der Räder Getos;  
 Nah ist der Dampfer — riesengroß! —  
 Hinter sich schleppend ein mächtiges Seil,  
 Springen Männer vom Schiff in Eil',  
 Rennen hinüber zum Waldeßsaum,  
 Schlingen es rasch um den stärksten Baum.  
 Anarrend spannt sich das Kabeltau —  
 Fest nun liegt der gewaltige Bau.  
 Planken schiebt man ans Ufer schnell;  
 Körbe aus offenem Eisengestell,

Hoch gefüllt mit brennendem Rien,  
Hängen am Rande der Galerien,  
Und der flackernden Flammen Schein  
Leuchtet rot in den Urwald hinein.  
Burschen in Reihen laufen ans Land,  
Holen das Scheitholz, gelagert am Strand,  
Packen die schweren Stücke mit Hast;  
Hoch auf den Schultern türmt sich die Last.  
Krachend stürzt sie aufs Deck mit Gewalt,  
Wird eine Beute der Flammen bald.

Horch! schon mahnt der gellende Pöf,ß,  
Daß zur Abfahrt fertig das Schiff.

Hermann, der sein getreues Roß  
Untergebracht auf dem schwimmenden Schloß,  
Gilt vom Verdeck im schwankenden Lauf  
Schnell die gewundenen Stiege hinauf,  
Wandert auf weichen Teppichen sacht  
Staunend durch leuchtender Säle Pracht.  
Aus dem Urwald, finster und kalt,  
Ist er entrückt wie mit Zaubergewalt  
Mitten ins sonnige Leben hinein,  
Wieder bei fröhlichen Menschen zu sein.  
Was der prunkende Reichtum gewährt,  
Was die heitere Jugend begehrt:  
Schwellende Rissen, Musik und Tanz,  
Spiel und feuriger Augen Glanz,  
Warme Herzen bei frohem Gesang,  
Taselfreuden und Gläserklang —  
Alles vereinet sich herrlich dort  
Auf des Schiffes hochragendem Bord.  
Spät erst sucht er die Roje auf,  
Schlummert, indes mit rasendem Lauf

Schnaubend der Renner gen Süden fliegt,  
 Seine Seele in Träume wiegt.  
 Bilder der Heimat schweben vorbei,  
 Urwaldsdunkel und Wüstenei;  
 Über die blumigen weiten Prärien  
 Sieht er die Wilden im Kriegsschmuck ziehn,  
 Brausend rollen die Wogen daher:  
 Aber unter ihm dumpf und schwer  
 Stampft das Eisen im Dampfsoloß.  
 Trage ihn sicher, du schwimmendes Schloß!  
 Und Mississippi, Gewaltiger du,  
 Rausche, rausch' ihm ein Schlummerlied zu.



## Dritter Gesang.

### Neues Leben und Streben.



An des Ostens Purpurborden  
Stieg der Sonnenball empor,  
Als vom Lager, wach geworden,  
Hermann aufsprang. An sein Ohr  
Schlug Geräusch von vielen Stimmen,  
Schrill erscholl des Dampfes Schrei'n,  
Zohlend zog man an den Tauen,  
und Kommando tönte drein.

Hingestreckt am Ufersaume,  
Überragt von grünen Höhen,  
Lag ein Städtchen, das im Traume  
Oft sein Auge schon gesehn.  
Schon im alten Vaterlande  
hört' er nennen diesen Ort,  
Als das Wanderziel so vieler  
das gepries'ne Davenport.

Zubelnd ward er hier empfangen,  
 Blumen wurden ihm beſchert,  
 Liebe deutſche Worte klangen,  
 Die er ſchon ſo lang entbehrt.  
 Kinder in den Straßen riefen  
     guten Tag! ihm freundlich zu,  
 Grüße tauſcht' er mit Bekannten  
     Herzlich aus auf Du und Du.

Doch er ſollte bald erfahren,  
 Daß auch hier im neuen Land  
 Unzufried'ne Geiſter waren,  
 Wie er oft daheim ſie fand;  
 Daß getäuſchte Hoffnung manchem  
     hier auch hart gemacht das Herz,  
 Und der ſchwere Kampf ums Daſein  
     unſer Loß iſt allerwärts.

Von den alten Kameraden,  
 Die in Schleſwig-Holſteins Heer  
 Mitgekämpft, vom ſchönen Baden  
 Flüchten mußten übers Meer,  
 fand er viele hier beſammen.  
     Wenige der Freunde nur  
 hatten auf dem fremden Boden  
     ſich bewahrt die Frohnatur.

Als die Schar der Kriegsgeſellen  
 Hermann traf beim goldnen Raß,  
 Und die Worte ſprudelnd floſſen,  
 Wie der Gerſtenjaſt vom Faß:  
 Hört' er nichts als gift'ge Reden,  
     gleich als ob in dieſem Land  
 Diſteln nur und Unkraut wüchſen,  
     die geſät der Unverſtand.

Alles ward verhöhnt, bestritten.  
 Glaube galt als Heuchelei,  
 Neuen Landes schroffe Sitten  
 Hießen Freiheitsflegelei.  
 Daß der Kern der rauhen Schale  
 voll gesunder Lebenskraft  
 Thien unglaublich bei dem Volke,  
 das nur Gold zusammenrafft.

Alles waren Yankeechniffe,  
 Alles Schein und eitel Dunst!  
 Maßlos roh noch die Begriffe  
 Über Wissenschaft und Kunst.  
 Schneider, Krämer, Juden, Pfaffen  
 wären höher anzusehn  
 Als Gelehrte und Barone,  
 die hier schnell zu Grunde gehn.

Kein Verdienst doch sei's zu nennen,  
 Wenn in diesem Paradies  
 Solch ein Krämervolk die Hennen  
 Goldne Eier legen ließ:  
 Denn ein Land, so reich gesegnet  
 von der gütigen Natur,  
 Könne nicht zu Grunde gehen  
 trotz der größten Unkultur.

Staunend horchte Hermann lange  
 Diesem hohlen Redeschwall,  
 Und im Herzen ward ihm bange  
 Um die Kameraden all.  
 Schüchtern frug er, was denn jene  
 gar so Großes hier vollbracht?  
 Mürrisch nur, nach langem Zögern  
 ward der Groll ihm klar gemacht.



Da vernahm er, daß es allen  
 Herzlich schlecht gegangen sei.  
 Klagelieder hört' er schallen,  
 Stets die alte Vitanei.  
 Keiner mochte Mißerfolge  
     zugestehn als eig'ne Schuld.  
 Jener tauschte stumm den Reden;  
     endlich riß ihm die Geduld.

Eifernd sprach er: Lieben Leute,  
 Nehmt die Wahrheit freundlich hin!  
 Wenn die Arbeit euch erfreute,  
 Wär' auch heiter Herz und Sinn.  
 Auf der Bierbank andre schelten,  
     hat noch keinem wohl gethan;  
 Besser ist's, die Kraft zu prüfen  
     auf der neuen Lebensbahn.

Blickt umher! auf die ihr eifert ,  
 Die in eurer Thorheit ihr  
 Mit des Spottes Gift begeistert,  
 Diese schufen Großes hier.  
 Aber euch, euch fehlt die Thatkraft,  
     lernen, schaffen wollt ihr nicht,  
 Und dann klagt ihr, und dann großt ihr,  
     daß so vieles euch gebricht.

Weltverbessernde Gedanken  
 Und verschwomm'ne Träumerei'n  
 Halten euch in ew'gem Schwanke.  
 Tretet kühn ins Leben ein!  
 Keine Arbeit bringt hier Schande  
     Singt dabei ein deutsches Lied  
 Und vergeßt nicht, hierzuland ist  
     jeder seines Glückes Schmied!

Sprach's; doch ohne Antwort gingen  
 Voller Born die Freunde fort. —  
 Wird der Rat wohl Segen bringen?  
 Nun! ein wohlgemeintes Wort  
 Geht sobald ja nicht verloren,  
     und wer weiß, dir preßt die Hand  
 Dankbar mancher einst von jenen,  
     die sich großend abgewandt. —

In dem heitern Orte wohnte  
 Hermann still in einem Haus,  
 Das auf hohem Hügel thronte,  
 Weit entfernt vom Stadtgebraus.  
 Ein bescheid'nes Erkerstübchen  
     ward als Heim ihm eingeräumt,  
 Drin er nachts im süßen Schlummer  
     oft vom Vaterland geträumt.

Manchmal schon mit ernstem Sinne  
 Dacht' er grübelnd drüber nach,  
 Was er Neues wohl beginne.  
 Mehr als sonst an jenem Tag  
 War die Pflicht ihm klar geworden,  
     daß er andern mit der That  
 Nun ein Beispiel geben müsse,  
     selbst befolge seinen Rat.

Abends spät mit bleichen Wangen  
 Trat er in sein Kämmerlein.  
 Durch die Stadt war er gegangen  
 In dem hellen Sonnenschein,  
 Hier und dort um Arbeit fragend.  
     Jrgend etwas wollt' er thun,  
 Nur nicht länger müßig gehen,  
     unter fleiß'gen Menschen ruhn.

Erst die großen Kaufmannsläden  
 Hatt' er aufgesucht; ihm war  
 Fremd der Handel, fremd das Reden  
 Von der Dienstbesliff'nen Schar.  
 Was er könnte, frug man höflich,  
 und die Antwort ward ihm schwer;  
 Achselzuckend sagte jeder  
 daß für ihn kein Platz hier wär'.

Drauf bei tücht'gen Handwerksleuten  
 Bögernd er um Arbeit bat.  
 Seines schmucken Aussehns freuten  
 Manche sich, und guten Rat  
 Gaben sie ihm gern und willig;  
 aber keinen traf er an,  
 Der sein Werkzeug anvertraute  
 einem unerfahr'nen Mann.

Tiefer noch hinabzusteißen,  
 Und mit slavischem Gesicht  
 Dienend seine Stirn zu neigen:  
 Dies zu thun vermocht' er nicht.  
 Eher wollt' er Steine brechen,  
 mühsam schreiten hinterm Pflug,  
 Als die Mannesehre opfern,  
 die er stolz im Busen trug.

Ach! wie waren zu beneiden  
 Jene, die im fremden Land  
 Solche bittren Seelenleiden  
 Nie erduldet, nie gekannt;  
 Die ein Handwerk einst erlernten,  
 das in dieser weiten Welt  
 Immerdar die Nahrungsorgen  
 von der Thüre ferne hält.

Was in seiner Jugend Tagen  
Ihm als Ziel des Strebens galt,  
War gering nur anzuschlagen  
Hier im Leben, ernst und kalt.  
Platos Weisheit nützte keinem  
in der Werkstatt, hinterm Pflug;  
Art und Säge standen höher  
als Homeros' Heldenbuch.

Dennoch wollt' auf rauhen Wegen  
Er mit unverzagtem Mut  
Deutsche Ideale pflegen  
Als des Daseins höchstes Gut;  
Wollte nicht gering sie schätzen  
in dem lauten Thatendrang,  
Der in diesem neuen Lande  
überall ins Ohr ihm klang.

In dem Kampfe auszuhalten,  
War ihm ernste Mannespflicht.  
Gott verläßt beim Schindelspalten  
Auch den wackern Deutschen nicht! —  
Hilf dir selber! sei der Wahlspruch —  
schrück vor keinen Mühn zurück! —  
Der Beharrliche erobert  
sich im Lebenskampf das Glück! —

Düster war's im engen Zimmer.  
Durch das schmale Fensterlein  
Schien der Straßenlampe Schimmer  
Nur mit schwachem Glackerchein.  
Hermann sehnte sich nach Menschen.  
Durch die Hausflur ging er hin  
Nach der schönen Fremdenstube;  
aber niemand fand er drin.

In dem reich geschmückten Raume  
 War es hell wie lichter Tag;  
 Wie auf sammetweichem Glaume  
 Schritt er durch das Prunkgemach.  
 Freudig sah er ein Piano.

Durft' er's wagen, hier einmal  
 Wieder in dem Reich der Töne  
 auszuströmen Lust und Qual?

Sachte schloß er's auf. Es klangen  
 Alte Weisen leis' hervor,  
 Voller dann und lauter schwangen  
 Sie wie Jubel sich empor.  
 Was das Herz ihm ganz erfüllte,  
 Schmerz und Heimweh, Jugendlust  
 Und die Hoffnung schön'rer Tage  
 ward zu Tönen unbewußt.

Lange spielt' er so; versunken  
 War, was ihn so schwer bedrückt.  
 Gänzlich war er, wonnetrunken,  
 In des Wohlklangs Reich entrückt.  
 Plötzlich hört' er Flüsterworte  
 hinterm Rücken, und erschreckt  
 Sprang er hastig auf, als ob man  
 ihn auf arger That entdeckt.

Alle Hausgenossen standen  
 Dort im Zimmer, jung und alt,  
 Die zum erstenmal empfanden  
 Solcher Töne Allgewalt.  
 Blüh'nde Mädchen schauten staunend  
 auf ihn hin mit Augen groß,  
 Blondgelockte Kinder drängten  
 still sich an der Mutter Schoß.

Auf ihn zu mit raschem Schritte  
 Trat sein Wirt, ein schlichter Mann,  
 Zog ihn in der Seinen Mitte,  
 Sprach zu ihm die Worte dann:  
 Fremdling, wahrlich! nie noch hört' ich  
     solch ein Spielen, wie von dir;  
 Bleiben mußt du bei uns, lehren  
     meine Kinder alle hier!

Schüler bring' ich dir in Menge,  
 Junge Mädchen, müß'ge Frau.  
 Nun! schlag' ein! Die deutschen Klänge  
 Sollen uns noch oft erbaun!  
 Hermann nahm des Hausfreunds Rechte,  
     sagte ja mit feuchtem Blick;  
 Fassen konnt' er's kaum, so plötzlich  
     wandte sich sein Mißgeschick.

Was in seiner Jugend Tagen  
 Ihn das Mütterchen gelehrt,  
 Brachte Rettung vorm Verzagen  
 An der Fremde kaltem Herd.  
 Sie, die kleinste seiner Gaben,  
     ward zum Muttersegen nun;  
 Alle Sorge hatt' ein Ende,  
     herzerleichtert konnt' er ruhn. — —

Jetzt begann ein neues Leben.  
 Als Professor, hochgestellt,  
 Trat zuerst mit Widerstreben  
 Hermann in die fremde Welt;  
 Aber täglich ward er sich'rer  
     in dem Dienst der Musika,  
 Vernte selber, wenn die Schüler  
     er beim Üben vor sich sah.



Ladies kamen bald in Scharen,  
 Wie's der brave Wirt gesagt,  
 Und je reizender sie waren,  
 Um so mehr ward er geplagt.  
 Glänzen wollten sie im Parlor  
     mit dem Marsch von Mendelssohn,  
 Mit dem Lied *sweet home* entzücken,  
     wenn auch schwach der Kehle Ton.

Böse kleine Plagegeister  
 Waren Mädchen, die voll Trutz;  
 Selbstbewußt mit ihrem Meister  
 Sprachten sie von Tanz und Fuß.  
 Auch die jungen Zukunftsbürger  
     wußten nichts von Zucht und Pflicht,  
 Machten ihm das Leben sauer,  
     lachten frech ihm ins Gesicht.

In den Kirchen hin und wieder  
 Ließ er leuchten sein Genie,  
 Spielte Weisen deutscher Lieder,  
 Und zumal Grambambuli:  
 Denn die frommen Yankee's fangen  
     gern zu solcher Melodei,  
 Die ja für den Teufel, hieß es,  
     nicht allein geschrieben sei.

Gab mitunter es ein Tänzchen  
 In dem Mäßigkeitsverein,  
 Oder sonst ein Damen-Kränzchen,  
 Und man stets ihn höflich ein;  
 Wo erwach'sne Töchter waren,  
     sah man ihn besonders gern,  
 Und bei Tanten und bei Basen  
     galt er als ein goldner Stern.

Herrlich lebt' er so beneidet  
Umsein Glück; doch mehr und mehr,  
Ward das Dasein ihm verleidet  
Durch dies Treiben, geistesleer.  
Seine hohen Ideale

hielt man nur für eitel Dunst,  
Nirgends fand er ein Verständnis  
für das hehre Ziel der Kunst.

Und die Deutschen gar verlachten  
Seiner Mahnung ernstestn Sinn;  
All ihr Streben, all ihr Trachten  
War Geschäft nur und Gewinn.  
Seine Sprache war zu edel,  
zu verfeinert für ihr Ohr,  
Und er galt in ihren Kreisen  
als ein Träumer und ein Thor.

Alle wollten englisch sprechen,  
Ob's auch jämmerlich gelang —  
Ein barbarisch Nadebrechen,  
Aufgemischt mit deutschem Klang.  
Nicht einmal die deutsche Mutter  
sah es an als eine Schmach,  
Daß der Kinder Antwort englisch,  
wenn sie deutsch zu ihnen sprach.

Ach! es fehlte ihnen allen  
Edler Stolz und Selbstgefühl.  
Von der Höhe tief gefallen  
War das deutsche Volk, ein Spiel  
Seiner Fürsten, jedes Ländchen  
voll von Selbstsucht, ohne Halt  
Gegen Feinde drauß- und drinnen,  
und im ew'gen Widerspalt.

Dieses Volk mit dreißig Thronen,  
 Dieser faule deutsche Bund  
 War ein Spott den Nationen  
 Auf dem weiten Erdenrund.  
 Wann — so rief er — wirst du wieder  
     aufwärts steigen, Kaiseraar,  
 Und mit deiner Flügel Rauschen  
     scheuchen jene Spötterschar?

Wann doch wird's in Deutschland heißen:  
 Deutsche sind wir allzumal,  
 Und es trennt nicht Bayern, Preußen,  
 Süd und Nord ein bunter Pfahl?  
 Dann wird auch auf fremdem Boden  
     wieder deutsch der Deutsche sein,  
 Und der Mutter Wort vererben  
     seinen Kindern echt und rein.

Andre Völker in der Fremde  
 Wahren ihrer Sprache Schatz,  
 Nur der Deutsche wie sein Hemde  
 Wechselt sie an jedem Platz.  
 Selbst der Spanier, der Russe  
     schämt sich nicht des Vaterlands.  
 Pfui der Schande, Bastarddeutsche!  
     pfui des blöden Unverständs! —

Während Hermann so die Tage  
 Rasch entflohn bei eifrigem Fleiß,  
 Bald voll Ärgernis und Plage,  
 Bald vergnügt im Freundeskreis:  
 Hatt' er lange schon erwartet  
     Nachricht von der Seinen Hand,  
 Da er öfters schon geschrieben,  
     wie's ihm ging im fremden Land.

Eines Tags zur Dämmerstunde  
 Kam des Hauswirts jüngstes Kind,  
 Alma mit dem Schelmnmunde,  
 Angesprungen wie der Wind,  
 Einen Brief in ihren Händchen,  
     lief im Zimmer auf und ab,  
 Bis als Postgebühr er lachend  
     einen derben Kuß ihr gab.

War der Umschlag nicht beschrieben  
 Von des Vaters fester Hand?  
 Freudig hatte er die lieben  
 Züge schon von fern erkannt.  
 Mit den großen Kinderaugen  
     sah die Kleine still ihn an,  
 Denn es war ihr nicht entgangen,  
     daß gerührt der gute Mann.

Leise ging sie aus dem Zimmer.  
 Aber Hermann, wie im Traum,  
 Stand im goldnen Abendshimmer,  
 Faßte seine Freude kaum,  
 Brach das Siegel schnell; da lagen  
     vor ihm nun der Blätter viel,  
 Dicht beschrieben, die gesunden  
     ihrer Wandrung fernes Ziel.

Warme Herzensgrüße sandten  
 Von dem andern Erdenrund  
 Die Verwandten und Bekannten;  
 Wohlauf sei'n sie und gesund!  
 Doch der gute Vater schickte  
     liebevoll, mit ernstem Ton,  
 Wie beim Abschied er gesprochen,  
     manche Mahnung seinem Sohn.

Übe Redlichkeit und Tugend,  
 Schrieb er, in Amerika;  
 Mehr als hier tritt dort der Jugend  
 Leichtsinn und Verführung nah.  
 Halte treu an deutscher Sitte,  
     wie im elterlichen Haus  
 Du gelernt sie, eh du fortzogst  
     in die weite Welt hinaus.

Immer, teurer Hermann, immer  
 Sei ein ganzer deutscher Mann,  
 Den kein zauberhafter Schimmer  
 Fremder Art bethören kann.  
 Freiheit ist des Himmels Tochter,  
     aber mancher, der sie preist,  
 Bleibt der Leidenschaften Sklave,  
     die beherrschen Herz und Geist.

Vieles Große wirst du finden,  
 Werke, die erstaunlich sind;  
 Nicht allein in deutschen Linden  
 Weht der Neuzeit frischer Wind.  
 Prüfe, sichte! stete Arbeit  
     klärt den Geist und zähmt das Blut, —  
 Und dabei bewahre immer  
     dir den frohen Lebensmut! —

Dichstest du noch schöne Lieder?  
 Frug sein Bruder Fritz im Scherz.  
 Bitte, schreib' für mich sie nieder,  
 Zu erfreuen daß mein Herz:  
 So ein Lied voll Sturmgeheule  
     an dem Mississippistrand,  
 Daß wir alle gruselnd lauschen  
     hier im alten Vaterland.

Dichte auch, wie Büffelherden  
 Donnern über die Prärien,  
 Wie mit schrecklichen Gebärden  
 In den Kampf die Wilden ziehn.  
 Auch vergesse nicht, zu singen  
     von den Mädchen, blaß und hold,  
 Die gelehrt sind, Brillen tragen,  
     und Millionen wert in Gold.

Dann von seinen kleinen Schwestern  
 Las er muntre Plauderei'n:  
 Von den alten Schwalbennestern  
 Mit den flüggen Vögelein,  
 Von den Hühnern, Gänsen, Spatzen,  
     von des Kirschbaums roter Frucht,  
 Von den Rosen in dem Garten  
     und des Vaters Nelkenzucht.

Nimm dich, stand auf dem Papiere,  
 Vor den Wilden ja in acht,  
 Daß dich keiner dort skalpiere,  
 Der schon manchen umgebracht!  
 Hüte dich, daß Klapperschlangen  
     dich nicht beißen in das Bein!  
 Giebt's Kamele auf der Prärie  
     und im Urwald Papagei'n? —

Heiter las er diese Sachen,  
 Summte dann vergnügt ein Lied,  
 Als ein helles Silberlachen  
 Almas Gegenwart verriet.  
 Längst war sie zurückgeschlichen  
     in das Zimmer auf den Beh'n,  
 War voll Jubel und voll Freude,  
     wieder fröhlich ihn zu sehn.



Seinen kleinen Wildfang herzlich,  
 Der zum Ruß das Mündchen bot,  
 Sprach er, innig mit ihm scherzend:  
 Nun vorbei ist meine Noth!  
 Froh und munter sind die Meinen.  
 Horch! mein Liebling! höre zu!  
 Meine kleinen Schwestern schrieben  
 dies, die grade so wie du.

Was ich bei euch thu' und treibe  
 Möchten wissen sie von mir.  
 Wenn ich ihnen Antwort schreibe,  
 Soll ich grüßen sie von dir? —  
 Alma nickte, und mit Lachen  
 hüpfte aus der Stube sie.  
 So beglückt wie heut' war Hermann  
 in der neuen Welt noch nie. —

Monde kamen, Monde gingen,  
 Doch den Schatz Zufriedenheit  
 Konnte Hermann nicht erringen.  
 Er empfand zu seinem Leid,  
 Daß im Zauberreich der Töne  
 er ein Schüler, daß sein Spiel  
 Nimmermehr erreichen würde  
 eines Meisters höh'res Ziel.

Wieder wie in Jugendentagen  
 Trieb's ihn in die fremde Welt,  
 Und aufs neu' sein Glück zu wagen,  
 Hatt' er sich zum Ziel gestellt.  
 Neue Zonen wollt' er schauen,  
 und die alte Wanderlust,  
 Die dem Deutschen angeboren,  
 regte sich in seiner Brust.

Mehrmals war er schon gefahren  
 In die Prärie weit hinaus.  
 Ungezählte Rinderscharen  
 Grasten rings, manch friedlich Haus  
 War erbaut von fleiß'gen Farmern,  
     wo im Flachland, menschenleer,  
 Noch vor kurzer Zeit der Boden  
     bebt' unterm Bisonheer.

Gelbe Ährenfelder schmückten  
 Hier und dort die weite Flur;  
 Auf den neuen Boden drückten  
 Sie das Siegel der Kultur.  
 Sant die Sonne fern im Westen,  
     dacht' er, ob auf ihrer Bahn  
 Er sie einst wohl tauchen sähe  
     in den Stillen Ocean.

Manchmal nach des Tages Schwüle  
 Fuhr im Kahn er auf dem Strom,  
 Daß die heiße Stirn sich kühle  
 Unterm freien Himmelsdom.  
 An dem andern Ufer lagen  
     licht Roß Islands Häuserreihn;  
 Goldig strahlten alle Fenster  
     in dem Abendsonnenschein.

Träumend saß er da und lauschte  
 Auf des Mississippi Sang,  
 Der am Boot vorüberrauschte.  
 Aus krystallinen Gluten sprang  
 Ab und zu ein muntres Fischlein,  
     weitab schlug am Turm die Uhr,  
 Einsam zog ein Har die Kreise  
     durch den leuchtenden Azur.

Hoch am Hügel saß er gerne.  
 Tief zu Füßen lag die Stadt.  
 Auf dem Flusse in der Ferne  
 Stäubte eines Dampfers Rad.  
 Drüben auf der grünen Insel  
     ragte Armstrongs altes Fort,  
 Das am Riesenstrom im Westen  
     lange stand als starker Hort.

Seine Quadern, glanzbeschienen,  
 Schirmten nicht mehr dies Geschlecht,  
 Und um friedliche Ruinen  
 Schlang der Epheu sein Geflecht.  
 Als ein Bollwerk gegen Wilde  
     ward's erbaut in alter Zeit;  
 Doch die Indianer flohen  
     nach Dakotas Einsamkeit.

Auf den jugendkräft'gen Feldern  
 Branget jetzt der Saaten Flor;  
 Aus dem Mark von Riesenwäldern  
 Wuchsen hundert Städt' empor.  
 Seht! wie sich die rauhe Wildnis  
     schmückte, wie mit goldnem Fließ!  
 Holder Friede, segne immer  
     dieses ird'sche Paradies! — —

Nun lebe wohl, mein heitres Städtchen,  
 Du Kind des Westens, schmuck und schön,  
 Das lächelnd wie ein roß'ges Mädchen  
 Sich lagert an den sonn'gen Höhen!  
 Dich werd' ich nimmermehr vergessen!  
 Schon qualmt der Rauch aus Feuereisen,  
 Zum Abschied ruft des Dampf's Getön.

Bei dir hab' ich im freien Lande  
Zuerst gewohnt im eig'nen Zelt,  
Und, sprengend altgewohnte Bande,  
Auf festen Boden mich gestellt.  
Du hast gelehrt mich, mit Vertrauen  
Auf meine schwache Kraft zu bauen  
Als Bürger dieser neuen Welt.

Lebt wohl, ihr alten Kameraden,  
Die trauernd dort am Ufer stehn,  
Und hofft, daß wir auf sonn'gen Pfaden  
Dereinst uns fröhlich wiedersehn.  
Seid frohen Muts! Hier ward beschieden  
Noch allen Glück und Seelenfrieden,  
Die rüstig an die Arbeit gehn.

Euch, die mit reichen Blumen Spenden  
Geschmückt mein schwimmend Kämmerlein,  
Die mich beschenkt mit vollen Händen,  
Euch kann ich meinen Dank nur weihn.  
Und du, mein kleines blondes Mädchen,  
Mein Liebling in dem heitern Städtchen,  
Du sollst mir unvergessen sein!

Du braver Mann dort, der du gerne  
Dem Fremdling halfst mit Rat und That,  
Der ihm, von seiner Heimat ferne,  
Den rauhen Weg geebnet hat:  
Leb' wohl! beim Scheiden erst erkenne  
Ich ganz, wie ich so schwer mich trenne  
Von dir auf meinem Lebenspfad. —

Zur großen Stadt St. Louis eilte  
 Stromab der brausende Gigant.  
 Am ragenden Geländer weilte  
 Der Wanderer lang. In seiner Hand  
 Ließ er das Tuch zum Abschied winken,  
 Bis mit der Türme letztem Blinken  
 Das Städtchen seinem Blick entchwand. — —

Wo in den wüsten Regionen,  
 Weitab vom Pfade der Kultur,  
 In des Nordwestens Urnatur  
 Die Rothhaut und der Trapper wohnen,  
 Wo Grat auf Grat hoch im Azur  
 Die schnee'gen Felsgebirge thronen:  
 Dort strömen aus den ew'gen Quellen,  
 Missouri, deine mächt'gen Wellen.

Dir sendet zu auf Hochlandpfaden  
 Der Yellowstone die klare Flut,  
 Heiß durch der Geyser kochend Blut,  
 Die prasselnd ihren Gischts entladen.  
 Froh stürmst im Jugendübermut  
 Du fort in schäumenden Kaskaden,  
 Und bringst der Welt mit Donnermunde  
 Vom fernen Wunderland die Kunde.

Durch Felsenwüsten ziehst du weiter,  
 Die man das „Schlechte Land“ benannt,  
 Ein Reich so wild, daß kaum bekannt  
 Es heute selbst dem kühnsten Reiter  
 Der Krieger im Dakotaland.  
 Voll Schrecken flieht der rote Streiter  
 Dies Chaos, das von Feuersgluten  
 Zerspalt'n ward und Urzeits-Fluten.

Und breiter wälzest du die Wogen,  
Missouri, nun durchs flache Land,  
Zerwühlst bald hier bald dort den Strand.  
In deinen Schlund hinabgezogen  
Versinken Wälder; dein Gewand  
Wird düster wie der Himmelsbogen,  
Wenn fahle Wolken beim Orkane  
Tief ausgehängt des Unheils Fahne.

Da endlich finden deine Wellen,  
Vom Schlamm zerriss'ner Ufer schwer,  
Den Bruder, der von Norden her,  
Mit seiner mächt'gen Flut, der hellen,  
Hinuntereilt zum Tropenmeer.  
Und wie vereint die Wasser schwellen,  
Hast du den Namen hingegeben,  
Als Mississippi fortzuleben.

In düst'rer Pracht, wohl tausend Meilen,  
Zogst du in nie gemess'ner Zeit  
Dahin in stiller Einsamkeit.  
Du sahst kein freundlich Bild verweilen  
An deinem Strand, im Kriegerkleid  
Die Rothaut nur vorüberreiten,  
Den ungeheuren grauen Bären  
Und Büffel in gewalt'gen Heeren.

Jetzt kommt auf ihrem Siegeszuge  
Zu dir die blühende Kultur.  
Vom Osten nah'n auf grüner Flur  
Die Eisenrappen schon im Fluge,  
Und Dampfer ziehn die Schaumesspur  
Durch deine Flut mit raschem Buge.  
An deinen Ufern, voller Leben,  
Wird sich der Städte Pracht erheben! —

Wie stand nun Hermann voll Erstaunen  
Auf hohem Bord des Dampfers da,  
Als er zuerst den gelblich-braunen  
Geschwollenen Missouri sah.  
Der Mississippi strömte weiter,  
Getrennt von seiner schlamm'gen Flut:  
Ein froher jugendlicher Reiter,  
Der hinsprengt in der Sonne Glut,  
Indessen seitwärts dunkle Schatten  
Am Boden rasch vorüberfliehn,  
Und über lichtbestrahlte Matten  
Den finstern Wolfenschleier ziehn.  
Doch seht! am rechten Ufer zeigen  
Gebäude sich in weitem Kranz;  
St. Louis' hohe Dächer steigen  
Aus breiter Flut im Sonnenglanz.  
Bereite glückliches Empfangen  
Dem Wandrer, Westens stolze Stadt,  
Und lasse bleichen nicht die Wangen,  
Die froher Mut gerötet hat!

\*

\*

\*

Durch St. Louis' breite Gassen  
Braust ein dichter Menschenschwarm,  
Den die Straßen kaum noch fassen,  
Kopf an Kopf und Arm an Arm.  
Wie der Mississippi donnert  
wenn das Eis zerbrechend dröhnt,  
Schrei'n hurra! zehntausend Kehlen,  
und der Hörner Klang ertönt.



Eine prächtige Karosse  
 Führt im Schritt durchs Volksgewirr.  
 Ausgespannt sind schon die Rosse,  
 Selber greift man ins Geschirr.  
 Hüte fliegen in die Lüfte,  
     vivat rufen alt und jung,  
 Völker krachen, Fahnen wehen --  
     alles ist Begeisterung.

Ist es ein Triumph von Kriegern,  
 Die vom Schlachtfeld heimgekehrt?  
 Gilt der Jubel Geistesiegern,  
 Die die Mitwelt preist und ehrt?  
 Nein! Verbannte sind's! — Sie wichen  
     Schritt für Schritt vor der Gewalt,  
 Todgeheht, obchon ihr Ringen  
     nur dem Glück der Völker galt.

Rossuth, schallt in dieser Stunde  
 Auch kein Gien dir ins Ohr,  
 Braust aus tausendfachem Munde  
 Doch des Willkomm's Donnerchor!  
 Horch! dich grüßt des Volkes Jubel,  
     wie dereinst der Honveds Ruf,  
 Als durch Budas Straßen dröhnte  
     Heeresschritt und Rosseshuf.

Und du Meister goldner Pieder,  
 Der fürs große Deutschland stritt,  
 Kerkermauern hallten wieder  
 Deinen farg gemess'nen Schritt,  
 Bis, o Kinkel, deine Ketten  
     der getreue Freund zerbrach.  
 Aus lebend'gem Grabe führt' er  
     frei dich an den sonn'gen Tag.

Aufrecht steht im Samtgewande  
 Stolz der Ungar, die Gestalt  
 Schlank, geschmeidig. Von dem Rande  
 Seines breiten Hutes wallt  
 Eine schwarze Straußenfeder,  
 um den Nacken braunes Haar;  
 Aus dem offenen Antlitz leuchtet  
 hell ein blaues Augenpaar.

Lauter schallt das Bivatrufen.  
 Dichte Menschenmassen stehn  
 Um die hochgebauten Stufen.  
 Große Sternenfahnen wehn  
 In den Lüften von den Masten;  
 Deutschlands, Ungarns Banner find  
 Ausgehängt und flattern fröhlich  
 in dem frischen Morgenwind.

Auf die Rednerbühne steigt  
 Langsam jetzt der Magyar.  
 Stille wird's, und alles schweiget.  
 Seine Rede, silberklar,  
 Tönt bald weich, bald voll von Trauer,  
 bald im Zorn wie Donnerhall,  
 Dringt in aller Hörer Herzen  
 mächtig, wie Posaunenschall:

\* Ich träumte einen wachen Traum  
 in todesstillen Nacht.  
 Nach meiner blutenden Heimat zog's  
 mich hin mit magnetischer Macht.

---

\* Die folgende Rede, welche hier in gebundener Form erscheint, ohne daß ihrem Inhalte dadurch irgendwie Abbruch geschähe, ist historisch und wurde von Kossuth im Oktober 1851 in St. Louis in deutscher Sprache gehalten.

Die stille Nacht war sternenleer,  
das Herz von Sorgen wund,  
Denn ach! es weint das Vaterland  
noch jetzt zu jeder Stund'.

Auf Ungarns Reichenfeldern sah  
ich schwarz verhüllte Gestalten,  
Die Klagenden sah ich in ihrer Hand  
Cyprusszweige halten.  
Die Blässe des ewigen Schmerzes lag  
auf ihren trauernden Stirnen,  
Doch thränenlos, wie Eletschereis  
auf starrenden Bergesfirnen.

Ich sah sie knien auf kahlem Grund  
und tief zur Erde sich bücken,  
Mit zitternder Hand die Gräber all  
mit dunklen Cyprussen schmücken,  
Die Augen, starr und thränenlos,  
zum Himmel um Rache flehn,  
Geballt die Faust, nach kurzem Gebet  
von hinnen langsam gehn.

Sie stahlen sich fort wie Dieb' in der Nacht,  
weil tückisch in Wäldern und Fluren  
Die Mörder des schönen Ungarlands  
umschlichen der Trauernden Spuren,  
Um jeden, der die Gräber geschmückt,  
in finstre Kerker zu reißen;  
Weil bei Tyrannen Seufzer der Brust  
Verbrechen und Aufruhr heißen.

Doch seht! was regt sich schaurig dort? —  
Auf thut sich der Erde Grund,  
Und langsam steigen die Toten heraus  
aus schwarzer Gräber Schlund.

Die blutigen Leiber heben sich halb  
aus ihren Grüften hervor,  
Und strecken die nackten Arme hoch  
zum Himmel flehend empor.

Ich höre sie klagen: Noch immer, ach!  
die Trauerchpressenzweige!  
Hast noch nicht geleert, o Heimat du,  
den Becher des Grams zur Reige?  
Nicht eine einzige Blume hier!  
rings eisige Winternacht!  
O goldener Freiheitsmorgen, wann  
erwacht deine strahlende Pracht? —

Und der östliche Himmel rötete sich  
und brannte mit blutigen Flammen,  
Vom fernen Westen zuckte ein Blitz,  
als schlugen Schwerter zusammen.  
Ein sternenbefäter Streifen schien  
durch leuchtende Wolken zu schießen,  
Im rauschenden Flug erhob sich ein Har,  
die Flammen des Ostens zu grüßen.

Und wie er näher gen Morgen kam,  
wo's flammte in blutigen Garben,  
Verwandelte sich die düstere Blut  
zu glänzenden Frührotsfarben.  
Vom Äther erklang eine Stimme, als ob  
dort silberne Bäche rauschten,  
Und sprach zu den Toten, die atemlos  
aus offenen Gräbern lauschten:

Ihr Klagenden, schlaft noch kurze Zeit,  
schlaft sanft, die Rache ist mein!  
Die Sterne des Westens sollen bald  
die Sonne des Ostens sein.

Wenn dann die Posaune euch aufgeweckt,  
 so werdet ihr Blumen schauen  
 Auf euren Gräbern, und über euch  
 den Himmel, den azurblauen. —

Die Toten lächelten schmerzlich froh  
 und nahmen vom Grabesrand  
 Die Cypressenzweige, des Auferstehens  
 Symbol, mit knöchiger Hand.  
 Und langsam schlossen die Grüste sich.  
 Die Nacht sank schwarz herab,  
 Als deckte der Himmel ein Trauertuch  
 auf schlummernder Freiheit Grab. —

Hermann floh aus dem Gedränge,  
 Halb betäubt vom wüsten Schrei'n  
 Und dem tollen Lärm der Menge,  
 Heimwärts, um allein zu sein.  
 Tief war ihm ins Herz gedrungen  
 jenes Redners klangvoll Wort,  
 Der wie mit Prophetenzungen  
 zu dem Volk gesprochen dort.

Alles, was er einst empfunden,  
 Als er für die Freiheit stritt,  
 Was in schweren Abschiedsstunden  
 Er in seiner Heimat litt,  
 Wachte auf in seinem Geiste,  
 und es stürmten auf ihn ein  
 Alte halbverschmerzte Qualen  
 mit erneuter Seelenpein.

Fernem Echo gleichend, schollen  
 Jene Kämpfe wieder nach,  
 Wie die Donner schwächer grollen  
 Spät noch am Gewittertag;  
 Doch die goldne Sonne scheuchte  
     schon die Wolken vom Azur,  
 Und das Donnerrollen hörte  
     jener immer leiser nur.

Als er seiner Sorgen Bürde  
 An dem Felsen zersehlt,  
 Hofft' er, daß er heimisch würde  
 In der neuen freien Welt.  
 Ruhe wollt' er endlich finden,  
     fern vom Völkerstreit und Haß,  
 Die mit Blut Europa tünchten  
     tausend Jahr' ohn' Unterlaß.

Soll ich, rief er, nie vergessen  
 Hier in frischer Lebenslust  
 Jene trauernden Cypressen  
 An der Hoffnung kalter Gruft?  
 Sollen hier die Schatten wieder  
     steigen aus dem Grab' empor,  
 Laut zu jammern, zu beklagen,  
     was ich weinend einst verlor?

Nein! es soll in meinem Leben  
 Fürderhin kein Zwiespalt sein!  
 Alle Kraft, die mir gegeben,  
 Will der neuen Welt ich weihn.  
 Meine heißen Wünsche sollen  
     oft noch eilen übers Meer;  
 Doch das Banner, dem ich schwöre,  
     trägt Columbia hoch und hehr! — —

Tapfer hatte überwunden  
 Hermann in der Stadt die Scheu,  
 Die er vormal's oft empfunden  
 In den Kreisen, die ihm neu.  
 Lernen wollt' er gern von jedem,  
 fragte oft um guten Rat,  
 Daß sich ihm erschließen möchte  
 bald ein neuer Lebenspfad.

Einen Onkel, eine Tante  
 Sucht' er auf mit frohem Mut,  
 Reich gewordene Verwandte,  
 Stolz auf ihr erworb'nes Gut.  
 Als sie vornehm ihn empfangen  
 und mit mürrischem Gesicht,  
 Schied er schnell aus ihrem Hause,  
 hat um Rat und Beistand nicht.

Heimwärts wandernd, sah er prangen  
 Eines Photographen Schild,  
 Und im Rahmen aufgehangen  
 An der Thür manch schönes Bild.  
 Plötzlich kam ihm der Gedanke,  
 auch sich dieser Kunst zu weihn;  
 Offen stünde dann die Welt ihm,  
 unabhängig würd' er sein.

Und er dachte gleich ans Wandern,  
 Dachte, wenn der Fenz erschien,  
 Froh von einem Ort zum andern  
 Kunstbess'n fortzuziehn.  
 Südens Schönheit wollt' er schauen,  
 ohne ein bestimmtes Ziel  
 Mit der Lichtpalette weilen,  
 wo's am besten ihm gefiel.



Schnell erlernte er zu malen  
 Mit des Himmels goldnem Licht,  
 Bannte mit der Sonne Strahlen  
 Holder Frauen Angesicht.  
 Aus der dunklen Zauberfammer  
     manches Bild zu Tage trat,  
 Wie's der Pinjel eines Meisters  
     treuer nie geschaffen hat.

Viele Lichtgemälde hingen  
 Rings in Rahmen an der Wand,  
 Die von trefflichem Gelingen  
 Kunde gaben. Seine Hand  
 Und sein Auge wurden sichrer,  
     als er täglich Neues schuf;  
 Freude hatt' er an der Arbeit,  
     und es stieg sein Künstlerruf.

Eifrig such' er zu erfahren  
 Jeden Fortschritt seiner Kunst,  
 Die, ob schon noch jung an Jahren,  
 Sich erfreute höchster Gunst.  
 Unermüdl'ich war er thätig,  
     zu entdecken Neues auch,  
 Und sich unterthan zu machen  
     flücht'ger Elemente Hauch.

Von der Zukunft träumt' er gerne.  
 Ob einmal des Mondes Bild  
 Und die unerforschten Sterne  
 Wie ein irdisches Gefild  
 Ihr Geheimnis uns enthüllen,  
     wenn ihr eig'ner Glanz sie malt?  
 Ob dereinst, vielfach vergrößert,  
     klar es uns entgegen strahlt?

Ob nicht einst der Iris Farben  
Wunderbar das Lichtbild bann't?  
Ob des Nordlichts Purpurgarben  
Und Auroras Prachtgewand  
Nicht darin erscheinen werden?

Wahrlich, Wunder, kaum geahnt,  
Wird der Sonnenstrahl erschließen,  
der dem Fortschritt Wege bahnt! —

Während so er vorwärts strebte,  
Um ein Meister bald zu sein  
Unter den Genossen, lebte  
Im Beruf er still allein.  
Wenn der Sonne Glanz verschwunden,  
und auf Strom und Stadt die Nacht  
Ihren dunklen Schleier legte,  
war sein Tagewerk vollbracht.

Heimwärts wandt' er dann die Schritte,  
Denn im bürgerlichen Haus  
Weilte er nach deutscher Sitte  
Lieber, als im Stadtgebraus.  
An der Thüre schon begrüßte  
man ihn herzlich dort und warm,  
Und von Kindern sprang entgegen  
jubelnd ihm ein ganzer Schwarm.

Am Piano spielt' er gerne  
Ihnen alte Lieder vor,  
Und vom Mond und Abendsterne  
Sangen sie im hellen Chor.  
Seinen neuen Hausgenossen  
war er längst schon lieb und wert,  
Wurde im Familienkreise  
wie ein Sohn geschätzt, geehrt.

Erst nach Monden sucht' er wieder  
 Einen regeren Verkehr.  
 Deutsche fand er, schlicht und bieder,  
 Die schon lange übers Meer  
 In dies neue Land gekommen,  
     deutsche Sprache hier gepflegt,  
 Deutsche Sitte, deutsches Wesen  
     hochgehalten unentwegt.

In vertrauter Freunde Kreise  
 Lauscht' er gern dem Männerfang,  
 Der nach heimatlicher Weise  
 Aus den vollen Kehlen drang.  
 Bei dem Klang der Gläser schwanden  
     glücklich ihm die Stunden hin;  
 Sang, Musik, gesell'ge Freuden  
     läuterten ihm Herz und Sinn.

Als er einst vom Männerchore  
 Heingekehrt in sein Gemach,  
 Tönten noch in seinem Ohre  
 Die vernomm'nen Weisen nach.  
 Schmeichelnd nahte sich die Muse  
     aus der Dichtkunst Zauberland,  
 Und in einem kleinen Liede  
     sang er, was er warm empfand.

Horch! wie zum Äther schwellen  
 So reich die Toneswellen  
 Von deutschem Männerfang:  
 Bald brausend, mächtig schallend,  
 Bald leise, sanft verhallend  
 Wie süßer Minne Klang!

Ihr alten trauten Vieder,  
Wie füllt ihr immer wieder  
Mit Freude unsre Brust!  
Wie warm zum Herzen dringet,  
Wenn euer Gruß erklinget,  
Ein Strom von Himmelslust!

Ihr habt mit Weihetönen  
Vom Reich des ewig Schönen  
Die neue Welt entzückt.  
Da herrscht kein stolz Gepränge;  
Befeligt horcht die Menge,  
Von deutschem Sang beglückt.

Uns wird, als spräche wieder  
Im Klang der Heimatlieder  
Die Mutter, lieb und gut;  
Sie halten in der Ferne  
Auf diesem Erdensterne  
Uns stets in treuer Hüt.

Durch alle Länder walle  
Mit deiner Vieder Schalle,  
Du deutscher Männerfang!  
Du webst um diese Erde,  
Auf daß sie schöner werde,  
Der Töne Zauberlang. — —

Neujahr ist es. — Aus dem Norden  
Braust ein Schneesturm durch die Stadt,  
Heult in schaurigen Accorden  
Durch die Straßen; spiegelglatt  
Ist gefegt des Stromes Panzer;  
berghoch an den Häuserreihn  
Liegt der Schnee, und grimm'ge Kälte  
schneidet bis ins Mark hinein.

Fern auf Manitobas Steppe  
 Sprang vom Eise der Orkan;  
 Hinter ihm fliegt seine Schleppe,  
 Schneeverbräunt, auf grau'ger Bahn.  
 Finstre Wolken folgen dräuernd  
 seinen Spuren, und sein Mund  
 Jauchzt Verderben und Entsetzen,  
 und es dröhnt und bebt der Grund.

Hin zum Mississippithale  
 Nimmt der Schreckliche den Pfad.  
 Leichen, Trümmer sind die Male  
 Seiner bleichen Todesjaat.  
 Wehe, wen er draußen findet,  
 weit vom wärmenden Gemach!  
 Nie mehr wird den Ärmsten grüßen  
 seiner Heimat schützend Dach.

Bäume bersten in den Wäldern  
 Von dem grimmen Frost; im Thal  
 Auf der Prärie weißen Feldern  
 Sterben Rinder ohne Zahl.  
 Aus den eißgen Lüften stürzen  
 Vögel starr und tot herab,  
 Und die weite Erde ist ein  
 sturmumbraustes Wintergrab.

Wütend tobt das grau'ge Wetter  
 An der Mauern trotz'ge Stirn,  
 Kalk und Ziegel, Steine, Bretter  
 Fallen, und die Fenster klirr'n.  
 Durch die Straße rast ein Windstoß  
 mit titanenhafter Macht,  
 Und die festen Häuser ächzen,  
 und der Dachstuhl bebt und kracht.

Hermann weilt im warmen Zimmer  
 An dem lodernden Kamin.  
 Bei der Flammen Flackerstimmer  
 Sieht gespensterhaft er ziehn  
 Durch den Raum die flücht'gen Schatten;  
     in dem Rauchfang heult der Sturm,  
 Und es kreischt die Wetterfahne  
     an dem nahen Kirchenturm.

In der wohlgeschützten Kammer  
 Denkt er beim Orkan-Getos'  
 An den vielen Erdenjammer,  
 An der Armen traurig Los.  
 Ach! in winterlichen Tagen  
     ist ihr Schicksal doppelt hart,  
 Wenn die Not mit hohlen Blicken  
     in ihr bleiches Antlitz starrt!

Brausende Windsbraut, tobende Nacht,  
 Ruft er hinaus in die stürmende Nacht,  
 Hege hinweg das scheidende Jahr,  
 Alles, was traurig und düster war:  
 Seufzer und Elend, Haß und Neid,  
 Sorgen und Trübsinn und Herzeleid;  
 Was am Glücke der Menschen zehrt,  
 Was die Seele drückt und beschwert! —  
 Dann, du freundliche Geisterschar,  
 Führe herein das kommende Jahr!  
 Wirf der Menschheit in ihren Schoß  
 Frieden und Eintracht als köstlichstes Los,  
 Gieb ihr Glück und zufriedenen Sinn,  
 Leite sie bildend zum Höchsten hin! —  
     Seht! schon rückt der Zeiger sacht  
     Auf die Stunde der Mitternacht.  
 Schwächer wird des Sturmes Gebraus.

Hermann schaut in die Nacht hinaus,  
 Zieht, wie des Mondes silbernes Licht  
 Hell durch die fliegenden Wolken bricht.  
 Plötzlich vernimmt er hell und klar:  
 Glückauf, glückauf zum Neuen Jahr! —  
 Eine Bowle, in Flammen gehüllt,  
 Steht auf dem Tische; die Gläser füllt  
 Rasch des Hausherrn kundige Hand.  
 Hoch soll es leben, das Vaterland!  
 Ruft er begeistert — und Frieden und Heil  
 Wird' ihm im neuen Jahre zu theil! —  
 Nun auf der neuen Heimat Glück  
 Leeret die Gläser! ruft Hermann zurück.  
 Möge gedeihen sie fort und fort!  
 Immer sei sie der Freiheit Hort! —

So schwand dahin im frohen Bunde  
 Des neuen Jahres erste Stunde. —  
 Doch wo der Sturm die Todesfaat  
 Hinstreute auf dem graußgen Pfad,  
 Wo namenloses Leid und Weh  
 Begraben liegt im Winterschnee:  
 Dort wurde kummervoll durchwacht  
 Die traurige Sylvesternacht.





## Vierter Gesang.

### Wanderlust und Herzeleid im Süden.



Von des blauen Golfs Gestade  
Zieht ein jugendlicher Held  
Nordwärts auf dem Blumenpfade  
Siegreich durch die neue Welt.  
Sonnenstrahlen sind die Pfeile,  
die er hoch zu Häupten schwingt,  
Laue Lüfte die Geschosse,  
deren Hauch das Eis durchdringt.

Vor des Helden Augenleuchten  
Flieht der Winter, schreckensbleich  
Und mit Blicken, thränenfeuchten,  
In sein frosterstarrtes Reich.  
Freudig rauschen alle Bäche,  
von dem bösen Feind befreit,  
Zink' und Drossel preisen jubelnd  
die erwachte Herrlichkeit.

Frühling heißt der wackre Streiter,  
 Der mit frohem Gruß sich naht,  
 Und mit Augen, sonnenheiter,  
 Nun den Sieg errungen hat.  
 Reiche Gaben streut er lächelnd  
     aus mit liebevoller Hand,  
 Ladet ein zum Freudenfeste  
     rings umher das weite Land.

Hermann sah, von Glück durchdrungen,  
 Daß vorbei der Winter war,  
 Von des Lenzes Macht bezwungen,  
 Und der Himmel blau und klar.  
 Länger wollt' er nun nicht säumen  
     in der Mauern engem Raum,  
 Wollte nach dem Süden eilen,  
     seiner Sehnsucht Ziel und Traum.

Heitern Sinns und ohne Sorgen  
 Schritt er einen sonn'gen Tag  
 Nach dem Flusse früh am Morgen.  
 An dem breiten Ufer lag  
 Qualmend da ein prächt'ger Dampfer,  
     war zur Abfahrt schon bereit.  
 Eine kleine Schar von Freunden  
     gab zum Abschied das Geleit.

Hohoi scholl und Regerfänge  
 Klängen, als auf schmaler Spur  
 Durch der Schiffe dicht Gedränge  
 Ab vom Strand der Dampfer fuhr.  
 Bald auf freiem Strome war er;  
     südwärts wandte sich sein Bug,  
 Und die mächt'gen Schaufelräder  
     trieben ihn dahin im Flug.

Sermann stand am Schiffesrande,  
 Als vorbei die Ufer flogen.  
 Glanzbeschieden lag am Strande  
 Hinter ihm St. Louis schon.  
 Mög'st du, rief er, Westens Perle,  
     ferner wachsen und gedeihn,  
 Tochter du des Riesenstromes,  
     immer groß und glücklich sein!

Mög' der Friede bei dir weilen,  
 Der die Jugend dir beschirmt,  
 Und die Wolken schnell zerteilen,  
 Wenn ein dräuend Wetter stürmt;  
 Mögen jene Sternenfahnen  
     fröhlich flattern immerdar;  
 Niemals nahe deinen Mauern  
     Pestilenz und Kriegsgefahr!

Sei die deutsche Stadt im Westen!  
 Und ertöne, deutsches Wort,  
 Bei den Wackersten und Besten  
 Noch in fernen Jahren dort!  
 Seht! die Sonne hat vergoldet  
     deinen hohen Friedensdom.  
 Lebe wohl, du Zukunftstolze!  
     brause lauter, mächt'ger Strom! —

Neue Scenen, neue Bilder  
 Eilen wechselnd jezt vorbei,  
 Und die Küste werden milder,  
 Wie im deutschen Wonnemai.  
 Seine breiten Fluten sendet  
     der Ohio ferneher,  
 Die der Ströme Vater brausend  
     mit sich trägt zum Tropenmeer.

Auf des klaren Flusses Wellen,  
 Einst der „Schöne Strom“<sup>2)</sup> genannt,  
 Der aus Pennsylvaniens Quellen  
 Westwärts fließt durchs grüne Land;  
 Welcher viele hundert Meilen  
     zwischen Hügeln, Wald und Flur  
 Und vorbei an Städten wandert,  
     zieht das Schiff die Silberspur.

Hermann blickt mit frohem Beben  
 Auf die Welt voll goldnem Schein,  
 Und ein reges fremdes Leben  
 Dringet mächtig auf ihn ein.  
 Qualmumwogte Riesendampfer  
     ziehen dahin im Sonnenbrand;  
 Wo das Schiff verweilet, drängen  
     Pflanzer, Schwarze sich am Strand.

Dann zu Abamas Fluren  
 Trägt ihn sanft der Tennessee.  
 Schön're Paradiesesspuren  
 Sah er auf der Welt noch nie:  
 Silber ist des Mondes Scheibe,  
     Gold die Sonn' im Ätherraum,  
 Glanzerfüllt der Tagesbogen,  
     und die Nacht ein Feentraum.

O wunderschöne Nebelnacht  
 Am waldgeschmückten Strande!  
 Gehüllt in weiße Schleierpracht  
 Ruhn träumend rings die Lande.

Kein Lüftchen weht. Im Nebel wallt's  
 Mit silbergrauen Wellen;  
 Wie dumpfer Geisterruf erschallt's  
 Aus schwarzen Stromesschnellen.

Gerauf vom dunklen Urwald schwebt  
Des Mondes roter Bogen,  
Sein glühend Bildnis tanzt und bebt  
Auf den erregten Bogen.

Der Tennessee rauscht wild empor,  
Im Walde schrein die Unken.  
Das Schiff bricht durch den Wolfenflor,  
Umbogt von Feuerfunken.

Schimmert's drüben auf den Feldern  
Nicht wie Schnee im Sonnenschein,  
Wo am Rand von dunklen Wäldern  
Stehn die weißen Häuserreihn?  
Neger in gedrängten Scharen,  
Männer, Frau'n und Kinder, ziehn  
Zu der Tagesarbeit, singen  
monotone Melodien.

Auf dem staub'gen Wege reitet  
Stolz ein Weißer, läßt sein Roß  
Wild sich bäumen und geleitet  
Nach dem Feld den Sklaventroß.  
Auf dem hoch erhob'nen Haupte  
trägt er einen breiten Hut;  
Aus den blauen Augen leuchtet  
Willenskraft und troh'ger Mut.

Fern auf waldigem Gelände  
Ragt des Pflanzers Haus empor,  
Grüne Bäden, weiße Wände  
Blicken aus dem Laub hervor.  
Ab und zu auf der Veranda  
schillert farbig ein Gewand;  
Frauen ruhn in Hängematten,  
Palmblattfächer in der Hand.

Angeſchirret vor der Thüre  
 Steht ein prächtiges Geſpann;  
 Kräftig hält die mut'gen Tiere  
 Am Gebiß ein ſchwarzer Mann.  
 In den leichtgebauten Wagen  
     ſpringt der Pflanze, grüßt hinauf,  
 Wo die Damen ruhn, und jagt dann  
     nach der Stadt im Sturmeslauf.

Hin und her mit Jubel ſpringen  
 Negerkinder auf dem Rieſ;  
 Da und dort mit Friſ-Schwingen  
 Huſchen pfeilschnell Kolibris;  
 In der hellen Sykomore  
     am umrankten Gartenwall  
 Singt und ſpottet, lockt und jubelt  
     laut des Südens Nachtigall\*.

Um der Pfirſichbäume Roſen  
 Spielen laue Winde ſacht,  
 Unter ſtrahlenden Mimosen  
 Glänzt der Feuerliſien Pracht;  
 Blüten ſchimmern an den Bäumen,  
     auf dem Feld, an jedem Strauch,  
 Atmen ringsum in die Lüfte  
     ihren füßen Venzeſhauch.

Auf der Fahrt durch Südlands Auen  
 Nach der Stadt Tuſcumbia  
 Traten Hermann unterm blauen  
 Himmel ſolche Bilder nah.  
 Dort, von fremdem Glanz umgeben,  
     wollt' er weilen längre Zeit;  
 Daß Erlernte zu erproben,  
     war er frohen Muts bereit.

\* Die Spottdroſſel — mocking bird.

In dem hübschen kleinen Orte  
 Ward er schnell ein wicht'ger Mann,  
 Und mit warmem Willkommworte  
 Bot man Rat und Freundschaft an:  
 Denn die Camera obscura  
     war allhier ein felt'ner Gast,  
 Und bei vielen Leuten galt er  
     als ein Zauberkünftler fast.

Bald schon aus dem reichen Städtchen  
 Ramen in sein Künstlerheim  
 Abamas schöne Mädchen,  
 Die der erste Blütenkeim  
 Holder Anmut reizend schmückte.  
     Fröhlich klang an jedem Tag  
 Helles Lachen, Scherz und Jubel  
     in dem freundlichen Gemach.

Eifrig auf des Silbers Flimmer  
 Bannt' er mit der Sonne Licht  
 Seidener Gewänder Schimmer,  
 Manches schelmische Gesicht.  
 Schneller schlugen seine Pulse,  
     wenn, dem Herzen zur Gefahr,  
 In dem Zauberglas ihm winkte  
     ein verückend Augenpaar.

Täglich in Karossen kamen  
 Reiche Pflanze angejagt,  
 Brachten mit sich ihre Damen,  
 Die von Eitelkeit geplagt.  
 Alle wollten sie im Wilde  
     schöner sein, als die Natur  
 Sie erschaffen, Engeln gleichen  
     auf der niedern Erdenflur.



Sonntag war ein Tag der Wonne  
Für den Künstler. Schwarz wie Nacht  
Zeichnete die goldne Sonne  
Dann der Mohren düst're Pracht.  
Neger mit Cylinderhüten,

Kragen, die dem Ohr zur Pein,  
Alten Fräcken, blum'gen Westen  
stellten sich in Menge ein.

Herrlicher noch anzuschauen  
War der schwarze Damenflor  
In den rot- und himmelblauen  
Kleidern, an der Brust, im Ohr  
Colorado-Diamanten,

Talischmuck aus Jerseys Staat,  
Auf dem Wollhaupt ries'ge Kämme,  
Pforzheims feinstes Fabrikat.

Saßen mit den schiefen Hüten  
Und mit Kragen, hoch und spitz,  
Dann der Kavaliere Blüten  
Vor dem Schirm auf samt'nem Sitz,  
Neben ihnen ihre Damen,

nach der Mode angethan:  
War's ein Bild, wie's nie geträumet  
Raphael und Tizian! —

Heute fuhr, zu Gast geladen,  
Hermann von der Stadt ins Land,  
Als die Sonn' auf Purpurpfaden  
Tief am Horizont schon stand.  
Neben ihm im leichten Wagen

saß der Pflanze, und geschwind  
Flog dahin sein mut'ger Renner,  
wie im Wettlauf mit dem Wind.

Singend, lachend, mit Gelärme  
 Nach der Tagesarbeit Last  
 Kehreten heim die Negerfchwärme.  
 Einen häß'nen Baum gefaßt,  
 Ritt auf sattellosem Maultier  
     mancher wie ein Pascha stolz.  
 Dose Eisenketten klirrten  
     an dem schweren Kummetholz.

Als sie eilig weiter fuhren,  
 Schreckte oft ein Gichhorn auf,  
 Kannte längs den Räder Spuren,  
 Dann ins Feld mit schnellem Lauf,  
 Schlüpfte hurtig in ein Erdloch;  
     Vögelein im schwarzen Kleid  
 Saßen auf dem Zack'gen Zaune  
     wie Soldaten hingereicht.

Ihre großen Kreise zogen  
 Geier durch des Himmels Höhn,  
 Käfer und Libellen flogen  
 Hin und wieder, farbenscön.  
 Auf jahrhundertalter Fichte,  
     längst entlaubt und kahl gebrannt,  
 Ping ein Adlerhorst und schaute  
     weit hinaus ins flache Land.

In der Ferne auf den Feldern  
 Lag ein bläulich-feiner Duft,  
 Über dunklen Eichenwäldern  
 Zitterte die warme Luft.  
 Flüsternd kof'ten Venzeswinde  
     mit den bunten Blümelein;  
 Westwärts war des Himmels Wölbung  
     lauter Gold- und Purpurchein.

Rings von Blüten hell umschlungen  
 Grüßte sie das Pflanzerschloß.  
 Schwarze kamen hergesprungen,  
 Spannten aus das edle Roß,  
 Während Hermann mit dem Freunde  
     von dem kießbedeckten Pfad  
 Auf die schattige Veranda,  
     Die von Blumen prangte, trat.

Herzlich wurde von den Damen  
 Dort begrüßt der fremde Mann,  
 Und die muntern Kinder kamen  
 Ohne Scheu zu ihm heran.  
 Platz zu nehmen bat man freundlich.  
     Eine Sklavin, jung, gewandt,  
 Bot ihm einen Palmblattfächer  
     aus Bermudas Inselland.

Leichthin floß der Strom der Worte  
 In gesell'gen Plauderei'n.  
 Hermann schien am fremden Orte  
 Gast ein Hausfreund schon zu sein.  
 Manches mußte er verkünden,  
     was erlebt er und gesehn,  
 Von Europas Fürsten melden,  
     ihren Schlössern und Armeen.

Dann zu Tische ging's. Es saßen  
 Mit dem Gast im trauten Kreis  
 Alle froh beisammen, aßen  
 Heißes Brot, Kapaun und Mais.  
 Mit den Pfauenwedeln standen  
     Negerkinder da und dort  
 Hinter der Erwach'snen Stühlen,  
     scheuchten freche Fliegen fort.

Platz auf der Veranda nahmen  
 Alle nach dem leckern Mahl.  
 Aus den niedern Hütten kamen  
 Schwarze nun in großer Zahl,  
 Zündeten ein mächt'ges Feuer  
     auf dem Hof an, wo am Quell  
 Dunkle Walnußbäume standen  
     neben Pappeln, silberhell.

Schwärme goldner Funken stoben  
 Aufwärts in das dichte Grün,  
 Um im Blätterdache oben  
 Zu erlöschen, zu verglüh'n.  
 Prasselnd, strahlend stieg die Vohe  
     aus dem Holzstoß; wie am Tag  
 Ward es hell auf der Veranda  
     und in jeglichem Gemach.

Immer neue Klöße trugen  
 Neger mit Gelärm herbei;  
 Mit geschwung'nen Ärten schlugen  
 Alte Kasten sie entzwei,  
 Die sie in das Feuer warfen.

    Rachend hob der Buben Schar  
 Hoch auf eine leere Tonne  
     einen Greis mit grauem Haar.

Wie ein Fürst im Sklavenschwarze  
 Stand der Alte aufrecht da,  
 Hielt in dem entblößten Arme,  
 Als er stolz hernieder sah,  
 Seinen Schatz, das braune Banjo.<sup>3)</sup>

    Durch die Saiten fuhr er sacht,  
 Daß es rauschte wie ein Windhauch  
     eh der wilde Sturm erwacht.

Plötzlich durch die Nachtlust schallten  
 Schrilte Laute draus hervor.  
 Wie ein Schmerzensschrei des Alten  
 Schlag's an Hermanns horchend Ohr;  
 Doch die Schwarzen jauchzten alle,  
       schienen wie von Sinnen ganz,  
 Denn es war ja dies das Zeichen  
       für den tollen Negertanz.

Fröhlich aus dem Banjo klangen  
 Dann die Saiten. Mit Gewalt  
 Stampften mit den Füßen, sprangen  
 Alle Neger jung und alt.  
 Zu des Reigens wüstem Lärmen  
       sangen sie ein Lied mit Macht,  
 Das die lauen Lüfte weithin  
       trugen durch die stille Nacht.

Bei dem alten Walnußstamme  
 Tönte lauter das Geschrei;  
 Prasselnd schlug empor die Flamme,  
 Wilder klang die Melodei.  
 Bravo! Bravo! scholl mit Lachen  
       aus der weißen Männer Mund;  
 Selbst die feinen Damen gaben  
       klatschend ihren Beifall kund.

Und der Pflanzer, warm geworden,  
 Rief: ein glücklich Volk ist dies!  
 Sklaverei, verdammt im Norden,  
 Ist der Neger Paradies:  
 Denn sie kennen keine Sorgen,  
       schlafen sanft und essen gut,  
 Und die Arbeit dient als Würze  
       ihrem frohen Lebensmut.

Denke, Freund, an die Heloten  
 Drüben in Europas Gau'n!  
 Würde ihnen dies geboten,  
 Schätzten sie sich glücklich, traun!  
 Niemand, der in schwerer Krankheit  
     ihnen rechte Pflege bringt,  
 Keiner, der sie wärmt und kleidet,  
     wenn ins Mark die Kälte dringt.

Für die Sklaven muß ich sorgen,  
 Denn sie sind mein Kapital;  
 Daß vor Unheil sie geborgen,  
 Ist kein eitelles Geprahl.  
 Für die Trägen ist die Peitsche  
     stets die beste Arznei.  
 Siehe! das ist Lebensweisheit,  
     keine Freiheitsduselei! —

Schweigend horchte jenen Worten  
 Hermann dort in lauer Nacht.  
 Schwer war ihm zu Mut geworden,  
 Wie aus wüstem Traum erwacht;  
 Und des Pflanzers Worte tönten  
     später ihm noch manchen Tag,  
 Wo er ging und stand im Städtchen,  
     wie ein Mißklang schmerzlich nach.

Bitter muß' er es empfinden,  
 Hier auf diesem Boden jetzt  
 Solche Rede zu verwinden,  
 Die so tief sein Herz verlegt.  
 Frauenanmut, Blumendüfte  
     und des Südens prangend Bild  
 Konnten nicht den Schatten scheuchen  
     von der Freiheit blankem Schild.

Aber sollte gleich er fliehen  
 Dieses Land voll Sonnenschein,  
 Seiner Kunst den Lohn entziehen,  
 Treulos seinen Plänen sein?  
 Ändern konnt' er nicht die Meinung  
     dieser Menschen, sonst so brav  
 Und so ritterlich und gastfrei,  
     wie er hierzuland sie traf.

Nach gepflog'nem guten Räte  
 zog er ohne Säumen nun  
 Nach dem Mississippistaate.  
 Lange braucht' er nicht zu ruhn,  
 Seine Kunst dort auszuüben:  
     holde Mädchen, stolze Frau'n  
 Sehnten sich, wohin er reiste,  
     ihrer Schönheit Bild zu schaun.

Segen floß auf ihn hernieder,  
 Blumen schmückten seinen Pfad,  
 Froher Sinn, Musik und Vieder  
 Streuten aus die Freudenfaat.  
 Neue Freunde fand er täglich,  
     Jede Stadt empfing ihn gern;  
 Unbewölkt am Himmel glänzte  
     seines Glückes goldner Stern.

Doch des Südens Wonneleben  
 Ließ Gemüt und Herz so leer.  
 Seiner Heimat Geistesstreben  
 Drang zu ihm nicht übers Meer.  
 Deutsche Worte — ach! wie mächtig  
     sehnt' er sich nach ihrem Klang!  
 Daß er sie entbehren mußte,  
     stimmte oft ihn trüb und bang.



Konnt' ihm nicht in stillen Stunden  
 Heitern Mut die Dichtkunst leihn,  
 Heilen nicht die Herzenswunden,  
 Trösterin und Freundin sein?  
 Ja! im dunklen Urwald schwebten  
 hier auch goldne Phantasien.  
 An des klaren Waldstroms Borden  
 sang er dies im schatt'gen Grün:

Wo die blinkenden Wellen wallen,  
 Die Wellen des Tangipahos,  
 Vergeß ich in Urwaldshallen  
 Des Ausgewanderten Pos.  
 Goldene Strahlen scheinen  
 Bitternd durchs grünende Dach;  
 Plätschernd an Wurzeln und Steinen  
 Sprudelt und schäumt der Bach.

Im Schatten der Sykomoren,  
 Am moosbehangenen Baum,  
 Da steh' ich in Träumen verloren,  
 Und blick' in den Wellenschaum.  
 Wallet, ihr Fluten, sachte,  
 Wallet leiser dahin,  
 Still an die Heimat dachte  
 Eben mein irrrender Sinn.

Aus dunklelem Laubgezelte  
 Der stolzen Magnolie tönt  
 Ein Sang wie Spott und Geselzte,  
 Durch neckende Liebe verschönt.  
 Vögelein, deine Gefänge  
 Mahnen mit Zaubergewalt  
 An der Nachtigall Klänge  
 Zauchzend im deutschen Wald.

Drum lustig in Urwalds Hallen,  
Du Sängerin, fest und froh!  
Daß hell deine Freude schallen  
Am murmelnden Tangipaho!

Sind deiner Schwester Wieder  
Wonne dem trunkenen Ohr,  
Schmetternd die deinen wieder  
Freiheitsjubel empor. — —

Hermann zog, sein Glück zu wagen,  
Wieder neuen Zielen zu,  
Bis nach manchen Wandertagen  
Ihn begrüßte der Haxoo.\*

Düster floß des Stromes Woge  
durch das sommerschwüle Land,  
Wo die Stadt des gleichen Namens  
sich erhebt am niedern Strand.

Furcht und Schrecken stand geschrieben  
Dort auf jeglichem Gesicht.

Von der bleichen Angst getrieben  
Drängten sich die Menschen dicht  
Auf den Gassen, leise redend,  
denn die grau'ge Botchaft kam,  
Daß die gelbe Pest sich nahe,  
die den Weg stromaufwärts nahm.

Unter Cubas Sonnengluten  
Ist des Volksvertilgers Heim.  
Durch des blauen Golfes Fluten  
Trug ein Schiff des Giftes Keim  
Heimlich nach dem Mississippi;  
tückisch flog es weiter fort,  
Milliardenfach sich mehrend,  
ungefehrt von Ort zu Ort.

---

\* auszusprechen = Dja-sü.

New Orleans, in Schmerz und Thränen,  
 Legte an ihr Trauerkleid,  
 Und bis Memphis' Uferlehen  
 Sah der Strom nur Angst und Leid.  
 An des Roten Flusses Borden  
     wie am hellen Arkansas,  
 Tausend Meilen in der Runde  
     war der Bürger plötzlich da.

Vor dem Auge Hermanns ziehen  
 Schreckensbilder nun vorbei:  
 Niemand kann dem Feind entfliehen,  
 Ob er reich, ob arm er sei.  
 Auf dem fahlen Rosse reitet  
     durch die Stadt der Gelbe Tod;  
 In Palästen wie in Hütten  
     sieht sich jedermann bedroht.

Auf den Straßen lodern Brände.  
 Leere Kisten, Pech und Teer  
 Schleudern kräft'ge Negerhände  
 In die Glut, und dicht und schwer  
 Hebt der Qualm sich in die Lüfte.  
     Weit hin über Stadt und Strom  
 Hängt er wie ein schwarzes Bahrtuch  
     tief herab vom Himmelsdom.

Alle Läden sind geschlossen,  
 Und der Fleiß, die Arbeit ruhn.  
 Statt des Lärms von Wagen, Rossen  
 Schallen Trauerglocken nun.  
 Särge trägt man in die Häuser;  
     Leichen in dem rohen Schrein  
 Führt man nachts hinaus zum Friedhof,  
     scharrt in größter Hast sie ein.

Immer neue Särge kommen,  
 Und die Glocken tönen bang;  
 In die Kirchen ziehn die Frommen  
 Mit Gebet und Trauerklang.  
 Aber opferwillig wirken  
     andere von Haus zu Haus,  
 Eilen, gleich den Samaritern,  
     leisen Schrittes ein und aus. —

Hermann hält an eines Kranken  
 Sterbebett die stille Wacht.  
 Rastlos stürmen die Gedanken  
 Durch sein Hirn die ganze Nacht.  
 Wird er selbst wohl hilflos liegen  
 Bald wie dieser fremde Mann,  
 Welchem schnell die Pulse fliegen,  
 Den das Eis nicht fühlen kann?

Sollte einsam er verderben,  
 Fern vom teuren Vaterland?  
 Nicht der Vater ihm beim Sterben  
 Pressen die verweckte Hand?  
 Nicht der Bruder dann beim Scheiden  
 Tröstend ihm zur Seite stehn?  
 Sollt' er niemals mehr die beiden  
 Guten, lieben Schwestern sehn?

Ach! wie fühlt' er sich verlassen,  
 Seit auf schreckensvollem Pfad  
 Er aus gramumflorten Gassen  
 Dieses offene Haus betrat!  
 Damals war in Schauerstunden  
 Fast zu Eis erstarrt sein Blut,  
 Als den Ärmsten er gefunden,  
 Den er nahm in treue Hut.

Aus dem Mund, dem todesbleichen,  
 Floß ein Schwall von schwarzem Brei,  
 Grausig anzuschau'n, ein Zeichen,  
 Daß kaum Hilfe möglich sei.  
 Wird zum zweiten Mal erscheinen  
 Des Vomitos finstre Glut,  
 Giebt Errettung es für keinen,  
 Den versengt des Fiebers Glut.

Sechsmal schwanden heut' die Tage,  
 Voll von Todesangst und Pein,  
 Und beim zwölften Stundenschläge  
 Wird des Fiebers Krisis sein.  
 Weiter tickt die Uhr; der Schläger  
 Kündigt an die Mitternacht.  
 Sieh! du wackerer Krankenpfleger,  
 Sieh! dein Schützling ist erwacht!

Doch das schreckliche Erbrechen  
 Kommt aufs neu'. Er hebt empor  
 Schwer das Haupt, versucht zu sprechen,  
 Ringend an des Grabes Thor.  
 Hermanns Hand ergreift der Kranke,  
 Schaut umflorten Blicks ihn an,  
 Und mit einem leisen Danke  
 Sinkt im Tod der fremde Mann.

Hermann stand am Sterbefüssen  
 Manches Menschen schon voll Schmerz,  
 Doch wie jetzt von Gram zerrissen  
 War noch nie sein junges Herz.  
 Sanft er ihm die Augen schließet,  
 Legt ein Tuch auf sein Gesicht,  
 Betet still; die Thräne fließet,  
 Als er leis ein Amen spricht.

Als er heim nach seiner Kause  
Langsam schreitet, fröstelt's ihn;  
Dann, nach einer kurzen Pause,  
Glühn die Adern; Schauer ziehn  
Durch den Körper. Auf sein Lager  
Wirft er sich, vergißt die Welt.  
Auf dem Kofse, fahl und hager,  
Stumm am Thor der Schrecken hält. —

Die Sonne blickt am frühen Tag  
Mit ihrem goldnen Schein  
In Hermanns enges Schlafgemach  
Durchs Fenster hell herein.

Sie sieht auf seinem Lager ihn  
Und küßt die bleiche Stirn;  
Ihm toben wilde Phantasien  
Im fieberheißen Hirn.

Des Lebens Quell, den Sonnenstrahl,  
Gewahrt der Kranke nicht;  
Ihn schreckt empor in Angst und Qual  
Manch wirres Traumgefiht.

Die schaun den fiebern deutschen Mann,  
Versengt von Fieberglut,  
Mit roten Feueraugen an,  
Aus Häuptern, leer von Blut. —

Was springt denn dort am Bett vorbei,  
Am Haupt den Federbusch?  
Ein Indianer, meiner Treu!  
Nun ist er fort — husch husch!

Ein Kopf fliegt kreisend durch die Luft.  
Halt an! wohin so schnell?  
Du Kobold an der finstern Kluft,  
Was grinßt du dort, Gefell?

Sieh sieh! das schlotternde Geripp,  
Den Schädel unterm Arm,  
In seiner Knochenhand die Hipp, —  
Es tanzt, daß Gott erbarm'!

Klang nicht Gesang am Fenster da?  
Wo hört' ich ihn? Nun rat'!  
Ha ha! vor Fridericia!  
Der tappre Landsoldat!

Du kleiner Mann im goldnen Helm,  
Was willst denn du hier? sprich!  
Bei Gott! es grüßte mich der Schelm,  
Als aus der Thür er schlich.

Da kommt der Wilde wieder schon,  
Befleckt mit Farbenschnier!  
Wie wütig seine Augen drohn!  
Will er den Skalp von mir?

Dort steht der große Reger, schau'!  
Der hoch die Sense schwingt;  
Und drüben hockt die schwarze Frau,  
Die stumm die Hände ringt.

Hu hu! jetzt naht der Feuermann,  
Trägt Kohlen in der Hand.  
Hilf! hilf! er packt mich grimmig an,  
Hat mir die Stirn verbrannt! —

Zwischen Tod und Leben schwankte  
Hermann lange her und hin,  
Seit er plötzlich schwer erkrankte.  
Eine Samariterin,  
Die die Pflege übernommen,  
sorgte für ihn Tag und Nacht,  
Schwebte leise durch das Zimmer,  
hielt an seinem Lager Wacht.



Herzensgüte war zu lesen  
 Im Gesicht der schlanken Maid,  
 Und aus ihrem sanften Wesen  
 Sprach die keusche Sittsamkeit.  
 Zwanzig Sommer war ihr Alter,  
     dunkelbraun ihr schlichtes Haar,  
 Schwarz und groß die Augensterne,  
     und die Stirne hoch und klar.

Nicht verstand sie seine Worte,  
 Wenn er traumgeängstet schlief  
 Und, so nah der Grabespforte,  
 Nach der lieben Mutter rief;  
 Ob auch manchmal sonst mit Mühe  
     und Geduld es ihr gelang,  
 Zu erraten die Gedanken  
     in der fremden Sprache Klang.

Ihre weichen Hände legte  
 Sie auf seine heiße Stirn,  
 Bis die Angst, die ihn bewegte,  
 Die zermarterte sein Hirn,  
 Von ihm wich und still er wurde.  
     Seiner Mutter sanfte Hand  
 Wähnt' er auf der Stirn zu fühlen,  
     lindernd seinen Feuerbrand.

Oftmals in die stille Stube  
 Trat mit Eis und Arznei'n  
 Ihr gedung'ner Negerbube  
 Barfuß leisen Schrittes ein.  
 Auf dem Wollkopf trug er sicher  
     das bestellte Mittagsmahl,  
 Fragte nach des Fräuleins Wünschen,  
     that, was diese ihm befohl.

Als der Arzt, der freundlich immer,  
Ob auch um ihn Tod und Graus,  
Spät noch trat ins Krankenzimmer  
Auf dem Gang von Haus zu Haus,  
Strahlten freudig ihm die Augen.

Daß vorbei die Hauptgefahr  
Hatte gleich er wahrgenommen,  
weil besiegt das Fieber war.

Hermann, der vom Schlaf erwachte,  
Sah den Fremden staunend an,  
Dann das Mädchen, welches sachte  
Näher trat. Der blonde Mann  
Sprach zu ihm mit deutschem Worte:

Junger Freund, mußt ruhig sein!  
Nicht geredet! schlafen sollst du  
in den hellen Tag hinein.

Krank bist du, sehr krank gewesen.  
Aber wenn du ruhig bist,  
Wirst du sicher bald genesen,  
Kräftig sein in kurzer Frist.

Diese Fremde will dich pflegen;  
aber sprich du nicht zu ihr.  
Was sie sagen wird, das thue.  
Schlafe jetzt! sie bleibt bei dir.

Über Hermanns bleiche Wangen  
Flog ein roßger Hauch von Glück,  
Denn ein sehnendes Verlangen  
Zog ins Leben ihn zurück.  
Dankend sah er auf die beiden,  
schloß die müden Augen dann;  
Ruh'ger gingen Puls und Atem,  
als der Schlaf den Sieg gewann.

Oh der Arzt in großer Eile  
 Sich empfahl mit heiterm Sinn,  
 Sprach er flüsternd eine Weile  
 Zu der treuen Pflegerin:  
 Wie sie sich verhalten sollte,  
     ihn bewachend wie ein Kind;  
 Denn ein Rückfall würd' ihn töten,  
     wie ein Licht erlischt im Wind.

Bei dem schnellen Abschied drückte  
 Ihr die Hand der wackre Mann.  
 An das Bett des Kranken rückte  
 Sie den Sessel sacht heran.  
 Auf die abgehärmten Züge  
     blickte sie mit bangem Weh,  
 Bat den güt'gen Vater droben,  
     daß er ihm zur Seite steh'. —

Täglich wuchsen Hermanns Kräfte.  
 Seine Augen wurden hell;  
 Neue warme Lebensäfte  
 Spendete des Herzens Quell.  
 Freudig sah die Pflegechwester,  
     daß er gern die Speisen aß,  
 Die sie sorglich oft ihm reichte  
     nach dem vorge schrieb'nen Maß.

Seinen Mut emporzurichten,  
 Das sie mit gedämpftem Ton  
 Manchmal schnurrige Geschichten.  
 Herzlich lachte jener schon,  
 Wenn er staunend hörte von dem  
     Reisenden aus Arkansas<sup>4)</sup>,  
 Und im Bild er auf dem Klepper  
     ihn am Wirtshaus halten sah.

Dann von ihrer treuen Amme  
 Sprach sie, von Kleopatra,  
 Die, obwohl vom Negerstamme,  
 Ihr gegolten als Mama;  
 Auch von Cäsar, deren Manne,  
     der aufs Ponth sie gesetzt,  
 Und mit Sprüngen und Grimassen  
     oft ihr kindlich Herz ergötzt.

Plötzlich fiel ihm ein, er kenne  
 Ihren Namen nicht einmal,  
 Fragte sie, wie sie sich nenne,  
 Wo ihr heimatliches Thal.  
 An dem Strand des Rappahannock,  
     sprach sie, in Virginia,  
 Stand das Blockhaus meiner Eltern,  
     und man nennt mich Sylvia.

Bin als Waise auferzogen.  
 Meine Mutter sah ich nie.  
 Einer Sturmflut wilde Wogen  
 Raubten mir den Vater früh.  
 Lange lebt ich unter Fremden,  
     aß der Nachbarn Gnadenbrot,  
 Zog hierher dann zu Verwandten  
     auf ihr freundliches Gebot.

Ach! die guten alten Leute,  
 Die mir unvergeßlich sind,  
 Raubte mir die Pest, und heute  
 Bin ich wieder Waisenkind.  
 Bei den Howards<sup>5)</sup> trat ich kürzlich  
     ein als Krankenpflegerin;  
 Doch ich schweige, denn ich fürchte  
     aufzuregen deinen Sinn.

Hermann fiel in Schlaf und träumte,  
 Doch nicht fieberwirr: Er stand,  
 Wo der Rappahannock schäumte,  
 Auf dem hohen Uferrand,  
 Neben ihm ein schlankes Mädchen,  
     ganz das Abbild Sylvias,  
 Das ihn oft mit ihren großen  
     schwarzen Augen staunend maß.

Steinchen warfen auf die Wogen  
 Beide lachend, Schuß auf Schuß;  
 Hochaufschnellend sprangen, flogen  
 Jene weithin auf dem Fluß.  
 Plötzlich glitt der Fuß des Mädchens  
     auf dem Abhang aus, sie fiel  
 In den Strom und rief um Hilfe —  
     und vorbei war, ach! das Spiel.

Als er zeitig wach geworden,  
 Fiel ein Strahl von Morgenlicht  
 Von des Himmels goldnen Borden  
 Auf der Schummernden Gesicht.  
 Dicht von aufgelöstem Haare  
     war's umrahmt; ein roß'ger Schein  
 Auf den Wangen schien der Abglanz  
     reinsten Seelenglücks zu sein.

Wie erschreckt aus süßem Traume  
 Sprang sie auf, hinauszugehn.  
 Der Gedanke, daß geraume  
 Zeit er so sie angesehen,  
 Flog ihr blitzschnell durch die Seele.  
     Als mit aufgestecktem Haar  
 Sie zurückkam, traf ihn schüchtern  
     ihr verschämtes Augenpaar. —

Heut' zuerst ins Freie schreitet  
 Hermann an der Schwester Arm,  
 Die ihn fest und achtsam leitet.  
 Heiter ist der Tag und warm.  
 Mit dem Laub der Sykomoren  
     spielt der Wind; im Sonnenschein  
 Blinkt der Fluß; sein Morgenliedchen  
     schmettert froh ein Vögelein.

Neues Leben — welche Wonne!  
 Bist du schöner worden, Welt?  
 Glänzeſt goldener du, Sonne,  
 An dem blauen Himmelszelt? —  
 Sieben lange Wochen schwanden,  
     seit zuerst die Blumenflur  
 Und die Wälder Hermann schaute  
     in der herrlichen Natur.

Was in jenen schweren Tagen  
 Er erlitten und erlebt,  
 Seine Hoffnung, sein Verzagten  
 Ihm im Geist vorüberschwebt.  
 Sie, die seinen Arm nun stützet,  
     treulich ihn beschützet hat,  
 Mög' des Himmels Segen lohnen  
     ihrer Sanftmut edle That!

Wenig reden dort die beiden,  
 Denn ihr Herz ist heut' zu voll.  
 Ob nach all den schweren Leiden  
 Nun das Glück wohl kommen soll? —  
 Blumen leuchten dicht am Wege.  
     Mit verklärtem Angesicht  
 Pflückt sie ab ein blaues Blümlein,  
     reicht ihm ein Vergißmeinnicht.

Täglich gehn sie Seit' an Seite  
 Nun durch Flur und Waldgeheg;  
 Sylvia giebt das Geleite,  
 Der bekannt ist Weg und Steg.  
 Seit er keinen Beistand brauchte,  
     kam sie nicht in sein Gemach,  
 Sondern traf ihn bei dem Flusse  
     früh am Morgen jeden Tag.

Vieles hatten sie zu sagen  
 Von der letzten schweren Zeit,  
 Auch von längst vergang'nen Tagen,  
 Voll von Hoffnungsfreudigkeit.  
 Von der lieben deutschen Heimat  
     redet Hermann, und sie spricht  
 Von Virginias wilder Schönheit  
     oft mit leuchtendem Gesicht.

Raum von ihnen ward's empfunden,  
 Wie so rasch die Zeit entchwand,  
 Wie um beider Herz gewunden  
 Sich der Minne zartes Band;  
 Doch sie konnten nicht vergessen  
     all den Jammer, all die Qual,  
 Die so vieler Glück zerstörten  
     plötzlich wie ein Wetterstrahl.

Immer durch die Stadt noch schreitet  
 Nacht und Tag der gelbe Tod,  
 Und ums süße Dasein streitet,  
 Wem er seinen Gifttrank bot;  
 Immer tönen noch die Glocken,  
     und die Särge ziehn zur Gruft,  
 Und des Rauches Wolken schweben  
     finster in der schwülen Luft.



Hat das Laub sich schon geröthet?  
 Räme doch der erste Reif,  
 Der die gelbe Schlange tötet,  
 Wie den Lindwurm Vogel Greif!  
 Ach! so manches Menschenleben,  
     welches heute blüht in Pracht,  
 Wird der Würger noch vernichten,  
     bis ihn schlägt des Winters Nacht. —

Eines Morgens stand am Strome  
 Hermann in Gedanken da,  
 Wo vom grünen Hügeldome  
 Stets ihn grüßte Sylvia.  
 In den losen Sand gezeichnet  
     hatt' er ihren Namen stumm;  
 Schwer war ihm ums Herz geworden,  
     und er wußte nicht, warum.

Statt des Mädchens sah er kommen  
 Seinen Freund. Der trat heran,  
 Bot ein herzliches Willkommen,  
 Sagte sanft und innig dann:  
 Sylvia weilt bei einer Kranken.

Ihrer Stellung strenge Pflicht  
 Hält sie in der Stadt gefesselt,  
     wo an Hilfe es gebricht.

Sprach's, und ohne lang zu säumen  
 Ging er raschen Schritts zurück.  
 Hermann weilt noch, zu träumen  
 Von der Minne sel'gem Glück.  
 Tief empfand er, daß das Mädchen  
     teurer ihm als alles sei,  
 Daß, getrennt von ihr, die Welt ihm  
     nur ein freudlos Einerlei.

Jeden Morgen sah man stehen  
Ihn am Strome stundenlang,  
Traurig in die Ferne spähen,  
Ob nicht bald am Hügelhang  
Ihm ihr hell Gewand erscheine.

An dem sechsten Morgen stand  
Wieder er an jener Stelle,  
von der Sehnsucht festgebannt.

Wie aus bösem Traum erwachte  
Plötzlich er. Was fiel ihm ein?  
Ob der Arzt wohl Nachricht brachte?  
Drüben kam er ganz allein,  
Trat voll Wehmut ihm zur Seite,  
sagte nicht ein einzig Wort,  
Zog am Arm ihn ernst und traurig  
von dem düstern Strome fort.

Doch sie wandten nicht die Schritte  
Nach der Stadt. Der schmale Weg  
Führte durch der Felder Mitte,  
Hin an Zäunen und Geheg.  
Um ein Viereck nah am Walde  
dehnte weit sich ein Staket;  
Weiße Steine, Kreuze zahllos  
standen drin, und Brett an Brett.

Leise öffnete die Pforte  
Jetzt der Arzt und zog ihn mit.  
An dem schauerlichen Orte,  
Zwischen Gräbern Schritt vor Schritt  
Folgt' ihm Hermann, angstgeschüttelt,  
an ein neues frisches Grab.  
Schweigend blieb sein Freund dort stehen,  
nahm den Hut vom Haupte ab.

Hermanns Hoffnungen erstarben.  
 Auf dem schlichten Brette las,  
 Hingemalt in schwarzen Farben,  
 Er den Namen Ehlbias.  
 Schluchzend kniet' er an dem Hügel,  
 und vernichtet war er schier.  
 Seine Retterin und Liebste  
 barg die kalte Erde hier.

Ach des Glends! — Seit als Knabe  
 Er das Mütterchen verlor,  
 Seit er stand an ihrem Grabe  
 Vor der Ewigkeiten Thor,  
 Hatte solch ein Leid die Seele  
 nie mit Angst und Graun erfaßt.  
 Jammernd rief er: Ist es möglich,  
 daß du mich verlassen hast?

Soll ich denn in deine lieben  
 Treuen Augen nie mehr sehn?  
 Großer Gott! wo steht's geschrieben,  
 Daß solch Glend darf geschehn?  
 Sterben mußte sie, verderben  
 weil sie Hilfe mir gebracht!  
 Ach! das Gift hat sie beschlichen,  
 als sie mich gepflegt, bewacht!

Hast du, Herr im Sternensaale,  
 Den Verderber ausgesandt  
 Mit dem graufigen Pöbele  
 In erbarmungsloser Hand,  
 Mir mein Teuerstes zu rauben?  
 Sterben wollt' ich tausendmal,  
 Wenn sie wieder atmen könnte  
 in der Sonne goldnem Strahl!

Laß uns gehn! sprach sein Begleiter.  
 Hermann, Hermann, sei ein Mann!  
 Zeige dich als wackerer Streiter,  
 Der den Schmerz bezwingen kann!  
 Nicht mit Trost will ich versuchen  
 dir zu lindern deinen Gram;  
 Bleibe standhaft, ob das Schickſal  
 grausam dir dein Liebſtes nahm!

Heimwärts gingen ſchweigend beide.  
 Hermann ſchluzte oft und bang  
 Bei dem ungeheuren Leide,  
 Das ihn faſt zu Boden zwang.  
 Ach! wie iſt ſo arm, ſo öde,  
 dieſe Welt, ſo freudenleer!  
 Tot ſein möcht' er und vergeſſen  
 alles, alles um ſich her! —

Nun iſt der ſchöne Traum vorbei,  
 Verweht wie Lenzesdüfte,  
 Wenn all der Blumenſtor im Mai  
 Dahin, als ob verſengt er ſei  
 Durch ſpäte Winterlüfte.

Ein kalter Reiſ hat ſich gelegt  
 Auf Hermanns Seelenleben.  
 Sie, die den Kranken treu gepflegt,  
 Die ihm das junge Herz bewegt,  
 Kann ihm kein Willkommen geben.

Er durfte ihr nicht nahe ſein  
 In ſchwerer Sterbestunde,  
 Als ſie nur ihn, nur ihn allein  
 In Todesangſt, voll Schmerz und Pein  
 Laut rief mit bleichem Munde.

Bergeffen könnt' er's nimmer, nie,  
Und lebt' er tausend Jahre!  
Nicht einmal trösten konnt' er sie,  
Nicht weinend sinken auf das Knie  
An seiner Liebsten Bahre.

Er legte schluchzend einen Strauß  
Von dunklen Herbstesrosen,  
Benezt vom Duell des Thränentau's,  
Mit Gittern auf ihr stilles Haus,  
Das Stürme bald umtosen.

Auf einem nahen Strauche sang  
Ein Vöglein frohe Lieder.  
Wie der Gesang ins Herz ihm drang!  
Er mahnt' an ihrer Lieder Klang,  
An ihre Stimme wieder.

Da hat geweint er wie ein Kind,  
Als wollt' sein Herz zerpringen.  
O rausche, rausche, Abendwind,  
Um ihren Hügel sanft und lind,  
Ihr Hermanns Gruß zu bringen! — —

Monde schwanden. Aus dem Norden  
Zog der Winter in das Land.  
Nicht mit wilden Sturmaccorden  
Und im eisigen Gewand,  
Sondern mit dem Frost nur spielend,  
der die Macht der Seuche bricht;  
Nachts mit Reif die Fluren schmückend,  
tags mit goldnem Sonnenlicht.

In der Stadt geht alles wieder  
 Seinen altgewohnten Gang.  
 Neger singen lust'ge Lieder;  
 Übers Pflaster rollt entlang  
 Fuhr auf Fuhr, mit Baumwollballen  
     hoch beladen; klingelnd schallt  
 Das Geschirr von Maultierzügen,  
     und die schwere Peitsche knallt.

Auf den Gassen, in den Läden  
 Ist ein Drängen hin und her,  
 Rennen, Zeilschen, lautes Reden,  
 Gleich als ob bemüht man wär'  
 Das Versäumte nachzuholen.  
     Selten wandert still das Leid  
 Durch das lärmende Getümmel  
     schattengleich im schwarzen Kleid.

Hermann kann in seiner Trauer  
 Dieses Treiben nicht verstehn,  
 Da wie hange Todeschauer  
 Noch die Winde klagend wehn;  
 Da die Gräber kaum geschlossen,  
     da noch feucht das Thränentuch,  
 Und so manches Herz noch blutet,  
     dem der Würger Wunden schlug.

Tag um Tag geht er alleine  
 Nach dem Friedhof, weint und klagt  
 Bei dem kalten Marmorsteine,  
 Der den Hügel überragt,  
 Drin sein liebes Mädchen schlummert.  
     Blumen prangen auf dem Grab,  
 Eine junge Trauerweide  
     senkt die Zweiglein drauf herab.

Seine eingefallne Wange  
 Und sein menschengleiches Thun  
 Sah besorgt der Arzt schon lange.  
 Mußt hinaus ins Leben nun,  
 Junger Freund! so sprach er herzlich  
 eines Tags im Januar,  
 Als die Sonne niederschaute  
 aus dem Äther warm und klar.

Herrlich ist es jetzt im Süden  
 In Louisianas Reich!  
 Balsam für die Lebensmüden  
 Sind die Rüste, lau und weich,  
 Die der Golf herübersendet.  
 Heiter sind die Menschen dort;  
 Wirft den Schmerz wohl überwinden  
 an dem lebensfrohen Ort!

Morgen fährt den Strom hinunter  
 Die Eclipse, ein Dampfkolos!  
 Ist ein märchenhaftes Wunder,  
 Wie ein schwimmend Königschloß.  
 Bis nach Vicksburg, wo sie anhält,  
 fahr' ich mit dir früh hinab  
 Auf dem kleinen Boot; ich komme  
 zeitig schon und hol' dich ab.

Hermann faßte seine Rechte  
 Zögernd nur. Er sei bereit  
 Mitzufahren; doch er dachte,  
 Gar zu kurz wohl sei die Zeit.  
 Bin ein Freund von raschem Handeln! —  
 rief der Arzt. — Es bleibt dabei!  
 Morgen reisen wir! und heute  
 packe ein und mach' dich frei!



Heiter schritt er rasch von hinnen,  
 Sprach von Sylvia kein Wort.  
 Jener ging mit trübem Sinnen  
 Müde heimwärts, machte dort  
 Langsam sich zur Reise fertig.

Einjam blieb er im Gemach  
 Bis zum Abend, dachte grübelnd  
 über sein Verhängnis nach. —

Die Sonne warf vom Himmelsrande  
 Auf Gräber ihren goldnen Schein  
 Und schied dahin im Flammenbrande:  
 Als Hermann, traurig und allein,  
 Die Rosen, die er mit sich brachte,  
 Mit thränenfeuchtem Auge sachte  
 Hinlegte auf den weißen Stein.

Der Friedhof lag in Abendstille  
 Mit allen seinen Kreuzen da;  
 Erschreckt verstummte eine Grille,  
 Als sie den späten Wanderer sah.  
 Geräuschlos flog mit Goldgefunkel  
 Ein Falter in dem Zwielichtdunkel  
 Vorbei am Grab von Sylvia.

Nun lebe wohl! sprach Hermann leise,  
 Und schlumm're sanft im kühlen Grund!  
 Ich muß auf meiner Wanderreise  
 Noch streifen durch das Erdenrund:  
 Doch wo ich wandle, wo ich weile  
 Wirfst du, mit der mein Herz ich teile,  
 Mir nahe sein zu jeder Stund.

Die goldnen Träume sind verschwunden.  
 Mir ist so elend jezt zu Mut,  
 Als ob aus tiefen Herzenswunden  
 Sich leis ergösse all mein Blut.  
 Was mir das teuerste hienieden,  
 Mein Erdenglück, mein Seelenfrieden,  
 In diesem Grab auf ewig ruht.

Ein Zweiglein von der Trauerweide  
 Noch brach er, ging dann heimwärts sacht.  
 Der Vollmond, der im Silberkleide  
 Am Himmel stand auf stiller Wacht,  
 Sah nirgend vor der Städte Thoren  
 Ein Menschenkind, so gramverloren  
 Wie Hermann dort in jener Nacht. —

Der Morgen ist klar, die Fluten sprühn,  
 Die Räder brausen und kreisen,  
 Das Feuer prasselt, die Kohlen glühn,  
 Schwer stampfen die Kolben von Eisen,  
 Und über dem Schiff in schwingender Flucht  
 Bewegt sich der Hebel gewaltige Wucht.

Kings liegen auf doppelt getürmtem Bau  
 Des Dampfers die Baumwollballen,  
 Geschichtet in Reihen, bräunlich-grau,  
 Verdeckend die Fenster und Hallen.  
 Es findet die lärmende Menge kaum  
 Auf schmalen Gängen noch Platz und Raum.

Hinunter braust den dunklen Naxoo  
 Zur Freude waderer Männer  
 Dem mächtigen Vater der Ströme zu  
 Der Dampf auschnaubende Renner:  
 Gen Süden zu bringen in jagender Hast  
 Zur Halbmondstadt<sup>6)</sup> die schneeige Last.

Es stand mit Hermann der treue Genosß  
Hoch über den schäumenden Wogen.  
Hei! wie das Schiff durch die Wellen schoß,  
Die Ufer vorüberflogen!  
Die Häuser der Stadt verschwanden bald,  
Verdeckt vom finsternen hohen Wald.

Der Arzt gewahrte das bleiche Gesicht  
Des einst so frohen Genossen,  
Der in der Sonne strahlendem Licht  
Daßstand so stumm und verschlossen.  
Laut rief er und schien in die Ferne zu spähn,  
Als wollt' er den Kummer des Freundes nicht sehn:

Das giebt für dich eine prächtige Fahrt!  
Ich habe soeben vernommen,  
Es wird die Eclipse mit dem Shotwell gepaart  
Von Memphis herunterkommen.  
Eine Wettfahrt machen heute die zwei,  
Zu sehn, wer der schnellste von ihnen sei.

So sprach ablenkend der brave Mann;  
Kaum hörte Hermann die Worte.  
Von seinem Auge die Thräne rann.  
Ach! wär' er am einsamen Orte,  
Zu sinnern, zu träumen in Urwaldsnacht  
Von ihr, die nie mehr auf Erden erwacht! —

Fernhin dehnen die bräunlichen Wogen  
Von dem Vater der Flüsse sich aus.  
Rascher, mit mächtigem Rädergebraus,  
Schießt der Dampfer im großen Bogen  
Weit in den Strom vom schmalen Dazoo,  
Wendet dem Süden den Bug dann zu.  
Höher erhebt sich das Ufer nun dort,

Wo die Häuser in weitem Kranz  
 Schimmern im strahlenden Sonnenglanz;  
 Bicksburg ist es, der freundliche Ort.  
 Seht! wie die Banner auf Dächern flattern!  
 Menschenhaufen stehen am Strand,  
 Jauchzen schallt und Gewehre knattern,  
 Böller dröhnen am Hügelrand,  
 Hell ertönen Musik und Sang,  
 Trommelwirbel und Hörnerklang. —  
 Pfeilschnell kommen vom fernen Nord  
 Über des breiten Stromes Wogen  
 Schon die Dampfer dahergeflogen:  
 Hier die Eclipse, der Schotwell dort,  
 Beide bedeckt mit Wimpeln und Fahnen,  
 Wimmelnd von Menschen, auf schäumenden Bahnen  
 Nebeneinander durchstürmend die Flut.  
 Hoch aus den Schloten sprüht die Glut.  
 Qualmender Rauch zieht hinterdrein  
 Finster im leuchtenden Sonnenschein.

Rasch jekt, Hermann! mir nach ans Land!  
 Ruft sein Genosse und springt an den Strand,  
 Als der Dampfer ihn kaum berührt,  
 Der sie vor Bicksburgs Thore geführt.  
 Eilig hinüber! folge mir schnell!  
 Denn die Eclipse ist bald zur Stell',  
 Wird hier halten nur wen'ge Minuten:  
 Hurtig! hurtig! du mußt dich sputen!  
 Und der Schotwell ist auch schon da.  
 Horch! ihn grüßt das Volk mit Hurra! —  
 Durch den jauchzenden Menschenschwarm  
 Drängen sich beide Arm an Arm.  
 Hermann erreicht mit Mühe das Schiff,  
 Als zur Abfahrt gellt der Pöf.

Hinter ihm zieht man die Planke fort.  
 Raum noch hört er des Freundes Wort:  
 Glückliche Fahrt und Wohlergehn!  
 Festes Vertrauen auf Wiedersehn!  
 Während die Antwort leise verhallt  
 Bei des betäubenden Lärmens Gewalt. —  
 Wildes Geschrei der Dampfskolosse,  
 Vivatrufe an Bord und Strand,  
 Wehende Tücher in jeder Hand, —  
 Und es stürmen die Wellenrosse  
 Bei Getümmel und Böllerschuß  
 Wieder hinaus in den schäumenden Fluß. —

Im glänzenden, säulengeschmückten Saal,  
 Da ist ein Lärm und Gedränge,  
 Ein Schreien von Hunderten auf einmal  
 Der mächtig erregten Menge,  
 Wie auf der Eclipse von fern und nah  
 Noch keiner der wackeren Männer es sah.

Es klappert und klingt auf den Tischen das Gold,  
 So groß wie Doppelduklonen,  
 Zusammengescharrt als gleißender Sold  
 Von edlen Sklavenbaronen.  
 Ein Haufen von tausend Dollar bar  
 Ist eine lumpige Wette fürwahr!

Holla! zehntausend wag' ich daran:  
 Der Shotwell wird glänzend siegen!  
 Ruft laut ein Pflanzer. Wer ist mein Mann?  
 Am Bayou La Fourche?), da liegen  
 Zweitausend Acker, von Schulden rein —  
 Vierhundert Sklaven, die nenn' ich mein!

Ein hagerer Yankee näselnd spricht:  
 Das Geld, Freund, kommt mir gelegen!  
 Hier ist mein guter Wechsel auf Sicht;  
 Kein Rothschild hat was dagegen!  
 Ich bin ein schlichter, bescheid'ner Bankier  
 Und wohne in Plattsburg am Champlain See.<sup>8)</sup>

Was ist für ein Aufruhr am Tische dort?  
 Hoch steht allein auf der Platte  
 Und weint und klaget in einem fort  
 Ein stattlicher junger Mulatte.  
 Laut jammert sein Weib und schmiegt sich ihm an:  
 Nicht laß ich mir rauben den teuren Mann!

Zweitausend kostet der braune Gefell!  
 So schreit ein Franzos. Ich wette  
 Ihn auf die Eclipse! — Halt's Maul auf der Stell!  
 Sonst leg' ich dich, Weib, an die Kette! —  
 Es gilt! ruft laut ein Spieler und lacht;  
 Hin wirft er das Gold, daß der Tisch erkracht

Ich wette, ruft ein lustiger Herr,  
 Daß all' in die Luft wir fliegen!  
 Champagner her! Was soll das Geplär  
 Von Siegen und Unterliegen!  
 Was liegt am Sterben! Zehn Körbe herbei!  
 Hier, Rigger, ist Gold! juchhei! juchhei!

Hell klingen die Gläser. Es schäumt und knallt,  
 Es rollt das Gold auf den Tischen;  
 Aus hundertsten durstiger Kehlen schallt  
 Manch donnerndes Hoch dazwischen.  
 Das ist eine herrliche Dampferfahrt,  
 Wildfreudig, nach echter Südländsart! —

Doch während sie alle mit tollem Mut  
Im glänzenden Saal jubilieren,  
Rast unter ihnen die Höllenglut;  
Es zittern die Wände und Thüren,  
Der Renner erbebt vom Eigengestampf,  
Und nach Freiheit ringt der gefesselte Dampf.

Durch lange bedeckte Gallerien  
Gilt Hermann und sucht sich zu fassen;  
Es schieben und stoßen und drängen ihn  
Treppauf die lebendigen Massen.  
Ein jeder sucht auf dem höchsten Bord  
Zur freien Aussicht den besten Ort.

Vorbei am mächtigen Doppelschlot  
Und seinem versengenden Glühen,  
Aus dessen Munde die Flamme loht  
Und Funken wirbeln und sprühen:  
Erreicht er mit Mühe das Steuerhaus  
Und schaut auf die wilde Scene hinaus.

Dort peitscht der Schotwell die brausende Flut,  
Mit silbernem Schaum an den Weichen;  
So nah ist der Renner, es könnte gut  
Ein geschleuderter Stein ihn erreichen.  
Eclipse, Eclipse, o nimm dich in acht,  
Daß nicht dein Ruhm versinket in Nacht!

In dicht sich drängenden Haufen stehn  
Die Menschen am weißen Geländer.  
Laut schallt das Hurra, die Tücher wehn,  
Bunt flattern Fahnen und Bänder;  
Und über dem hellen glänzenden Bau  
Steigt schwarz der Qualm ins sonnige Blau.



Im Röhricht wirbelt der Blutenschwall.  
 Es stehn am niederen Strande  
 Die Wälder da wie ein Mauernwall;  
 Nur selten auf höherem Lande  
 Erscheint ein Blockhaus einsam, allein,  
 Umgeben von Bäumen in zackigen Reihn.

Jetzt kommen Plantagen, die weit und breit  
 Den brausenden Strom umsäumen.  
 Seht! drüben die Mädchen im schillernden Kleid,  
 Dort bei den Magnolienbäumen,  
 Die winken uns zu! Von den Schiffen erschallt  
 Ein Hoch, das vom Strande wiederhallt.

Zur Linken das Ufer empor sich streckt  
 Mit langen felsigen Hängen;  
 Das „blutige Nathez“<sup>9)</sup> liegt versteckt  
 Dahinter in Thalesengen.  
 Der steile Pfad ist von Menschen voll,  
 Die rennen den Berg hinunter wie toll.

Sie grüßen die Schiffe mit Freudengeschrei,  
 Des Hinterwalds wilde Gefellen;  
 Revolver knallen, es pfeift das Blei  
 Und schlägt in die schäumenden Wellen:  
 Und glücklich jeder sich preisen muß,  
 Daß ihn nicht verletzte ein Willkommenschuß.

Und weiter geht die rasende Fahrt,  
 Dicht neben einander die Renner.  
 Auf Deichen stehn die Menschen geschart  
 Und jauchzen, Frauen und Männer.  
 Ein mächtiger Dampfer fliegt vorbei, —  
 Gern flög' er gen Süd mit den anderen zwei!

Dem Roten Strom ein donnernd Hurra!  
 Er sah texanische Reiter,  
 Die Hinterwäldler in Arkanjav  
 Und farbige Choctaw-Streiter.  
 Dem Größeren wirft er sich an die Brust,  
 Der trägt ihn zum blauen Golfe mit Lust.

Und milder wird die tropische Lust.  
 Es zieht auf sonnigem Pfade  
 Herüber wonniger Blütenduft  
 Von Louisianas Gestade.  
 Froh spielt der Strom mit silbernem Schaum  
 An ihrer reichen Gewänder Saum.

Die alten Häuser und Kirchen stehn  
 So traulich auf blühndem Gelände,  
 Von hohen Schloten die Flammen wehn,  
 Die Villen, sie nehmen kein Ende,  
 Orangen schimmern aus Gainen hervor,  
 Und Reger pflügen im schlanken Rohr.

Dort sendet herüber freundlichen Gruß  
 Den Kennern auf mächtigem Strome  
 Die heitere Hauptstadt Baton Rouge  
 Mit leuchtendem Staatshaus-Dome,  
 Mit ihren weißen Häusern im Grün  
 Und den Fenstern im Abendsonnenglühn.

Es mehrt sich der riesigen Dampfer Zahl.  
 Wie schwimmende Bastionen,  
 Mit Ballen beladen, brausen das Thal  
 Sie hinauf nach nördlichen Zonen;  
 Und andere tragen gen Süd in Hast  
 Der Warengüter gewaltige Last.

Schon geht zur Rüste der herrliche Tag,  
 Und schneller die Schiffe jagen.  
 Wer wird wohl Sieger? — O, das vermag  
 Noch keiner vorher zu sagen.  
 Seht! seht in der Ferne den Häuserkranz,  
 Das Ziel, im scheidenden Sonnenglanz!

Da plötzlich schallt ein wildes Geschrei:  
 Der Shotwell läßt uns im Rücken!!  
 Und wahrlich! als ob ihm beschieden sei  
 Die Siegespalme zu pflücken,  
 Gewinnt er in jeder Minute Raum  
 Und eilt voran auf dem Wogenschaum.

Laut schreit durchs Sprachrohr der Kapitän:  
 Werft Leer und Speck in die Flammen!!  
 Es soll die Eclipse zur Hölle gehn,  
 Zur Hölle mit allen zusammen,  
 Oh jene zuerst erreichen das Ziel!  
 God damn! ich setze mich auf das Ventil!!

Da schießt aus stöhnendem Doppelschlot,  
 Als wär' es ein Kraterrachen,  
 Eine Feueräule, blutig-rot.  
 Die Wände und Balken krachen;  
 Wie Espenlaub erzittert das Schiff  
 In des tief empörten Titanen Griff.

Wild greifen die Räder hinein in die Flut  
 Mit ihren gewaltigen Fängen;  
 Es müht sich der Dampf mit wachsender Wut  
 Die ehernen Bande zu sprengen.  
 Durchs Wasser schießt der mächtige Bug  
 Dem Gegner voran im rasenden Flug.

Ein donnerndes Hoch vom Dampfer hallt:  
Der Schotwell er ist geschlagen!  
Hurra! Der Name Eclipse erschallt  
So stolz wie in früheren Tagen!  
Der schnellste Renner, der nie besiegt  
Auf dem Vater der Ströme hinunterfliegt. —

Und Hermann ruft: Du Halbmondsstadt  
Mit menschenwimmelndem Strande,  
Wo mancher sein Glück gefunden hat;  
Du Königin südlicher Lande,  
Mit hundert Dampfern in langen Reihn  
Und ragenden Bauten im Dämmerchein:

Gegrüßet sei mir vieltausendmal! —  
Ich bin wie in Flammen geflogen  
Hinunter das Mississippithal  
Zu dir auf schäumenden Wogen. —  
Ach! könnt' ich vergessen bei dir das Leid  
Der jüngst verschwundenen schweren Zeit!



## Fünfter Gesang.

### In der südlichen Hauptstadt.



S  
röhlische Menschen, heiteres Sein,  
Schmeichelnde Lippe und Sonnenschein  
Sind dein Zauber, berücken den Sinn,  
Südens üppige Königin! —  
Keine der Städte, die Hermann sah,  
Gleicht dir im großen Amerika.  
An des gewaltigen Stromes Strand  
Hingelagert im reichen Gewand,  
Lächelnd, mit Blumen im dunklen Haar,  
Grüßtest du freundlich sein Augenpaar.  
Zwei Jahrhunderte hast du bewahrt  
Deiner Mutter Sitte und Art:  
Frankreichs warm pulsierendes Blut,  
Frischen und jubelnden Lebensmut,  
Der auf rosigem Wangen dir glüht,  
Dir aus den dunkelen Augen sprüht.  
Schöner noch bist du emporgeblüht,

Zeit des Westens junger Kolosß  
 Dich in die kräftigen Arme schloß,  
 Dir das sternbesäete Tuch  
 Um die glänzenden Schultern schlug.  
 Zeigte dein Schild, der sonst so licht,  
 Manche dunkle Flecken nicht,  
 Müßte im ewigen Sonnenschein  
 Hier zu beneiden das Leben sein! — —

Hermann schwand ein Jahr von dannen  
 Schnell in dieser frohen Stadt.  
 Seine Augen Glanz gewannen,  
 Schauten nicht mehr müd' und matt;  
 Die Gesundheit schmückte wieder  
     seine Wangen frisch und rot,  
 Gleich als hätt' er nie empfunden  
     Krankheit, Leid und Seelennot.

Fleißig war er, malte wieder  
 Täglich mit der Sonne Licht,  
 Dichtete aufs neue Lieder,  
 Zart und innig, einfach, schlicht.  
 Neue Freunde lernt' er kennen,  
     manches schöne Südländskind;  
 Leicht entflohen ihm die Tage,  
     wie im Bach die Welle rinnt.

Aber wenig nur verkehrte  
 Er mit Deutschen in dem Ort;  
 Was das Glück ihm neu bescherte,  
 Fand er unter Fremden dort.  
 Ob auch diese anders dachten  
     über Freiheit, Menschenrecht,  
 Fühlt' er doch sich hingezogen  
     zu dem fröhlichen Geschlecht.

Schwächlich auf des Südens Auen  
 Wuchs des Deutschtums Eiche nur,  
 War nicht herrlich anzuschauen  
 Wie auf Nordens freier Flur.  
 Statt die Krone zu entfalten,  
     zu gedeihen frisch und stark,  
 Schien sie hier auf diesem Boden  
     zu verlieren Kraft und Mark.

War im Süd er anders worden,  
 Dessen Glanz so wunderbar,  
 Wo man mehr als wie im Norden  
 Herzlich ihm entgegenkam?  
 Nein! er wollt' auch hier bewahren,  
     was ihm galt als höchstes Gut:  
 Deutsche Sprache, deutsches Denken  
     und den deutschen Strebemut. —

Durch die eng gebauten Straßen  
 Des Kreolenviertels ging  
 Oft er staunend. Frauen saßen  
 Auf den Stufen, lose hing  
 Von den Schultern die Gewandung,  
     bunt wie Iris, und der Strom  
 Ihrer Worte, nie versiegend,  
     scholl im welschen Idiom.

Auf dem holperigen Pflaster  
 Lag der Unrat, wuchs das Gras;  
 Blumenmänner, die Kanaster  
 Schmauchten, wanderten fürbaß;  
 Ananas- und Eisverkäufer,  
     Karren, von Melonen schwer,  
 Schrei'nde Händler, Maultiertreiber  
     kamen, gingen hin und her.



Vollblutneger und Mulatten  
 Gilt'en durch den Menschenschwärm;  
 Sammetfchwarze Dirnen hatten  
 Weiße Kindchen auf dem Arm;  
 Selbst die weiße Jugend spielte  
     mit der schwarzen frank und frei,  
 Gleich als ob in diesem Lande  
     nicht besteh' die Sklaverei.

Dann nach wen'gen kurzen Schritten  
 Kam er aus dem Widerschein  
 Alter Zeiten, alter Sitten  
 In die junge Welt hinein,  
 Wo das Leben frisch sich tummelt,  
     wagend, schaffend ohne Raft,  
 Altes rauh zerstört und Neues  
     haut mit ungestümer Hast.

Mutige Gespanne jagten  
 Auf und ab wie Windesflucht;  
 Im Gewühl der Märkte ragten  
 Berge würz'ger Tropenfrucht;  
 In den glänzenden Gewölben  
     drängten Mädchen sich und Frau'n,  
 In des Südens Glanz und Anmut  
     sinnberückend anzuschau'n.

Ein betäubendes Gelärme  
 Schlag ans Ohr ihm auf dem Quai,  
 Wo die dichten Negerfchwärme  
 Wogten — eine dunkle See.  
 Kisten, Fässer, Ballen wälzten,  
     rollten sie von Ort zu Ort,  
 Schreiend, singend, jodelnd, lachend,  
     gleich als wär's für sie ein Sport.

Schwere Führen, Roß und Wagen  
 Drängten sich am breiten Strand.  
 Stolz Riesendampfer lagen  
 Feiernd in dem Sonnenbrand,  
 Rasteten nach langer Reise  
     beieinander, dicht geschart,  
 Oder qualmten aus den Schloten  
     für die Tausend-Meilen-Fahrt.

War das Taggestirn verschwunden  
 Von dem blauen Ätherdom,  
 Ward es in den Dämmerstunden  
 Stille an dem Riesenstrom.  
 Nur die braunen Wasser schlugen  
     an die Schiffe ruhelos;  
 Ferneher scholl Wagenrollen  
     und der Großstadt dumpf Getos'.

An dem Ufer weilt' er gerne,  
 Wenn die Feuerkäfer sacht,  
 Goldne erdennahe Sterne,  
 Zogen durch die laue Nacht:  
 Doch der blühenden Kreolin  
     dunkler Augen Strahlenschein  
 Däuchten ihm die schönsten Sterne  
     in der fremden Welt zu sein! —

Während so in neuen Kreisen  
 Hermann schnell die Zeit entchwand,  
 Könnt' er wohl sich glücklich preisen  
 In des Südens heiterm Land,  
 Wenn die traurige Grinn'ung  
     an vergang'ne Seelenqual  
 Nicht mitunter wie ein Schatten  
     sich in seine Seele stahl.

Briefe hatt' er oft gerichtet  
 An den Arzt nach Freundes Art,  
 Ihm getreulich auch berichtet  
 Von der tollen Dampferfahrt;  
 Wie sein Schicksal sich gestaltet  
 seit dem Tode Ehlvias,  
 Seiner ersten treuen Liebe,  
 die er nimmermehr vergaß.

Heute ist ein Jahr verflossen,  
 Schrieb er, seit ich Abschied nahm  
 Und mit wilden Wogenriffen  
 Nach des Südens Hauptstadt kam.  
 Freunde hab' ich hier gefunden,  
 frohe Menschen, Sonnenschein;  
 Arbeit ließ mich oft vergessen  
 Kummernis und Seelenpein.

Leugnen will ich's nicht, die Wunde,  
 Die zerriß mein armes Herz,  
 Ist vernarbt; doch manche Stunde  
 Brennt sie noch mit heft'gem Schmerz.  
 Solch ein Tag ist heute wieder,  
 und da drück' ich Dir die Hand  
 Der du weißt, was ich verloren,  
 der mit mir am Grabe stand.

Nach des Mittags schwüler Hitze  
 Ist ein Wetter jäh erwacht.  
 Draußen flammen grell die Blitze,  
 Und der Donner rollt und kracht;  
 Regen peitscht herab vom Himmel,  
 durch die Gassen strömt die Flut,  
 Gleich als bräch' der Mississippi  
 in die Stadt mit wilder Wut.

Heule, Sturmwind, deine Vieder!  
 Krache, Donner, lärme laut!  
 Hallt in meinem Herzen wieder,  
 Das vor keinem Schrecken graut! —  
 Grüße, Freund, die teure Scholle,  
     wo mein Lieb begraben liegt!  
 Lebe wohl! ich möchte weinen,  
     doch die Zähren sind versiegt. — —

Pfingsten war's. Sich zu vergnügen,  
 Schweifte Hermann durch die Stadt:  
 Sah die Dampfloffe liegen  
 Auf dem Strome Rad an Rad,  
 Wandelte auf weißem Sande  
     an dem blauen Ponchartrain,<sup>10)</sup>  
 Schweifte ziellos durch die Straßen,  
     ihr bewegtes Bild zu sehn.

In des Sklavenmarktes Hallen  
 Trat er unvermutet ein;  
 Wüste Reden hört' er schallen,  
 Lachen, Schluchzen scholl darein.  
 In dem weiten, offenen Raume,  
     mit den Mauern nackt und kahl,  
 Drängten Weiße aller Stände  
     lärmend sich in großer Zahl.

Zehn gesunde Neger standen  
 Beieinander an der Wand,  
 Welche nicht die Schmach empfanden,  
 Als die Pflanzer mit der Hand  
 Ihre starken Muskeln prüften;  
     und sie freuten sich sogar,  
 Als die Menschenhändler alle  
     laut belobten ihre Schar.

Mit dem Hammer schlägt der rote  
 Tre dort auf ein Gestell,  
 Und der Käufer Angebote  
 Folgen aufeinander schnell.  
 Sieben-, neun-, zwölf-, dreizehntausend!  
     schallt es durch die Halle laut  
 Aus dem Mund der Zuckerpflanze,  
     die begierig zugehaut.

Holla! wer sagt vierzehntausend  
 Für die Zehn? Ein Lumpenpreis! —  
 Schreit, den roten Bart zerzaugend,  
 Der Versteigerer — Jeder weiß,  
 Daß die Rigger halb verschenkt sind! —  
     Alles schweigt. Der Hammer fällt,  
 Und ein Herr aus Bayou Sara  
     zählt bedächtig hin das Geld.

Eine Schar von Weißen stauet  
 Dort sich um ein Negerweib,  
 Das geängstigt um sich schauet,  
 Als man mustert ihren Leib.  
 Ihre kleine Wollkopf-Tochter  
     Drängt sich dicht an sie heran.  
 Ach! sie ahnt wohl, daß die Mutter  
     bald sie nicht mehr Herzen kann.

Frisch heran! Wer kauft die feine  
 Mutter hier für guten Preis? —  
 Schreit ein Händler — doch die Kleine  
 Geb' ich billig, daß man's weiß!  
 Siebzehn Sommer zählt das Frauchen,  
     ferngesund ist Fleisch und Blut,  
 Kochen kann sie, bügeln, nähen,  
     und der Kaufbrief, der ist gut!

Fünfzehnhundert für die Alte! —  
 Ruft ein Herr aus Viberth,  
 Aber ihre Brut behalte,  
 Habe nicht Gebrauch für sie! —  
 Top! es gilt! — Laut schreit das Mädchen,  
     das der Händler roh ergreift,  
 Und die Mutter ringt die Hände,  
     als man sie von hinnen schleift.

Hermann stürzt, wie halb von Sinnen,  
 Aus dem Sklavenmarkt hinaus,  
 Gilt, um Fassung zu gewinnen,  
 Heim nach seinem stillen Haus.  
 Ist es möglich, ruft er klagend,  
     daß in diesem großen Land  
 Sklaverei mit ihren Greueln  
     jemals eine Stätte fand?

Freiheit, Gleichheit, Menschenrechte —  
 Ach! wenn dies doch Wahrheit wär!  
 Bei dem südlichen Geschlechte  
 Sind's nur Worte, hohl und leer.  
 Deine lichten Sonnenaugen,  
     Freiheitsgöttin, stolze Maid,  
 Müssen sich vor Scham verdunkeln,  
     sehn sie solche Schändlichkeit!

Dann nach Deutschland zieht ein Sehnen  
 Mächtig ihn, als wie im Traum.  
 Seine Augen füllen Thränen,  
 Denkt er an den Maienbaum,  
 Der Palast und Hütte schmückt,  
     wenn sich alt und jung vereint,  
 Und des Pfingstfest's helle Freude  
     in die Menschenherzen scheint.

Und er wirft sich klagend müde  
 Auf das Lager; leise schließt  
 Seine Wimpern holder Friede,  
 Der aus lichten Räumen fließt.  
 Seine Elternwohnung schaut er  
     in der Träume Zauberreich;  
 Um ihn flüstern Lenzeswinde  
     in der Maien grün Gezweig. — —

Es lodern die Flammen um Mitternacht  
 Empor von ragenden Dächern,  
 Taghell ist die Nacht, es knistert und kracht,  
 Rauch strömt aus den obern Gemächern,  
 Und über Straßen und Häuser sprühn  
 Die Funken, die hoch im Äther verglühn.

Da jagen die blanken Spritzen heran,  
 Die Rettung bringenden Boten,  
 Mit zischendem Dampf und wildem Gespann  
 Und Qualm ausstoßenden Schloten.  
 Es schießt aus den Schläuchen die mächtige Flut,  
 Um rasch zu bekämpfen die prasselnde Glut.

Wie braust in den Straßen das Menschengewühl!  
 Man schleppt auf schwankenden Stiegen  
 Die Schränke herunter, und Bett und Pfühl  
 Aus offenen Fenstern fliegen.  
 Das ist ein Aufruhr, Lärm und Geschrei,  
 Als ob der Feind in den Mauern sei.

Abseits steht Hermann in Seelenqual,  
 Der spät und eilig gekommen,  
 Und sieht aufleuchten der Flamme Strahl,  
 Die ihm sein alles genommen.  
 Nun stürzt zusammen das hohe Haus,  
 Wo oft er geschaut in den Himmel hinaus.



Doch nicht um verlorenes Hab und Gut  
Will heut' er trauern und klagen:  
Das wird ihm ersetzen der frische Mut  
Und fröhliches Schaffen und Wagen!  
Es ward ein höheres Glück zerstört,  
Das ihm ein freundlicher Gott beschert.

Die Lieder, die er im stillen erdacht,  
Die Vertrauten einsamer Stunden,  
Sie haben, kaum zum Leben erwacht,  
Frühzeitig ein Grab gefunden:  
Verzehrt von den Flammen zu Asche und Rauch,  
Verweht von der Winde flüchtigem Hauch!

Noch lange weilt er vereinsamt dort,  
Als müsse das Herz ihm verbluten;  
Verlassen nun liegt der öde Ort,  
Schwach flackern erlöschend die Glutn.  
Dann rafft er sich auf und spricht beim Geln:  
Wann werdet, ihr Lieder, wohl auferstehn? —

„Die trüben Gedanken haben kein Recht,  
Wo frisch sich tummelt ein junges Geschlecht!

Nach Westen geh! so heißt das Wort,  
Das oft erklingen in Süd und Nord;

Dort ist für jeden in Stadt und Plan  
Für glückliche Zukunft offene Bahn.

Willst Hilfe du haben, zähle auf mich!  
Reich bin ich und liebe von Herzen dich!

Ich schätze die Deutschen. Nun schlag' ein! —  
In Texas sollst du ein Kaufmann sein!“ —

So sprach zu Hermann nach dem Brande  
Ein wacker Mann vom Handelsstande,  
Aus altem, südlichem Geschlecht;  
Ein Freund, mit Augen blau und helle,  
Das warme Herz auf rechter Stelle,  
Rasch im Entschlusse, treu und echt.

Er liebte Hermann, den nach Kräften  
Er unterstützte in Geschäften,  
Und lobte seinen regen Fleiß;  
Oft bracht' er zu ihm Herrn und Damen,  
Und pries ihn täglich mit Reklamen  
In seinem großen Freundeskreis.

Auch jener hatt' ins Herz geschlossen  
Vor allen städtischen Genossen  
Den braven vielerfahr'nen Mann;  
Obgleich ihm manchmal nicht behagte,  
Was dieser über Freiheit sagte,  
Hört' er ihn doch geduldig an.

Oft hatten über Land und Sitten  
Sie hitzig hin- und hergestritten.  
Der Kaufherr suchte ernst dabei  
Den jungen Trozkopf zu bekehren,  
Daß nach der Bibel weisen Lehren  
Die Sklaverei kein Unrecht sei.

Die Yankees — rief er — brachten selber,  
Als wären's Ochsen oder Kälber,  
Von Afrika die Schwarzen her,  
Verkauften sie mit frommen Mienen;  
Und als man wehrt' den Handel ihnen,  
War's eine Sünde, groß und schwer.

Du wirst noch einst ganz anders denken,  
 Mein junger Herr, und dich nicht kränken,  
 Wenn man dir einen Nigger schenkt!  
 Der Yankee näselst ewig Psalter,  
 Doch wird er gerne Sklavenhalter,  
 Wenn er an seinen Nutzen denkt! —

Als ihm der Freund nun, eh er's dachte,  
 Uneigennützig Hilfe brachte,  
 War er zu Thränen fast gerührt;  
 Denn noch am Tage vor dem Brande  
 Hatt' er mit bitterm Wort als Schande  
 Die Sklaverei ihm vorgeführt.

Er drückte ihm bewegt die Hände,  
 Erfreut, beglückt, daß nun zu Ende  
 Der ungewissen Zukunft Pein.  
 Im neuen Stande sich in Ehren  
 Nach besten Kräften zu bewähren,  
 Gelobt' er still bei sich allein. —

Hermann ging mit Lust und Eifer  
 Seinen neuen Pflichten nach,  
 Ward an Warenkenntnis reifer  
 Durch die Übung jeden Tag.  
 In dem Lande, wo der Kaufmann  
     nimmt die erste Stellung ein,  
 Hofft' er mit der Gunst des Schicksals  
     einst ein Handelsfürst zu sein.

Hatt' mit Freuden auch erfahren,  
 Daß im reichen Texasland  
 Fleiß und Mut nur nötig waren  
 Zum Erfolg im Handelsstand;

Daß man dort nicht, wie in Deutschland,  
diene von der Pike auf,  
Sondern gleich als Herr beginne  
irgend einen Lebenslauf.

Bei den ersten Großgeschäften  
Kauft' er ein, was passend schien.  
Man bestrebt' sich nach Kräften,  
Freundlich zu bedienen ihn.  
Keiner stellte läst'ge Fragen,  
denn es war ja allbekannt,  
Daß er mit dem reichen Rentner  
auf vertrautem Fuße stand.

Mühe los und ohne Sorgen  
Lernt' er das Geheimnis bald,  
Waren aller Art zu borgen  
Für das Volk im Hinterwald;  
Alles, was man dort gebrauchte:  
Kleider, Hüte, Stiefel, Schuh,  
Kautabak, Pianos, Ätze,  
Whiskey massenhaft dazu.

Seine Schulden zu begleichen  
Hatt' er Zeit ein volles Jahr,  
Denn man zählte zu den reichen  
Kunden ihn, wie sonnenklar!  
Niemand redete von Wechseln  
und Accepten, denn im Süd  
Kaufte und verkaufte damals  
jedermann nur auf Credit.

Von dem Freunde, vielerfahren,  
Hört' er manche gute Lehr'.  
Mußt dein freundlich Wesen wahren! —  
Sprach er. — Mach' dich populär!

halt' die Ladies dir gewogen,  
       denn der Ehemann muß thun  
 Hierzuland, was Frau und Töchter  
       zu befehlen wohl geruhn.

Der Verdienst sei nie geringe.  
 Wer den Pflanzer kennt, der weiß,  
 Daß er gern für gute Dinge  
 Zahlet einen guten Preis.  
 Halte sorgsam Buch für alles!  
       An dem ersten Zänner stellt  
 Dir der Schuldner einen Schein aus,  
       der so gut wie bares Geld.

Knaufre niemals! denn als Schande  
 Gilt es, wenn nach Yankeeart  
 Man in jenem stolzen Lande  
 Feilscht und wie ein Hamster spart.  
 Wenn du also thust und handelst,  
       wirfst du reich in kurzer Frist,  
 Und in Texas glücklich leben,  
       wo du wohl geborgen bist.

Als die Güter all verladen,  
 Brachte ihn sein Freund ans Boot;  
 An den lärmenden Gestaden  
 Qualmte mächtig schon der Schlot.  
 Fröhlich reicht' er ihm die Hände,  
       Als die Abschiedsstunde schlug.  
 Bald darauf stromaufwärts brauste  
       gischturnsprüht des Dampfers Bug. —

Auf des Mississippi Gluten  
 Liegt der Abendsonne Schein,  
 Deren Gold- und Purpurgluten  
 Höchste Pracht dem Himmel leihn.

Westwärts wendet sich der Dampfer,  
 wo sich zwischen Sumpf und Rohr  
 Und von Urwald überschattet  
 drängt der Rote Fluß hervor.

Nach dem fernen Texaslande,  
 Unser Wildheit wildem Sproß,  
 Größtem in dem Staatenbunde,  
 Sprengt der Wogen Feuerroß;  
 Funkenprühend, stöhnend, brausend,  
 kämpft es mit der Wirbelslut,  
 Die an seinen Flanken hinstürmt  
 wie getüncht in rotes Blut.

In des hohen Urwalds Schatten  
 Führt der Dampfer Tag und Nacht.  
 Selten wechseln grüne Matten  
 Mit der Wälder finst'rer Pracht;  
 Doch mitunter schaut das Auge  
 Baumwollfelder, Hüttenreihn,  
 Eines Pflanzers Schloß, ein Städtchen  
 in dem grellen Sonnenschein.

Schlangenähnlich, bald in Fällen  
 Wilder Wasser, wo das Schiff  
 Mühsam durch die Schaumeswellen  
 Aufwärts kämpfet übers Riff,  
 Bald wie müde thalwärts schleichend,  
 windet sich entlang der Strom.  
 Seht! ein schwarzer Baumstamm hebt sich  
 aus dem Fluß wie ein Phantom!

Fern im Indianerlande  
 Stand auf steilem Uferhang  
 Eine Ceder hart am Strande  
 Wohl ein ganz Jahrhundert lang.

Mit den Wurzeln fiel die Riesin,  
vom Orkan gepackt, hinab,  
Fand im Schoß des Roten Flusses  
schaumumspritzt ein feuchtes Grab.

Rastlos schwamm sie viele Wochen  
Auf der Flut! Die Äste all  
Waren längst herabgebrochen  
In dem trüben Wogeneschwall;  
Ihre schweren Wurzeln sanken  
in des Strombetts tiefen Schlamm,  
Und es hebt sich und es senkt sich  
drohend nun der nackte Stamm.

Wehe, wenn die Pallisade  
Nicht gewährte der Pilot!  
Auf dem dunklen Wellenpfade  
Stürmt der Dampfer in den Tod.  
Durch die Planken bricht es prasselnd,  
und es faust und zischt der Dampf  
Aus zerborst'nen Kesseln; ringsum  
Jammer, Graus und Todeskampf!

In die glanz erfüllten Räume  
Dringt der Schrecken jählings ein,  
Mit der Wogen wild Geschäume  
Mischt sich der Verbrühten Schrei'n.  
Bald zerfchellt der stolze Riese;  
nichts vom Prachtbau bleibt zurück,  
Als am Cedernstamme hängend  
ein verrostet Eisenstück.

Auf der langen Stromfahrt schaute  
Hermann oft solch Schauerbild;  
Doch voll Jugendmut vertraute  
Seinem Glück er festgewillt.



In dem Steuerhäuschen weilte  
gern er auf dem obern Bord,  
Bis sich endlich vor ihm zeigte  
der ersehnte Landungsport.

Lebt nun wohl, ihr roten Wellen! —  
Mit der Peitsche in der Hand  
Lenkt er froh die windeschnellen  
Kosse durch das flache Land:  
Bald vorbei an Baumwollfeldern,  
schimmernd in der Sonne Glast,  
Bald durch Sümpfe, kühl und schaurig,  
ohne Ruhe, ohne Rast.

Über sand'ge Hügel schreiten  
Dann die Kosse müd' und schwer.  
Plötzlich dehnt in fernste Weiten  
Sich der Prärie Blumenmeer.  
Es begrüßen seine Braunen  
wiehernd den bekannten Plan,  
Und der leicht gebaute Wagen  
fliegt dahin auf eb'ner Bahn.

Weisse Häuserreihen glänzen  
Hier und dort im Sonnenschein,  
Grüne Baumoasen kränzen  
Weit umher den bunten Rain;  
Ihm begegnen wilde Reiter,  
die mit Flinten stolz bewehrt,  
Fräulein, welche selbst kutschieren  
in dem zierlichen Gefährt.

Jetzt ins langersehnte Städtchen  
Sprengt das mutige Gespann.  
Schwarze Männer, Frauen, Mädchen  
Drängen lärmend sich heran.

Der Texaner Kraftgestalten  
 stehen da in dichter Schar;  
 Prüfend blicken sie auf Hermann  
 mit den Augen, kühn und klar.

Dieser springt herab vom Wagen,  
 Grüßt die Fremden frant und frei,  
 Und die rauhen Männer sagen,  
 Daß er haß willkommen sei.  
 Seine offne Art und Weise,  
 seiner blauen Augen Schein,  
 Seine Jugendfrische nehmen  
 wie im Sturm die Herzen ein.



## Sechster Gesang.

### Die Rose von Texas.



**P**erle des Westens, herrlicher Staat,  
Der mit entschlossener Manneſthat  
Auf Jacintos blutigem Feld  
Mexikos Macht in Trümmer zerſchellt;  
Heimat von Männern, kühn und froh,  
Söhnen der Helden des Alamo<sup>1)</sup>,  
Wo wie Roſen die Frauen blühen,  
Wo wie Flammen die Augen ſprühn:  
Sonniges Reich, wie prächtig, wie ſchön  
Biſt du in werdender Größe zu ſehn,  
Du, das im blauen Fahnentuch  
Hoch den einzelnen Goldſtern trug,  
Biſt Columbia ſeinen Glanz  
Setzte in ihren Sternenzirzel! —  
Sei willkommen, du prächtiges Land,  
Wo den Hafen der Wanderer fand,  
Als das Schickſal durch Süd und Nord  
Ihn getrieben von Ort zu Ort!  
Möge dein ſonniger Blumenrain  
Hermanns erſehntes Aanaan ſein! —

Texanische Reiter jagen  
Geschwind wie der saufende Wind  
Dahin mit fröhlichem Wagen,  
Wo Südens Savannen sind:  
Vom Roten Flusse zum Rio Grand',  
Vom Brazos bis zu des Golfes Strand,  
Geschwind wie der saufende Wind.

Die Büchse am Sattelnopfe  
Und den Gurt von Revolvern schwer,  
Und Mut im Herzen und Kopfe,  
Sprengt fröhlich zum Kampf er daher.  
Wie zittert der Indianer so bang,  
Wenn er schaut die Büchse, so schwer, so lang,  
Und den Gurt von Revolvern schwer!

Hell tönen am Sporn die Schellen,  
Und es bäumt sich das schäumende Roß;  
Scharf knallt es: den roten Gefellen  
Traf sicher des „Rangers“<sup>12)</sup> Geschoß.  
Die Wilden heulen, zu Boden er springt,  
Den Skalp er hoch in der Rechten schwingt,  
Und es bäumt sich das schäumende Roß.

Er zielt nach der Karte Mitte  
Mit dem sichern Revolver geschwind,  
Durchschießt sie auf fünfzig Schritte,  
Hinjagend so schnell wie der Wind.  
Vom Boden hebt er ein Geldstück auf,  
Wirft hoch es, und trifft es im saufenden Lauf  
Mit dem sichern Revolver geschwind.

Schnell nahn sich die prasselnden Flammen,  
Auf der Prairie vom Sturme gejagt;  
Da rafft er die Kraft zusammen,  
Ein Reiter, der nimmer verzagt.

Fort wirft im Galopp er den Sattel schwer,  
Und entrinnt so erleichtert dem Feuermeer,  
Auf der Prairie vom Sturme gejagt.

Er fängt den Mustang alleine  
Mit des ringelnden Lasso's Geschoß.  
Um die Rüstern schlingt er die Leine,  
Und schwingt sich aufs nackte Roß.  
Fort geht es im Flug, bis der Renner erliegt,  
Vom Ritt gebrochen, gefangen, besiegt  
Mit des ringelnden Lasso's Geschoß.

Auf der Flucht die Büffel sich drängen  
Wie ein schwarz aufwallendes Meer;  
Texanische Reiter sprengen  
Dazwischen mit blinkender Wehr.  
Die Büchsen knallen, es donnert die Jagd,  
Dampf braust es und zittert und tobt und kracht  
Wie ein schwarz aufwallendes Meer.

Texanische Reiter jagen  
Geschwind wie der saufende Wind  
Dahin mit fröhlichem Wagen,  
Wo Südens Savannen sind:  
Vom Roten Flusse zum Rio Grand',  
Vom Brazos bis zu des Golfes Strand,  
Geschwind wie der saufende Wind. — —

Hermann lebte bald zufrieden  
In dem kleinen hübschen Ort.  
Von der großen Welt geschieden,  
Zogen ihm die Tage dort  
Still vorüber; reiche Pflanzler  
traten täglich in sein Haus,  
Schöne Damen, Waren mustern,  
gingen bei ihm ein und aus.

Thätig war er im Geschäfte,  
 Wie die Pflicht es ihn gelehrt,  
 Uebte gerne seine Kräfte;  
 War der Lohn ja goldeswerth!  
 Nur den Choctaw-Indianern  
     ward er bald von Herzen gram,  
 Wenn ein Haufen solcher Kunden  
     über seine Schwelle kam.

Sesshaft einst im Georgialande,  
 Zog der Stamm mit Chickasaws  
 Nach des Roten Flusses Strande.  
 Ofters mit den schmuß'gen Squaws  
 Schritten stolz sie in den Läden,  
     sahen schlau darin sich um;  
 Alle stahlen wie die Raben,  
     waren ernst dabei und stumm.

Sporenklingelnde Texaner  
 Sprengten täglich in den Ort  
 Wild herein wie Mexikaner,  
 Schoffen, liebten Kampf und Sport;  
 Trinken konnten sie gewaltig,  
     luden oftmals Hermann ein,  
 Denn nach heil'ger Landesitte  
     tranken niemals sie allein.

Mit den lärmenden Gesellen  
 Wußte dieser ohne Scheu  
 Sich auf guten Fuß zu stellen.  
 Rauh im Außern, waren treu  
 Sie dem Fremdling doch ergeben,  
     und sie waren stets bereit,  
 Wenn ihm Unbill widerfahren,  
     auszufechten seinen Streit.

Raum ein Monat war entschwunden,  
Als man ihn zu Gast schon lud,  
Seine freien Mußestunden  
Nach des Tages Laß und Blut  
In Familien zu verbringen.

Gerne stellt' er dort sich ein,  
Wenn ein kühler Luftzug wehte,  
in des Abends Zwielflichtschein.

Auf den offenen Veranden  
Saß er in der Freunde Kreis.  
Rosige Melonen standen  
Immer dort, die kühl wie Eis;  
In den duftenden Magnolien  
zirpten Grillen laut und schrill,  
Und mitunter aus der Ferne  
scholl der Sang des Whippoorwill.<sup>13</sup>

Achtfam horchte seinen Worten  
Jeder in der Dämmernacht,  
Wenn er sprach von fernen Orten  
Und von deutscher Städte Pracht.  
Manche wißbegier'ge Schöne  
sah den weitgereisten Mann,  
Der das Englische so trefflich  
schon bemeistert, staunend an.

Alte Negerlieder klangen  
Öfters sanft und schwermutvoll,  
Nach der Heimat ein Verlangen,  
Das aus tiefer Seele quoll.  
Der Gesang vom Swanee River  
rührte mächtig Hermanns Herz,  
Und die Weise Old Kentucky  
zog ihn selber heimatiwärts



Aus der stillen Lauscher Kreise  
 Ging er sacht ins Wohngemach,  
 Spielte am Piano leise  
 Jene fremden Weisen nach.  
 Traute deutsche Volksgefänge  
 tönten herrlich zwischendrein,  
 Sehnsucht aus den Saiten atmend,  
 Bonne, Liebe, Lust und Pein.

Seine neuen Freunde standen  
 Um ihn lautlos, wie im Bann  
 Eines Zaubers; sie empfanden,  
 Daß der fremde deutsche Mann,  
 Dem die Freude des Beglückens  
 man in seinem Antlitz laß,  
 Einen Schatz im Herzen wahrte,  
 wie ihn keiner hier besaß. — —

Im lustigen, festlich geschmückten Raum  
 Die Klänge der Geigen ertönen;  
 Den glatten Boden berühren kaum  
 Die Füßchen texanischer Schönen,  
 Die wirbelnd sich drehn beim lustigen Spiel  
 Im tobenden, wilden Virginia-Reel. <sup>14)</sup>

Die Augen, die Freude und Seligkeit sprühn,  
 Der Seele glänzende Spiegel,  
 Die Lippen und Wangen, die rosig erglühn,  
 Der Busen wogende Hügel,  
 Die Arme und Schultern in plastischer Pracht,  
 Wie Marmor Canovas zum Leben erwacht:

So rauschen dahin im hellen Gewand  
 Die blühenden Mädchengestalten,  
 Die alle in zierlich geformter Hand  
 Buntfarbige Fächer halten;

Sie lachen und plaudern — ein reizendes Bild,  
Das jeden Beschauer mit Wonne erfüllt.

Die Pflanzersöhne, voll Tanzbegier,  
Voll Eifer, die Schönen zu minnen,  
Sie sind erschienen in festlicher Zier  
Und Kleidern von schneeigem Vinnen;  
Es lugen Revolver, glänzend und groß,  
Hervor durch der flatternden Röcke Schoß.

An den offenen Fenstern drängen sich dicht  
Wollköpfe von Männern und Frauen.  
Wie leuchtet beim Grinsen der Schwarzen Gesicht,  
Die fest in den Ballsaal schauen!  
Wie blinken aus wulstigen Lippen die Reihn  
Der Bühne, so weiß wie Elfenbein!

Wild fliegen inmitten der Doppelreih'  
Dahin die Ritter vom Süden  
Und schwingen im rasenden Takt dabei  
Die Mädchen, die nimmer ermüden;  
Sie halten sie fest mit kräftigem Arm  
Und stampfen wuchtig im jubelnden Schwarm.

Das ist der stürmische Lieblingstanz  
Mit selten veränderten Touren  
Der Männer und Mädchen des Texaslands.  
Laut ruft die bunten Figuren  
Ein kundiger Herr im schwarzen Frack  
Und stößt auf den Boden den Tamarack. — 15)

Ein Winkel, wo still er die Scene beschaut,  
War bald von Hermann gefunden.  
Er freut sich des Tanzes, so lärmend und laut  
Der Stärke mit Anmut verbunden,  
Als Paar auf Paar, von Tönen gewiegt,  
Die lebendige Gasse hinunterfliegt.

Da kommt aus dem fröhlichen Tanzesreihn  
Ein Mädchen auf schwebenden Füßen  
Und geht durch den offenen Saal allein,  
Die vereinsamte Mutter zu grüßen.  
Sie nahet dem Tauscher; es klopft sein Herz,  
Gehoben von Wonne, beklommen von Schmerz.

Die schlante Gestalt, das braune Haar,  
Das weich wie fließende Seide,  
Das leuchtende dunkle Augenpaar,  
Beseelt von kindlicher Freude,  
Der Gang und die Haltung, das holde Gesicht:  
Sie ist es, sie ist es! er täuscht sich nicht!

Sie ist es, o Himmel! sie ist es ja,  
Die sein Herz gehalten in Banden!  
Es ist die verbliehene Sylvia,  
Zu neuem Leben erstanden!  
So schön, so lieblich, wie einst sie war,  
Die herrlichste unter der Mädchenschar!

Sie hat ihn bemerkt; sein staunender Blick  
Ist nicht ihren Augen entgangen,  
Und als er sie grüßt, da grüßt sie zurück,  
Doch zögernd nur und besangen.  
Es steigt ihr dabei wie rosiger Schein  
Das Blut bis hoch in die Schläfen hinein. —

Hermann war seit jener Stunde  
Selig, wie im Himmelreich;  
Auf dem weiten Erdenrunde  
Gab's kein Glück dem seinen gleich.  
Ob er unter Menschen weilte,  
ob er einsam im Gefild,  
Wo er ging und stand, erschien ihm  
ihrer Züge holdes Bild.

Clara hieß sie. Ihren Namen  
 Hatten Freunde ihm genannt,  
 Welche öfters zu ihr kamen:  
 Denn im großen Texasland  
 War das Wohnhaus ihrer Eltern  
 als ein gastlich trauter Ort  
 Wohlbekannt, — und Donna Clara  
 war die Shiras-Rose dort. — —

Laue Abendlüfte wehten.  
 Hell erscholl der Drossel Sang,  
 Der bei den Jasminenbeeten  
 Aus dem dunklen Strauchwerk klang;  
 Silbern goß des Vollmonds Scheibe  
 auf den Kiesweg ihren Strahl:  
 Als in Donna Claras Wohnung  
 Hermann trat zum erstenmal.

Freundlich ward er dort empfangen  
 Als er zum Besuch erschien.  
 Hell in seine Ohren klangen  
 Mozarts heitre Melodien.  
 Clara spielte am Klaviere,  
 wie ein Künstler nur es kann,  
 In dem Dämmerlicht im Stübchen  
 Phantasien aus Don Juan.

Als die Töne ausgeklungen  
 Rief die Mutter: Komm' geschwind!  
 Und sie kam herbeigesprungen:  
 Mütterchen, da ist dein Kind!  
 Doch als Hermann, sie begrüßend,  
 unerwartet vor ihr stand,  
 Reichte sie ihm, tief errötend,  
 zum Willkommen ihre Hand.

Claras Vater, Arzt im Städtchen  
 Und ein grundgescheiter Mann,  
 Sah sein selbstbewußtes Mädchen,  
 Jetzt so schüchtern, staunend an.  
 Doch er wandte sich an Hermann:  
 Ob ihm Stadt und Land gefiel?  
 Wünschte, daß er hier als Kaufmann  
 fände seines Strebens Ziel.

Dieser sprach: Er sei zufrieden  
 In dem neuen Wirkungskreis,  
 Hoffe fest, es werd' beschieden  
 Reicher Lohn dem deutschen Fleiß.  
 Dann von seinen Wanderzügen  
 redete er leicht und frei,  
 Seinem Streben, Mühn und Hoffen,  
 von Gefahren mancherlei.

Clara lauschte voller Freude,  
 Als er fließend also sprach,  
 Zupft' den Vater an dem Kleide,  
 Wenn er fragend unterbrach;  
 Doch die Mutter dampfte mächtig  
 aus dem kurzen Pfeifenrohr,  
 Schüttelte den Kopf, als trüge  
 jener Jagdgeschichten vor.

Eine stattliche Matrone  
 War sie, von dem alten Schlag,  
 Strickte Strümpfe, schmauchte ohne  
 Unterlaß den ganzen Tag;  
 Häufig ging sie in die Küche,  
 sah auf Ordnung in dem Haus,  
 Trieb zur Arbeit an die Keger,  
 groß und kleine, schwarz und kraus.

Clara war der Eltern Sonne,  
 Ihr Entzücken spät und früh;  
 Unter Texas' goldner Sonne  
 Gab's kein Mädchen so wie sie!  
 Sprach Bewundrung und Erstaunen  
     oftmals aus der Freunde Blick,  
 Schlag das Herz der guten Mutter  
     hoch vor Seligkeit und Glück.

An der Schürze schmaler Schleife  
 Hatte diese oft gezupft  
 Und aus ihrer Corn-Cob <sup>16)</sup> Pfeife  
 Scharf die Asche ausgetupft,  
 Als sie plötzlich ausrief: Clara,  
     spiel' dem Fremden etwas vor!  
 Denn er hat genug geredet —  
     spiel' den schönen Ambosschor!

Jene wurde ganz befangen  
 Bei den Worten, und es stieg  
 Rote Blut ihr in die Wangen:  
 Aber bald gewann den Sieg  
 Über ihre Scham die Liebe  
     zu dem guten Mütterlein,  
 Und sie ging von der Veranda  
     sachte in das Haus hinein.

Alle folgten schnell; sie setzte  
 Sich im Parlor ans Klavier.  
 Daß die Mutter sie verletzte,  
 War vergessen schon von ihr.  
 Ihre schlanken Finger lockten  
     aus den Tasten wunderbar  
 Klänge, die das Herz bewegten,  
     leise bald, bald voll und klar.

Eine frische Sonatine  
 War's, die Meister Haydn schrieb.  
 Drauf mit geistverklärter Miene  
 Spielte sie, was ihr so lieb,  
 Ein Adagio von Beethoven,  
     und zuletzt ein wen'ges nur,  
 Um die Mutter zu erfreuen,  
     aus dem süßen Troubadour.

Dann noch, ohne lang zu warten,  
 Sang ein Lied sie, sanft und weich.  
 Hermann staunte, daß die harten  
 Laute jetzt so klangesreich.  
 Mit Entzücken mußt' er lauschen  
     ihrem Sang und schönen Spiel;  
 Ihre holden Züge waren  
     seiner Blicke leuchtend Ziel.

Dunkle Augen, Schelmengrüßchen  
 Hatten ihm den Sinn verückt;  
 In dem freudenreichen Stübchen  
 Stand er selig, hochbeglückt.  
 Als sie sich erhob, ergriff er  
     dankend ihre Künstlerhand,  
 Fand kaum Worte, ihr zu sagen,  
     was er dachte und empfand.

Ob er auch Piano spiele?  
 Ziel die Mutter fragend ein —  
 Denn man höre ja, daß viele  
 Deutsche große Künstler sei'n!  
 Als ihn Clara bittend ansah,  
     nahm er am Klaviere Platz,  
 Und er streute aus die Perlen  
     aus dem deutschen Viederschatz



Traute heimatliche Klänge  
Schwebten durch den kleinen Raum,  
Fene innigen Gefänge,  
Die sich um den stolzen Baum  
Deutschen Lebens herrlich winden:  
Vieder aus des Volkes Mund,  
Die die deutschen Sangesmeister  
tragen um das Erdenrund.

Plötzlich stand er auf. Er blickte  
In zwei Augen, hell und klar,  
Deren Dank ihn mehr entzündete  
Als das Lob vom Elternpaar.  
In dem ländlich-schlichten Zimmer  
war's wie goldner Sonnenschein,  
Und der Abglanz reinsten Glückes  
schien in Hermanns Herz hinein.

Als die Mitternacht vergangen,  
Schied er still aus dem Gemach.  
Claras Abschiedsworte klangen  
Lang in seinem Herzen nach.  
Ob er bald wohl wiederkäme?  
hatte freundlich sie gefragt;  
Und mit leisem Händedrucke  
hatt' er froh sein Ja gesagt.

Flur und Wald und Menschen schliefen,  
Stille war es, nah und fern;  
Aus des Äthers dunklen Tiefen  
Ziel herab ein goldner Stern.  
Als ein glückverheißend Zeichen  
sah er auf das Meteor,  
Das auf funkenprüh'ndem Pfade  
sich im Dämmerlicht verlor. — —

Glückliche Zeit im sonnigen Schein  
 Herrlicher, goldener Stunden,  
 Wenn im innigsten Seelenverein  
 Sich zwei Herzen gefunden:  
 Wer dich erfahren, wer dich gekannt,  
 Dem wird zur Heimat jegliches Land.

Über die Schulter in seinem Heim  
 Wollen wir Hermann schauen:  
 Wie die Verse mit wechselndem Reim  
 Rasch zu Liedern sich bauen.  
 Was er vertraute dem weißen Papier,  
 Mögen die Zeilen nun künden hier.

## Die Rose von Texas.

### 1.

Ich kenne ein herrliches Mädchen,  
 Ist schlank wie ein Tannenbaum;  
 Sie wohnt im texanischen Städtchen  
 Am blühenden Präriesaum.  
 Wie strahlend den Äther erfüllet  
 Der Sonne goldenes Licht,  
 So leuchtet in meine Seele  
 Ihr liebliches Angesicht.

Mich zieht es im Zwielftschimmer  
 Allabends nach Claras Haus.  
 Sie harret schon auf der Veranda  
 Und späht nach dem Freunde aus;  
 Und wenn ich zwischen den Bäumen  
 Mich nahe der Gartenthür,  
 Da kommt sie fröhlich gesprungen  
 Und öffnet die Pforte mir.

Wir treten dicht beieinander  
 In's Zimmer leise sofort,  
 Sie hat mir so vieles zu sagen  
 Und spricht doch kein einziges Wort.  
 Zu früh mit strahlender Lampe  
 Kommt's Mütterchen zu uns herein;  
 Noch ist es nicht finster geworden —  
 Wie kann man so eilig nur sein!

Die Stunden fliegen vorüber.  
 Wir spielen zu zweien am Klavier,  
 Dann singt sie ein deutsches Liedchen,  
 Das jüngst sie gelernt von mir.  
 Der Vater nach Krankenbesuchen  
 Erfreut sich gemächlicher Ruh,  
 Es hört die Mutter bewundernd  
 Dem Spielen und Singen zu.

So schwindet an jedem Abend  
 Zu schnell die köstliche Zeit,  
 Wir werden täglich vertrauter,  
 Es hat mich verzaubert die Maid.  
 Noch hab' ich ihr nicht verraten,  
 Was tief meine Seele bewegt;  
 Nur kann ich den Zorn nicht bemeistern,  
 Wenn zwölf die Wanduhr schlägt,

2.

Die Rose von Texas, so nennen dich gern  
 Die wilden, kühnen Gefellen,  
 Die, sporenklingelnd, von nah und fern  
 In deine Dienste sich stellen.

Wohl sind sie oft auf schnaubendem Roß  
 Laut redend deine Begleiter,  
 Doch sitzen sie stumm in deinem Schloß,  
 Die sonst so verwegenen Reiter.

Da bin ich allein dein Ritter kühn,  
Dein liebes Gebot zu empfangen,  
Für den die texanischen Rosen blühen  
Auf deinen samtenen Wangen.

3.

Sie fragte mich jüngst bedeutfam,  
Weshalb ich so schweigsam sei?  
Ob wohl meine Seele versunken  
In Liebesträumerei?

Gewiß! eine schöne Kreolin,  
Die hat es dir angethan!  
Ich sehe es, deutscher Schwärmer,  
An deinen Augen dir an! —

Mir schossen die Wellen des Blutes  
Sofort in die Wangen hinein.  
In die Hände klatschte vor Freude  
Das schelmische Mägdelein.

Den Namen soll ich ihr nennen,  
Den Namen der holden Maid!  
Und ob ich ihr Treue gelobet  
In alle Ewigkeit?

Ich sagte ihr: Donna Clara,  
Das ist der Name der Fee,  
Mit Lippen, rot wie Korallen,  
Mit Schläfen, weiß wie Schnee.

Die seidenen Schattenwimpern  
Verbergen ein süßes Gift,  
Mit dessen verzehrendem Feuer  
Sie tödlich ihr Opfer trifft.

Ein höchst gefährliches Mädchen,  
Mit Wangen wie Milch und Blut!  
Du selber siehst ihr so ähnlich,  
Wie ein Ei es dem andern thut! —

Da lachte sie glockenhelle  
Und sicherte: Gute Nacht!  
Ich wollt' einen Kuß ihr rauben,  
Doch sie entschlüpfte mir sacht. —

Ich hab' von der Rose von Texas  
Bis an den Morgen geträumt.  
Ihr Götter, wie war ich so selig!  
Mein Himmel war rosenumsäumt!

4.

Sie sprach mit ernstem Gesichte:  
Die Neugier läßt mich nicht ruhn!  
Man sagt mir, du schreibst Gedichte,  
Gern wüßt' ich den Inhalt nun.

Fremd ist mir die deutsche Sprache,  
Der deutschen Worte Klang.  
O thue mir kund und sage,  
Ob mich auch nennt dein Gesang? —

Da übersetzt' ich geschwinde  
Ein Lied, von Sehnsucht durchglüht  
Nach Clara, dem lieblichsten Kinde,  
Das je in Texas erblüht.

Jetzt will sie das Deutsche erlernen,  
Zum Lehrer ward ich bestellt;  
Ich las mein Geschick in den Sternen,  
Den schönsten der ganzen Welt.

5.

Was ich zuerst sie gelehret? —  
 Ich lieb' dich von Herzensgrund! —  
 Sie mußte es oft wiederholen  
 Mit ihrem rosigen Mund.

Ich gab ihr darauf fünf Küsse --  
 Für jedes Wort einen Kuß;  
 So ist es, wie Donna Clara  
 Ihr Deutsch erlernen muß.

Dreihunderttausend Wörter  
 Hat, glaub' ich, die deutsche Sprach'.  
 Da werd' ich das Mädchen küssen  
 Bis an den jüngsten Tag!

6.

Sonst saßen wir still am Piano  
 Und spielten mit ernstem Bemühen  
 Die schwierigsten Ouvertüren,  
 Sonaten und Sinfonien.

Jetzt wollen mir nicht mehr gelingen  
 Die Läufe geläufig und glatt,  
 Ich kann auf die Noten nicht achten,  
 Nicht spielen wie früher vom Blatt.

Ich muß auf die Nachbarin blicken,  
 Bewundern ihr griechisch Profil;  
 Cupidos schelmisches Treiben  
 Verdirbt mir beständig das Spiel.

Sie stampft mit zornigem Füßchen  
 Bei jedem falschen Accord,  
 Und zeigt meinen dummen Fingern  
 Auf den Tasten den richtigen Ort.

Das macht mir die größte Freude,  
Im Born sie erglühn zu sehn;  
Im Born, ihr ewigen Götter,  
Erscheint sie noch einmal so schön!

7.

Wir gingen noch spät im Mondlicht  
Auf Blumenpfaden allein;  
Es lag die schlummernde Prärie  
Träumend im silbernen Schein.

Der lauen Südnacht Atem  
Umfloßte uns, frühlingswarm.  
Wir gingen auf träumender Prärie  
Träumerisch Arm in Arm.

8.

Schnaubende Rosse, geschwind, geschwind!  
Kreisende Räder — wie Wirbelwind!  
Unendlich dehnt sich der sonnige Plan,  
Der schwellende Prärie-Ocean.

Fasse die Zügel, du fröhliche Maid!  
Sage! Du bist vor Gefahr ja gefeit! —  
Ich reich' ihr die Bänder, die straff sie hält,  
Die Renner leitend durchs blumige Feld.

Neben ihr sitz' ich auf samtenem Sitz.  
Mädchen, dein Auge flammt wie der Blitz! —  
Als Antwort lustig die Peitsche knallt,  
Es jagen die Rosse wie Sturmesgewalt.

Selige Stunden, wie fliehet ihr geschwind,  
Eilend dahin wie der flüchtige Wind!  
O könnt' ich euch fesseln, o bliebet ihr mir,  
Gern gäbe ich Jahre des Lebens dafür! — —



Rose von Texas! du glühst ja heut'  
 Wie im berausenden Reigen,  
 Als dein Ritter die Hand dir heut,  
 Leicht sein Gefährt zu besteigen! —  
 Weit in die Prärie geht die Fahrt,  
 Rosse und Fuhrwerk stehen geschart,  
 Und die Männer grüßend sich neigen.

Alte und Junge eilen herbei,  
 Kräftige, hohe Gestalten,  
 Mädchen und Frau'n, die bezaubernd und frei  
 Wie die Fürstinnen walten. —  
 Los die Trensen, ihr Schwarzen dort! —  
 Vorwärts! rasch aus dem Städtchen fort,  
 Denn ein Picknick gilt es zu halten! —

Prärie — endlos blum'ge Weite,  
 Schnelle Wagen im Gefild;  
 An der Rosselenker Seite  
 Holder Mädchen zauberisch Bild.  
 Wilde Renner, mähenflatternd,  
 galoppieren nebenher;  
 Kühne Reiter, sporenklingelnd,  
 tragen sie durchs Blumenmeer.

In dem Prärie-Oceane,  
 Ferneab im Sonnenschein,  
 Liegt auf meilenweisem Plane,  
 Einer Insel gleich, ein Hain.  
 Höher steigt die Junifonne.  
 Schneller drum zum kühlen Raum!  
 Schwarze Diener stehn in Haufen  
 an des grünen Wäldchens Saum.

Eine Quelle rauscht im Grunde.  
Mächt'ge Eichen, dicht gedrängt,  
Spenden Schatten in der Runde,  
Immer grünend, moosbehängt.  
Durch die hundertjäh'gen Wipfel  
blitzt der Sonne Strahlengold —  
Wie durch dunkle Wimpern leuchten  
Mädchenaugen, wunderhold.

In dem offenen Waldbreviere  
Stehn die Föhren rings im Kreis,  
Rosgeschirrt sind schon die Tiere,  
Laben sich an goldnem Mais.  
Durch das grüne Laubwerk schimmert  
farbiger Gewänder Glanz,  
Wie nach Wettersturm und Regen  
prangt der Fris Friedenskranz.

Muntre Jegerknaben tragen  
Leckre Speisen, mancherlei,  
Aus den wohlgefüllten Wagen  
Nach dem Picknick-Platz herbei.  
Freundlich laden ein zum Schmause  
Pflirsche und Ananas;  
Riefige Melonen liegen  
ausgestreut im grünen Gras.

Unter hochgewölbten Bäumen  
Lagern Männer, Mädchen, Frau'n,  
Die nicht zögern, die nicht säumen  
Sich am Festmahl zu erbaun:  
Texas' Töchter, voll von Liebreiz,  
in der bunten Kleider Pracht,  
Schlank gewach'sne Kavaliere  
in der hellen Pflanzentracht.

Sang und Rede, Scherz und Witze  
 Sprudeln heiter wie der Quell;  
 Jugentlichen Blutes Hitze  
 Malt die Wangen rosig-hell.  
 Manchem leuchtet's aus den dunklen  
     Sternen auf wie Himmelslicht,  
 Welches zu den Auserwählten  
     deutlicher als Worte spricht.

Wie der Purpurrose Schimmer  
 Einen Kettenstrauß noch schmückt,  
 Den als Zierde für ihr Zimmer  
 Froh ein schönes Kind gepflückt:  
 Strahlt das Bild von Donna Clara,  
     manchem Jüngling zur Gefahr,  
 Als das herrlichste im Kreise  
     jener holden Mädchenschar.

Aber ihre Augensterne  
 Leuchten Hermann ganz allein,  
 Und es folgt ihm, wenn er ferne,  
 Ihrer Blicke Strahlenschein.  
 Bringt er ihr die schönsten Früchte,  
     Blumen, die zum Strauß er band,  
 Drückt sie, für die Gaben dankend,  
     sanft und leise ihm die Hand.

Vor der Weißen Lagerstätte  
 Lärmt der Sklaven dunkle Schar,  
 Deren Stolz die Talmifette  
 Und das Öl im woll'gen Haar.  
 Abgelegte alte Fräcke  
     tragen wichtig sie zur Schau,  
 Ihre Weiber falsche Steine,  
     Turbantücher, rot und blau.

Einen tollen Bedlam-Reigen  
 Tanzen sie in dichten Reihn,  
 Um sich ihren Herrn zu zeigen  
 In des Glückes Sonnenschein;  
 Stampfen auf dem grünen Rasen  
     wie besess'n Mann für Mann,  
 Tauchzen, trommeln mit den Fäusten  
     auf den Knien ein Rataplan. —

Durch die niedern Büsche spähet  
 Goldner Abendsonnenschein,  
 Und ein kühler Lusthauch wehet  
 Säuselnd durch den Eichenhain.  
 Zarte Waldesblumen küssen  
     farbiger Gewänder Glanz,  
 Und um manche weiße Stirne  
     windet sich ein Epheutranz.

Aus dem kühlen Quell kredenzen  
 Oft die Männer holden Frau'n,  
 Deren Augen heller glänzen,  
 Wenn sie dankend aufwärts schaun.  
 Solch ein sonn'ger Strahl des Glückes  
     in die Seele Hermanns dringt,  
 Als er für sein liebes Mädchen  
     einen Trunk der Labe bringt.

Plötzlich schrecken wirre Klänge  
 Ihn empor aus sel'gem Traum;  
 Reiter, Fuhrwerk im Gedränge  
 Stürmen nach dem Waldesaum.  
 Ungeduldig scharrt sein Renner.  
     Rasch ist Clara auf dem Sitz,  
 Faßt die Bügel, faßt die Peitsche;  
     vorwärts geht es wie der Blitz!

In des Westens roß'ger Ferne  
 Sant der Sonne Feuerball,  
 Und vereinzelt treten Sterne  
 Aus dem blaffen Weltenall.  
 Durch des Äthers Tiefe wandelt  
   hoch der Vollmond still und sacht,  
 Schmückt die schlummernden Savannen  
   mit des Silbermantels Pracht.

Auf der Prärie mildes Jagen,  
 Sang und Jubel! schallend tönt  
 Das Gerassel von den Wagen,  
 Und der scharfe Hufschlag dröhnt.  
 Peitschen knallen; heller Zuruf  
   hallet weithin durch die Nacht.  
 Wie Musik dazwischen klingt es,  
   wenn ein Mädchen fröhlich lacht.

Seht! erstrahlt mit blut'gen Farben  
 Fernab nicht ein ries'ger Brand?  
 Wie die Glut von Nordlichtgarben  
 Flackert's auf vom Himmelsrand;  
 Setzt ersterbend, wie ein Feuer,  
   das den letzten Raub verzehrt,  
 Setzt sich hehend, wie beim Sturme  
   hoch empor die Flamme fährt.

Sang, Gejubil und Gelächter  
 Schweigen. Durch den Nebelflor  
 Scheint der Mond, der Himmelswächter,  
 Wie ein rotes Meteor.  
 Kalte Furcht ergreift die Herzen,  
   denn mit Flammenschritten naht  
 Der Gebieter der Savannen  
   auf dem rauchumwogten Pfad.

Schaut! wie dort die Lohen steigen,  
 Von der Windsbraut angefaßt!  
 Schwarz, wie Wetterwolken-Reigen,  
 Kollt der Qualm in düst'rer Pracht.  
 Rauch und Glut'n hochaufwirbelnd,  
 stürmt heran das Feuermeer,  
 Prasselt, saust und zischt, als käme  
 jach des wilden Jägers Heer.

Nicht bedarf es lauter Rufe,  
 Peitsch' und Sporns; vorm Höllenbild  
 Flüchten angstgejagte Hufe  
 Durch das dröhnende Gefild.  
 Rasend drehen sich die Räder,  
 daß die Achsen dampfend glüh'n,  
 Schneller fliehen Ross' und Reiter  
 aus des Funkenregens Sprüh'n.

Nacht! zerrissen ist dein Schleier,  
 Offen liegt dein weites Reich.  
 Steigt die Glut gen Himmel freier,  
 Seh ich Wangen, geisterbleich.  
 Zitternd kauern sich die Mädchen,  
 wie die Tauben vor dem Ar;  
 Selbst die kühnen Männer beben  
 vor der graufigen Gefahr.

Plötzlich tauchen Regerschwärme  
 Aus dem dichten Rauche auf;  
 Grüne Büsche mit Gelärme  
 Schwingen sie im raschen Lauf.  
 Prasselnd rücken schon die Flammen  
 immer näher auf die Reihn,  
 Mit den saftgefüllten Büschen  
 haun die Schwarzen mutig drein.

Kräftig wird der Feind bezwungen  
 Und erstickt mit grünem Laub,  
 Ob er auch mit glüh'nden Zungen  
 Gierig leckt nach neuem Raub;  
 Möcht' sich auf die Scheuern werfen,  
     haßerfüllt, im Blutgewand,  
 In die reichen Baumwolläcker  
     schleudern seinen Feuerbrand!

Weiter stürmen Ross' und Wagen.  
 In gezackte Reihn gestellt,  
 Stehn die Zäune der Plantagen  
 Starr am Wege, Feld an Feld.  
 Schwarze Frau'n und Männer rennen,  
     hoch die Büsche, schnell vorbei;  
 Pflanzler, wild hinreitend, treiben  
     sie zur Eile mit Geschrei.

An der Straße immer dichter  
 Scheint der Stauden Silberglanz;  
 Nahe blitzen schon die Lichter  
 Von der Stadt im hellen Kranz.  
 Schmucke Häuser, grüne Gärten  
     zeigen sich dem frohen Blick,  
 Und entkommen und geborgen  
     preisen alle laut ihr Glück. — —

Wieder fährt im leichten Wagen  
 Hermann mit der Maid ins Feld.  
 Wild läßt sie die Rosse jagen,  
 Die sie fest im Zügel hält.  
 Seht! da sind sie schon am Ziele!  
     Einen Bloßberg-Karneval  
 Feiern dort die Indianer,  
     spielend mit dem Schleuderball.



In der offnen Prärie stehen  
Hundert Kutschchen, dicht gedrängt;  
Um das Ballspiel anzusehen,  
Kommt die Jugend hergesprengt.  
Feine Herrn und Damen sitzen  
im Gefährt und hoch zu Roß,  
Und in Haufen rings im Graße  
tummelt sich der Negertroß.

Auf die bunte frohe Menge  
Brennt der Mittagssonne Glut,  
Und im lärmenden Gedränge  
Kocht der Wilden heißes Blut.  
Zeigen wird den Bleichgesichtern  
jetzt die Rothhaut, wie mit Macht  
Man den flücht'gen Ball entsendet  
einem Pfeil gleich in der Schlacht.

Aus dem Waldgeheg im Norden  
An des Roten Flusses Strand  
Kamen nachbarlich die Horden  
Heute ins Texanerland:  
Hier der Choctaw's schlankte Recken,  
mit Papuhjen<sup>17)</sup> und mit Squaw's,  
Dort, auf sched'gen Ponies reitend,  
die geschmeid'gen Chickasaw's.

Prächtig haben sie die Glieder  
Rot und grün voll Kunst bemalt.  
Wie so bunt des Hahns Gefieder  
In dem schwarzen Haupthaar strahlt!  
Um die Lenden nur geschlungen  
ist ein schmaler Federstreif;  
Hinten hängt der Stolz des Helden —  
eines Mustang's zott'ger Schweif.

Auf zum Wettstreit nun, Gefellen!  
 Laßt im friedlichen Gefecht  
 Das Geschloß mit Tausen schnellen  
 Hoch empor vom Korbgeslecht;  
 Stürmt in Haufen, wie die Büffel,  
     über den zerstampften Plan,  
 Bis erschallt des Siegers Jauchzen  
     auf der staubumwogten Bahn!

Keiner darf den Ball erhaschen —  
 Also gilt es — mit der Hand;  
 Fassen mit zwei Schleudertaschen  
 An zwei Stäben flink, gewandt  
 Muß ein Spieler ihn und treffen  
     eine Stange als das Ziel,  
 Oh als Sieger man ihn preiset  
     in dem wild bestrittenen Spiel.

Hierhin, dorthin, hoch im Bogen  
 Saust der Ball. Ein Männerknäul,  
 Wie die Tümmler<sup>18)</sup> auf den Wogen,  
 Stürmt ihm nach mit Wutgeheul.  
 Chicasaws und Choctaws jagen  
     sich die Beute ab; der Schweiß  
 Überströmt die nackten Leiber,  
     ringend um den Ehrenpreis.

Wird's dem Choctaw dort gelingen  
 Zu ergreifen jetzt den Ball?  
 Nein! die andern alle dringen  
 Auf ihn ein wie Wogenprall.  
 Heulend, kämpfend wälzt der Haufen  
     durch das Feld sich, dicht vermischt.  
 Seht! da hat ein Chicasawer  
     blitzschnell nun den Ball erwischt.

Weithin mit dem Korbgeflechte  
 Schleudert er mit Macht ihn fort  
 Nah ans Ziel mit nerv'ger Rechte;  
 Aber weiter rollt er dort  
 Seitwärts unter die Karossen,  
     wo auf Polstern, sammetweich,  
 Sitz die schönen Damen säßeln,  
     in Gewändern, farbenreich.

Wie leibhaft'ge Teufel jagen  
 Mit Geheul die Roten jetzt  
 Zwischen Pferden hin und Wagen,  
 Daß sich jedermann entsetzt.  
 Rosse bäumen sich und schmaußen,  
     reißen das Geschirr entzwei;  
 Laut ertönt der Männer Wettern  
     und der Frauen Angstgeschrei.

Clara, die beim Lärm und Krachen  
 Traulich zu dem Pferde spricht,  
 Faßt den Freund am Arm mit Lachen:  
 Sag', du fürchtest dich doch nicht?  
 Da auf einmal quer durchs Fuhrwerk  
     springt ein Wildder, nackt und bunt;  
 Hermann flucht, sich selbst vergessend,  
     wünscht ihn in den Höllenschlund.

Endlich ist der Ball gefunden.  
 Weiter rast die Jagd durchs Feld,  
 Bis die Choctaws überwunden  
 Und der Gegner Siegruf ertönt.  
 Rasselnd wirbeln fort die Wagen;  
     Reiter sprengen zwischendrein. —  
 Einsam wieder liegt die Prärie  
     in dem Abendsonnenschein. — —

Der Sommer ist hin, der Herbst entchwand,  
Die Tage sind kürzer geworden,  
Der Winter kam ins texanische Land,  
Doch nicht wie der Winter im Norden:  
Denn warm sind die Tage, und selten erwacht  
Ein Sturm, der das Mark gefrieren macht.

Der Sturm ist der grimmige North'er. Er bricht  
Zäh ein in Texas' Savannen,  
Verschont die Küsten von Mexiko nicht,  
Die den sonnigen Golf umspannen,  
Und bringt vom Nordpol eisigen Gruß  
Den Palmen am Busen von Vera Cruz. —

Die fröhliche Weihnachtszeit ist da.  
Der Eggnog \* dampft in den Bowlen;  
Die Knaben jubeln: es schenkte Papa  
Ihnen Pulver heut' und Pistolen!  
Die Neger liegen auf fauler Haut  
Und freun sich des Lebens und singen laut.

Revolber knallen den ganzen Tag,  
Es tuten die Blechtrumpeten,  
Dumpf dröhnt dazwischen ein Böllerschlag,  
Die Glocken rufen zum Beten —  
Und in den Aneipen ein Lärm und Geschrei,  
Als ob im Städtchen kein Nüchterner sei.

Zur Weihnachtsfeier frühmorgens schon  
War Hermann von Clara entboten.  
Ihm brachte der Neger Napoleon  
Ein Brieflein mit neuesten Noten:  
Er möge reiten mit ihr hinaus  
Am Abend nach Hopkins gastlichem Haus!

---

\* Eine Art Eierpunsch.

Da würde die ganze festliche Nacht  
In hoher, geräumiger Halle  
Mit fröhlichem Schmausen und Tanzen verbracht!  
Es kämen die Freunde alle! —  
Bei sinkender Sonne war er bereit  
Und hob in den Sattel die blühende Maid. —

Aus des reichen Pflanzers Schlosse  
Strahlet hell der Lichter Schein.  
Schlanke Mädchen, hoch zu Rosse,  
Sprengen in den Hof hinein;  
Wilde Reiter, schnelle Wagen,  
Rufen, Jauchzen, Peitschenknall —  
All die jungen Männer kamen  
aus der Stadt zum Weihnachtsball.

Sau und linde wehn die Lüfte,  
Gleich als sei der Lenz erwacht,  
Balsamodem, Blumenlüfte  
Füllen die Dezenbernacht.  
Tausende von muntern Grillen  
zirpen im Magnolienhain,  
Feuerkäfer ziehn vorüber,  
leuchtend in des Phosphors Schein.

Vor dem Gitterthor in Menge  
Pferde und Karossen stehn.  
Neger lärmen im Gedränge;  
Jeder will die Gäste sehn.  
Durch die festgeschmückten Räume  
rauscht der Kleider lichte Flut,  
Und der Fächer emsig Wehen  
kühlt der Wangen roßge Blut.

Auf dem Tische sitzt verwogen  
 Hoch der schwarze Musikant,  
 Streicht den alten Fiedelbogen  
 Lustig, mit gewandter Hand;  
 Stampft den Takt mit breiten Füßen,  
 kommandiert mit fester Stirn,  
 Daß die bunten Tanzfiguren  
 sich verschlingen, sich entwirren.

In der rein gekehrten Halle  
 Schwebt der jugendfrohe Schwarm  
 Zu der Geige munterm Schalle  
 Auf und nieder, Arm in Arm.  
 Busen wallen, Wangen glühen,  
 Füßchen trippeln, leicht beschuht,  
 Und man plaudert, scherzt und lächelt,  
 wenn die Lust des Tanzes ruht.

Wieder mit der Geige Tönen  
 Weckt der Schwarze Herz und Sinn.  
 Hermann fliegt mit seiner Schönen  
 Selig durch die Reihen hin:  
 Aber plötzlich fährt er horchend  
 aus dem süßen Traum empor,  
 Denn es dringt des Northers Toben  
 schrill an sein erschrecktes Ohr.

Jählings rüttelt's an den Scheiben,  
 Manche brechen mit Geklirr,  
 Für die Freude ist kein Bleiben,  
 Es zerfliehet das Tanzgewirr.  
 Schwerer Regen prasselt nieder,  
 Hagel, Schlossen, Eis und Schnee  
 Rasselnd auf das Dach, als stürme  
 drüberhin die wilde See.

Heulend braust das grau'ge Wetter,  
 Polternd fliegt die Thüre auf;  
 Durch die leicht gefügten Bretter  
 Pfeift des ei'gen Winds Geschnauf.  
 Neger schleppen Fichtenblöcke  
     in den riesigen Kamin;  
 Seht! schon züngelt rote Lohe  
     in den Schlot vom harz'gen Kien!

Bitternd drängt man sich zusammen,  
 Sich zu wärmen an der Glut;  
 Fast erloschen sind die Flammen,  
 Die zuvor erhitzt das Blut.  
 Auf dem bunten Teppich stampfen  
     ballgeschmückte Mägdelein,  
 Hüllen sich, vor Kälte behebend,  
     in gestickte Tücher ein.

Herrn in Sommerkleidern traben  
 Bühneklappernd hin und her;  
 Für den braven Hoptins haben  
 Sie kein Wort des Ruhmes mehr.  
 Dieser schnarcht berauscht im Bette,  
     wo er sanft der Ruhe pflegt,  
 Träumt, daß laut die Pfropfen knallen,  
     wenn der Sturm ans Fenster schlägt.

Endlich tagt es. Matt ins Zimmer  
 Dringt das Licht durchs trübe Glas.  
 Um die Schindeln rast noch immer  
 Grimm der alte Boreas.  
 Auf den frierenden Savannen  
     liegt ein endlos Leichentuch,  
 Das der nord'sche Dämon heulend  
     über ihre Blüten schlug.



Auf, ihr Sklaven, nicht gesäumet!  
 Rasch herbei mit dem Geschirr!  
 Eingespammt und aufgezümmet,  
 Aufgepaßt in dem Gewirr! —  
 Raum zu halten sind die Tiere  
     in dem eifigen Sturmgebraus,  
 Anirschend in die frost'gen Trensen,  
     schnauben sie und schlagen aus.

Hermann hebt sein zitternd Mädchen  
 In ein Fuhrwerk, ganz beschneit,  
 Wo zwei Fräulein aus dem Städtchen  
 Rauern schon im Spitzenkleid.  
 Aus dem Hofthor rollt der Wagen  
     kreischend über körn'ges Eis,  
 Andre folgen, und dann geht es  
     pfeilschnell fort auf glattem Gleis.

Mit und ohne Sättel sprengen,  
 Wie des wilden Jägers Heer,  
 Bei des Northers Weihnachtsklängen  
 Die Begleiter nebenher.  
 Durch den Wirbeltanz der Flocken  
     jagt auch Hermann nach der Stadt,  
 Wo er aufbaut am Kamine,  
     bebend wie ein Espenblatt. — —

Während so ein neues Leben,  
 Von der Minne Glanz umgeben,  
 Unfern Hermann hoch beglückt,  
 Sind in ferne Nebelweiten  
 Die Gestalten andrer Zeiten  
 Seinem Geiste fast entrückt.

Statt der Muttersprache trauten,  
Geist- und seelenvollen Lauten  
Tönt ein fremdes Idiom.  
Ach, wie lang ist sie verklungen!  
Selbst die Heimat, meerumschlungen,  
Wird ein träumerisch Phantom.

Doch mitunter rührt ein Ahnen  
Bang das Herz ihm, wie ein Mahnen  
An verlor'nes höh'res Gut;  
Und aus liebem Munde wieder  
Möcht' er hören deutsche Vieder,  
Deren Klang noch in ihm ruht.

Ach! wer dir, du freudenvolle,  
Nie vergeß'ne Heimatscholle,  
Seinen Rücken zugewandt:  
O wie hascht er oft vergebens  
Nach dem höchsten Glück des Lebens  
In dem außerfor'nen Land!

Liebe nur, die echte, wahre,  
Löschet im Wandellauf der Jahre  
Sacht das Heimatsfehnen aus;  
Sie ersetzt in andern Zonen,  
Die das Streben reicher lohnen,  
Vaterland und Elternhaus.

Wird sie freundlich bei ihm weilen,  
Nimmermehr von hinnen eilen,  
Stets sein Freudenbringer sein? —  
Nur die Zukunft kann es sagen,  
Denn die dunklen Wolken jagen  
Drohend schon im Wetterschein. —

Die Jahre des Friedens wandeln vorüber;  
 Ernster gestaltet sich Hermanns Loß.  
 Täglich werden die Stunden trüber,  
 Es naht sich ein Sturm mit dumpfem Getos.

Berauscht von der Minne wonnigen Träumen,  
 Kann er die dräuenden Wolken nicht schaun,  
 Welche schon finster den Himmel umsäumen,  
 Rächterne Männer erfüllend mit Graun.

Des Bürgerkrieges Herolde kommen  
 Schon mit ehernen Schritten daher.  
 Ach! zu spät nur hatt' er vernommen  
 Den Klang der Waffen, verderbenschwer!



## Siebenter Gesang.

### Bürgerkrieg.



Wache! welch graufiger Ruf erschallt  
Im blühenden Süden mit Hassesgewalt:  
Wie das Rollen gewaltiger Donner dröhnt,  
Wie der eiserne Klang von Drommeten tönt! —  
Doch horch! das zürnende Schicksal spricht  
Und mahnt an vergeltendes Strafgericht:  
„Ich gab dir Gewalt, du eitles Geschlecht!  
Mit frevelnden Füßen zertrittst du das Recht;  
Die Einheit, welche dich groß gemacht,  
Du willst sie zertrümmern in blutiger Schlacht,  
Das Band, das die Wiege der Freiheit ist,  
Zerstören durch teuflischen Bruderzwist.  
O schmähliche That! Wind sätest du aus,  
Wirfst ernten der Stürme verheerend Gebraus!  
Die spätesten Enkel werden mit Graun  
Zurück auf das Wüten der Väter schaun.

Verachtet hast du als stolzer Tyrann  
 Den fleißigen Bürger, den Bauersmann,  
 Der mit blinkendem Pflug den Acker zerreißt,  
 Die schwielige Faust, die das Eisen schweißt,  
 Die den Hammer schwingt mit nerviger Kraft,  
 Die Hand, die emsig am Webstuhl schafft.  
 Das Volk der Sklaven, das fest du gebannt  
 An deine Scholle mit eiserner Hand,  
 Das Macht dir und Gold im Schweiß schuf,  
 Vernimmt der Erlösung Posaunenruf.  
 Du südlisches Land, bald färbst du dich rot  
 Vom Blut deiner Söhne im Schlachtentod;  
 Bald wird dein Stolz, dein Hochmut vergehn,  
 Bald wirst du gebrochen, vereinsamt stehn:  
 Die Saaten zerstampft, die Fluren verheert,  
 Die Städte von gierigen Flammen verzehrt!“—

Auf Columbias hohe Warte  
 Hat ein Dämon sich gestellt,  
 Der des Bürgerkriegs Standarte  
 Jubelnd hoch zu Häupten hält.  
 Alle guten Geister flüchten;  
     saugt und pfeift nicht schon das Blei?  
 Hallt es nicht wie Waffenklingen,  
     Heereschritt und Wutgeschrei?

Nachts am hochgespannten Himmel,  
 Wie ein Schwert von Feuer, steht  
 Unterm goldnen Sternengewimmel  
 Blutig, drohend ein Komet;  
 Und die Menschen blicken schauernd  
     auf zum blauen Ätherzelt,  
 Einen grau'gen Spruch des Schicksals  
     fürchtend für die Erdenwelt.

Durch die Lüfte fliegen kreischend  
 Geier aus dem Süd gen Nord,  
 Sich im wilden Kampf zerfleischend,  
 Dürstend heiß nach Blut und Mord;  
 Über die Gefilde sprengen  
 Reiterscharen, kampfbewehrt,  
 Aufruhrsfahnen wehn im Winde,  
 aus der Scheide fliegt das Schwert.

Macht im Lande gab dem Süden  
 Lange Zeit der Urne Spruch;  
 Da sie anders nun entschieden,  
 Scheut er nicht den Treuebruch.  
 Fordern will er jetzt vom Norden,  
 daß er sich der Trennung fügt,  
 Oder ihn zu Boden schmettern,  
 daß er hilflos vor ihm liegt.

Gründen will er und gestalten  
 Ein gewalt'ges Sklavenreich!  
 Mächtig soll es sich entfalten,  
 Daß kein andres Land ihm gleich.  
 Nur Kaukasiern sei's beschieden,  
 Herr und Meister dort zu sein,  
 Nohe Händearbeit lasse  
 auf dem Neger ganz allein!

Schlachtendonner soll's verkünden!  
 Bei der Staaten heil'gem Recht,  
 Sich zu trennen, sich zu binden,  
 Schwört ein ritterlich Geschlecht:  
 Ewig sei der Bund zerrissen,  
 der zu lange schon bestand  
 Mit dem feigen Volk der Krämer  
 im verhaßten Jankeeland! —

Weh! die Würfel sind gefallen  
 Ruchlos aus des Aufruhrs Hand;  
 Sumter<sup>19)</sup> wird bestürmt, es hallen  
 Die Geschütze dumpf ins Land! —  
 Auf dem Schlachtfeld wirst du rächen  
     Diese Schmach, Columbia,  
 Wie es größer, wie es blut'ger  
     nie die Weltgeschichte sah! —

In dem sonst so stillen Städtchen  
 Lärmt in Waffen alt und jung.  
 Schöne Frauen, blüh'nde Mädchen  
 Schüren die Begeisterung.  
 Siegestrunke Krieger kommen  
     prahlend von Bull Run<sup>20)</sup> nach Haus  
 Und berichten Heldenthaten  
     von dem ersten blut'gen Strauß:

Wie der Feind vor Furcht erblaßte,  
 Als er sah des Südens Macht,  
 Ihn die jähe Angst erfaßte  
 Bei dem Donnerhall der Schlacht!  
 Dankeschlitten und Kanonen  
     lägen dicht gesät im Feld;  
 An der Hauptstadt Thore pochte  
     laut schon Beauregard, der Held!

Jeder will nun gleich marschieren,  
 Glaubt besorgt, er kommt zu spät,  
 Weil der Feind das Retirieren  
 Gar so meisterhaft versteht.  
 Mit den Fahnen hoch geschwungen  
     ziehen die Männer in den Krieg  
 Und versprechen Südländs Schönen  
     frohe Rückkehr, leichten Sieg. —



Donner des Krieges, wie schreckt ihr jach  
 Hermann aus seligen Träumen wach!  
 Denn ihm wurden aus Claras Mund  
 Klagende Worte der Trübsal kund. —  
 Als er gebracht einen Blumenstrauß  
 Ihr eines Abends ins Elternhaus,  
 Wo er gehalten wonnige Rast,  
 Sprach sie beim Abschied die Worte in Hast:  
 Sag' mir, wann wirst in das Feld du gehn,  
 Wo die Heere des Südens stehn?  
 Zieh! schon alle sind fortgeeilt,  
 Brüder und Freunde, und immer noch weilt  
 Hier unter Frauen und Kindern dein Fuß.  
 Soll ich mich schämen vor deinem Gruß?  
 Bin, wie du weißt, von Herzen dir gut,  
 Aber mir kocht in den Adern das Blut  
 Bei dem Gedanken, mein Hermann, du seist  
 Nicht bei den Unfern mit Herz und Geist! —

Traurig schaut der gequälte Mann  
 Die ihn bestürmende Liebste an,  
 Redet zu ihr, im Herzen bang,  
 Von der Geschäfte bedenklichem Gang,  
 Die er betreibe mit dringlicher Pflicht,  
 Daß seine südlichen Freunde nicht,  
 Die ihm geholfen und Waren geliehn,  
 Schwere Verluste erlitten durch ihn;  
 Darf nicht sagen der ängstlichen Maid,  
 Was er denkt von dem gräßlichen Streit,  
 Nicht, wo sein Hoffen, sein Wünschen ist.  
 Ach! er schämt sich der argen List;  
 Aber von vielen wird er bewacht  
 Wie ein Verbrecher bei Tag und bei Nacht.

Hätte nur Einer die Wahrheit gewußt,  
Die er verborgen in seiner Brust,  
Wär' er verloren; es schützte ihn nicht  
Selbst die Geliebte vorm Lynchgericht! —

Stürmenden Schrittes eilt er hinweg  
Fort in die Nacht auf einsamem Steg,  
Klagt den Sternen sein trauriges Los.  
Welt! — so ruft er — wie bist du so groß,  
Und nicht darin ein Plätzchen für zwei  
Liebende Menschen von Elend frei!  
Glück und Wonne im südlichen Land  
Gab das Geschick mir mit gütiger Hand,  
Aber die glückliche Zeit ist dahin,  
Sorge und Kummer, wo immer ich bin!  
Werde vom Glauben nicht länger bethört,  
Kurz sei der Krieg, wie oft ich gehört.  
Hin zu den Brüdern im freien Nord  
Treibt es mich selbst von der Liebsten fort,  
Mitzustreiten voll Freiheitsglut  
Dort für der Menschheit heiligstes Gut,  
Wo vor allen mit Kampfbegier  
Deutsche schützen das Sternenpanier.  
Kämpfen gegen das Bundesheer  
Werde ich nie und nimmermehr!  
Eher entlag' ich mit männlichem Mut  
Meiner Liebe, so weh es mir thut! —

Und wieder kommt die Weihnachtszeit,  
Doch ohne Freude zu spenden.  
Es sitzen die Frauen im Trauerkleid  
Stumm zwischen den heimischen Wänden;  
Zu lindern der vielen Verwundeten Pein  
Herzupfen sie Wunden tagaus, tagein  
Mit zarten fleißigen Händen.

Allein weilt Hermann in heiliger Nacht  
Im stillen einsamen Zimmer  
Und denkt an des deutschen Christbaums Pracht,  
An seinen bezaubernden Schimmer;  
Und seufzend spricht er die Worte aus:  
O wär' ich heute im Elsternhaus  
Und säh' seinen goldenen Glimmer!

Jetzt sind die Lichter dort ausgebrannt.  
Schon längst ist die Mitternachtstunde  
Vorüber im deutschen Vaterland  
Am östlichen Erdenrunde.  
Sanft schlummern die Seinigen alle nun.  
Es bringe ihnen von Hermanns Thun  
Der Traumgott freudige Kunde: —

Ein zierliches Fichtenbäumchen stand  
Erhöht auf blumiger Matte,  
Auf dessen Zweigen mit eifriger Hand  
Er Kerzen befestigt hatte.  
Das Bäumchen schaute, als sei es beschneit,  
Die Nadelästchen im weißen Kleid  
Von loser schimmernder Watte.

Es hingen Feigen in dem Gezweig  
Und glänzende Apfelsinen  
Aus Louisiana's sonnigem Reich,  
Granaten und Nektarinen  
Und Nüsse, bedeckt mit goldenem Schaum,  
Die auf dem winterlich schneeigen Baum  
Wie Früchte des Zauberlands schienen.

Bald brannten die Kerzen im Lichterschein.  
Wie freut ihn des Christbaums Prangen! —  
Darunter stellte er Bilder in Reihn,  
Mit plötzlich erwachtem Verlangen;

Sie schützte das alte Album gut,  
Das, als seine Habe zerstörte die Glut,  
Den gierigen Flammen entgangen.

Der Vater im silbernen Vockenhaar,  
Mit treuen, freundlichen Blicken,  
Die Mutter, mit lächelndem Augenpaar,  
Beschäftigt mit Strümpfestricken,  
Der Bruder Fritz mit mächtiger Stirn,  
Sein fleißiges Frauchen mit Nadel und Zwirn, —  
Sie schienen ihm zuzunicken.

Die Schwestern saßen blühend und frisch,  
Beschattet von Palmenblättern,  
Vor einem Schloß am getäfelten Tisch,  
Voll Büchern, mit goldenen Lettern;  
In großer Menge zeigten sich da  
Die Jugendgenossen von fern und nah  
Nebst Mühmen, Basen und Vettern.

Da standen sie nun beisammen im Strahl  
Der funkelnden Weihnachtslichter,  
Und freundlich schauten ihn an zumal  
Die herzigen, trauten Gesichter.  
Doch plötzlich wurde betrübt sein Sinn;  
Was brachte die Fremde ihm für Gewinn?  
So sprach sein innerer Richter.

Es war verflossen ein volles Jahr,  
Seit ihm der Vater geschrieben,  
Und jeglicher Kunde blieb er bar  
Vom Schicksal aller der Lieben.  
Er sandte Briefe durch Mexiko,  
Doch ob sie ihr Ziel erreichten so,  
War ihm verborgen geblieben.



In sein Herz, von Gram zerrissen,  
 Dringen solche Gründe nicht,  
 Denn es mahnt ihn das Gewissen  
 An beschwor'ne Bürgerpflicht.  
 Liebesglück und Erdengüter  
     raube das Verhängnis jetzt!  
 Mannesehre, deutsche Treue  
     werden nie von ihm verlegt!

Auf die rechten Pfade leitet  
 Die besonn'ne Vorsicht ihn;  
 Alles hat er vorbereitet,  
 Nach der Halbmondstadt zu ziehn.  
 Leicht er kann er sich verbergen  
     unter Gleichgesinnten dort,  
 Bis Gelegenheit sich bietet  
     zu entweichen nach dem Nord.

Finstre Sturmeswolken hängen  
 Tief herab, das Unheil dräut,  
 Und es heißt zum Abschied drängen,  
 Eh der Aufschub ihn gereut.  
 Mordgesellen, die der blinde  
     Fanatismus ausgesandt,  
 Schleichen, neue Opfer suchend,  
     blutbespritzt durch Stadt und Land.

Argwohn schaut mit scharfen Blicken  
 Jeden Fremdgeb'ornen an,  
 Sucht mit List ihn zu umstricken,  
 Die der grimme Haß ersann.  
 Wehe! wenn in heißer Rede  
     ihm entschlüpft ein unflug Wort:  
 Wo er gehe, wo er stehe  
     ist ihm nah der feige Mord.

Wenn, in sanften Schlaf versunken,  
 Ihm der Gott der Träume naht,  
 Und er wieder freudetrunken  
 Wandelt auf des Glückes Pfad:  
 Reißen plötzlich blut'ge Würger  
     ihn aus seiner süßen Raft —  
 Raben krächzen um die Eiche,  
     wo er hängt am dürrn Ast! —

Des Scheidens Stunde war gekommen,  
 Der Abend regnerisch und kalt;  
 Kein goldner Stern am finstern Himmel,  
 Nur Wolken, düster, schwarz geballt.

Zur Reise fertig stand der Jüngling  
 Vor der Geliebten traurig da,  
 Kaum wagend ihr ins Aug' zu blicken,  
 Das in das seine forschend sah.

Sie ahnte wohl, daß Sieg dem Norden  
 Sein Hoffen sei, sein still Gebet,  
 Wie ja die innersten Gedanken  
 Die Frauenseele leicht errät.

Ob wir uns bald wohl wiedersehen?  
 So sprach sie — und: Gott schütze dich!  
 Als sie die Thräne stolz zerdrückte,  
 Die übers dunkle Auge schlich.

Ist das der Abschied, den ich träumte?  
 So dacht' er stumm, in wildem Schmerz.  
 Auch ich will stark sein, ob vor Jammer  
 Mir breche das gequälte Herz! —

Es steht an seinem niedern Fenster  
 Der Jüngling spät noch in der Nacht  
 Und schaut, in tiefen Gram versunken,  
 Der Wetterwolken wilde Jagd.



Leb' wohl, du Rose der Savannen,  
 Von der der Krieg mich grausam reißt!  
 O möge dir beschieden werden,  
 Was Menschenherz am höchsten preist!

Dein holdes Bild wird nie verblassen,  
 Wohin mich treibe das Geschick;  
 Wie schwer ist's mir, den Ort zu lassen,  
 Wo oft auf dir geruht mein Blick!

Mir ist zu Mut, als ob auf immer  
 Der Liebe Glück verschwunden sei;  
 Mir ist, als hört' ich eine Stimme,  
 Die klagend ruft: vorbei! vorbei! —

Da flammt ein Blitzstrahl durch die Wolken,  
 Es dröhnt der Donner mit Gefrach.  
 Mit Thränen wirft er sich aufs Lager,  
 Der Regen prasselt auf das Dach. —

In der Prärie weitem Garten  
 Ist's nach Winterstürmen still.  
 Sonne mit den Goldstandarten  
 Grüßet warm schon den April.  
 Mürrisch nicht, wie in dem Norden,  
     naht er sich im heitern Süd;  
 Wonnemonat soll er heißen,  
     Dem die Luft im Auge glüht.

Wie ein bunter Teppich glänzen  
 Zahllos wilde Blümlein  
 Auf den Feldern, bei den Fenzen  
 In dem lichten Sonnenschein.  
 Ihre hellen Auglein leuchten  
     rötlich wie Rubine hier,  
 Schimmern dort wie Goldtopase  
     und wie bläulicher Saphir.

Aus den Pfirsichknospen springen  
 Blüten, rot wie Karmesin,  
 Frohe Vöglein zwitschern, singen  
 In des Laubwerks hellem Grün;  
 Falter wiegen sich im Winde,  
     Käfer schillern goldig-blank,  
 Bienen saugen in den Kelchen,  
     schwelgen in dem süßen Trank.

Durch die taubeneksten Auen  
 Reitet Hermann langsam fort.  
 Wird er je dich widerschaun,  
 Heißgeliebter, sonn'ger Ort?  
 Traurig grübelt seine Seele.  
     Bei dem frühen Morgenritt  
 Fällt's wie Thränen von den Halmen,  
     wenn der Hufschlag sie zertritt.

Sorge giebt ihm das Geleite  
 Auf dem Weg zum Roten Strom,  
 Und der Gluch vom Bruderstreite  
 Schreckt ihn auf wie ein Phantom —  
 Wüste Felder, öde Städte,  
     Häuser, freudlos und verwaist;  
 Bei den Menschen, haßzerissen,  
     schreitet um ein finst'rer Geist.

Auf des Roten Flusses Wellen  
 Braust das hohe Schiff entlang,  
 Voll verwilberter Gefellen.  
 Wüster Lärm und Kriegsgefang  
 Schallt vom Dampfer, Waffen klirren,  
     Südlands Fahnen wehn im Wind;  
 Dumpf am Ufer hallt es wieder  
     aus des Urwalds Labyrinth.

Plötzlich dehnen sich die Fluten.  
 Mississippi, sei gegrüßt!  
 Der im Glanz der Sonnengluten  
 Majestätisch meerwärts fließt.  
 Deine mächt'gen Wasser brausen  
     heute noch durchs breite Thal  
 Wie vor Jahren, als sie Hermann  
     staunend sah das erste Mal.

Ach! es kleidet ernste Trauer,  
 Flottenträger, heute dich!  
 Einsam lehnt der Dämme Mauer  
 Halb zerstört ans Ufer sich.  
 Keine Regerschwärme ziehen  
     mit den Flügen durch das Feld;  
 Unkrautüberwuchert liegen  
     die Plantagen, unbestellt.

Aus den hohen Schloten steigen  
 Nicht mehr Qualm und Silberdampf;  
 Nicht die Klänge froher Geigen  
 Tönen zu dem Tanzgestampf.  
 Längst verstummt sind schon die Rieder  
     in der lust'gen Schwarzen Mund,  
 Die sie sonst im Chore sangen  
     in der frühesten Morgenstund.

Wo sind aufgetürmt die Ballen  
 Auf der Schiffe schwimmend Heer?  
 Deine stolzen Dampf-Basallen,  
 Die den lärmenden Verkehr  
 Eines halben Erdteils trugen,  
     deren ungezählte Reihn  
 Über deine Wälder sprühten  
     ihrer Effen Flammenschein?

Handel, Wohlstand sind vernichtet,  
 Glück und Frieden sind entflohn.  
 An den Ufern hat errichtet  
 Aufruhr seinen blut'gen Thron.  
 Von den Hügeln dräut Verderben,  
     der Geschütze Donner hallt,  
 Erzgepanzerte Kolosse  
     schleichen hin am finstern Wald.

Grauf'ge Jahre werden kommen.  
 Aus dem ew'gen Schicksalsbuch  
 Ward das Urtheil schon vernommen,  
 Düster wie ein Weltensfluch.  
 Jene Hügel, jetzt so trotzig,  
     werden schlüpfrig sein von Blut,  
 Deine Wasser, Mississippi,  
     wie des Roten Stromes Flut!

Doch, wenn du zum Meer getragen  
 All die Thränen, Angst und Qual,  
 Wird die Zeit der Freiheit tagen,  
 Friede sein in deinem Thal;  
 Und aufs neue wird erblühen  
     rings in deinem weiten Reich,  
 Strom der Ströme, Glück und Segen  
     taufendfältig, mächengleich! — —

Wie ist die Zeit so schnell entflohn,  
 Seit Hermann dich zum ersten Mal  
 Geschaut am weiten Stromesbogen,  
 O Halbmondstadt, im Sonnenstrahl!

Du hattest gastlich ihn empfangen,  
 Mit Glanz berückt ihm Herz und Sinn;  
 Er sah im Festgewand dich prangen,  
 Des Südens heitre Königin.

Jetzt kehrt mit Bangen und mit Trauern  
Zu dir der Wandersmann zurück;  
Nicht grüßet ihn in diesen Mauern  
Wie ehemals des Friedens Glück.

Die Straßen geht er auf und nieder.  
Der Schwermut Schatten überall!  
Statt des Erklingens froher Pieder  
Soldatentritt und Trommelschall.

Wo einst am breiten Strand gelegen  
Die prächt'gen Dampfer, Rad an Rad,  
Der Güter hochgetürmter Segen,  
Blickt auf den öden Strom die Stadt;

Und wo die Meger sonst wie Bienen  
Geschwärmt, da donnert mit Gefrach  
Auf eines Kriegsschiffs Panzerschienen <sup>21)</sup>  
Der schweren Eisenhämmer Schlag. —

Still in einem deutschen Hause  
Wohnte Hermann. Selten nur  
Ging er heimlich aus der Klausen,  
Wie ein Jäger auf der Spur,  
Forschte nach verborg'nen Wegen,  
um nach Cuba zu entfliehn  
Und von dort auf offenen Pfaden  
nach dem freien Nord zu ziehn.

Widersprechende Gerüchte  
Schwirten in der Stadt umher;  
Manche wilde Kriegsgeschichte  
Hört' er vom Rebellenheer.  
Oft beriet er mit dem Wirte,  
pflanzte das und pflanzte dies,  
Doch kein Ausweg ließ sich finden,  
der als tauglich sich erwies.

Und er ging in diesen Tagen  
Grübelnd vor die Stadt hinaus.  
Einen neuen Schritt zu wagen,  
Klopft' er an des Kaufherrn Haus,  
Der ihm einst so treu geholfen,  
der nach Texas ihn gesandt,  
Als er Hab und Gut verloren  
in dem folgenschweren Brand.

Wollt' ihn ohne Rückhalt bitten,  
Ihm zu raten bei der Flucht,  
Die er aus des Aufruhrs Mitten  
Ohne Glück bis jetzt versucht.  
Jenem war's ja kein Geheimnis,  
wie im Kriege Hermann stand,  
Daß derselbe nie verläugne  
das, was er für Recht erkannt.

Cato nur, den alten Sklaven,  
Traf er an in dem Palast  
Mit dem Ehgespons, dem braven.  
Fünzig lange Jahre fast  
Dienten sie dem Herrn mit Treue,  
der sein Haus vertraut dem Paar  
Und mit seinen beiden Söhnen  
in den Krieg gezogen war.

„Maffa\* und die jungen Maffas  
Sind beim Gin'ral Lee da drauß  
In Virginny bei Manaffas;  
Ich geb' acht hier auf das Haus

---

\* Maffa-Master — so pflegten die Neger ihre Herren und jeden anständig gekleideten Weißen anzureden.

Mit der Susie!“ — sprach der Graufopf,  
 der, den Wedel in der Hand,  
 Vor der Mahagony-Thüre  
 stolz als Major Donnus stand.

Sehr gewählt war sein Erscheinen —  
 Denn ein Sonntag war's. Er trug  
 Heute seinen Frack, den feinen,  
 Lang, aus himmelblauem Tuch;  
 Aus der grünen Weste lugten  
 Beilchen, frisch gepfückt, hervor,  
 Rot gestreifte Hemdenkragen  
 ragten aufwärts bis ans Ohr.

Was er von dem Krieg wohl dachte?  
 Frug ihn Hermann. Er sodann:  
 Massa sagt, daß Dankes schlechte  
 Leute; was geht's Cato an! —  
 Susie! — schalt er — was thust horchen,  
 alter Rigger? Ein Glas Port  
 Aus dem großen Glaschrank hole  
 für den jungen Massa dort! —

Jener sprach: Er müsse eilen!  
 Schlag das Tabak dankend aus —  
 Ränger könnt' er nicht verweilen,  
 Reise morgen schon nach Haus.  
 Von dem jungen Freund aus Texas  
 sollt' er grüßen seinen Herrn! —  
 Cato wollt' es nicht vergeffen,  
 es bestellen treu und gern. —

Bitter war die Täuschung wieder,  
 Welche Hermann schwer empfand,  
 Als er, feucht die Augenlider,  
 Einsam auf der Straße stand.



Doch des Südens Haß erwägend,  
 konnt' er nicht die Frag' umgehn,  
 Ob's nicht besser so gewesen,  
 daß er nicht den Freund gesehn.

Durch die Stadt dann schritt er weiter.  
 Alle Schwarzen, die er sah,  
 Schauten lustig drein und heiter,  
 Keinem trat das Kriegsleid nah.  
 Massa zog ins Feld zu fechten,  
 und die Arbeit war gering;  
 Schlafen konnten sie und essen,  
 ob die Welt in Stücke ging!

Wahrlich! jene Sklaven wußten  
 Wenig von der Freiheit Wert,  
 Und des Nordens Krieger mußten  
 Sie befreien erst mit dem Schwert.  
 Ob auch Tausende der Kämpfer  
 bluteten fürs Menschenrecht,  
 Ward davon doch nicht ergriffen  
 dieß erniedrigte Geschlecht. — —

Böse Botschaft ward vernommen.  
 Ängstlich flüstert man das Wort:  
 Mächtige Geschwader kommen  
 Übers Meer aus Chesapeakes<sup>22)</sup> Port!  
 Und erst eben ward verloren  
 eine Schlacht auf Shilohs<sup>23)</sup> Feld,  
 Die der Führer halb gewonnen,  
 als er fiel, der kühne Feld!

Hermann hört's mit frohem Hoffen,  
 Glaubt, daß nah die Stunde sei,  
 Wenn der Weg zum Norden offen,  
 Wenn der Mississippi frei.

Wird die Flotte bald erscheinen?  
 naht sich schon die Bundesmacht?  
 Oder wird die Hoffnung schwinden,  
 wie ein Traumbild in der Nacht?

Horch! es dröhnt wie Donnerschläge  
 Durch die Lüfte, dumpf und schwer!  
 Kommt vom Golf auf grau'gem Wege  
 Tobend ein Orkan daher? —  
 Doch, die Sonne blickt so heiter  
 auf die Stadt, auf Strom und Plan,  
 Und kein fahles Licht verkündet,  
 daß die Sturmesboten nah'n.

Nein! der Feind steht vor den Thoren;  
 Dieses ist kein Willkommgruß!  
 Auf die Stadt, hat er geschworen,  
 Setzt er bald des Siegers Fuß.  
 Trommeln rasseln, durch die Straßen  
 eilt das Kriegsvolk, Männer, Frau'n  
 Stehn in Haufen, leise redend,  
 wenn besorgt sie um sich schaun.

Hermann jubelt ob der Kunde,  
 Wandert rastlos hin und her,  
 Forcht nach Neuem jede Stunde,  
 Forcht hinaus zum fernen Meer.  
 Schallen dumpf die Schüsse, hofft er,  
 daß die Flotte vorwärts dringt;  
 Schweigt das Feuern, bangt das Herz ihm,  
 daß der Angriff nicht gelingt.

Tiefer sinkt des Unheils Wage,  
 Lauter wird der Donnerschall.  
 Mächtig dröhnt's mit wucht'gem Schläge  
 An der Festungswerke Wall.

An des Mississippi Mündung  
 rast der Kampf; es heult und kracht  
 Dort der Hagelsturm der Bomben  
 unablässig Tag und Nacht.

Hohn begrüßt des Nordens Flotte.  
 Wo des Südens Banner fliegt  
 Ward Britannia zum Spotte,  
 Und Fort Jackson nie besiegt!  
 Naht ein Yankeeheer verwegen  
 auf dem Ramm des Uferdammes,  
 Werden wir's zu Boden schmettern  
 wie die Garden Pakenhams!<sup>24)</sup>.

Sicher sperrt die Eisenkette  
 Schon den Fluß; ein Hölleherd  
 Liegt versteckt im Stromesbette;  
 Bombenschiffe, stark bewehrt,  
 Der gepanzerte Manassas  
 eilen kampfbereit stromab;  
 Hundert Brander sind entsendet  
 für der Flotte Flammengrab!

Plötzlich schallt die Schreckenskunde:  
 Sieger ist Held Farragut!  
 Nur noch eine kurze Stunde,  
 Und es schwimmt die Stadt in Blut!  
 Jedes Bollwerk ist vernichtet;  
 näher, näher hört man schon  
 Von den feindlichen Fregatten  
 Der Kanonen Donnerton.

Bei des Aufruhrs wüsten Klängen  
 Eilet Hermann an den Fluß.  
 Wilde Menschenmassen drängen  
 Sich am Ufer; Schuß um Schuß

Dröhnt mit Krachen durch die Lüfte;  
 aus der Menge dichtem Anäul  
 Schallt, als wäre los die Hölle,  
 Toben, Fluchen und Geheul.

Auf des breiten Stromes Fluten,  
 Auf dem freien Pfad vom Meer,  
 Hell bestrahlt von Sonnengluten,  
 Kommt die Flotte stolz daher.  
 Seid begrüßt, du mächt'ger Hartford  
 mit dem Admiralspanier,  
 Brooklyn, Richmond, Pensacola  
 auf dem Mississippi hier!

Wie die alten Banner wehen  
 Fröhlich dort im Sonnenglast!  
 Wie die wackern Kämpfer stehen  
 Dicht gedrängt vor jedem Mast!  
 Seht! mit Ketten sind gepanzert  
 die Fregatten; schwarz empor  
 Wogt der Qualm, aus offenen Pforten  
 Dräut das ries'ge Donnerrohr.

Sind beim Anblick von den Schiffen  
 Jene zorn'gen Menschenreih'n  
 Von des Wahnsinns Wut ergriffen?  
 Plötzlich schallt's mit wildem Schrei'n:  
 Schlagt entzwei die Zuckertonnen!  
 Steckt die Baumwollspeicher an!  
 Alles, alles sei vernichtet,  
 was der Feind verwerten kann! —

Raum noch ist der Ruf verklungen,  
 Schreitet schon das Volk zur That.  
 Feuerbrände, hoch geschwungen,  
 Streuen aus die Flammensaat.

Tausende von Baumwollballen  
 lodern auf im ries'gen Brand;  
 Auf dem Pflaster liegt der Zucker,  
 gleich als wär' es gelber Sand.

Seht! die Schiffskolosse gleiten  
 Immer näher an die Stadt.  
 Werden sie zur Rache schreiten,  
 Dieses schnöden Hohnes satt?  
 Nein! mit wenigem Gefolge  
 tritt der Herold an das Land;  
 Nach dem Rathhaus folgt der Pöbel,  
 schimpfend, drohend, wutentbrannt.

Unbedingte Übergabe  
 Fordert barsch der Offizier;  
 Hoch vom Dach vom Flaggenstabe  
 Läßt er wehen sein Panier.  
 Höhnend reißt man es herunter,  
 und die Fahne schleift im Kot;  
 Beifall jauchzt das Volk dem Frebel,  
 ob auch schon die Strafe droht.

Endlich landen Truppenmassen,  
 Stellen rasch die Ordnung her;  
 Festen Schrittes durch die Gassen  
 Schreitet stolz des Nordens Heer.  
 Von der Flotte hallt der Jubel,  
 Mississippis mächt'ge Flut  
 Trägt zum Meer den Ruf mit Brausen:  
 Hoch dem Helden Farragut! — <sup>25</sup>

Wie allmählich sich die Wogen  
 Glätten in dem Ocean,  
 Wenn das Wetter fortgezogen  
 Und vorüber der Orkan:

Also kehren Ruh' und Frieden  
wieder ein in Stadt und Haus,  
Bricht der Troß auch der Besiegten  
oft in hellen Flammen aus.

Mag auch Wut und Haß erfüllen  
Heute ihren starren Sinn,  
Trauernd sich ihr Haupt verhüllen  
Südens stolze Königin:  
Kommen wird die Zeit, da jenen,  
mit den Brüdern neu vereint,  
Das Verhängnis jener Stunden  
einst sogar als Glück erscheint.

Hermann stehn die Wege offen,  
Doch umdüstert ist sein Blick,  
Denn kaum wagt er noch zu hoffen  
Auf der Liebe stilles Glück.

Sei's darum! er will ertragen,  
was da komme, wie ein Mann.  
Ach! das Leben ist ein Rätsel,  
das kein Grübeln lösen kann! — —

Die Sonne ist mit goldnem Prangen  
Am zehnten Tag im schönen Mai  
Zur altgewohnten Rast gegangen,  
Und traumhaft zieht die Nacht herbei.

Auf Mississippis finstren Fluten  
Gilt der Matanzas rasch gen Süd;  
Im Schoß verborgen prasseln Gluten,  
Dem Schlot ein Funkenheer entsprüht.

Die Riesenstadt am breiten Sunde  
Vong Islands ist sein fernes Ziel;  
Er bringt der freien treue Kunde,  
Wie die Rebellin endlich fiel.

Auch viele wackre Deutsche stehen  
Dort auf des Schiffes hohem Bord,  
Die aus des Südens Not und Wehen  
Sich flüchten nach dem sichern Nord.

Der erste Dampfer ist's, der wieder  
Zum Meere braust auf offner Bahn.  
Bald grüßen dich die Siegeslieder,  
Dich freien, großen Ocean! —

Es wandert Hermann auf den Planken  
Des schnellen Schiffes mit ernstem Sinn,  
Und rastlos schweifen die Gedanken  
Nach seiner fernen Liebsten hin.

Im wilden Sturm der letzten Tage  
War ihm ihr holdes Bild entflohn;  
Es war nicht Zeit für Liebesklage  
Bei der Geschütze Donnerton.

Jetzt kehren sel'ge Wonnestunden,  
Der schwere Abschied, all das Leid  
Und all die Lust, die er empfunden,  
Zurück aus der Vergessenheit.

Doch horche, Wanderer, mächtig schlagen  
Des Renners Pulse, Dampf und Blut  
Durchtoben ihn, und rauschend jagen  
Die Schaufelräder durch die Flut.

Er trägt dich hin, wo jetzt die Frage  
Des Schicksals löst dies große Land,  
Wogegen deine kleine Klage  
Nicht mehr als wie ein Körnchen Sand. —



Luftig, Renner auf den Wellen,  
 Lustig hin zum großen Meer! —  
 Seht! wie breit die Bogen schwellen!  
 Und der Strand, wie öd' und leer!  
 Schilf und Weiden sind verschwunden.

Wie der Riesenstrom sich dehnt,  
 Der mit seinen trüben Fluten  
 an den blauen Golf sich lehnt!

Weithin glänzt nach beiden Seiten  
 Der Gewässer Scheidesaum;  
 Wie im Wettlauf überreiten  
 Sich die Wellen, weiß von Schaum.  
 Hermann steht am hohen Bollwerk,  
 atmet tief die salz'ge Luft,  
 Die ihm kühl die heißen Wangen,  
 neue Kraft ins Leben ruft.

Über sanfte Bogenhügel  
 Gilt dahin des Dampfers Rad;  
 Möwen schwingen schwer die Flügel,  
 Folgen rastlos seinem Pfad.  
 Lau und linde wehn die Lüfte  
 von der Palmeninseln Strand.  
 Wollen sie den Wandrer locken  
 nach der Tropen Zauberland?

Demantfunken sprühen und blinken  
 Nachts aus schnee'gem Flutenschaum,  
 Leuchten, tanzen und versinken,  
 Wie ein lichter Märchentraum.  
 Fröhlich rauschen auf die Wellen  
 um des Schiffes flücht'gen Kiel,  
 Denn mit jeder Stunde kommt es  
 näher, näher an das Ziel.

Brausend geht es jetzt gen Norden  
 Nach Atlantis' Bogenschwall.  
 Schon an Carolinas Borden  
 Ragt Kap Hatteras' Felsenwall.  
 Aus Nordosten mit Geheule  
     kommt der Sturm mit wilder Wut,  
 Und er schleudert mit Gebrülle  
     übers Deck die grüne Flut.

Tief am grauen Himmel droben  
 Sind die Wolken ausgespannt,  
 Bergehoch, mit Donnertoben,  
 Peitscht die Brandung auf den Strand.  
 Langsam um das Kap des Schreckens,  
     alle Segel festgeschnürt,  
 Führt der Dampfer, der der Wogen  
     wucht'ge Schläge zitternd spürt.

Nach des Sturmes wildem Drängen  
 Wehn die Lüfte sanft und leicht,  
 Bis das wackre Schiff die Engen\*  
 Des ersehnten Ports erreicht.  
 Staten Islands grüne Ufer,  
     Städte, Villen tauchen auf,  
 Tausend Masten, Dampfer, Dächer  
     und der Türme goldner Knauf.

Von der Gegenwart geladen,  
 Kommt die alte Zeit herbei.  
 Hermann mit den Kameraden  
 Landet dort an der Bastei;  
 Hoffnungsvoll und frohen Herzens  
     schaut er auf die neue Welt,  
 Deren Glanz und Zauber mächtig  
     seinen Sinn gefangen hält.

\* The narrows — die Einfahrt in die Bai von New York.

Ein Jahrzehnt ist hingeschwunden,  
 Seit er dieses Land betrat;  
 Traurige und frohe Stunden  
 Säumten seinen Wanderpfad:  
 Aber was sein Herz ersehnte,  
     stilles Glück, Zufriedenheit,  
 fand er nicht an seinem Wege,  
     der ihn schon geführt so weit.

Wie's den Freunden wohl ergangen,  
 Welche einst vom deutschen Strand  
 Mit ihm unter Hoffen, Bangen  
 Zogen in dies große Land?  
 Wie die Spreu im Wirbelwinde  
     sind sie allesamt zerstreut.  
 Ob nicht Einer von den vielen  
     ihm die Hand zum Willkommen heut? —

Fort, ihr grübelnden Gedanken! —  
 Horch! ein Freudenruf erschallt! —  
 Auf der Landungsbrücke Planken  
 Tausendfacher Jubel hallt:  
 Denn ein mächt'ger Baumwollballen,  
     den die Blicke schnell ergreift,  
 Schwebt als Zeichen freien Handels  
     hoch an des Matanzas Mast.

In der Riesenstadt Getriebe  
 Tritt nun Hermann wieder ein,  
 Wo die Glut der Freiheitsliebe  
 Aufwärts loht in hellstem Schein.  
 Und es wachsen gleiche Flammen  
     höher noch in seiner Brust;  
 Daß er eins mit diesem Volke,  
     wird ihm jetzt erst recht bewußt. — —

Das war im April bis in den Mai  
 Ein ewiger Lärm in den Gassen  
 Der Großstadt an der Manhattan-Bai! —  
 Tagtäglich eilen die Massen  
 Des Fußvolks dröhnenden Schritts vorbei,  
 Die Reiterei mit Gestampfe,  
 Mit rasselfnden Rädern die Batterien:  
 Sie alle sollen nach Richmond ziehn  
 Zum großen entscheidenden Kampfe.

Freiwillige find es aus jedem Staat  
 Des Nordens. Neu-Englands Söhne,  
 Sie rafften sich auf zur Mannesthat;  
 Es schallte das Kriegsgebröhlne  
 Hinaus zu der Felsengebirge Grat,  
 Und es kamen aus Wäldern und Auen  
 Mit kräftigen Armen und Augen klar  
 Die Männer des Westens, Schar auf Schar,  
 Die Feinde niederzuhauen.

Auch Deutschlands Söhne vernahmen den Schall  
 Der schmetternden Kriegsfanfaren;  
 Sie reiheten sich ein allüberall  
 Des Bundes gewappneten Scharen,  
 Zu hindern des herrlichen Landes Zerfall  
 Und auch für die Einheit zu ringen.  
 Es kamen sogar weit über das Meer  
 Die Brüder, um mit in Columbias Heer  
 Für die Freiheit die Waffen zu schwingen.

Das ist der gewaltige Heeresbann  
 Mc Clellans, mit Bannern und Fahnen, —  
 Einhundertundzwanzigtausend Mann!  
 Die sollen auf neuen Bahnen  
 Den Krieg, wie kühn es der Feldherr ersann,

Mit wuchtigen Schlägen beenden.  
 Kein stolzeres Heer in der neuen Welt  
 Zog je so hoffnungsvoll in das Feld,  
 Ingrimmt das Schwert in den Händen.

Sie waren so glücklich, in friedlicher Zeit  
 Des Urwalds Riesen zu fällen,  
 Auf üppigen Fluren weit und breit  
 Die goldene Saat zu bestellen,  
 In hundert Städten im Werktagkleid  
 Ein freundliches Heim sich zu schaffen,  
 Zu ersinnen, zu bilden tausenderlei,  
 Im Handel und Wandel froh und frei  
 Das flüchtige Glück zu erraffen.

Nun ruft sie zum Schutze der Union  
 Der Mann mit dem kindlichen Herzen,  
 Der auf dem gefährdeten Bürgerthron  
 Mit nagenden Seelenschmerzen  
 Ein langes, schreckliches Kriegsjahr schon  
 Die Geschicke des Landes geleitet,  
 Der für das Dasein des Vaterlands,  
 Für seiner Zukunft Größe und Glanz  
 Mit heiligen Waffen streitet.

Du herrlicher Mann, dein großes Herz  
 Mit ehernem Panzer bewehre,  
 Bis freudigen Schrittes heimatwärts  
 Sich wenden die siegenden Heere!  
 Gern springt von der Lippe dir ja der Scherz.  
 Er rette dich vorm Verzagten,  
 Bis endlich wieder der Sonne Licht  
 Mit goldenem Strahl durch die Wolken bricht  
 In glücklichen künftigen Tagen! — —

Hermann schrieb an seine Lieben,  
 Daß er nun im Norden sei,  
 Was vom Süd ihn fortgetrieben,  
 Und vom Kriege mancherlei;  
 Fragte auch, was sich ereignet  
     auf dem andern Erdenrund,  
 Hoffte, daß sie alle wohlauf  
     wie er selber kerngesund.

Doch von seinen Zukunftsplänen  
 Schrieb kein Wort er und verschwieg  
 Auch geüffentlich sein Sehnen,  
 Mitzuziehen in den Krieg:  
 Denn er wollte nicht bekümmern  
     heut' der Seinen weiches Herz,  
 Nicht die frohe Botschaft trüben  
     und erwecken Angst und Schmerz. —

Als er früh am nächsten Tage  
 Wieder auf dem Broadway stand,  
 Kam mit lautem Trommelschlage,  
 Die Gesichter sonnverbrannt,  
 Rasch ein Regiment geschritten.  
     Nach Mc Clellans großem Heer  
 Zog es als der letzten eines  
     jetzt hinunter an das Meer.

Deutsche waren's, blonde Recken  
 Aus dem Staate Michigan.  
 Hoch auf einem Vollblut-Scheffen  
 Ritt der Oberst stolz voran.  
 Halt! — Gewehr ab! — scholl's Kommando.  
     Rasselnd schlug der Kolben Wucht  
 Auf das Pflaster. Rührt euch! — hieß es;  
     läßig ward die Manneszucht.

Hermann schaute voll Erstaunen  
 Auf den Obrist. Träumt' er nicht?  
 Wo doch — Bomben und Kartäunen!  
 Sah er früher dies Gesicht?  
 Diese Narbe an der Nase,  
     diesen gelben Bottelbart,  
 Dieses scharfe Adlerauge  
     und des Mannes trotz'ge Art?

Hans Thormählen war's! kein Zweifel!  
 Der als Unteroffizier  
 Und benannt der rote Teufel  
 Mit ihm diente als Fourier;  
 Der für saft'ge Schinken sorgte  
     und gewalt'gen Ruhm gewann:  
 Er, der Schrecken aller Bauern  
     in dem Land des Hannemann.\*

Rührend war das Wiedersehen.  
 Donnerwetter, Lieutenant! —  
 Rief er, als wie Windeswehen  
 Hermann plötzlich vor ihm stand —  
 Gher hätt' ich hier am Broadway  
     nach Katrinchen, meiner Braut,  
 Als nach meinem braven Führer  
     aus dem Dänenkrieg geschaut!

Ich als Oberst hoch zu Rosse  
 Und mein Lieutenant in Civil  
 Dünkt mir fast wie eine Posse,  
 Wie ein rechtes Narrenspiel!  
 Besser wär's, Sie kommandierten  
     dieses stolze Regiment,  
 Das den prahlenden Rebellen  
     bald eins auf die Büchsen\*\* brennt!

---

\* Spottname für die Dänen. — \*\* Hosen.



Hinterwäldler, Schützen, Jäger,  
 Kerls aus festem Korn und Schrot,  
 Urteichwinger, Baumstammjäger  
 Folgt'n Lincoln's Aufgebot.  
 Geht es an das Schädelspalten,  
     Donnerwetter, werden die  
 Drunten bei dem Neste Richmond  
     in die Pfanne haun den Vee!

Mich, den lust'gen Hans Thormählen,  
 Der in Füttland Pulver roch,  
 Thäten sie zum Führer wählen.  
 Nu, mien Söhn! besinn's di noch?  
 Föhr uns an! — Wi gaht all morgen  
     fröh na Alexandria,  
 Denn in Zil to Schipp na Yorktown;  
     in dre Dag all sünd wi da! — \*

Hermann lachte. — Alter Junge,  
 Dieser Vorschlag ehrt mich sehr!  
 Stand soeben auf dem Sprunge,  
 Einzutreten in das Heer.  
 Aber bleibe du nur Oberst!  
     nimm mich mit als Adjutant,  
 Und wir beide zweifelsohne  
     retten dann das Vaterland!

Jener schlug in seine Rechte.  
 Top! es gilt! ich nehm' es an!  
 Werden zeigen im Gefechte,  
 Was Alt-Holstein leisten kann!

---

\* Nun, mein Sohn! du besinnst dich noch? Führe uns an! —  
 Wir gehn schon morgen früh nach Alexandria, dann in Eile zu Schiff  
 nach Yorktown; in drei Tagen schon sind wir da!

Seinen Recken aus dem Urwald  
stellt' er seinen Landsmann vor;  
Ein Hurra wie Donner brauste  
auf im tausendfachen Chor. — —

Wie flattern die Sterne und Streifen heut'  
so lustig im Morgenwinde!  
Es ziehn die blauen blitzenden Reihn  
durch Felder und Wiesengründe.  
Geschütze rasseln dröhnend heran,  
die eilig vorüberfahren;  
Auf schnaubenden Rossen traben vorbei  
die klirrenden Reiterseharen.

Fernher, wo die sieben Fichten stehn  
auf einsamem Hügelrande,  
Und düster der Chikahominy  
hinströmt durch die niederen Lände,  
Erschallen durch die zitternde Luft  
der Ärte und Hämmer Schläge;  
Von Ufer zu Ufer baut man rasch  
die langen Brücken und Stege.

Am südlichen Waldrand blitzen auf  
die Schüsse, und Wölkchen steigen  
Bald hier bald dort aus Büschen und Feld.  
Den lustigen Schlachtenreihen  
Eröffnen die feindlichen Schützenreihn,  
die Brückenbauer zu jagen,  
Als diese über die breite Flut  
die hölzernen Pfade schlagen.

Seht! hastig eilen hinab zum Fluß  
die Blauen in Schwärmen und Haufen,  
Die über die losen Bretter geschwind  
hinklettern, springen und laufen.

Schon breiten sie drüben im Feld sich aus,  
es knattern scharf die Gewehre,  
Kolonnen folgen, es brüllt das Geschütz:  
im Kampfe ringen die Heere.

Der Tag ist gewonnen, der Weg ist frei!  
Bald weichen zurück die Rebellen.  
Und wie nach gewaltigem Regensturm  
die Wasser toben und schwellen,  
Ergießt sich der Regimenter Flut  
mit Brausen über die Brücken  
Des bräunlichen Chickahominy,  
vor Richmonds Thore zu rücken. —

Das war das erste Schlachtenbild,  
das Hermann von ferne gewahrte,  
Als fluchend die Deutschen ins Lager geführt  
sein Freund mit dem Zottelbarte.  
Der hätte weit lieber dreingehaun,  
statt Sumners Corps zu verstärken,  
Das hinten ruhig in Zelten lag  
und in flüchtig verschanzten Werken.

Im Lager herrschet Jubel und Lust,  
und deutsche Lieder ertönen;  
Bald wird ja Richmond genommen sein  
von des Nordens tapferen Söhnen! —  
Zwei Stunden nur, wie die Schwalbe fliegt,  
sind ferne die feindlichen Mauern;  
Doch ehe die Stadt erobert ist,  
das soll drei Jahre noch dauern! —

Die Sonne, die im Abendgold  
auf Richmonds Türme schien,  
Verhüllen graue Wolken heut',  
die tief vorüberziehn.

Des Himmels Schleusen sprangen auf,  
 der Regen strömt mit Macht,  
 Es schwoll der Chickahominy,  
 — und drüben rast die Schlacht!

Die Brücken riß hinweg der Strom;  
 da brach der Feind hervor  
 Und stürzte sich mit voller Kraft  
 auf zwei getrennte Corps.  
 Ein Kampf auf Tod und Leben ist's  
 mit dem Rebellenheer,  
 Das siegestrunken vorwärts stürmt  
 als wie ein brandend Meer.

Ins Lager sprengt ein Offizier  
 und ruft nach flücht'gem Gruß:  
 Freiwillige zum Brückenbau  
 hinunter an den Fluß! —  
 Der Oberst und sein Adjutant  
 sie reiten rasch voran,  
 Und von dem ganzen Regiment  
 fehlt nicht ein einz'ger Mann.

Das Schanzzeug und die scharfe Art  
 aufrafften sie im Zelt  
 Und Kugeltasche und Gewehr,  
 und fort geht's übers Feld.  
 Bald sind sie alle an dem Strom,  
 der braust und schäumt und grollt,  
 Undes vom feindlichen Geschütz  
 der Donner näher rollt.

Die starken Schultern tragen leicht  
 heran der Balken Last,  
 Die Pfähle werden eingerammt  
 aufs neu' in eil'ger Hast.

Im Wasser stehn die Krieger tief.  
Nicht kümmert sie die Flut,  
Die manchem reicht bis an die Brust:  
das fühlt nicht ihren Mut!

Die Ärte sausen durch die Luft;  
sie treiben Schlag auf Schlag  
Die großen Nägel durchs Gebälk:  
Das Echo hallt es nach.  
Die Männer, die den Urwald einst  
mit kräft'gem Arm gefällt,  
Ermüden bei der Arbeit nicht,  
die jetzt an sie gestellt.

Als Hermann selber eine Art  
ergreift mit weißer Hand,  
Ruft ihm aus Späß ein Hüne zu:  
Halt ein, Herr Adjutant!  
Das Brückenbau'n ist unser Fach!  
die Art ist dir zu schwer!  
Das Kommandier'n ist deine Sach',  
wenn knallt das Kleingewehr!

Thormählen, der auf seinem Roß  
sich freut auf das Gefecht,  
Lacht laut, als ob er hersten sollt':  
Mien Sohn, geschüht di recht! —  
Kief to dat du nich möd di makst,  
eh'r dat wi de Rebellen  
Ganz bannig op de Büchsen kloppt,  
von Dütschland wat vertellen! — \*

\* Mein Sohn, geschieht dir recht! — Sieh zu, daß du dich nicht müde machst, eh wir die Rebellen tüchtig auf die Hosen klopfen, ihnen von Deutschland was erzählen! —

Die Brücken stehn. Rasch sammelt sich  
am Flusse Summers Corps,  
Und immer lauter hallt derärm  
der nahen Schlacht ins Ohr.  
Zu Hilfe unsern Brüdern schnell!  
Der Schrei geht durch die Reihn;  
Kommandoruf, der Wirbelschlag  
von Trommeln schallt darein.

Die Ärte fort! die Büchsen her!  
Vorwärts nun, alle Mann! —  
Thormählen ruft's. — Dem Regiment  
sprengt Hermann rasch voran.  
Wie das Gefecht geht, will er sehn.  
O welch ein Schreckensbild!  
Verwundete und Tod und Graus  
und Flücht'ge im Gefild!

Granaten heulen, bersten rings,  
schrill pfeift das grimme Blei,  
Der Schlachtruf der Rebellen gelst,  
— ein wahrer Teufelschrei!  
Die Veteranen sind's von Hüll,  
die durch das Schlachtgetos'  
Wie eine graue Wolke nah'n  
zum letzten Siegesstoß.

Zurück! — Er hat genug gesehn! —  
Herr Oberst, rechts hinaus! —  
Der hat's gehört und lenkt die Schar  
dorthin im Schlachtgebraus.  
Im Sturmschritt geht's, und neuer Mut  
erfüllt der Freunde Reihn,  
Als tausend Büchsen jetzt ihr Blei  
dem Feind ins Antlitz spein.

Die Grauen stutzen vor dem Gruß;  
 schon weichen sie zurück:  
 Es steht die Schlacht. Hurra, hurra!  
 Nun wendet sich das Glück!  
 Wie eine Sturmflut dringen vor  
 mit Jauchzen übers Feld  
 Die Haufen all von Sumners Corps,  
 das Bajonett gefällt.

Behauptet hat das Bundesheer  
 Fair Oaks' zerstampften Grund.  
 Zehntausend liegen starr und bleich  
 darauf und todeswund,  
 Wie hingemäht — der blut'ge Schmuck  
 des letzten Tags im Mai.  
 Vom Regiment aus Michigan  
 zweihundert sind dabei.

Bei einem toten Helden kniet  
 erschüttert Hermann dort;  
 Ein Eisensplitter hat's gethan,  
 riß ihm die Schulter fort.  
 Der gelbe Bottelbart ist steif  
 von dem geronn'nen Blut,  
 Das Adlerauge sprüht nicht mehr  
 in lebensfrohem Mut.

Du stiller Mann! — so sprach er ernst  
 mit thränenfeuchtem Blick —  
 Dein Tod, es war ein Opfertod,  
 so wollt' es das Geschick.  
 Die Freiheit war dein höchstes Ziel  
 auf deinem Lebensgang:  
 Drum sollst du auch gepriesen sein  
 in Rede und Gesang. —



Mit andern Tapfern legte man  
 des Nachts beim Fackelschein  
 Den Freund, der ihm so teuer war,  
 ins Massengrab hinein.  
 Schlaf' sanft! und träume, treues Herz,  
 — so betete er sacht —  
 Beim düstern Chickahominy  
 von der gewonn'nen Schlacht! — —

Auf Hermann fiel beim Regiment  
 zum Obersten die Wahl;  
 Laut priesen seine Tüchtigkeit  
 die Krieger allzumal.  
 Er meinte: Bess're gäb's, als ihn,  
 auch sei er viel zu jung;  
 Doch muß't' er fügen sich der Wahl  
 und der Begeisterung.

Man hob ihn auf Thormählens Roß  
 und rief ihm mahnend zu:  
 Sei Rächer deines Waffenfreunds,  
 sei unser Rächer du!  
 Sie sehnten samt und sonders sich,  
 den Feind zu schaun aufs neu',  
 Zu jagen ihn auf blut'gem Feld,  
 wie in dem Wind die Spreu.

Doch standen stumm in langen Reihn  
 die mächt'gen Batterien.  
 Die Krieger mußten Schanzen bau'n  
 und Schützengräben ziehn,  
 Stramm exerzieren Tag um Tag  
 und dann den Dienst versehen,  
 Die Waffen putzen hell und blank  
 und zur Parade gehn.

So lag im Lager lange Zeit  
 Mc Clellans großes Heer,  
 Als ob kein einziger Rebell  
 mehr zu besiegen wär'.  
 Der Feldherr saß in seinem Zelt  
 und grübelte und sann,  
 Indes der Feind mit jedem Tag  
 an Kraft und Zahl gewann.

Held Stonewall Jackson kam in Hast  
 vom Shenandoah-Thal,  
 Verstärkte Longstreet, Hill und Lee,  
 den Obergeneral.  
 Die drehten plötzlich um den Spieß;  
 nun war der Teufel los!  
 Sie fielen auf Mc Clellans Heer  
 wie Falken, Stoß auf Stoß.

Sie schlugen wie der Blücher drein,  
 was Hermann haß gefiel;  
 Nur standen sie am falschen Platz  
 und für ein schlechtes Ziel!  
 An jedem Morgen gings zur Schlacht,  
 bis in den siebten Tag,  
 Zubörderst bei Mechanicsville,  
 bei Gaines am Mühlenbach.

Dort brüllte täglich das Geschütz,  
 und oft war unser Held  
 Mit seinen Deutschen vornedran  
 auf kampfunwogtem Feld.  
 Die Toten lagen haufenweis;  
 er schien als wie gefeit,  
 Und unverwundet kam er stets  
 auch aus dem schwersten Streit.

Mc Clellans Hoffnung auf den Sieg  
 schwand ganz am vierten Tag;  
 Rasch zog er nach dem Jamesfluß hin,  
 wo Nordens Flotte lag:  
 Doch ließ er in dem White Oak-Sumpf  
 neuntausend noch zurück;  
 Die tadelten wohl nimmermehr  
 des Feldherrn Mißgeschick!

Nun stand er wie ein Eber fest,  
 den Hunde arg geheßt,  
 Und der mit blut'gem Schaum am Maul  
 die mächt'gen Hauer weßt.  
 Den Malvernhügel, sein Asyl,  
 kein Feind erobern kann, —  
 Und wäre im Rebellenheer  
 ein Stonewall jeder Mann! —

O schreckliche Woche voll Weh und Leid!  
 Getäuschte Hoffnungen weit und breit  
 In Stadt und Land im trauernden Nord!  
 Wird nimmer denn enden der Massenmord? —  
 Zum siebentenmal, du tapferes Heer,  
 Mußt du dich morgen stellen zur Wehr.  
 O schlägst du zu Boden mit kräftigem Arm  
 Der Feinde siegestrunkenen Schwarm! —  
 Am Malvernhügel in dämmernder Nacht  
 Wacht Hermann vor der kommenden Schlacht.  
 Es schlummern auf nacktem Boden bereits  
 Die müden Soldaten allerseits;  
 Doch mancher fehlt, den die Erde bedeckt,  
 Den nie die goldene Sonne mehr weckt.  
 Was ward aus dem Sohn in Amerika,  
 Von dem ich schon lange kein Schreiben sah,  
 Das Kunde mir gäbe von seinem Thun?

Spricht eines Gefallenen Vater wohl nun —  
 Und die Mutter betet, da jüngst sie gehört  
 Vom schrecklichen Krieg, der alles zerstört:  
 Es möge der Lenker der Sternenschar  
 Bewahren ihr Kind vor Tod und Gefahr!  
 Und manches Mädchen, vom Kummer bedrückt,  
 Zum Himmel die ängstliche Frage schickt:  
 Ob ferne von ihr in der neuen Welt  
 Sich auch ihr Liebster zum Heere gestellt? —  
 Ach! Vater, Mutter und trauernde Maid,  
 Ihr hoffet und harret noch lange Zeit,  
 Bis mählich der Glauben an Wiederkehr  
 Zerfließt, wie die Woge im endlosen Meer! —  
 Durch Hermanns grübelnde Seele ziehn  
 Gedanken wie diese, — er kann sie nicht fliehn!  
 Ob bald auch er zu den Toten wohl zählt,  
 Wie mancher, der unter den Tapferen fehlt?  
 Ihm war noch nie in donnernder Schlacht  
 So trübe zu Mute wie diese Nacht,  
 Die auf Malvern's Höhen er wachend ver-  
 bracht. —

Schlachtgetöse und Kampfgeschrei,  
 Tausende Kugeln von Eisen und Blei,  
 Battereien in langen Reihn,  
 Die von den Hügeln Flammen spei'n,  
 Heulende rauhe Granatensplitter,  
 Knatternde Salven und Trommelgewitter,  
 Gellende Hörner betäuben das Ohr,  
 Füllen die Luft — ein teuflischer Chor;  
 Schnaubende Rosse und stampfende Hufe,  
 Flüche, Hurra und Kommandorufe,  
 Blitzende Waffen im Pulverdampf,  
 Sturmkolonnen und Einzelkampf,

Wütender Angriff, Mauern von Stahl,  
Tote in graufiger Massenzahl,  
Blutige Wunden, verstümmelte Glieder,  
Flucht und Getümmel auf und nieder —  
Schrecklicher erster Julitag:  
Wie ein Wetter mit Schloßenschlag,  
Also braust es mit Donnergetön  
Über Malverns grünende Höhen! —

Vorüber ist die graufige Schlacht,  
Der schwere Sieg ist errungen;  
Es flüchtet der Feind in finsterner Nacht,  
Von eisernem Mute bezwungen.  
Mit Leichen sind Hügel und Feld besät.  
Wer zählte der Lebenden Wunden!  
Zehntausend liegen wie hingemäht,  
Die Opfer entsetzlicher Stunden.

Es zieht in der Nacht eine kleine Schar  
Zum James hinunter mit Klagen.  
Wer liegt so bleich auf der Krankenbah'r,  
Die zwei der Soldaten tragen?  
Der Hermann ist es, dahingestreckt,  
Der ritterlich tapfere Degen;  
Die eroberte Fahne, die ihn bedeckt,  
Beschützt ihn im strömenden Regen.

Am Abend war's und es dämmerte schon,  
Da wollte den Sieg noch erzwingen  
Die kühne kentuck'sche Division  
Beim letzten verzweifeltsten Ringen.  
Das Banner entriß unser Held dabei  
Einem Recken im dichten Gedränge;  
Der schoß, hinsinkend, den Arm ihm entzwei  
Im wütenden Handgemenge.

Jetzt liegt er da wie ein fiebernd Kind,  
 Es schüttelt der Frost ihm die Glieder;  
 Aus schlecht verbundener Wunde rinnt  
 Das Blut auf die Erde nieder.  
 Der Regen schlägt in sein Angesicht,  
 Und stolpern die Träger zuzeiten,  
 So beißt er die Zähne zusammen und spricht:  
 Sie möchten bedächtiger schreiten.

Da stehn sie endlich am brausenden Strom,  
 Wo finster die Schiffe liegen;  
 Kein Sternlein schimmert am Himmelsdom,  
 Und niedrig die Wolken fliegen.  
 Verwundete werden in endloser Zahl  
 An Bord der Dampfer getragen;  
 Da liegen sie nun in ihrer Qual,  
 Zerhauen, zertrümmert, zertrümmert.

Es dankt den Freunden, die ihn umstehn  
 Der Freund mit zitterndem Munde;  
 Er lauscht begierig, was Großes geschehn  
 Und freut sich der herrlichen Kunde.  
 Ihm ist's, als kling' ihm Musik ins Ohr,  
 Bis mählich die Sinne ihm schwinden.  
 Der Regen plätschert, fern singt ein Chor  
 Von Kriegern in rauschenden Winden.<sup>26</sup>



## Achter Gesang.

### Besuch in der alten Heimat.



Auf Statens Islands <sup>27)</sup> grünenen Höhen  
Erhebt sich mit lustigen Räumen  
Ein hohes Gebäude, so malerisch schön  
Umshattet von mächtigen Bäumen.  
Entfernt von der Großstadt Lärm und Gebrausch  
Ward dort es errichtet als Krankenhaus.

Die roten Mauern leuchten im Grün  
Und blicken hinaus auf die Fluten,  
Darauf die zerstäubten Wellen sprühn  
Im Glanze der Juligluten,  
Wenn mächtige Dampfer auf schäumender Bahn  
Durchfurchen des Hafens smaragdnen Plan.

Am Fenster oben steht Hermann allein  
Und schaut in die blauende Ferne,  
Wo Häuser und Masten in dichten Reihn  
Sich zeigen. Wie zög' er so gerne  
Hinaus in die Welt, wie die Möwe dort,  
Die schwebend sich schwinget von Ort zu Ort!



Heut' ward ihm gestattet zum erstenmal,  
 Uns sonnige Fenster zu gehen.  
 Als matt er noch dalag, gemartert von Qual,  
 Welch Wunder sollte er sehen?  
 Es beugte ein Mann sich über ihn tief,  
 Der Glück und Weh in Erinnerung rief.

Wie hatt' er des innigen Grußes Klang  
 Mit wonnigem Schauer vernommen!  
 Wie klopfte sein Herz so freudig bang,  
 Daß wieder sein Retter gekommen,  
 Der einmal schon bei unsäglichem Leid  
 Ihm Trost gebracht in trauriger Zeit!

Vom Blutverluste zu Tode geschwächt,  
 Die Wunde nur flüchtig verbunden,  
 So hatte nach Malberns heißem Gefecht  
 Zufällig der Arzt ihn gefunden.  
 Er nahm ihn vor allen in sorgliche Hut  
 Und stillte sofort sein quillendes Blut.

Rechtzeitig ging jener fort von Yazoo,  
 Eh die südlichen Truppen erschienen,  
 Und floh insgeheim dem Norden zu,  
 Als Arzt bei Mc Clellan zu dienen.  
 Zwölfhundert Verwundete aus der Schlacht,  
 Die hatt' er nach Staten Island gebracht.

Jetzt war in Geschäften der wackere Mann  
 Zur Stadt hinübergefahren.  
 Vern frug er im Namen der Kranken an,  
 Ob Briefe gekommen waren;  
 Doch unter diesen in großer Zahl  
 War keiner für Hermann ein einziges Mal.

Noch immer blickt dieser zum Fenster hinaus,  
Da sieht er die Menschen rennen.  
Das Fährboot kommt mit Wellengebraus,  
Schon kann er den Arzt erkennen;  
Noch hält der Freund einen Brief in der Hand —  
Einen Brief, einen Brief vom Vaterland!

Er tritt ins Zimmer mit eiligem Schritt,  
Hellfreundlich die Augen ihm strahlen.  
Hier, Hermann, bring' ich das Beste dir mit  
Für all deine Sehnsuchtsqualen:  
Einen Brief von den Deinen! Es hat ihn gebracht  
Der Hamburger Dampfer die letzte Nacht.

Ich will ihn erbrechen für dich; gelähmt  
Ist dir ja ein Flügel, mein Junge!  
Nun lies! Nicht länger gelehnt und gegrämt!  
Fort muß ich! ich steh auf dem Sprunge! —  
Mit dankendem Blick sieht Hermann ihn an,  
Als rasch sich entfernt der treffliche Mann.

Die Blätter durchfliegt der Kranke geschwind,  
Er hält sie in zitternden Händen;  
Wohlauf die Seinen noch alle sind  
Und herzliche Grüße ihm senden.  
Nicht ahnten die Teuren all das Leid,  
Das ihn befallen in jüngster Zeit. —

Abend ist es. Goldner Schimmer  
Zittert durch den offenen Wald.  
Tiefe Stille herrscht im Zimmer.  
Horch! wie's plötzlich brausend schallt!  
Bei der Insel nah vorüber  
Zieht auf schaumumspritzter Bahn  
Qualmumwogt ein Riesendampfer  
Nach dem blauen Ocean.

An den hohen Mastenstangen  
 Weht der Fahnen bunte Zier,  
 Und die Thürme Hamburgs prangen  
 Neben Washingtons Panier;  
 Tücher winken Abschiedsgrüße,  
     dicke Menschenhaufen stehn  
 Auf dem Deck und an der Brüstung,  
     um die Ufer anzusehn.

Könnst' ich, ach! — spricht Hermann leise —  
 Auch auf jenem Schiffe sein,  
 O, wie würd' ich auf der Reise  
 Bald zu alter Kraft gedeihn!  
 Jubeln würd' ich wie kein andrer  
     auf des Dampfers hohem Bord,  
 Schaut' ich endlich, endlich wieder  
     meiner deutschen Heimat Port! —

Wie! so ernst noch in Gedanken! —  
 Ruft der Arzt mit lautem Ton,  
 Der den Rundbesuch bei Kranken  
 Im Spital beendet schon —  
 Denkst wohl an die fernern Lieben?  
     Nun! was schreibt der Vater dir?  
 Alle wohl noch, will ich hoffen,  
     in dem heimischen Revier!

Hermann nickt ihm zu und deutet  
 In die Ferne, wo zum Meer  
 Rasch das Schiff hinaus schon gleitet,  
 Gleich als ob's beflügelt wär'.  
 Kommen soll ich, schreiben alle,  
     nach dem Vaterlande bald;  
 Und da faßte mich das Heimweh  
     eben wieder mit Gewalt!

Nun! die Sehnsucht läßt sich stillen! —  
 Rief der Arzt — Als Schmerzenslohn  
 Wird man deinen Wunsch erfüllen,  
 Und ich dachte lange schon,  
 Deutsche Lust dir zu verschreiben;  
 doch dein lahmer Flügel muß  
 Dich nicht täglich mehr gemahnen  
 an den bösen Flintenschuß.

Und wie lange kann das dauern? —  
 Ziel ihm Hermann rasch ins Wort. —  
 Nun! du kommst aus diesen Mauern  
 Schwerlich vor sechs Wochen fort.  
 Hast du auch die beste Pflege,  
 sonn'ge Wohnung, heitern Sinn,  
 Läßt sich doch Natur nicht zwingen,  
 und Geduld ist Zeitgewinn.

Sprach's, und eilte rüstig weiter;  
 Aber Hermann sah hinaus,  
 Wo der stolze Wellenreiter  
 Sprengte durch den Wogenbraus.  
 Grüße mir die deutsche Erde! —  
 rief er — Sag', ich käme bald,  
 Ghe noch die gelben Blätter  
 fallen in dem Buchenwald! —

Rascher heilte Hermanns Wunde,  
 Als der Arzt es angesagt,  
 Und der Abfahrt Zeit und Stunde  
 Wurde länger nicht vertagt.  
 Seine Kräfte kehrten wieder  
 und elastisch ward sein Gang;  
 Durch die Insel konnt' er streifen  
 jeden Morgen stundenlang.

Wenn vorbei des Tages Schwüle  
 Und der Arzt vom Dienst befreit,  
 Freuten sie sich in der Kühle  
 Der ersehnten Plauderzeit;  
 Und so lauschte dieser staunend  
     im Gespräch auf dem Altan,  
 Wie die Rose der Savannen  
     seinem Freund es angethan.

Und er sprach: Mir ist's ein Wunder,  
 Wie die Lieb' dich oft bedrängt!  
 Sage, ist dein Herz von Zunder,  
 Daß so rasch es Feuer fängt?  
 Schlägt es dir in jedem Städtchen,  
     wo du weilst, in Flammen auf,  
 Wird es bald zu Asche werden,  
     wie gewöhnlich der Verlauf.

Hast du wieder solche Schmerzen,  
 Hoff' ich, ist's ein deutsches Kind,  
 Das mit liebevollem Herzen  
 Dich auf immerdar gewinnt.  
 Daß dich nicht aufs neu' bethören  
     von der fremden Blumen Glanz;  
 Nimm dir ein bescheid'nes Beilichen  
     von der Flur des Vaterlands!

Und vergesse nicht, daß nimmer  
 Dir verklingt dein Wiegenfang,  
 Daß die deutsche Sprache immer  
 Dir mit ihrem süßen Klang  
 Deines Herzens Saiten rühret,  
     daß kein Mund mit fremdem Laut  
 Sie dir jemals kann ersetzen,  
     wär' es auch der Mund der Braut. — —

Die Zeit ist rasch dahingeflogen,  
Der Tag zur Abfahrt endlich da.  
Es sei das Kriegsglück dir gewogen,  
Du teures Land Amerika! —  
Wie herrlich schmücken Sonnengluten  
Die Städte, Villen, Land und Fluten  
Im weiten Umkreis, fern und nah!

Ermunternd steht an Hermanns Seite  
Der treue Freund auf hohem Bord;  
Er gab zum Schiff ihm das Geleite,  
Und sprach zu ihm manch warmes Wort:  
Die Reise mög' ihm wohl gelingen!  
Viel tausend Grüße soll er bringen  
Hinüber nach der Heimat Port!

Die Freude hatte Hermanns Wangen  
Gefärbt mit ihrem ros'gen Schein.  
Daß so viel Jahre schon vergangen,  
Seit er in banger Seelenpein  
Das ferne Vaterland verlassen,  
Vermochte kaum sein Geist zu fassen,  
Kaum schien es möglich ihm zu sein.

Wohl war ihm lieb und wert geworden  
Die neue Welt, und all das Leid,  
Das sie besiel in Süd und Norden,  
Erfüllt' ihn oft mit Traurigkeit:  
Doch heut' vergaß er ihre Wehen;  
Er denkt an frohes Wiedersehen,  
Das er ersehnt so lange Zeit.

Der Glocke lärmendes Geläute  
Erklang im Schiff zum drittenmal  
Für die Besucher, welche heute  
Lebwohl gesagt in großer Zahl;  
Sie rief dieögernden zur Eile,

Indes am Ufer man die Seile  
Entfernte schon von Pfahl zu Pfahl.

Glück auf zur Fahrt mit den Genossen! —  
Sprach warm der Arzt, als Hermanns Hand  
Er mit der seinen fest umschlossen —  
Noch einmal, grüß' das Vaterland!  
Und hör'! im Lenze komme wieder,  
Erstarkt, erfrischt, gesund die Glieder,  
Zu deiner neuen Heimat Strand! -- —

Aus den Augen sind verschwunden  
Städte, Villen, grüne Höhen,  
Die sich lehnen, eng verbunden,  
An Vong Islands Sund so schön.  
Durch der Narrows offne Pforte  
braust der stolze Dampfschloß,  
Grüßt den Ocean und bäumt sich  
wie ein mildes Steppenroß.

Als die erste Nacht ihr Dunkel  
Breitet übers große Meer,  
Wandelt unterm Sterngefunkel  
Hermann sinnend hin und her.  
Übers Bollwerk blickt er lange  
auf der Wellen Spiel und Tanz,  
Deren Leuchten mehr ihn fesselt  
als der Säle Lichterglanz.

Bilder aus der Heimat ziehen  
Vor ihm hin wie Zauberspiel,  
Goldner, als die Funken sprühen  
Um des Schiffes flücht'gen Kiel.  
Seine fernern Lieben schaut er,  
malt sich aus das Wiedersehn,  
Sieht sie alle freudetrunken,  
jubelnd ihm zur Seite stehn.



Spät hat ihn der Schlaf umfangen,  
 Aber schon beim Morgengraun  
 Ist er wach, des Frührots Prangen  
 Auf dem Ocean zu schaun.  
 Wunderbar im Osten schimmert's,  
     wie der schönste Rosenflor,  
 Und auf einmal hebt im Glanze  
     sich das Tagsgestirn empor.

Sonne, die du aus den Wogen  
 Langsam steigt im Strahlenbrand,  
 Grüße hoch vom Himmelsbogen  
 Setzt mein teures Vaterland!  
 Und du Meer, von Blut umflossen,  
     sei mir eine sichere Bahn,  
 Daß den Hafen ich erreiche,  
     eh des Sturmes Schrecken nah! —

Horizonte kommen, sinken  
 Und verschwinden im Azur,  
 Immer neue Fernen winken  
 Ostwärts auf der Meeresflur.  
 Hermann liebt die Zahl der Meilen  
     jeden Mittag hochbeglückt,  
 Weil er sieht daß ihm die Heimat  
     täglich immer näher rückt.

Hüter werden seine Wangen,  
 Und er fühlt sich neu gestählt,  
 All sein Trübsinn ist vergangen,  
 Der so lange ihn gequält  
 Seine Seele, jetzt so heiter,  
     nichts mehr von der Sorge weiß,  
 Daß er krank erscheinen werde  
     in der Seinen frohem Kreis.

Als die Nacht aufs endlos weite  
 Meer sich senkt zum zehntenmal,  
 Leuchtet auf zur höchsten Freude  
 Fern im Ost Kap Lizards Strahl.  
 Drauf am Morgen steigt Europa  
     aus dem Ocean empor;  
 Hundertfacher Jubel grüßet  
 Albion im lauten Chor.

Auf den grünen Uferlehnen  
 Liegen Häuser, Feld und Wald,  
 Von den grauen Felsenzähnen  
 Wild die Brandung widerprallt;  
 Durch die grünen Wogen stürmen  
     Dampfer bei der Möwen Schrei,  
 Mächt'ge Bauten stehn am Strande  
     von Southhamptons weiter Bai.

Wie ein Kind der sonn'gen Zone  
 Trägst du dein smaragd'nes Kleid,  
 Ein Juwel in Englands Krone,  
 Schmuck des Meeres, Isle of Wight!  
 Dort in jenen Buchenhallen  
     muß ein köstlich Wandern sein,  
 Wenn der Sang der Nachtigallen  
     tönet durch den schatt'gen Hain!

Weit von Silberschaum umflossen  
 Rauscht die See am Felsgestad,  
 Endlos ringsum aufgeschloffen  
 Prangt der Felder goldne Saat,  
 Schlösser glühn wie Diademe  
     auf den Waldböhen, Schwänen gleich  
 Gleiten zahllos weiße Segel  
     schimmernd durch das Wogenreich.

Rasch verschwinden Englands Higel.  
 Dovers weiße Felswand sinkt  
 In der Nordsee hellen Spiegel,  
 Drin die Abendsonne blinkt.  
 Schlaflos bringt die Nacht, die letzte,  
     Hermann auf dem Decke zu,  
 Denn des Wiedersehns Verlangen  
     läßt ihm weder Rast noch Ruh.

Als der Sonne goldne Speere  
 Auf des Ostens Borden glühn,  
 Sieht er durch die weite Leere  
 Selten nur ein Segel ziehn.  
 Aber bald im Nebel tauchen  
     niedre Düneninseln auf,  
 Näher kommt das Schiff dem Hafen  
     und beruhigt seinen Lauf.

Und die Wogen werden trüber,  
 Und das Wachtschiff naht sich rot;  
 Rottenboote fliehn vorüber,  
 Und es fühlt den Grund das Rot.  
 Möwen schweben um die Masten,  
     Schiffe ankern, dichtgeschart;  
 Alles jubelt, daß beendet  
     jetzt die lange Meeresfahrt.

Vor des Weserstromes Mündung  
 Schweigt der Schraube dumpf Getos',  
 Und des Ankers Doppelründung  
 Stürzt sich in des Meeres Schoß.  
 Hermann steht am Schanzgerüste  
     auf des Dampfers hohem Bord,  
 Schaut mit wachsendem Entzücken  
     nach dem heißersehnten Port.

Drüben sieht er auf dem Hügel  
 Noch die alten Mühlen stehn,  
 Die die langen weißen Flügel  
 Immer noch im Winde drehn;  
 Und die roten Ziegeldächer  
     in der Abendsonne Glanz,  
 Sie verschönern gar so eigen  
     ihm das Bild des Vaterlands.

An des Riesendampfers Planke  
 Legt sich jetzt ein kleiner an,  
 Und hinab die schwanke Planke  
 Drängt und hastet jedermann.  
 Als die Sonne, groß und glühend,  
     endet ihren Tageslauf,  
 Braust das Schifflein durch die Wellen  
     rasch den deutschen Strom hinauf.

In des Äthers dunkler Ferne  
 Schwebt der Vollmond licht und klar,  
 Freundlich blickt das Heer der Sterne  
 Auf die frohe Wanderschar.  
 Zwischen grünen Wiesenauen  
     ziehen die Fluten wie im Traum;  
 Um das Boot, das dampfbeschwingte,  
     wogt des Wassers Silberchaum.

Dort die Stadt! — Vom Schlaf umfängen  
 Liegt sie nun im Schoß der Nacht.  
 Lieben, Hoffen, Freud' und Bangen  
 Sind zur Ruhe längst gebracht;  
 Aber mit dem Tageslichte  
     wacht sie auf voll Thatendrang,  
 Der dem Fleiß der deutschen Hände  
     einen Weltmarkt längst errang.

Hermann irrt im Mondenlichte  
 Durch die enge Stadt noch spät;  
 Ernst, mit ehernem Gesichte,  
 Grüßt ihn Rolands Majestät.  
 Auf den Wällen geht er träumend,  
     atmet süßen Blumenhauch,  
 Und ihm flüstern ihr Willkommen  
     Blatt und Blüte, Baum und Strauch.

Hoch am Firmamente schweben  
 Wölkchen, zart wie weißer Flaum,  
 Die nach Nordalbingien streben,  
 Segelnd durch den Himmelsraum.  
 Richte Boten, die ihr schimmernd  
     wandelt durch das Luftrevier,  
 Grüßt die meerumschlung'nen Lande,  
     grüßt mein liebes Holstein mir! — —

Wo nahe an Hamburgs Thoren  
 Das ruhige Altona liegt  
 Und wie in Träumen verloren  
 Sich eng an die Weltstadt schmiegt:  
 Dort steht an einsamer Gasse,  
 Entfernt von des Handels Braus,  
 Mit seinen Erfern und Giebeln  
 Ein altes Backsteinhaus.

Am Abend im Dämmerlichte  
 Hat Hermann dasselbe erreicht.  
 Wie strahlt ihm das Glück im Gesichte!  
 Wie ist ihm so fröhlich, so leicht! —  
 Der Hausherr tritt ihm entgegen  
 Und fragt nach seinem Begehr.  
 Er sagt: ich komme als Bote  
 Vom Bruder weit über das Meer.

Und kaum ist die Antwort verklungen,  
Die jenen erschreckt wie ein Blitz,  
Hält Hermann ihn fest schon umschlungen:  
Ich selber ja bin es, mein Fritz!  
Der drückt ihm beseligt die Hände,  
Bald kommt auch sein Frauchen geschwind  
Und hängt ihm am Halse und weinet  
Und lacht wie ein glückliches Kind.

Es tönen die Stimmen der Buben,  
Des Schwesterchens jubelnd darein;  
Sie rennen hervor aus den Stuben,  
Beim Willkomm zugegen zu sein.  
Die Kinder frohlocken und rufen:  
Der Onkel, der Onkel ist da,  
Der jahrelang fortgewesen  
Im fernen Amerika!

Bald sind bei der Lampe Schimmer,  
Die grünlich durch Flortuch scheint,  
Im kos'gen Familienzimmer  
Die glücklichsten Menschen vereint.  
Es naht sich der alternde Rastor  
Dem Wanderer und leckt ihm die Hand  
Und schmeichelt und knurrt vergnüglich;  
Gleich hat er ihn wiedererkannt.

Kaum kann sein Bruder es fassen,  
Daß den als Mann er gewahrt,  
Der einst die Heimat verlassen  
Als Jüngling im flaumigen Bart.  
Der Schwägerin perlen im Auge  
Die Freudenthränen so hell,  
Sie eilt, das Beste zu holen, —  
Wie deckt sie die Tafel so schnell!

Wein holt man herauf aus dem Keller,  
 Vom Glaschrank auch den Pokal;  
 Gefüllt sind Schüsseln und Teller,  
 Und herrlich mundet das Mahl.  
 Man trinkt auf das Wohl des Gastes;  
 Erzählen muß er sofort.  
 Er redet von Pflanzern und Sklaven,  
 Vom Krieg zwischen Süden und Nord.

Voll Grausen, in Staunen verloren,  
 Vernehmen sie alle die Mär  
 Der Schlachten vor Richmonds Thoren,  
 Des Kampfs mit dem südlichen Heer;  
 Sie lauschen verhaltenen Atems,  
 Wie nach der entsetzlichen Schlacht  
 Im Regens Sturm die Genossen  
 Verwundet aufs Schiff ihn gebracht.

Der Schwägerin bleichen die Wangen.  
 Sie mahnt ihn mit Worten so warm,  
 Zu halgen sich nicht mit den Rangen,  
 Und sorglich zu schonen den Arm.  
 Die Narben will man betrachten.  
 Fritz schauert's; er denkt dabei:  
 Pokabeln zu lehren ist besser,  
 Als Schießen mit Pulver und Blei!

Ein anderer Marko Polo,  
 Spricht Hermann vom fernen Land:  
 Vom Häuptling Ho-pot-le-ho-lo,<sup>28)</sup>  
 Orkanen und Präriebrand,  
 Vom mächtigen Mississippi,  
 Von dämmernder Urwaldsnacht,  
 Der Wettfahrt auf bebendem Dampfer,  
 Von Südens bezaubernder Pracht.



Die Kinder horchen im Kreise,  
 Gespannt, mit ernstem Gesicht,  
 Bis endlich die Mutter leise:  
 Ins Bett jekt, ihr Lieben, spricht.  
 Ein Kuß noch; es knarren die Stufen,  
 Bald löscht man die Lichter aus.  
 Die Wächter rufen schon zwölfte —  
 Still ist's nun im alten Haus. —

In des Bruders Heim verweilet  
 Hermann wen'ge Tage nur,  
 Und zum lieben Vater eilet  
 Er gen Nord durch Holsteins Flur.  
 Donnernd auf dem Eisenpfade  
 geht's durchs meerumschlung'ne Land,  
 Das ihn herzog zu den Lieben  
 von des neuen Welttheils Strand.

Seid gegrüßt mir, Moor und Haide,  
 Felder, Wiesen, grüne Saat,  
 Bunte Rinder auf der Weide,  
 Reiter auf dem staub'gen Pfad!  
 Hebt sich dort nicht eine Lerche  
 in die warme Sommerluft?  
 Ob sie wohl mir aus dem Himmel  
 schmetternd ein Willkommen ruft?

Eile Dampfroß! — Seht! zur Linken  
 Ragen hoch zwei Thürme auf;  
 Ihre Wetterhähne blinken  
 Immer noch auf goldnem Anlauf.  
 Wie so oft in meinen Träumen  
 sah ich jener Thürme Bau!  
 Über meiner Jugend Wiege  
 streben sie ins Himmelsblau.

Grüßet mir das Haus, das traute,  
 Mit dem roten Doppelbach,  
 Wo ihr Nest die Schwalbe baute  
 Bei des Knaben Schlafgemach;  
 Wo im Hof er oft am Morgen  
     an den Küchlein sich gefreut,  
 Ihnen Korn und Krumen lockend  
     auf die Erde hingestreut.

Grüßt mir auch die mächt'gen Linden  
 Und den Garten, blumenreich,  
 Drin die Pfade hell sich winden  
 Um den Rasen, sammetweich;  
 Meine breiten Apfelbäume,  
     von der Früchte Last gebeugt,  
 Jene Pappel, deren Wipfel  
     schlank empor zum Himmel steigt.

Blicket über grüne Matten  
 Nach dem Friedhof dann hinab,  
 Wo im Trauertweiden-Schatten  
 Liegt der Mutter stilles Grab:  
 Bringt von mir ihr tausend Grüße,  
     sagt ihr, aus der neuen Welt  
 Kam ihr Jüngster nach der Heimat,  
     die sein Herz in Banden hält. —

Wo der Ostsee blauer Spiegel  
 Einem stillen Landsee gleich,  
 Und im Rahmen grüner Hügel  
 Sich verengt ihr Wogenreich:  
 Taucht vor Hermanns Augen plötzlich  
     auf das heißersehnte Kiel,  
 Mit den roten Ziegeldächern  
     schimmernd in dem Wellenspiel.

Träume großer Zukunft schweben  
 Auf der prächt'gen Meeresbucht,  
 Deren Fluten sanft sich heben,  
 Sicher vor der Stürme Wucht.  
 Selten kommen stolze Schiffe  
     von dem Ocean hierher,  
 Küstenfahrer nur vermitteln  
     mit den Inseln den Verkehr.

Näher aber rückt die Stunde,  
 Wenn von hieraus thatenkühn  
 Durch die weite Erdenrunde  
 Deutschlands Schlachtfregatten ziehn.  
 Mächt'ge Flotten wirst du tragen,  
     schönste Bai im deutschen Land!  
 Hohe Bauten werden krönen  
     deinen grünen Uferrand!

Grüßend von des Elbstroms Borden,  
 Wird ein neuer Wellenpfad  
 Hier vermählen Süd und Norden  
 An dem baltischen Gestad;  
 Und es werden dann die Bilder  
     der ersehnten großen Zeit  
 Ganz erblassen vor dem Glanze  
     neu erstand'ner Herrlichkeit. —

Hermanns Vater zog vor Jahren  
 Nach der alten Seestadt schon  
 Und genießt in Silberhaaren  
 Nun des Lebens Ehrenlohn.  
 Aus dem ruh'gen kleinen Orte,  
     wo der Kinder Wiege stand,  
 Rief ihn fort zu Amt und Würden  
     liebedoll das Vaterland.

Selig hielt er fest umfangen  
 Seinen Jüngsten lange Zeit,  
 Küss' ihn auf Mund und Wangen,  
 Übermannt von Gütlichkeit;  
 Auch die beiden Schwestern wußten  
     sich vor Glück zu fassen kaum,  
 Immer wieder auf ihn blickend,  
     ob sein Kommen nicht ein Traum.

Einfach, vornehm war das Leben  
 In des Bürgermeisters Haus,  
 Und ein geistiges Bestreben  
 Ging von seinem Kreise aus.  
 Hermann wurde durch den Vater  
     mit Besuchern gleich bekannt  
 Als ein würdiger Vertreter  
     von dem großen Freiheitsland.

In dem Kreis von Professoren  
 Und Beamten, hochgestellt,  
 Dünkt' er anfangs sich verloren,  
 Wie in einer fremden Welt;  
 Doch es wuchs sein Selbstvertrauen,  
     als ihm wurde offenbar,  
 Daß sie vieles noch nicht wußten,  
     was ihm längst bekannt schon war.

Zuverlässige Berichte  
 Gab er von dem Bürgerkrieg,  
 Der die Sklaverei vernichte,  
 Ob auch fern des Nordens Sieg.  
 Von den heil'gen Menschenrechten  
     sprach als freier Mann er gern,  
 Und besorgte Blicke warfen  
     oft sich zu die feinen Herrn.

In das offne Haus des Alten  
Kommen die Verwandten schon,  
Strenge Musterung zu halten  
Über den verlornen Sohn.

Vom Amerikaner raunet  
man sich zu gar mancherlei:  
Ob er einen Harem halte?  
wohl ein Sklavenhändler sei?

Wenn er mit den Herrn vom Adel  
Redet wie auf Du und Du,  
Hört man mit verhalt'nem Tadel  
Seinen schroffen Worten zu.  
Ehrfurcht scheint er nicht zu kennen;  
aber dennoch fesselt er  
Durch sein freies offnes Wesen,  
durch sein Wissen mehr und mehr.

Auf der Fahne Siegeszeichen,  
Die vom Krieg er mitgebracht,  
Die mit scharfen Schwertesstreichen  
Er erobert in der Schlacht,  
Schaun sie öfters mit Bewundern;  
doch mit Schauern hören sie,  
Wie man ihm den Arm zerhossen  
in der Mordschlacht gegen Vee.

Mit den Schwestern, die im Hause  
Fleißig schalteten, besprach  
Manches er in stiller Klausel,  
Was ihm mehr am Herzen lag.  
Vieles wußten sie zu melden,  
was im Vaterland geschehn  
Seit er weg war, daß der Fortschritt  
hier auch allerwärts zu sehn.

Auch der Bruder war erschienen  
 Mit den Kindern, Hermanns Lust;  
 Sella Freude strahlte ihnen  
 Aus den Augen, unbewußt.  
 In den sonst so ernsten Räumen  
     scholl, wie niemals noch zuvor,  
 Lachen, Jauchzen und Getrappel  
     laut an der Erwach'nen Ohr.

Wundervoll ließ Fritz ertönen  
 Am Klavier Beethovens Klang,  
 Der vom Reich des ewig Schönen  
 Mächtig in die Herzen drang.  
 Poesie, die glanzbeschwingte,  
     hob die Geister wie im Traum  
 Mit des Meisters Zauberklängen  
     aus des Hauses engem Raum.

Alle miteinander gehen  
 Nun zum hohen grünen Wald,  
 Wo die hellen Buchen stehen,  
 Und der Spechte Hämmern schallt.  
 Lärmend jagen sich die Knaben  
     über den bemoosten Grund,  
 Und die kleine Schwester jauchzet  
     hinterdrein mit frohem Mund.

Emfig pflückt die Schar der Damen  
 Manchen blau-weiß-roten Strauß,  
 Daß des Vaters Fensterrahmen  
 Prange wie sein Gartenhaus.  
 Neben duft'gen Hyacinthen  
     glänzen auf dem Blumenbort  
 Bunte Tulpen, Purpurrosen  
     schwesterlich am sonn'gen Ort.

Mit dem Vater streift alleine  
 Hermann oft durch Wald und Flur,  
 In dem goldnen Sonnenscheine  
 Durch die blühende Natur.  
 Rüstig wie ein Jüngling schreitet  
 noch der siebzigjäh'ge Greis,  
 Dessen schönes Haupt von Locken  
 dicht umrahmt ist, silberweiß.

In den alten Almengängen  
 Wandeln sie auf schatt'gem Pfad;  
 Blaue Meereswogen drängen  
 Plätschernd sich an dem Gestad.  
 Regen Geistes ist der Alte,  
 der mit Vaterstolz gewahrt,  
 Daß sein Sohn im fremden Lande  
 treu verblieb der deutschen Art.

Auf die höchsten Hügel steigen  
 Sie im Abendsonnenglanz.  
 Hermann blickt mit ernstem Schweigen  
 Auf der Wellen Spiel und Tanz.  
 Wie die Wogen rußlos wandern  
 ist sein Leben, viel bewegt,  
 Bald vor Freude überraschend,  
 bald vom Sturmwind aufgeregt. — —

Als dahin die flücht'gen Stunden  
 Nach dem ersten Freudenbraus,  
 Hatt' ein stilles Heim gefunden  
 Hermann in des Bruders Haus.  
 Abschied nahm der Sommer, tiefer  
 stand die Sonn' am Himmelszelt,  
 Und der Herbst, der braungelockte,  
 zog bereits durchs Stoppelfeld.



Gern am Elbestrand spazieren  
Hermann und sein Bruder Fritz,  
Und ihr eifrig Disputieren  
Wekkt gar manchen Geistesblitz.  
Jener heut im Wortgefechte  
dem Gelehrten kühn die Stirn  
Und verwirrt durch feste Schlüsse  
oftmals dessen weises Hirn.

Dann mit Wehmut klagen beide,  
Daß die Zeit so trübe noch,  
Reden von der Heimat Leide,  
Seufzend unterm Dänenjoch;  
Aber schmerzlich auch besprechen  
sie das gräßliche Geschick,  
Das die neue Welt betroffen  
nach der Friedensjahre Glück.

Daß der Staatenbund vernichtet,  
Scheint dem Älteren gewiß.  
Nimmermehr wird aufgerichtet —  
Spricht er —, was der Haß zerriß!  
Sklaverei im freien Lande  
ist der ew'gen Zwietracht Saat,  
Ist ein Hohn auf Menschenrechte  
in dem großen Bürgerstaat.

Hermann drauf: Du irrst! — Im Kriege  
Wird die Sklaven man befreien,  
Und des Südens Pyrrhusiege  
Leiten sein Verderben ein.  
In des Nordens freien Staaten  
wohnt ein trotz'ger Menschenschlag,  
Wird die Einheit neu begründen,  
Komme, was da kommen mag!

Daß er längst sich fest entschlossen  
Wieder in den Krieg zu gehn,  
Den bedrängten Kampfgenossen  
Wieder treu zur Seit' zu stehn,  
Hatt' den Seinen er verschwiegen.

Für die Trauer war es ja  
Früh genug, daß er sie rufe,  
wenn die Abschiedsstunde da!

Als die Tage sich verkürzten,  
Und die Schwalben fortgeflogen,  
Kalte Regengüsse stürzten  
Aus den grauen Wolken schon:  
Fanden im Familientreife  
abends bei der Lampe Schein  
Im geräum'gen warmen Zimmer  
sich zusammen groß und klein.

Vor den Vater hin, den lieben,  
Trat der Kinder muntre Schar,  
Zeigten ihm, was sie geschrieben,  
Ihnen aufgegeben war;  
Und es lasen dann die Knaben  
laut in Campes Robinson.  
Schwesterchen ist übergücklich,  
daß die Ziege lief davon.

Doch der Kuckuck in der Nische  
Ruht schon nehm mit lautem Mund;  
Drum, ihr Kinder, fort vom Tische.  
Denn es ist die Schlafensstund!  
Steckt auch Freitag seinen Finger  
in den Kochtopf just hinein,  
Um das Brodeln zu ergründen —  
heute laßt genug es sein!

Noch ein Kuß, den Elternherzen  
 Süße Lust, dann hübsch und nett  
 Wie's geziemt zur Hand die Kerzen  
 Und treppauf ins warme Bett! —  
 Aber jetzt mit leisen Tritten  
     ziehen die Mäusen ins Gemach,  
 Rufen aus vergang'nen Zeiten  
     goldene Grimm'ung wach.

Eine Zahl von losen Blättern  
 fand auf einem Bücherstand  
 Jüngst der Bruder Fritz, die Vettern  
 Halb vergilbt, von Hermanns Hand.  
 Dieser Fund, ganz unerwartet,  
     sollte in des letztern Brust  
 Halb erlosch'ne Glut entzünden,  
     wecken neue Schaffenslust.

Von dem Vater erbten beide  
 Ihren Drang zur Poesie,  
 Die im Glück wie auch im Leide  
 Ihnen Kraft und Stärke lieb.  
 Was in frühen Jugendtagen  
     Hermann dichtete, das gab  
 Ihm mit Lächeln nun der Bruder —  
     einen Schatz aus staub'gem Grab.

In dem lichterfüllten Raume  
 Schaute Hermann groß ihn an  
 Und versank im wachen Traume  
 In der alten Lieder Bann:  
 Jener halb vergeß'nen Lieder,  
     die er einst begeistert sang,  
 Ob die Pflicht ihn unerbittlich  
     in den Kampf des Lebens zwang.

O Frühling meiner Tage,  
O Lenz, o Blütezeit,  
O könnt' ich fest dich bannen  
In alle Ewigkeit!

Die Welt, sie rauscht von Liedern,  
Von Liedern hebt die Brust;  
Mein Inn'res hallet wieder  
Von lauter Lieb' und Lust.

Die Sonne, Mond und Sterne  
Und alle Erdenpracht,  
Ich glaube, für die Jugend  
Sind sie allein gemacht.

Kein Bangen und kein Sorgen  
Schleicht sich ins Herz hinein;  
Ein ew'ger Frühlingsmorgen  
Däucht mir die Welt zu sein.

Die Gegenwart so glücklich!  
Die Zukunft, wunderhold,  
Sie winkt in tausend Formen  
Im lichten Sonnengold!

O Frühling meiner Tage,  
O Lenz, o Blütezeit,  
O könnt' ich fest dich bannen  
In alle Ewigkeit! —

Als die Worte ausgeklungen,  
Die bewegt und laut er las,  
Fühlt' er sich von Blut durchdrungen  
Bei der Freude Übermaß.  
Dankend, voller Rührung faßte  
schnell er seines Bruders Hand,  
Der auß' neue ihn geleitet  
in der Dichtkunst Zauberland.

Aus der Lyra goldnen Saiten  
 Tönte bald manch junges Lied,  
 Wie es in den früh'ren Zeiten  
 Selten nur so wohl geriet.  
 Strengen Maßstab legten beide  
     an der Verse Geist und Schwung,  
 Eiferten im regen Streite,  
     schürten die Begeisterung.

Hermann dünkten alle Tage  
 Sonnig in des Bruders Haus,  
 Zog auch wild beim Schneegejage  
 Schon der Nord zum Herrschen aus.  
 Nur wenn neue Unglückskunde  
     von dem Bürgerkriege kam,  
 Ward hinweggeschleucht die Freude  
     von der Sorge, von dem Gram.

Auf verschneiten Pilgerpfaden  
 Fuhr er oft für sich allein  
 Nach den baltischen Gestaden,  
 Bürgermeisters Gast zu sein.  
 Was er neues jüngst gedichtet,  
     trug er dort begeistert vor,  
 Und der Vater mit den Schwestern  
     lauschten ihm mit offenem Ohr.

Eines Abends, als vom Himmel  
 Flocken fielen sanft und leis,  
 Im unendlichen Gewimmel  
 Färbten Luft und Erde weiß:  
 Trat von einem Wanderzuge  
     Hermann ein beim Bruder Fritz,  
 Schüttelte den Schnee vom Mantel,  
     nahm am Ofen seinen Sitz.

Aus dem kleinen stillen Orte,  
 Wo der Brüder Wiege stand,  
 Bracht' er warme Willkommworte  
 Nach der Stadt am Elbestrand.  
 Jene Räume, Fluren, Pfade,  
     die als Knabe er verließ,  
 Sah als ernster Mann er wieder, —  
     seiner Jugend Paradies.

In der Lieben frohem Kreise  
 War er sonderbar erregt.  
 Ob ein Nachklang von der Reise  
 Wohl sein Herz so tief bewegt?  
 Plötzlich legt' er lose Blätter  
     zögernd in des Bruders Hand,  
 Bat ihn, deutlich vorzulesen,  
     was darauf geschrieben stand.

Rasch zum lieben Vater kamen  
 Die geweckten Kinder nun,  
 Und die Mutter ließ am Rahmen  
 Ihre ems'ge Nadel ruhn.  
 Stille ward's, und alle horchten.  
     In der Lauscher Herzen drang,  
 Was mit warmen Worten Hermann  
     von der teuren Heimat sang.

I.

Als ich in ferne Lande zog  
 Vom lieben Vaterhaus,  
 Wie sah die Heimat dazumal  
 Doch gar so anders aus.  
 Die alten Häuser find' ich nicht,  
 Die Straßen kenn' ich kaum;  
 Der Spielplatz meiner Knabenzeit,  
 Ist's dieser enge Raum?

Der Garten, der so lieb mir war,  
Und all die Blumen drin,  
Der Rasen und der Apfelbaum,  
Sie sind dahin, dahin.

Wo die Terrasse hoch und schön  
Im Lindenschmucke stand,  
Hat man ein Gasthaus hingebaut  
Mit roter Backsteinwand;

Und wo ich sonst mit munterm Sinn  
Als frohes Kind gespielt,  
Da hab' ich nun, ein fremder Mann,  
So einsam mich gefühlt.

So wandl' ich langsam, denke still  
An alte Zeit zurück.  
Vergebens such' ich trauernd hier  
Nach dem verlor'nen Glück.

## II.

Warum bin ich so traurig denn,  
Warum der trübe Sinn?  
Viel liebe Freunde find' ich ja,  
Seit ich gekommen bin!

Man hat mich hier so warm begrüßt,  
Wo meine Wiege stand,  
Und die Bekannten schütteln mir  
So freudevoll die Hand;

Und alt und jung beneiden mich,  
Den weitgereisten Mann,  
Der von der fernen fremden Welt  
So viel erzählen kann.



Man ladet mich von Haus zu Haus,  
Ich bin ein lieber Gast;  
Der beste Wein wird mir kredenzt  
Mit herzlichem Toast.

Drum sei der Schwermut Sklave nicht,  
Der trüb' ins Leben starrt!  
Genieße froh, was dir beschert  
Die heitre Gegenwart!

### III.

Das Elternhaus betrat ich,  
Das Linden hoch umstehn.  
Ich muß' es vor dem Scheiden  
Noch einmal wiedersehn!

Ich sah die trauten Stuben,  
Wo ich gespielt als Kind;  
Ist's möglich, daß die Räume  
So klein geworden sind?

Gewiß, es sind dieselben,  
Wo ich getobt, gescherzt,  
Wo mich die gute Mutter  
Geliebkost und geherzt.

Doch find' ich sie nicht wieder  
Am alten trauten Ort;  
Mich grüßt im Elternhause  
Der Fremden höflich Wort.

Wohl scherz' ich und erzähle,  
Was ich erlebt und sah  
Von Krieg und Abenteuern  
Fern in Amerika ; "

Doch ach! das Herz bleibt traurig.  
 Ich denke mehr als je:  
 Wie flüchtig unsre Freuden,  
 Wie dauernd unser Weh!

IV.

Wie bist du groß geworden,  
 So stattlich und so schön!  
 Als kleines Mädchen sahst du  
 Uns ferne Land mich gehn.

Raum kenn' in dir ich wieder  
 Mein Schätzchen, zart und fein,  
 Darf nicht mehr Du dich nennen,  
 Nicht allzuherzlich sein.

Einst lauschtest du im Garten  
 Am blumenreichen Gang,  
 In schattig kühler Laube  
 Auf meiner Vieder Klang.

Die Laube ist verschwunden,  
 Die Blumen sind dahin,  
 Der Jüngling ward zum Manne  
 Mit lebensernstem Sinn.

Doch jene goldnen Stunden  
 Und halb vergess'nes Glück  
 Rief mir, da ich Dich sahste,  
 Dein holdes Bild zurück.

Leb' wohl! und mögen Freuden  
 Mit dir durchs Leben ziehn,  
 Und immer Purpurrosen  
 Auf deinen Wangen blühn!

V.

Des Winters eif'ge Blumen blühen  
Am Fenster weiß und licht,  
Schneeflocken jagen durch die Luft  
Im Sturme schnell und dicht.

Sonst war mir lieb die Winterzeit,  
Die schneebedeckte Flur,  
Wenn ich mit klingelndem Gespann  
Im raschen Schlitten fuhr.

Jetzt denk' ich an ein fernes Land,  
Voll Glanz und Blütenduft,  
Wo der Magnolien süßer Hauch  
Durchzieht die milde Luft.

Wohl trieb die Sehnsucht mächtig mich  
Zur alten Heimat her,  
Doch wie als Knabe ich sie sah,  
Seh ich sie nimmermehr.

Des Südens Glanz und Blumenpracht  
Hat mir den Sinn berückt;  
Zur Fremde ward die Heimat mir,  
Die einst mich hoch beglückt.

VI.

Der lieben Mutter stilles Grab  
Sah ich mit Schnee bedeckt.  
Tief ist ihr Schlaf, von meinem Schritt  
Ward sie nicht aufgeweckt.

Wie oft hab' ich im fernen Land  
In einsam stiller Nacht  
An das verlass'ne teure Grab  
Des Mütterchens gedacht!

Ihr Segen folgte allwärts mir,  
 Wo ich auch weilte, nach,  
 Und schirmte mich wie starke Wehr  
 An manchem schweren Tag.

Bald trägt mich wieder fort gen West  
 Das sturnumbrauste Boot;  
 Mich ruft zurück vom deutschen Strand  
 Der neuen Heimat Not.

Du schlumm're sanft im kühlen Grund,  
 Geliebtes Mütterlein!  
 Es soll dein Bild mein Talisman  
 Für alle Zukunft sein.

Schweigen herrschte, banges Ahnen,  
 Als das letzte Wort verklang,  
 Denn es sprach ein ernstes Mahnen  
 An den Abschied aus dem Sang.  
 Jedem wird es schwer im Herzen,  
 daß auf Erden kein Bestand  
 Frohen Glücks, daß Hermann scheide,  
 ach! so bald vom Vaterland.

Selbst der Kinder heitres Wesen  
 Trübt sich plötzlich; aus dem Blick  
 Ihrer guten Eltern lesen  
 Sie ein nahend Mißgeschick.  
 Sinnend, grübelnd geht im Zimmer  
 Hermann langsam auf und ab,  
 Voll Bedauern, daß dem Bruder  
 heut' er diese Vieder gab.

An die Fenster schlagen Schloßen,  
 Und des Wintersturms Gebraus  
 Rast auf wilden Wolkenrossen  
 Um das alte Backsteinhaus.  
 Noch ein Händedruck — und schweigend  
     suchen all' ihr Schlafgemach;  
 Doch der Trennung Schmerzgedanke  
     hält sie lange Zeit noch wach.



## Neunter Gesang.

### Gettysburg, Frieden und Vincolns Tod.



**W**ir kommen, Vater Abraham!  
Dreihunderttausend mehr!<sup>29)</sup>  
Entschloss'nen Mutes füllen wir  
die Lücken in dem Heer! —  
So scholl es laut in Hermanns Ohr  
auf jedem Weg und Pfad,  
Als er New York, die mächt'ge Stadt,  
zum zweiten Mal betrat.

Wie ward das Scheiden ihm so schwer  
vom alten Vaterland,  
Wo er des Friedens stilles Glück  
im Kreis der Seinen fand;  
Sie standen weinend um ihn her,  
als er das Schiff bestieg,  
Sie wußten ja, daß wiederum  
er ziehe in den Krieg.

Zur Abfahrt rief ein schriller Pfiff. —  
 Lebt wohl! auf Wiedersehn!  
 Und Hermann sah mit tiefem Leid  
 die Schar der Lieben gehn.  
 Ein Windstoß segte durch die Raa'n,  
 ein leiser Regen fiel,  
 Und bald durchschnitt den grünen Schwall  
 des stolzen Schiffes Kiel. —

Wir kommen, Vater Abraham! —  
 so sang der Männer Mund,  
 Ich komme auch! — so rief er laut —  
 bin wieder stark, gesund!  
 Ich komme auch, Columbia!  
 mein Arm, er sei auch dein!  
 Der eig'ne Schmerz, wie dünkt er mich  
 vor deinem Weh so klein! — —

Hermann konnte kaum erfassen  
 All das grenzenlose Leid,  
 All das Elend, all das Hassen,  
 Das er schaute weit und breit:  
 Und kein Ende abzusehen  
 von dem thränenvollen Krieg!  
 Wie in weite Nebelferne  
 rückte der ersehnte Sieg.

Und es wuchs das Männermorden  
 In den Schlachten mehr und mehr;  
 Wie im Süden so im Norden  
 blieb kein Auge thränenleer.  
 Von Virginias Gefilden  
 bis zu Vicksburgs Schanzenwall  
 Scholl der Feuereschünde Dröhnen,  
 prasselte der Büchsen Knall.



Selten nur vergingen Tage  
 Ohne Kampf, in Waffenruh;  
 Doch des Kriegsglücks schwanke Wage  
 Neigte sich dem Süden zu.  
 Jeder Patriot des Nordens  
     war bedrückt von Schmerzgefühl,  
 Denn die Opfer, die man brachte,  
     führten näher nicht zum Ziel.

Rache, Haß und Liebe warben  
 Unablässig für das Heer,  
 Und für Tausende, die starben,  
 Traten andre ins Gewehr.  
 Geld und Waffen! Geld und Waffen!  
     scholl der Ruf durch Berg und Thal,  
 Und der ganze große Norden  
     ward ein einzig Arsenal.

Den Rebellen half verstoßen  
 Albion für feilen Lohn,  
 Und die welschen Diebesdohlen  
 Stahlen Montezumas Thron;  
 Nur Germaniens große Seele  
     war von schnöder Selbstsucht frei,  
 Hoffte auf den Sieg der Freiheit  
     gegen Negerflaverei.

Endlich hatte ja gesprochen  
 Lincoln das ersehnte Wort,  
 Das der Sklaven Joch gebrochen  
 Und den Sieg verhieß dem Nord.  
 Wie des Weltgerichts Posaunen  
     ging der Ruf durchs weite Land,  
 Den der Norden jubelnd hörte  
     und der Süden wutentbrannt. —

Hermann hatte sich entschlossen,  
In das Feld sofort zu gehn,  
Mit den alten Kampfgenossen  
Wieder vor dem Feind zu stehn.  
Eh er fortging wollt' er sprechen  
noch den Arzt im Hospital —  
Der war längst schon bei den Fahnen  
in dem Shenandoah-Thal! <sup>20</sup>

Daß er rasch das Meer durchschwommen  
Und nach schweren Stürmen doch  
Glücklich nach New York gekommen,  
Schrieb er kurz den Seinen noch.  
Schnell zur Reise war er fertig;  
hielt doch keine Pflicht ihn hier!  
Sich zum Dienst zu stellen, fuhr er  
tags darauf ins Hauptquartier.

Seine Dienstpapiere prüfte  
Still ein alter General,  
Der sich ernst darin vertiefte,  
Sinnend auffah manchesmal.  
Dieser staunte, daß vor Richmond  
jener junge deutsche Mann,  
Der bescheiden vor ihm dastand,  
schon so hohen Ruhm gewann.

Und der Alte, schlicht und bieder,  
Sprach zu ihm: es freut mich, traun,  
In der Unfern Reihn dich wieder  
Kräftig und gesund zu schaun!  
Können gut dich hier gebrauchen!  
Bald schon rücken wir ins Feld;  
Kannst in meinem Stabe dienen,  
wenn es also dir gefällt!

Hermann wandte froh die Schritte,  
 Nahm zum Kapitol den Pfad,  
 Das aus grüner Bäume Mitte  
 Leuchtend in die Augen trat.  
 Herrlich hob sich dieses Bauwerk  
     in des Himmels Azurdom,  
 Wie der Peterskirche Kuppel  
     in der ew'gen Stadt, in Rom.

Als die breiten Marmorstufen  
 Er hinaufstieg zum Portal,  
 Hört' er lautes Beifallrufen  
 In dem Senatorensaal.  
 Aus dem Kreis der Volksvertreter  
     trat der Präsident hervor,  
 Ging, die Menge freundlich grüßend,  
     langsam durch den Korridor.

Wie des Urwalds knorr'ge Fichte  
 Schien die ragende Gestalt;  
 Aus gefurchtem Angeßichte  
 Sprach der Willenskraft Gewalt.  
 Milder Ernst und Herzensgüte,  
     Sorge, Gram und Seelenpein  
 zeichneten mit scharfem Griffel  
     ihre Furchen tief hinein.

Unter jubelndem Geleite  
 Schritt der vielgeprüfte Mann  
 Dicht vorbei an Hermanns Seite,  
 Sah ihn festen Auges an.  
 Wie mir scheint, bist du ein Deutscher  
     und ein guter Patriot!  
 Sprach er freundlich, als er lächelnd  
     ihm die nerv'ge Rechte bot.

Hermann grüßte ehrerbietig,  
 Faßte hochbeglückt die Hand,  
 Als der Edle schlicht und gütig  
 Wie ein Vater vor ihm stand.  
 Nicht für Gold und Ehren tauschte  
 jener diesen Augenblick;  
 Diesen Gruß und diesen Handschlag  
 achtet' er als höchstes Glück. — —

Hörnersignale mit schmetterndem Klang,  
 Trommelwirbel die Straßen entlang,  
 Krieger mit vollem Gepäck und in Wehr  
 Rennend in Eile dahin und daher,  
 Jagende Rosse mit stampfendem Huf,  
 Lautes Geschrei und Kommandoruf,  
 Tritt von Kolonnen, der mächtig erschallt,  
 Kolben, rasselnd auf glattem Asphalt,  
 Rollende Räder der Batterien,  
 Reiter, die klirrend vorüberziehen:  
 Schlagen mit wildem Gelärm ans Ohr,  
 Schrecken die Bürger vom Schlummer empor.  
 Kam durch die Vorhut der feindlichen Macht  
 Glücklich ein Bote noch spät in der Nacht,  
 Der waghalfig als kühnster Spion  
 Ritt an die hundert Meilen schon.  
 Vor dem erleuchteten Hauptquartier  
 Sprang er herab vom dampfenden Tier,  
 Meldete Halleck\* die wichtige Mär:  
 Nordwärts zieht das Rebellenheer  
 Unterm Befehl des gefürchteten Lee.  
 Weit schon schwärmt die Kavallerie

---

\* Damals Obergeneral sämtlicher Streitkräfte der Vereinigten Staaten.

Über den breiten Potómac hinaus,  
Schrecken verbreitend in jedem Haus,  
Dörfer und Farmen, fern und nah,  
Brandschazend im Staat Pennsylvania. —  
Boten auf Boten jagen heran,  
Melden: Wohl hunderttausend Mann  
Haben gekreuzt den Potómac schon,  
Sind auf dem Marsche nach Washington! —

Hermann und seine wackern Genossen  
Sprengen daher auf schnaubenden Rossen,  
Bringen Befehle den Offizieren:  
Drei Regimenter sollen marschieren,  
Sollen nach Gettysburg, ohne zu weilen,  
Zu den gefährdeten Truppen eilen.  
Seht! auf den Höhen flammen Fanale,  
Leuchten die Zeichen der Lichtsignale!  
Vorwärts! vorwärts! — Die Trommeln ertönen,  
Wuchtig die Schritte des Fußvolks dröhnen,  
Und es ziehen zu Kampf und Gefahren  
Mutig und rasch die gewappneten Scharen. —  
Stille nun wieder wird's in den Gassen.  
Hoch von des Kapitales Terrassen  
Ragt die Kuppel, wie ein Phantom,  
Bleich in den nächtlichen Sternendom. —

Am ersten Tag im Juli war's  
und um die Abendstund.  
Von Durst geplagt, mit wenig Rast,  
die Füße matt und wund,  
Doch immer fest das Ziel im Aug' —  
es galt ja Siegeslohn! —  
War auf dem Marsch nach Gettysburg  
die wackre Division.

Erloschen war am Horizont  
 der Sonne Feuerglut;  
 Es sank herab der rote Ball  
 wie in ein Meer von Blut.  
 Nur selten grollte ein Geschütz —  
 da hob im Dämmerflor  
 Die Kirchhofshöh' sich langgestreckt  
 vor Hermanns Blick empor.

Rasch ritt der Führer dort hinauf  
 und blickte scharf umher;  
 Wo unbezekt der Hügel noch,  
 die Stellung wählte er.  
 Nicht weit von einem runden Berg  
 zog auf die Truppe schnell.  
 Herüber flammten von dem Feind  
 die Lagerfeuer hell. —

Die Männer lagen hingestreckt  
 in dicht gedrängten Reihn;  
 Bald schliefen, müde von dem Marsch,  
 auf hartem Grund sie ein.  
 Ob sich in ihren Träumen wohl  
 das Bild der Heimat zeigt?  
 Ob sich ein teures Angeficht  
 wohl über ihres neigt?

Noch einmal auf den Rappen schwang  
 sich Hermann in der Nacht  
 Und ritt hinaus, um anzuschauen  
 das Feld der letzten Schlacht.  
 Der rechte Flügel war sein Ziel,  
 wo jüngst das Elfte Corps  
 Im wilden Kampf bei Gettysburg  
 die halbe Zahl verlor.

Ein Schaubild des Schreckens bot  
 der blutgetränkte Grund;  
 Gefall'ne lagen haufenweis'  
 mit krampfverzerrem Mund,  
 Verwundete in großer Zahl,  
 wie Ähren hingemäht,  
 Dazwischen Rösse, tot und starr,  
 und Waffen hingefät.

Bahrträger suchten ab das Feld  
 im trüben Dämmerlicht;  
 Und wo vom Boden auf sich hob  
 ein bleiches Angesicht,  
 Ein Klageruf, ein Wimmern scholl,  
 da hielten sacht sie an,  
 Und trugen schweigend sorglich fort  
 den wunden Kriegerzmann.

Als Hermann langsam durch das Thal  
 im Zwielicht weiter ritt,  
 Wo scharf ein deutsches Regiment  
 mit Ewells Grauen stritt,  
 Vernahm er leisen Hilferuf:  
 Bring' Wasser, Wasser mir! —  
 Aufhorchend hielt er an und stieg  
 herab von seinem Tier.

Bei einem dichten Dornestrüpp  
 ein Knäul von Toten lag,  
 Wo mit dem Bajonett man focht,  
 mit Kolben Schädel brach.  
 Von fünfzehn Kriegern, blau und grau,  
 die sich zum Kampf gestellt,  
 War Einer nur am Leben noch,  
 und dies ein deutscher Held.



Wo bist du her, mein armer Freund?  
 sprach Hermann traurig, weich,  
 Als er das Haupt ihm hob, geneigt  
 die Lippen, die so bleich.  
 Dank! tausend Dank! — erklang es schwach —  
 Noch bitt ich eins von dir:  
 Send' nach der Heimat dieses Blatt  
 als Sterbegruß von mir.

Das liebe, teure Holstein war  
 der Trauerbotschaft Ziel.  
 Ach! welche Hoffnung ward zernüht  
 wohl dort im schönen Kiel!  
 Ist's die Verlobte, deren Aug'  
 von Thränen überfließt,  
 Wenn sie beim Nachtigallenschlag  
 die Jammerkunde lieft?

Abseits am Lagerfeuer schrieb  
 noch zögernd Hermanns Hand  
 In wen'gen Zeilen, wo und wie  
 den Sterbenden er fand:  
 Dann trug zur Feldpost er den Brief  
 und streckte sich ins Gras,  
 In dem die Halme, feucht vom Tau,  
 gleich wie von Thränen naß. —

Heeresmassen in dräuenden Reihn  
 lagern im glühenden Sonnenschein:  
 Hier auf den ragenden Kirchhofshöhn,  
 Die sich erstrecken so malerisch-schön,  
 Dort auf den Hügeln, wo hell und klar  
 Weitab schimmert das Seminar;

Zwischen den Bergen, das Thal hindurch,  
 Strömt ein Flützchen, und Gettysburg  
 Liegt rechtshin mit zierlichem Turm,  
 Bang vor dem nahenden Wettersturm.  
 Tausende schaufeln mit emsiger Hand  
 Schützengräben am Bergesrand,  
 Schnaubende, kräft'ge Gespanne ziehn  
 Über die Hügel die Batterien.  
 Stabsoffiziere sprengen vorbei,  
 Ordnen, befehlend, und hoch und frei  
 Hält auf dem Rosse der General Meade,  
 Späht mit dem Glas hinüber und sieht,  
 Wie die gewalt'ge Rebellenmacht  
 Rasch sich entrollt zur entscheidenden Schlacht.  
 Kurz erst trägt er den Feldherrnstab,  
 Den dem besonnenen Führer man gab,  
 Daß er beegne mit kaltem Blut  
 Südlichem feurigem Wagemut.  
 Will auf natürlichem Festungswall  
 Trogen des wütenden Angriffs Prall,  
 Will hier fest wie die Berge stehn,  
 Oder im Ringen zu Grunde gehn!  
 Doch, wie ein Tiger zum Sprunge sich streckt,  
 Wenn er den mächtigen Büffel entdeckt,  
 Welcher, die spitzi gen Hörner gefällt,  
 Scharrend und brüllend zum Kampfe sich stellt:  
 Also bereitet sich Robert Lee,  
 Südens glänzendes Feldherrn-Genie,  
 Siegesgewiß zur gewaltigen Schlacht  
 Gegen des Nordens sich häufende Macht,  
 Sucht ihren schwächsten Punkt zu erspähn,  
 Um sie im Sturmischritt niederzumähn. —

Als die Stunden rasch entflogen,  
 Und der Sonne goldner Strahl  
 Tiefer schon vom Hurbogen  
 Flutete auf Berg und Thal,  
 Sprach der General, der alte,  
     ernst zu Hermann: mir gefällt  
 Wahrlich nicht, daß dort die Unfern  
     abwärts ziehn durchs Weizenfeld!

Sollten auf den Höhen bleiben  
 Und erwarten dort den Feind!  
 Sollten ihn hinuntertreiben,  
 Wenn er kecken Muts erscheint!  
 Sieh! da drüben wirds lebendig!  
     Wollte wetten, pfeilgeschwind  
 Packt der See sie an der Gurgel,  
     eh sie halb hinüber sind!

Doch, was mag das für ein Haufen  
 Hinter unsern Linien sein?  
 Ohne Zucht und Ordnung laufen  
 All' die Kerle querseldein.  
 Sind Freiwill'ge, wie mich dünket;  
     reit' hinüber, führ' sie an!  
 Denn wir haben jeden nötig,  
     der nur immer schießen kann.

Hermann gab die Sporn dem Rappen  
 Und erreichte bald die Schar.  
 Holla! sagt, woher, ihr Knappen?  
 Wurden eurer jußt gewahr!  
 Seltsam seid ihr ausgerüstet:  
     wie das Freicorps von der Tann,  
 Das bei Hoptrup arg verhaun  
     einst den tappern Hannemann!

Sind aus Pittsburg hergekommen, —  
 Sprach ein Rieke frank und frei —  
 Haben von der Schlacht vernommen,  
 Wären gerne auch dabei!  
 Sind fünfhundertsiebzig Deutsche,  
     die dem Teufel Antwort stehn!  
 Wissen, wie die Bombardiere,  
     mit Kanonen umzugehn.

Schweißten manche schon zusammen  
 Dort in einer Gießerei;  
 Die Granaten festzurammen,  
 Vernten wir so nebenbei.  
 Wie man's macht beim Waffenspiele,  
     ist uns allen wohl bekannt,  
 Denn fast jeder von uns diente  
     schon im alten Vaterland. —

Hermann sah mit stillem Staunen  
 Die Vulkangefellen an,  
 Denen von den rötlich-braunen  
 Backen Schweiß in Strömen rann.  
 Solche Schmiedehammer-Fäuste,  
     nackte Arme, dicht behaart,  
 Sehnen, die wie Kabelstränge,  
     hatt' er niemals noch gewahrt.

Alle trugen statt der Röcke  
 Woll'ne Hemden, rot wie Blut,  
 Aufgerollt die Manteldecke,  
 Federn an dem schlapp'gen Hut.  
 In den Ledergurten staken  
     Bowiemesser, scharf und schwer;  
 Jedem hing am breiten Riemen  
     von der Schulter das Gewehr.

Und er sprach: Das muß ich sagen,  
 Seid ein Kriegsvolk stark und kühn!  
 Ohne weitles will ich's wagen,  
 In den Kampf mit euch zu ziehn.  
 Bin vom Stabe, will euch führen,  
 sollt mit mir zufrieden sein;  
 Aber Ordnung müßt ihr halten,  
 sonst — sonst schlag' ein Wetter drein!

Zubelnd rief's aus dem Gedränge:  
 Führt' uns an! und unverweilt  
 In vier Haufen, dicht und enge,  
 Hatt' den Schwarm er eingetheilt.  
 Langsam mit den vier Kolonnen  
 zog durchs Feld er nach den Höhen;  
 Aus der Ferne immer lauter  
 scholl ins Ohr das Schlachtgedröhn. — —

Was mühen die Krieger am Berge sich dort  
 mit der schweren Kanone schon lange,  
 Die festgefahren und seitwärts liegt  
 am felsigen Bergeshange?  
 Sie heben, sie ziehn mit einiger Macht,  
 sie können die Last nicht bezwingen,  
 Und unten stehn der Geschütze noch mehr —  
 wird niemand denn Hilfe bringen?

Hier können Rosse nicht ziehen die Last  
 mit eisenbeschlagenen Hufen,  
 Hier können nur Männer mit Sohlen wie Stahl  
 fest fassen die felsigen Stufen.  
 Gewahrt hat Hermann der Wackeren Not,  
 ruft fünfzig herbei seiner Mannen:  
 Packt an! jetzt schleppt das Geschütz auf den Berg!  
 jetzt gilt es, die Sehnen zu spannen!

Da stemmen sich mächtige Schultern ans Rohr,  
 an den kugelgefüllten Kästen,  
 Und heben die schwere Kanone empor,  
 gewaltsam, ohne zu hasten.  
 Die kräftigen Häuse erfassen den Strang.  
 Frisch auf! jetzt greift in die Speichen!  
 Hurra! es bewegt sich bergan das Geschütz!  
 bald wird es den Gipfel erreichen!

Er springt vom Rappen, erklettert den Gang,  
 nachdem er den Seinen befohlen,  
 Die andern Geschütze ebenfalls  
 ohn' Säumnis heraufzuholen.  
 Ihm scheint die Stellung von Wichtigkeit,  
 denn vor ihm erklimmt eine Truppe  
 Befreundeter Schützen in großer Hast  
 die ragende Felsenkuppe.

Run steht er oben mit pochender Brust.  
 Weit kann er das Thal überblicken;  
 Darüber erhebt sich, wie eine Bastei,  
 aufragend der Bergesrücken.  
 Sieh! drunten, da muß das sechste Corps  
 den Scharen von Longstreet weichen  
 Und sucht, auf beiden Flügeln bedrängt,  
 die schützenden Höhen zu erreichen.

Hurra! hier proßt das erste Geschütz  
 schon ab, das den Gipfel erklimmen,  
 Und freudig hat das gefährdete Corps  
 den brüllenden Ruf vernommen.  
 Scharfschützen kommen, ein dichter Schwarm,  
 den Brüdern zu Hilfe gesprungen,  
 Doch können nicht stemmen des Ansturms Wucht  
 die mutigen blauen Jungen.

Zurück eilt Hermann, er trifft erstaunt  
 halbwegs schon die andern Geschütze;  
 Die Seinen ziehen daran mit Macht  
 in brennender Sonnenhitze.  
 Die Muskeln der Arme sind gespannt,  
 die braunen Gesichter glühen,  
 Es trieft der Schweiß von Backen und Stirn,  
 es leuchten die Augen und sprühen.

Bald stehn die Kanonen auf steiler Höh'  
 und senden den bleiernen Regen  
 Aus kugelgefülltem Schrapnellgeschloß  
 der Flut der Rebellen entgegen.  
 Rasch schwärmen die Hünen am Bergrand aus,  
 den Schützen Hilfe zu bringen,  
 Die dicht dort liegen; die Luft ist erfüllt  
 von Kugeln, die pfeifen und singen.

Texaner klettern vom Thale herauf,  
 Hoods tolle, verweg'ne Gefellen;  
 Ein Fest ist ihnen das Kampfgerühl,  
 den wildesten der Rebellen.  
 Sie stürmen herauf mit gellendem Schrei  
 in weit umklammerndem Bogen,  
 Wie brüllend und heulend ein Felsenriff  
 umtoben die brandenden Wogen.

Vorm nahenden Handgemenge schweigt  
 der Geschütze donnernde Stimme.  
 Schon zeigen verwegen sich hier und dort  
 Gesichter mit teuflischem Grimme.  
 Ein Duzend schwingt auf den Rand sich hinauf:  
 sie haben ihn schnell erklettert,  
 Doch haben die Hünen mit mächtigem Arm  
 sie schneller zu Boden geschmettert.



Es folgen andre. Wild sausen herab  
 die Kolben, die Schädelzerbrecher,  
 Der Angriff stockt, das Triumphgeschrei  
 wird schwächer immer und schwächer.  
 Schon ist vom Feinde der Abhang frei. —  
 Zu Boden! und ruhig geschossen! —  
 Ruft Hermann; es werfen sich nieder sogleich  
 zum Feuern die Kampfgenossen.

Scharf knallen die Büchsen, es hagelt das Blei  
 hinunter zwischen die Grauen,  
 Die rennen über das Feld zurück;  
 fort ist ihr Siegesvertrauen!  
 Und als die Kartätschen in ihre Reihn  
 einschlagend sie mörderisch lichten,  
 Da möchten sie lieber wo anders sein,  
 statt Heldenthaten verrichten.

Jetzt konnte Hermann den Gang der Schlacht  
 in aller Muße beschauen;  
 Gesichert war der wichtige Punkt,  
 beschützt von den wackeren Blauen.  
 Es rangen die Heere bis in die Nacht  
 im männermordenden Kampfe;  
 Dicht waren Thal und Höhen verhüllt  
 vom wogenden Pulverdampfe. —

Leise enteilt die dämmernde Nacht.  
 Wieder schon raset und tobt die Schlacht.  
 Früh schon am dritten Tage begann  
 Knatterndes Feuern, — die Plänkler voran.  
 Heute, so geht der Ruf durch die Reihn,  
 Heute noch muß die Entscheidung sein!  
 Helden, die gestern der Tod bezwang,  
 Liegen in Haufen am Bergeshang.

Sengende Strahlen auf Hügel und Flur  
 Sendet die Sonne aus blauem Azur.  
 Krieger, belastet mit schwerem Gewehr,  
 Schwanken, betäubt von der Hitze, daher,  
 Sinken, aufs neu' in den Kampf geführt,  
 Plötzlich dahin, wie vom Schlage gerührt. —  
 Seht! auf den Hügeln vom Seminar  
 Wird es lebendig, und Schar auf Schar  
 Wild ansprengender Rosse ziehn  
 Rasch auf die Höhen die Batterien.  
 Hundertundfünfzig Kanonen speien  
 Schrecken und Tod in die nördlichen Reihn;  
 Eiserner Hagel mit Donnergetön  
 Prasselt herab auf die Kirchhofshöhn.  
 Aber nicht lässig im Bundesheer  
 Sind die Geschütze, und dumpf und schwer  
 Brüllet ihr Mund aus hundert Stück  
 Grollende Antwort dem Feinde zurück.  
 Hermanns Gesellen sind auch dabei,  
 Grade als ob es ihr Handwerk sei,  
 Ducken vor schrei'nden Granaten sich nicht,  
 Lachen mit pulvergeschwärztem Gesicht.  
 Manchem Geschütz, vom Feinde bedrängt,  
 Bringen sie Hilfe zur richtigen Zeit.  
 Feuern und Schüren bei Lärm und Gefrach  
 Ist ja der Eisenhämmerer Fack! —

Schon lange auf dem runden Berg  
 stand unser junger Held  
 Und sah hinüber nach den Höhn,  
 hinunter auf das Feld.  
 Ein Schlachtenbild entrollte sich  
 vor seinen Augen dort,  
 Wie man zuvor es nie gesehen  
 im Süden wie im Nord.

Von Rauch umhüllt wie ein Vulkan,  
mit Donnerdröhnen spie  
Unausgesetzt Granaten aus  
die große Batterie.

Zwei Stunden währte das Gefrach,  
dann ward es still, ganz still —  
Wie wenn ein Sturm, der plötzlich schweigt,  
die Kräfte sammeln will.

Seht! drüben von der Höhe wälzt  
ein Heerbann sich ins Thal!  
Von fünfzehntausend Büchsen blinkt  
der Bajonette Stahl.  
Kein Schuß erschallt; die Banner hoch  
im hellen Sonnenschein,  
Wie zur Parade ziehn hinab  
die dichten grauen Reihn.

Virginias Veteranen sind's.  
Held Picket führt sie an,  
Der mit der todesmut'gen Schar  
noch jeden Kampf gewann.  
Nord Carolinas Kriegsvolk schützt  
die Flanke wohlbedacht:  
So schreiten sie zum Sturm heran,  
zu enden jetzt die Schlacht.

Im tiefen Thalgrund sind sie schon,  
und bei der Trommeln Klang  
Ersteigen sie mit festem Schritt  
den weiten Bergeshang.  
Bewundernd, staunend, atemlos  
blickt Hermann auf die Schar,  
Die ohne Furcht entgegenrückt  
der grausigsten Gefahr.

Da plötzlich bricht das Wetter los  
mit dröhnendem Gefrach,  
Aus hundert Feuerschlünden schießt  
die rote Flamme jach.  
Die Kugelsaat zerreißt die Reihn;  
sie wanken dennoch nicht,  
Und, vorwärts dringend, schließen sie  
aufs neu' die Glieder dicht.

Zweitausend Schützen halten sich  
in Gräben wohl gedeckt,  
Auf fünfzig Schritte feuern sie,  
was nicht die Stürmer schreckt.  
Die stützen auf dem blut'gen Gang  
kaum einen Augenblick;  
Grobert sind die Gräben schon —  
die Schützen fliehn zurück!

Seht, seht! die Scharen schließen sich  
zum letzten Siegesstoß!  
Da hagelt der Kartätschens Sturm  
auf die Kolonnen los.  
Durch Stirn und Flanke schmettert er  
herab vom Bergebrand —  
Entsetzen packt die Flügelschar  
vom Carolinaland.

Die wendet sich bergab zur Flucht;  
doch stumm und trüzig dringt  
Virginias Brigade vor,  
die um den Sieg noch ringt.  
Schon sind die Vordern auf der Höh'.  
Wie Teufel wüten sie  
Mit Kolben und mit Bajonett  
entlang die Batterie.

Da fassen, eh sie sich's versehen,  
in Haufen links und rechts  
Des Nordens Regimente sie  
im Wirrwarr des Gefechts.  
Im wilden Handgemenge bricht  
der Sturmkolonne Kern;  
Der Sieg, der ihr so nahe war,  
wie ist er jetzt so fern!

Zweitausend stehen festgebannt,  
umringt im Schlachtgetos',  
Sie legen nieder das Gewehr,  
da Durchbruch hoffnungslos.  
Viertausend wanken todesmatt  
bergab die blut'ge Spur;  
Von fünfzehntausend Helden, ach,  
so kleiner Bruchteil nur! —

Dies war das grauf'ge Schlachtenbild,  
das Hermann beend' sah:  
Der Veteranen Todesmarsch  
von Alt-Virginia.  
Wird man benutzen wohl den Sieg?  
vernichten jetzt den See?  
Wird Meade beweisen jetzt der Welt,  
daß er ein Kriegsgenie?

Nein! — nichts geschah! — Kein Blücher war  
der Bundesgeneral.  
Ihm war es schon Erfolg genug,  
daß er gesiegt einmal.  
Es brachte Lee von Gettysburg  
von hunderttausend Mann  
Nur sechzigtausend, zukunftsang,  
zurück zum Rapidan. — <sup>31)</sup> <sup>32)</sup>

Stille wieder war's geworden  
Nach der Gettysburger Schlacht;  
All die Opfer von dem Morden  
Sind zu Grabe schon gebracht.  
Die Verwundeten und Ziechen  
füllten jedes Hospital  
Hundert Meilen in der Runde  
in erschreckensvoller Zahl.

Des geschlag'nen Feindes Spuren,  
Der mit Waffen und mit Wehr  
Räumte Pennsylvaniens Fluren,  
Folgt mit Zögern Nordens Heer.  
Über deinen blut'gen Boden,  
der schon so viel Jammer sah,  
Stehn aufs neu' des Krieges Schrecken,  
trogige Virginia! —

Hermann trat auf seine Bitten  
In das Heer des Cumberland,<sup>33)</sup>  
Wo des Westens Männer stritten,  
Jetzt geführt vom Feldherrn Grant,  
Der von frühern Ruhmesbahnen  
eilig zog nach Tennessee  
Und vor Chattanooga's<sup>34)</sup> Mauern  
gleich bewährte sein Genie.

Aus dem alten Labicht'sneße,  
Das der Feind umschloß mit Macht,  
Ging's zum Sieg aus enger Feste,  
Und es folgte Schlacht auf Schlacht.  
Mit den kriegserprobten Scharen,  
fürchtlos und im Sturmeslauf,  
Über Wolken auf die Berge  
kamm der junge Held hinauf.

Vor Atlantas blut'gen Mauern  
 Kämpfte er im nächsten Jahr.  
 Sechs der Monde sollt' es dauern,  
 Bis der Platz bezwungen war;  
 Bis des Gegners Kraft gebrochen  
 und die Stadt zerstört, verbrannt,  
 Die dem Feind als Stütze diente  
 in dem rings verheerten Land.

Dann mit Shermans tapferm Heere  
 Zog er quer durch Georgia  
 Auf dem Siegesmarsch zum Meere,  
 Den die Welt mit Staunen sah.  
 Bis zur Reige mußt du leeren  
 jetzt den Becher, südlich Land,  
 Den du dir mit Elend fülltest,  
 selbst dir fülltest bis zum Rand!

Wieder sieht er Richmond liegen  
 Vor sich in der Sonne Glanz,  
 Sieht die Bundesbanner fliegen  
 Dicht vor seiner Wälle Kranz.  
 Grant, der keine Opfer scheute,  
 brach sich durch die Wildnis<sup>35)</sup> Bahn,  
 Hunderttausend Krieger düngten  
 mit dem Herzblut Wald und Plan.

Enger schließen sich die Maschen  
 Seiner Netze um den Ort;  
 Sheridan mit seinen raschen  
 Scharen stürmt heran vom Nord.  
 Jetzt versucht in größter Eile  
 zu entinnen noch der Feind,  
 Denn die Hauptstadt ist gefallen,  
 die unzwingbar sich gemeint.



Vee, dem großen Gegner, heftet  
 Grant sich an die Fersen nun;  
 Südens Heer, zu Tod entkräftet,  
 Kann nicht rasten, kann nicht ruhn.  
 Alle Pfade sind verschlossen  
     dem gehegten edlen Wild, —  
 Und des Südens Sterne sinken  
     auf Appómattox<sup>36)</sup> Gefild. — —

Endlich, Ersehnter, bist du erschienen,  
 Bote des Friedens im Blumengewand!  
 Wieder umschließt du mit freundlichen Mienen  
 Süden und Norden im alten Verband.  
 Funken, elektrische, sollen's verkünden,  
 Daß er vorüber der schreckliche Streit;  
 Freude soll wieder die Herzen entzünden,  
 Da es verschwunden das Wehe und Leid.

Wendet die Schritte, ihr nördlichen Heere,  
 Nun nach der Heimat mit eilendem Gang,  
 Decket mit grünendem Laub die Gewehre,  
 Laßt erklingen Musik und Gesang!  
 Eltern und Kinder, Geschwister und Bräute  
 Warten und harren der Kommenden schon;  
 Küsse und Blumen und Glockengeläute  
 Seien der Tapferen Ehren und Lohn.

Leget, ihr Krieger, die Waffen nun nieder,  
 Die ihr ergriffet aus eigener Wahl,  
 Fasset den Pflug und die Sense nun wieder,  
 Rodet und schwinget den schneidigen Stahl;  
 Schmiedet das Eisen zu friedlichen Thaten,  
 Wirket und schaffet mit Lust und mit Fleiß,  
 Zeiget Europa, daß Bürgerjoldaten  
 Kriege nicht führen auf Herrschergeheiß!

Fest habt ihr wieder zusammengefettet,  
 Was sich geschieden im feindlichen Prall,  
 Habt beim Donner der Schlachten gerettet  
 Washingtons Erbe vor jähem Zerfall.  
 Größeres habt ihr erkämpft und errungen,  
 Als ein Eroberer jemals vollbracht,  
 Welcher die mächtigsten Reiche bezwungen,  
 Völker und Fürsten sich dienstbar gemacht.

Danken noch werden es späte Geschlechter  
 Nordens geschlossenem Staatenverband,  
 Daß er die trogigen Freiheitsverächter  
 Endlich besieget zu See und zu Land;  
 Daß ein Asyl noch auf Erden geblieben,  
 Wo den Verfolgten kein Häscher bedroht,  
 Wo einem jeden für sich und die Lieben  
 Arbeit zu teil wird und tägliches Brot.

Ihr, die Besiegten im südlichen Lande,  
 Frisch nun zur Arbeit am heimischen Herd!  
 Berget vom trümmerbesäeten Strande,  
 Was nicht die Wut des Orkanes zerstört;  
 Helft den Befreiten, sich frei zu erheben,  
 Aufwärts zu streben zu neuem Gedeihn:  
 Glaubet, dann werdet das Glück ihr erleben,  
 Wieder beglückt in der Heimat zu sein! — —

Abschied hatte gleich genommen  
 Hermann, als der Krieg vorbei,  
 War nach Washington gekommen,  
 Ganz von seiner Dienstpflicht frei.  
 Umschau hielt er in der Hauptstadt,  
     wollt' nicht lange lässig ruhn,  
 Sondern frischen Muts erproben  
     seine Kraft zu neuem Thun.

Herrlich war's am nächsten Morgen,  
 Ein Apriltag, maienschön;  
 Hoffnungsvoll und frei von Sorgen  
 Trieb's ihn, in die Stadt zu gehn.  
 Tausende von Sternenfahnen  
 flatterten im Sonnenschein  
 Aus den Fenstern, von den Dächern  
 reich geschmückter Häuserreihn.

Durch die Pennsylvania-Zeile  
 Bogten, wie ein brausend Meer,  
 Massen Volks in Sturmeszeile  
 Lauten Jubels hin und her.  
 Neger waren hoch begeistert,  
 selig in dem süßen Wahn,  
 Daß die Arbeit durch die Freiheit  
 immerdar jetzt abgethan.

Dicht umringt und halb gehoben  
 In des Menschenstroms Gebraus,  
 Wurde Hermann fortgeschoben,  
 Bis er kam zum Weißen Haus.<sup>37)</sup>  
 Ohne fürstliches Gepränge  
 lag er da, der helle Bau,  
 Eingerahmt von grünen Bäumen,  
 über ihm des Äthers Blau.

Ungeheurer Jubel schallte,  
 Mächtig, wie der Donner hallt,  
 Als der Präsident, der Alte,  
 Zeigte seine Hochgestalt.  
 Lächelnd schaute er hernieder,  
 winkte freundlich mit der Hand.  
 Ob wohl, so verehrt, ein Herrscher  
 je vor seinem Volke stand?

Die Erinnerungen gleiten  
 Durch die Seele Hermanns schnell,  
 Aus des Krieges trübsten Zeiten  
 Ein Gedenken, sonnenhell.  
 Vor den Gettysburger Schlachten  
     war's — ein nie vergeß'ner Tag!  
 Als die Hand ihm Lincoln drückte,  
     güt'ge Worte zu ihm sprach.

Welch ein Wechsel des Geschickes  
 Ward dir, o Amerika,  
 Seit zuerst er frohen Blickes  
 Ihn, den hochverehrten, sah!  
 Wie so schwarz des Unheils Wolke  
     damals tief am Himmel stand!  
 Jetzt im klarsten Blau die Sonne,  
     Frieden, Freiheit rings im Land!

Vedig ist man jetzt der Sorgen  
 Und der Kriegeßleiden all,  
 Und der Bund, der ist geborgen,  
 Ist gerettet vor Zerfall;  
 Reingewaschen von der Schande  
     ist, Columbia, dein Schild,  
 Ausgemerzt der schwarze Flecken,  
     der entstellt dein hehres Bild! —

Rasch verging der Tag, und leise,  
 In des Sternenmantels Pracht,  
 Nach der alt gewohnten Weise  
 Zog herauf die Venzesnacht.  
 Hermann war, des Wanderns müde,  
     früh zurückgekehrt nach Haus,  
 Wo er emsig sich beschäftigt,  
     ungestört von Lärm und Braus.

Viele Blätter, dicht beschrieben,  
 Hatt' in Ordnung er gelegt;  
 Briefe waren's an die Lieben,  
 Briefe, die ihn tief erregt.  
 Kunde gab er von den Siegen  
     in dem letzten blut'gen Streit,  
 Daß der Frieden nun errungen,  
     daß vorbei die schwere Zeit.

Bei des Abends letztem Schimmer  
 Faltete er Blatt auf Blatt,  
 Und verließ alsdann das Zimmer,  
 Um zu streifen durch die Stadt.  
 Glück und Freude suchten gerne  
     ja Gefährten in der Welt;  
 Wandeln doch die goldnen Sterne  
     nicht allein am Himmelszelt!

Aber in dem Volksgedränge  
 Sah er liebe Freunde nicht,  
 In der ungeheuren Menge  
 Kein bekanntes Angesicht.  
 Und er ward zuletzt es müde,  
     spähend, suchend, ganz allein  
 Planlos so umherzuschweifen  
     in den dichtgescharten Reihn.

Sollt' er ins Theater gehen?  
 Der Gedanke trat ihm nah.  
 Hatte keines noch gesehen,  
 Seit er in Amerika.  
 Besser konnt' er nicht beschließen  
     diesen Tag, von Glück erhellt,  
 Als der Mimen Wort zu lauschen  
     in der freien neuen Welt. —

Wie schimmert so prächtig das Schauspielhaus  
Im Glanze der strahlenden Lichter!  
Es rasseln die Wagen heran mit Gebräus,  
Die Menge wird dichter und dichter.  
Es fasset der taghell erleuchtete Raum  
Die Tausende fröhlicher Menschen kaum.

Wie Fürstinnen sitzen in Rängen und Reihen  
Die herrlichsten Mädchen und Frauen,  
Mit Rosen geschmückt und mit Edelgestein, —  
Nichts Schön'res auf Erden zu schauen!  
Es flimmern die Fächer, Demanten erglühn,  
Und flammende Blicke den Augen entsprühn.

Nur eine der vordersten Bogen ist leer,  
Und über derselbigen schweben  
Columbias Sterne und Streifen so hehr,  
Die Herzen des Volks zu erheben.  
Hier suchte oft Pincoln den heiteren Scherz,  
Von Kummer und Gram zu erleichtern das Herz.

Ob heute der Gute noch kommen mag?  
Ob nicht eine innere Stimme  
Ihn warnte an diesem glücklichen Tag  
Vor feindlicher Mächte Grimme?  
Doch seht! dort tritt mit der Gattin er ein!  
Es muß ja die treue zur Seite ihm sein.

Bekannt ist jedem die hohe Gestalt,  
Und rasch von den Sigen erheben  
Sich alle, und brausender Willkomm schallt:  
Abe\* Pincoln, Abe Pincoln soll leben!! —  
Laut tönt die Musik; er verbeugt sich bewegt —  
Lang dauert es, ehe der Jubel sich legt.

---

\* Abe (sprich Ab) Pincoln — der vollständige Name für Abraham Pincoln.

Und Hermann, der tief in der Seele sich freut,  
Schaut oft auf den Alten hinüber.  
Nie sah er so froh ihn, so heiter wie heut',  
Nie schien er ihm werter und lieber;  
Und klingt von der Bühne ein Wit, ein Scherz,  
Da lacht aus dem Antlitz sein kindliches Herz.

Schnell schwinden die Stunden. Ein anderer Akt  
Beginnt auf der Bühne soeben.  
Vom fröhlichen Schwanke wird die Menge gepackt,  
Vom Beifall die Mauern erbeben.  
Doch horchet! erscholl nicht beim Freudenerguß  
Im Innern der vordersten Loge ein Schuß?

Da zeigt sich auf einmal ein wilder Gesell,  
Ein rauchend Pistol in der Rechten,  
Der schwingt einen Dolch — wie blitzt er so hell!  
Ein Dräuen den feindlichen Mächten.  
Sie semper tyrannis! ruft dröhnend er aus  
Von ragender Brüstung ins glänzende Haus.

Er springt auf die Bühne — er stürzt, er fällt,  
Im Freiheitspaniere die Sporen,  
Das hindernd am fliehenden Fuße ihn hält.  
Gefangen jetzt ist er! verloren! —  
Doch nein! er zerreißt es! — blitzschnell ist er fort —  
Und hinter ihm grinst der entsetzliche Mord.

Verstummt ist das Lachen, der Lärmen vorbei,  
Erstarrt ist ein jeder vor Schrecken;  
Dann bricht aus der Menge ein wildes Geschrei,  
Als gelt' es, die Toten zu wecken.  
Ergreift den Mörder, und lyncht ihn sofort!  
So brauet das rachegebietende Wort.



Doch der ist zu Pferde auf eiliger Flucht,  
 Sprengt über die Arlington=Brücke,<sup>33)</sup>  
 Ob auch von des Sturzes gewaltiger Wucht  
 Ein Knochen zerbrach ihm in Stücke.  
 O fliehe, du Mörder, o fliehe du nur!  
 Dir folgt das Verhängnis auf blutiger Spur!

Im Hause, da will das Geschrei und Geflag'  
 Nicht enden der tobenden Massen,  
 Und Hermann, erschüttert, betäubt von dem Schlag  
 Versucht sich vergebens zu fassen:  
 Ermordet der edle, der herrliche Mann!  
 Ein Frevler, den, wahrlich, ein Teufel erfann!

Tief stöhnt der Dulder, als fort man ihn trägt,  
 Vom weinenden Volke umgeben;  
 Man flüstert, daß kaum noch sein Puls sich bewegt,  
 Daß rasch ihm entebbet das Leben. —  
 Ach! war's des vergossenen Bluts nicht genug,  
 Daß Ihn in dem Frieden der Haß noch erschlug?<sup>39)</sup>



## Zehnter Gesang.

Auf dem Pfade der Argonauten.\*



**B**rauernde Muse, o lasse nun  
Über den Toten die Klagen ruhn! —  
Hermann grübelte manchen Tag,  
Was ihm die Zukunft wohl bringen mag?  
Wie sich gestalten werde sein Loß  
Hier in den Staaten, so reich, so groß? —  
Wandern möcht' er ins goldne Land,  
Wo so mancher sein Glück schon fand! —  
Oft schon am Bivak, lichterloh,  
Hörte er reden von Idaho,\*\*  
Wo Californiens glänzende Zeit  
Wieder erstanden in Herrlichkeit,  
Wo in der Erde noch überall  
Lagert und blinkt das edle Metall.

---

\* Die ersten Goldjäger, die nach Californien zogen, führen im Volksmunde den Namen Argonauten.

\*\* sprich: Idaho.

Graben nach Schätzen möcht' er, fürwahr,  
Mit der entschlossenen Mannerschar,  
Wo in der freien wilden Natur  
Sorge und Not ein Schattenbild nur,  
Wo kein Zwang die Sitten beengt,  
Jeder sein eigenes Schicksal lenkt! —  
Auf denn, Hermann, und frisch gewagt,  
Ob in dem Goldland dein Glück nicht tagt! —

Auf dem Argonautenpfade,  
• Immer westwärts, frisch und froh,  
Geht die Fahrt mit eil'gem Rade  
Nach dem Goldland Idaho.  
Vor dem rasselnden Gefährte  
sprengt das wilde Sechsgespann,  
Das vom hohen Bock der Kutscher  
nur mit Mühe bänd'gen kann.

An des Rosselenkers Seite  
Sitzt Hermann stolz und kühn,  
Hoffnung giebt ihm das Geleite,  
Selbstvertrauen stählet ihn.  
Weiter winkt ein neues Leben,  
eine zukunftsreud'ge Zeit,  
Keine Mühen will er sparen,  
bis das Glück die Hand ihm beut.

Wie das Weltmeer ausgebreitet  
Liegt die Steppe, sonnenhell;  
Nur ein Wolkenschatten gleitet  
Manchmal drüber traumeschnell.  
Längst vor seinem Blick entchwanden  
Siedelungen der Kultur;  
Alle fünfzehn Meilen giebt es  
einen Halt zum Wechseln nur.

Zwölfe sitzen in dem Wagen.  
Grenzler sind's, mit Kindern, Frau'n,  
Ziehn nach Westen ohne Zagen,  
Sich ein neues Heim zu bau'n.  
Scharfbewaffnet, wie zum Kriege,  
ist die kühne Mannerschar,  
Fürchtet in der Wanderfeste  
keines Überfalls Gefahr.

Über Indianerhorden  
Giebt der Fuhrmann gern Bericht,  
Und von Skalpen, Martern, Morden  
Sparet er die Worte nicht.  
Halt' dein Schießzeug fertig, Nachbar!  
— ruft er — war schon oft dabei,  
Wenn ein Haufen roter Teufel  
uns gejagt mit Pfeil und Blei!

Hermann lacht. Mach' andre bange,  
Alter Schwager auf dem Boß!  
War im Kriege viel zu lange,  
Daß ich ihrer scheut' ein Schoß!  
Aber dennoch prüft er sorglich  
an der Waffe Schloß und Hahn,  
Daß die Schüsse nicht versagen,  
wenn im Flug die Wilden nah'n.

Lustig vorwärts! — Seht! schon zeigen  
Büffel sich. Wie sie im Trab  
Ihre zott'gen Köpfe neigen  
Bis zum Boden fast herab!  
Schlanke Antilopen eilen  
durch die Eb'ne wie der Wind,  
Stuken, kehren um und flüchten  
vor dem Wagen pfeilgeschwind.

Schaut die muntern Präriejüde, <sup>40)</sup>  
 Mit dem Fellschen hasengrau!  
 Geben mit Gezirpe Kunde,  
 Wo ihr Kommunistenbau.  
 Plötzlich fliehn sie in die Bücher,  
 gucken schlaue daraus hervor,  
 Gleich als wollten sie uns sagen:  
 macht uns keine Wippen vor!

Kreuze, die aus Stöcken, Planken  
 Man in Eile hergestellt,  
 Wecken traurige Gedanken,  
 Wie der Tod uns rasch befallt.  
 Brach ein Wanderer hier zusammen?  
 sah die Stätte feigen Mord?  
 Niemand weiß es; nur die Winde  
 flüstern's unverstanden dort.

Wieder geht die Sonn' zur Rüste.  
 Es erhebt der Mond sich licht.  
 Wer die Schrecken alle wüßte,  
 Die schon sah sein Angesicht!  
 Seht im Dämmer die Ruinen  
 der verbrannten Station!  
 Leichenspürende Coyoten  
 fliehn beim Räderroll'n davon.

Rote Teufel, Menschenschlächter  
 Drangen gestern in das Haus,  
 Marterten zu Tod die Wächter,  
 Rissen ihre Skalpe aus.  
 Mit Geschnauf zur Seit' sich werfend,  
 stürmt vorüber das Gespann;  
 In dem Wagen packt ein jeder  
 fester seine Waffe an.

Vorwärts, vorwärts, wackre Kofse,  
 Haltet aus und säumet nicht!  
 Leuchte, Mond, du Weggenoffe,  
 Uns mit deinem Silberlicht!  
 Scharf gepäht, ihr Kameraden,  
     haltet schußrecht das Gewehr!  
 Keine Nacht ist dies zum Schlafen,  
     ob die Vider noch so schwer.

Endlich, endlich hat der Morgen  
 Seine Rosenglut entfacht,  
 Und verschwunden find die Sorgen  
 Einer bang durchwachten Nacht.  
 Blumen schmücken heut' die Steppe  
     in dem goldnen Sonnenschein,  
 Und die Freude kehret wieder  
     in der Wandrer Herzen ein.

Sie fuhren mit Sechsen die Straße dahin;  
 Rasch trabte das flinke Gespann.  
 Scharf spähten vom Dache des Wagens sie aus,  
 Und Stunde auf Stunde entrann. —

Seht seht! was reget zur Linken sich dort? —  
 Ein Schwarm Indianer zu Pferd! —  
 Sie jagen über die Eb'ne heran,  
 Blutdürstig, zum Kampfe bewehrt.

Auf wilden Mustangs, den hängenen Baum  
 Um Rüstern und Nacken gelegt,  
 In rasendem Laufe — so kommen sie  
 Wie die Windsbraut hergeseggt.

Wie sitzen sie ohne Sättel so fest,  
 Die Hände zum Schießen frei,  
 Die Teufelsgesichter grellfarbig bemalt!  
 Laut schallt ihr kläffend Geschrei.

Da greifen die Renner gewaltig aus;  
Sie wittern sofort die Gefahr.  
Es pfeifen die Kugeln, es schwirrt der Pfeil,  
Entsandt von der höllischen Schar.

Jetzt hurtig, ihr Burschen, die Waffen zur Hand!  
Noch ist der Weg nicht verstellt;  
Nur ruhig der Henry-Büchse vertraut,  
Die sechzehn Schüsse enthält!

Du, Nachbar, nimm den Vordern aufs Korn,  
Den Kerl mit dem Fraßengesicht,  
Die Bestie, die wie ein Windhund heult,  
Und fehl' die Kanaille nicht!

Hurra! den traf deine Kugel gut!  
Die stopfte geschwind ihm das Maul!  
Nur sicher gezielt! nicht verschleudert das Blei!  
Dort fällt schon ein anderer vom Gaul!

Wie raset die fliegende Feste dahin,  
Entsendend ihr tödtliches Blei!  
Und kläglich aus ihrem Innern ertönt  
Der Weiber und Kinder Geschrei.

Was ist dir, Kutscher? Du wirst so bleich! —  
Es sitzt mir im Arm ein Pfeil!  
Der mag dort stecken! was scher' ich mich drum,  
Und brennt er mich auch dieweil! —

Da kommt ein Haufen Bewaffneter schnell  
Zu Hilfe zu Fuß und zu Pferd;  
Sie hatten am Halteplatz, der nicht fern,  
Das heftige Schießen gehört.

Die Wilden erheben ein Wutgeheul,  
Als jene in Eile sich nahn.  
Sie fliehen in Hast. Laut schallt ihnen nach  
Ein Siegesruf über den Plan. —



Das war eine wahre Teufelsjagd,  
Eine Jagd auf Leben und Tod! —  
Manch' Steppenblümelein färbte sich  
Vom Blute purpurrot. —

Weiter geht's mit frischen Kennern.  
Unablässig, wie zuvor,  
Späht man nach den roten Männern,  
Schußbereit das Feuerrohr.  
Doch kein Schwarm von wüt'gen Wilden  
naht sich mehr, auf Mord expicht;  
Friedlich liegt die weite Steppe  
in dem goldnen Sonnenlicht.

Mächt'ge Steingebilde ragen  
Burgenähnlich hier und dort,  
Doch es weben keine Sagen  
Sich um diese Trümmer fort.  
Aus der Urzeit find es Reste  
hochgetürmter Felsenhöhn,  
Die dereinst auf Wasserrüsten  
inselnleich hinausgesehn. \*

Heißer wird es. Plötzlich zeigt  
Sich ein Fluß mit breitem Lauf,  
Und an seinem Ufer steigt  
Eine Stadt mit Thürmen auf.  
Aber nur ein Trugbild ist es,  
schnell verschwindend, wie es kam;  
Leer und öde ist die Stätte,  
wo's den Blick gefangen nahm.

---

\* Wo sich jetzt die westlichen Ebenen in Nordamerika ausbreiten,  
war zur Diluvialzeit ein großes Binnenmeer.

Auf die Rösse achtgegeben! —  
 Wie ein wild erregtes Meer  
 Braust heran — es gilt das Leben!  
 Ein gewalt'ges Büffelheer.  
 Hunderttausende von Rennern  
     zählt die ungeheure Schar;  
 Nahe rechts und links vorüber  
     Stürmt die dräuende Gefahr.

Nicht gefeuert in die Herden,  
 Daß die Angst sie nicht erfaßt,  
 Daß wir nicht zertreten werden,  
 Wenn sie fliehn in blinder Hast! —  
 Donnernd jagen sie gen Norden,  
     Stund' um Stunde, dicht umstaut;  
 Blitzend sprühn die kleinen Augen  
     aus dem tief gesenkten Haupt.<sup>41)</sup>

Schweigend liegt die Steppe wieder  
 Nach der Büffel Stampfgedröhn. —  
 Fünffmal sank die Sonne nieder,  
 Wandelnd durch des Äthers Höhn:  
 Da erhebt das Felsgebirge  
     an des Horizontes Saum  
 Früh am Morgen seine blanken  
     Backen in den Himmelsraum.

Germann ist berauscht von Wonne,  
 Als es höher, höher steigt,  
 Mächtiger im Glanz der Sonne  
 Seinen Massenaufbau zeigt.  
 Im Südwesten ragt als Warte  
     Pikes Pik aus der grünen Flur,  
 Streckt die lange schnee'ge Kuppe  
     in den leuchtenden Azur.

Weiter westwärts stehn in Reihen  
 Colorado's Berge da, —  
 Eine Felsenburg im freien  
 Herrlichen Amerika.  
 Jeden Abend schmückt die Zinnen  
     Rosenglut und goldner Glanz;  
 Heller blinkt an jedem Morgen  
     ihrer Thürnen lichter Kranz.

Als der Tag zum siebten Male  
 Fast beschlossen seinen Lauf,  
 Tauchen, weit zerstreut im Thale,  
 Denvers's Häuser freundlich auf.  
 Durch die breit gebauten Straßen  
     sprengt das mutige Gespann,  
 Hält mit freudigem Gewieher  
     vorn bekannten Gasthaus an. —

In der Stadt der Eb'nen weilte  
 Hermann bis zum Morgen nur;  
 Sich's bequem zu machen, eilte  
 Früh er nach der Reisesuhr.  
 Weh! statt einer stolzen Kutsche  
     stand vor seinen Augen da  
 Ein Gefährt, das zum Verwechseln  
     einem Käfig ähnlich sah.

Draußen bei dem Peitschenschwinger  
 Nahm er Platz, wie man befahl,  
 Denn der rote Menschenzwinger  
 War schon voll zur Überzahl.  
 Isak, der Hypochonder,  
     und sein Freund, Herr Wunderlich,  
 Drei Mormonen mit fünf Frauen  
     saßen drin und freuten sich.

Alle trugen Ohrentlappen,  
 Büffelpelze, Überschuß,  
 Wie zur Fahrt ins Land der Pappen,  
 Gradeswegs dem Nordpol zu.  
 Schneegeflöber fiel vom Himmel,  
     wie im Monat Januar;  
 Eiß'ger Wind pfiß durch die Straßen,  
     wo kein Mensch zu sehen war.

Vorwärts nun mit flottem Jagen!  
 Vorwärts über Stock und Stein!  
 Aus dem dicht verschloß'nen Wagen  
 Scholl Gefluch' und Jammerschrei'n:  
 Denn den zehn, die drinnen saßen,  
     ward zu enge bald der Raum,  
 Und des Rumpelkäftens Polster  
     waren nicht von weichem Flaum.

Vierundzwanzig Stunden weiter  
 Ging die wundervolle Fahrt;  
 Grämlich war der Koffeleiter,  
 Brummte vor sich in den Bart.  
 Hermann war kein Grillenfänger,  
     doch verging ihm der Humor  
 Neben jenem Kerl, der mürrisch  
     nicht ein Wort an ihn verlor.

Ausgestiegen! rief am Morgen  
 Dieser barsch am Kutschenschlag,  
 Als ein jeder nach den Sorgen  
 Endlich eingeschlummert lag.  
 Die Mormonenfrauen wurden  
     in dem Wagen nicht gestört,  
 Voller Rücksicht, wie's den Damen  
     in Amerika gehört.

Wunderlich und die Mormonen,  
 Isaak, verstimmt und blaß,  
 Konnten nicht die Stiefel schonen  
 In dem Schlamm, so tief und naß.  
 Stolpernd, müde, matt die Glieder,  
       schlichen sie dahin voll Qual,  
 Bis auf besserem Weg der Kutscher  
       einzusteigen grob befahl.

Eine heitre Episode! —  
 Nachte Hermann, still vergnügt,  
 Als ein jeder, müd' zu Tode,  
 Sich auf seinen Platz versüßt.  
 Aber alle Not und Plage,  
       alles Leid vergaßen sie  
 Auf der sonnbeglänzten weiten  
       Ebene von Varamie.

Die gewalt'gen Bergesriesen  
 Schimmerten im Prachtgewand;  
 Keine eis'gen Winde bliesen  
 Nach dem Schneesturm durch das Land;  
 Wunderbare Felsgebilde  
       standen einsam auf dem Plan;  
 Eilend rasselte der Wagen  
       westwärts auf der glatten Bahn.

Abend ward's. In roßger Ferne  
 Sant aufs neu' der Sonnenball,  
 Wieder glitzerten die Sterne  
 In dem dunklen Weltenall.  
 Hermann nickte traumverloren —  
       da erscholl's mit rauhem Ton:  
 Passagiere umgestiegen! —  
       Hier ist Coopers Station! —

Nahe stand ein Bauernwagen  
 Ohne Bänke, und in Hast  
 Warf man, ohne anzufragen,  
 Drauf der Mantelsäcke Last,  
 Und dazu die schweren Beutel  
     mit der Post von Onkel Sam,  
 Dicht bespickt mit Nägelsköpfen,  
     ganz bedeckt mit Schmutz und Schlamm.

Dieses also das Gefährte  
 Für die Fahrt durch Bridgers Paß!  
 Dazu Esel statt der Pferde! —  
 Sagte Hermann — Das ist kraß! —  
 Dreimal hundert Meilen sollten  
     sie kein andres Fuhrwerk sehn;  
 Jede Kutsche, hieß es, würde  
     im Gebirg in Stücke gehn.

Als er rittlings auf den Nägeln  
 Eines streifen Postsacks saß  
 Neben den Mormonensiegeln,  
 Dünkt' ihn dies ein schlechter Spaß.  
 Ganz vergaß er seinen Vorsatz,  
     fortzulachen alle Pein  
 Auf der Reise nach dem Goldland,  
     und ein Philosoph zu sein.

Wo bequem die Säcke schienen,  
 Hockten die Mormonensfrau,  
 Ihre Paschas neben ihnen,  
 Gottserbärmlich anzuschau.  
 Wunderlich mit stieren Blicken  
     saß auf einem Zeitungsack,  
 Auf der scharfen Wagenkante  
     kummervoll Herr Hsaak.

Unter Klüchen, unter Klagen  
 Ging es flott bergauf, bergab,  
 Die vier Esel vor dem Wagen  
 Auf dem stein'gen Weg im Trab.  
 Solche traurige Gestalten  
     sah des Vollmonds bleich Gesicht  
 In der Nacht, der eiskalten,  
     in dem wilden Westen nicht.

Also durch die rauhen Pässe  
 Fuhr die jammervolle Schar,  
 Auf dem Antlitz Totenblässe,  
 Die des Glends Siegel war.  
 Manchmal stak der Rumpelwagen  
     fest im hochgewehten Schnee,  
 Manchmal lag er auf der Seite  
     zu der Frauen Ach und Weh.

Ode waren rings die Hänge,  
 Eißig pfiß der Wind aus Nord;  
 Da auf einmal, welch Gedränge  
 Naht sich aus der Felschlucht dort?  
 Eine Herde Glentiere  
     jagt im Schneesturm dicht vorbei;  
 Hoch erheben sie die Köpfe  
     mit dem riesigen Geweih.

Endlich waren überwunden  
 Der Gebirgsfahrt Not und Graus,  
 Und nun dehnte hundert Stunden  
 Westwärts sich die Wüste aus.  
 Stachelkaktus, gelbe Gräser,  
     graue Büsche von Salbei  
 Sproßten aus dem sand'gen Boden —  
     ein ermüdend Einerlei.



Nah am Bitterbache fuhren  
 Lange sie im Sonnenbrand,  
 Wo ihr Herz die Schauer Spuren  
 Frühern Glends tief empfand:  
 Wagentrümmern, Tier skelette,  
     Gräber, jedes Schmuckes bar,  
 Ward in dieser Traueröde  
     ihr entsetzter Blick gewahr.

Ringsum war der Grund, der kahle,  
 Von Aftalien bedeckt,  
 Die aus diefem Totenthale  
 Alles Leben fortgefchreckt.  
 Bradig fchleichendes Gewäffer,  
     Lachen, ſchmutzig-braun und trüb,  
 Rauben hier den Reft des Mutes,  
     der den Lechzenden verblieb.

Rühne Argonautenfcharen  
 Wurden dort erfüllt mit Grau'n,  
 Die in fchredlichften Gefahren  
 Stets bewahrt ihr Selbftvertraun.  
 Hunderte, die dort verdarben,  
     nie erreicht das goldne Land;  
 Ihr Gedächtnis ift erlofchen,  
     wie die Spuren in dem Sand. —

Weiter geht es, weftwärts immer.  
 Ragen da nicht, hoch und breit,  
 Eines Rieſentempels Trümmer  
 In zerfall'ner Herrlichkeit? <sup>42)</sup>  
 Wüftenwinde, ſandgeſchwängert,  
     formten die Gebilde ſacht,  
 Und zerſtören, langſam nagend,  
     ihre Reſte Tag und Nacht.

Vor hunderttausend Jahren stand  
 Allhier ein Riesendom,  
 Vor dem die Peterskirch' in Rom,  
 Wie eitel Spielwerkstand.

Zur Urzeit hat ihn die Natur  
 Im Wüstenland erbaut,  
 Doch wie der Tempel einst geschaut,  
 Ahnt heut' der Wanderer nur.

Zerbrochen sind die Säulen all,  
 Die Mauern nackt und bloß;  
 Es schauen Bilder, riesengroß,  
 Aus morschem Felsenwall:

Wie betende Figuren hier,  
 Wie Ungeheuer dort,  
 So stehn sie an dem öden Ort  
 Als fahle Schauerzier.

Die Kanzel schmiegt sich ans Gestein.  
 Schon fällt der Hochaltar  
 Mit seiner Heiligenbilder Schar  
 In Schutt und Trümmer ein.

Die Kuppel ragt im Sonnengold  
 Schier wie ein Berg empor,  
 Nicht fehlt die Orgel, Rohr an Rohr —  
 Ob Wer sie spielen sollt'?

Bestrahlt der Mond mit Silberschein  
 Die längst entschwund'ne Pracht,  
 Soll's um die stille Mitternacht  
 Hier nicht geheuer sein.

Man hat gesehn, wie Bild auf Bild  
 Vom Felsen stieg herab,  
 Wie sie gewallt ums Tempelgrab,  
 In Trauer tief gehüllt.

Und bröhnt und braust der Orgel Baß,  
Wie Niagaras Fall,  
Dann flüchtet vor dem Donnerhall  
Der Wanderer, bleich und blaß. —

Glücklich naht das Wüstenende  
Und der Frohsinn kehrt zurück;  
Dunkle Wälder, Berggelände  
Steigen auf vor Hermanns Blick.  
Wasatch' schnee'ge Gipfel schimmern  
in dem Abendsonnenschein,  
Wie ein roter Saum darunter  
Echo Cañons <sup>43)</sup> Hügelreihn.

Durch die lange Thalschlucht fahren  
Sie geschwind die halbe Nacht,  
Hoch im Äthersraum, dem klaren,  
Schwebt der Mond in Silberpracht.  
In dem kühlen Grunde rauschet  
eines Baches helle Flut,  
Turmhoch ragen auf die Felsen,  
wie bestrahlt von Flammenglut.

Fluten, Frost und Sturmgewalten  
Schufen Formen, kühn und wild;  
Oftmals scheinen die Gestalten  
Ähnlich einem Kunstgebild.  
Obeliskn und Pagoden,  
einer Kanzel hoher Kranz,  
Säulen, Türme, Festungswerke  
zeigen sich im Mondlichtglanz.

Doch die roten Felsenhänge  
Stehen schweigend überall,  
Und die fröhlichen Gesänge  
Wecken nicht den Wiederhall.

Eine alte Sage meldet,  
daß die Nymphe scheu entfloh,  
Als der Hinterwäldler Flüche  
dort ertönten laut und roh.

Wie war es doch so anders hier,  
Als noch in alter Zeit  
Gewohnt die frohe Schomaid  
Im roten Felsrevier!

Kein Lärmen, Schießen und Hallo  
Wie jetzt, tagaus, tagein,  
Kein Rossestampfen, wildes Schrei'n  
Von Kutschern, rauh und roh.

Zu jener Zeit kam oft ins Thal  
Ein Häuptling, stolz und kühn;  
Nicht schreckten in der Wildnis ihn  
Gefahren ohne Zahl.

Vom Felsgebirge kam er her,  
Wo blinkt der ew'ge Schnee,  
Und zog zum blauen salz'gen See,  
Zum landumschloss'nen Meer.

Sein Weg lag durch den roten Grund,  
Wo seine Fée bald lacht,  
Bald hell wie Minnehaha <sup>44)</sup> lacht  
Mit losem Schelmenmund.

Auf steiler Felswand saß allein  
Das holde Kind. — O komm'!  
So rief der Krieger laut — O komm'!  
Erlang's wie Glücklein fein.

Und was er sagte, Wort für Wort,  
Sie sprach's ihm nach vielmal;  
Sie folgte ihm durchs Felsenthal  
Zur Zeit' von Ort zu Ort.

Sah, weiterwandernd, er zurück,  
Da stand im roten Kleid  
Auf hohem Kanzelfels die Maid  
Mit schelmisch frohem Blick.

Und rief er dann ein laut Lebwohl?!  
Du schönste Maid, lebwohl!  
So rief sie leif' ihm nach: Lebwohl!  
Lebwohl! — lebwohl! — lebwohl! —

Der weißen Männer Lärmen trieb  
Hintweg das frohe Kind;  
Die Felsen stumm geworden sind,  
Und nur der Name blieb.

Wohl stehn sie wie im Morgenrot  
Noch immer leuchtend dort,  
Jedoch die Poesie ist fort,  
Und jeder Fels ist tot.

Nur noch der Bach im kühlen Grund  
Schwagt gern von alter Zeit;  
Mir hat von jener Echomaid  
Erzählt sein Plaudermund. —

Lärmend scholl der Räder Rollen  
In der jungen Salzseestadt,  
Als vom Schlaf, dem unruhvollen,  
Hermann aufschrak, müd' und matt.  
Endlich, endlich sah er wieder,  
    sei's auf kurze Zeit auch nur,  
Einen Ort voll regen Lebens,  
eine Stätte der Kultur.

Welche Wonne, sich zu strecken  
In ein Bett mit weichem Flaum,  
Statt der Nägelföpfe Schrecken  
In des Wagens Marterraum!  
Welche Wonne, so zu schlummern  
in den hellen Tag hinein,  
Wieder Mensch jetzt unter Menschen,  
statt ein Stück Gepäck zu sein!

In der Hauptstadt der Mormonen,  
Wo die Heil'gen jüngster Zeit  
Wie im Paradiese wohnen,  
War vergessen bald das Leid.  
Zwischen Wasatch' Silberzinnen  
und des Großen Salzsees Flut  
Liegt sie im smaragd'nen Thale,  
überströmt von Sonnenglut.

Dicht an einem muntern Bache  
Wandelte mit leichtem Gang  
Hermann unterm Blätterdache  
Der Akazien entlang.  
Freundliche Gebäude standen  
an dem breiten Bürgersteig;  
Allerorten Blütenprangen,  
Gärten, grün und blumenreich.

Aber ach! in dieser Zone  
Gilt des Morgenlands Gebot,  
Daß das Weib, der Schöpfung Krone,  
Sklavin sei bis in den Tod;  
Daß die Stellung und der Reichtum  
es gestatten jedem Mann,  
So viel Frauen zu besitzen,  
als er unterhalten kann.

Eines Paschas Dasein führte  
 Brigham Young, der Erzprophet,  
 Der den Fanatismus schürte  
 Unter Fluchen und Gebet;  
 Und die fromme Herde glaubte  
     alles, ohne Zweifelsqual,  
 Was er donnernd von der Kanzel  
     täglich lehrte und befaßl.

Hermann konnt' es kaum erwarten,  
 Bis die Abschiedsstunde schlug,  
 Um zu fliehn aus diesem Garten,  
 Dessen Blüten Lug und Trug.  
 Aus dem Eden der Mormonen,  
     wo der Wahn als Herrscher steht,  
 Zieht's ihn in die rauhe Wildnis,  
     wo die Luft der Freiheit weht.

Auf den Boß beim Morgengrauen  
 Stieg er nach gewohnter Art,  
 Froh, das Ende bald zu schauen  
 Seiner Argonautenfahrt.  
 Fünffmal hundert Meilen trennten  
     ihn nur noch vom goldnen Ziel;  
 Nach der Tausend-Meilen-Reise  
     sahen dies Drittel ihm nicht viel.

Nordwärts geht's. Die Gluten blinken  
 Noch einmal vom See so schön,  
 Fern am Horizont versinken  
 Wasatch' zack'ge Silberhöhn.  
 Wieder dehnt nach allen Seiten  
     endlos sich die Wüste aus,  
 Nirgend's sieht er Bäume, Felder,  
     nirgendwo ein gastlich Haus.



Doch in diesen öden Weiten  
 Ward Natur nicht schaffensmatt,  
 Schuf ein Wunder aller Zeiten,  
 Wie's auf Erden wen'ge hat.  
 Wo der Schlangenstrom sich einsam  
     windet durch das wüste Land,  
 Stürmt des Westens Niagara  
     donnernd von dem Felsenrand.

Hermann hörte vom Shoshone  
 In der Desert-Station;  
 Hans, der Wächter, meint', es lohne  
 Sein Besuch die Mühe schon.  
 Unterkunft und Trank und Speise  
     gab ihm jener herzlich-gerne,  
 Der sich baß als Landsmann freute,  
     beizustehn dem fremden Herrn.

Und er wandert nun alleine,  
 Den Revolver in der Hand,  
 In dem grellen Sonnenscheine  
 Nach dem Fluß durchs wüste Land.  
 Indianer schleichen öfters —  
     hatte warnend Hans gesagt —  
 Dort herum, auf Böses sinnend,  
     und der Marsch ist sehr gewagt!

Graue Wasserdünste hoben  
 Ferneab sich hoch empor,  
 Doch des Kataraktes Toben  
 Hörte nicht sein lauschend Ohr.  
 Sorglich rechts- und linkshin spähend,  
     schritt er wacker durchs Gestrüpp,  
 Nahm als Ziel die graue Wolke,  
     und davor das Felsgeripp.

In der weiten Wildnis Schweigen  
 Ward ihm sonderbar zu Mut;  
 Sah er Staub im Winde steigen,  
 Stand gespannt er auf der Hut.  
 War doch dies Jahr am Shoshone  
     nur ein einz'ger Waghals,  
 Um das Wunder anzustaunen  
     des gewalt'gen Wasserfalls!

Als er mühsam aufwärts strebte  
 An dem rauhen Felsenhang,  
 Fühlt' er, wie die Erde bebte,  
 Und ein dumpfes Rollen klang  
 Durch die Lüfte immer lauter:  
     wie der Tropendonner hallt,  
 Wie der Sturmwind beim Gewitter  
     raset durch den Föhrenwald.

Endlich, endlich war er oben.  
 Voll Bewundrung stand er da,  
 Als er auf der Wasser Toben,  
 Auf den Strom hinunter sah.  
 In der schwindelichten Tiefe  
     blinkend in der Sonne Strahl  
 Floß der Schlangenfluß, der breite,  
     durch das felsuntürmte Thal.

Wo von Rissen er durchschnitten,  
 Stiegen aus der Fluten Lauf,  
 Die noch eben friedlich glitten,  
 Plötzlich weiße Wolken auf;  
 Silbereschäumende Kaskaden  
     bildeten in Doppelreihn  
 Einen Kranz von Schaumguirlanden  
     zwischen Stufen von Gestein.

Dann in ungeheuren Massen  
 Stürzten wild die Wasser sich  
 Von zerklüfteten Terrassen  
 In die Tiefe fürchterlich.  
 Donnernd machte der Shoshone  
     mit der Silberwogen Schwung  
 In den gischtumsprühten Abgrund  
     den gewalt'gen Riesensprung.

Nackte Felsen, schroff zerspalten,  
 Pechschwarz, turmhoch, scharf gezackt,  
 Finstre Mauern von Basalten  
 Rahmten ein den Katarakt;  
 Und ein farb'ger Friesbogen,  
     dessen Kreis geschlossen war,  
 Schmückte die zerstäubten Fluten  
     schimmernd, prangend, wunderbar.

Hermann sah zuvor im Leben  
 Nie ein Bild, so wild, so schön;  
 O, was hätt' er drum gegeben,  
 Wenn's ein Freund mit ihm gesehn!  
 Doch für ihn allein erdröhnte  
     heute der Shoshonefall;  
 Ihn, des Westens Stolz und Wunder  
     wird er künden überall.

Und er stieg behutsam, sachte  
 Abwärts nun den Felsenhang,  
 Und es stürmte, brüllte, krachte  
 Schaurig, als er weiter drang.  
 Um den Fuß des Wassersturzes  
     schnob ein Wirbelwind voll Wut,  
 Gleich als wollte er den Fremdling  
     schleudern in die wilde Flut.

Ströme, die zu Staub zerstoßen,  
 Peitschten ihn mit Zorn Gewalt;  
 Neben ihm zum Himmel hoben  
 Sich die Mauern von Basalt.  
 Halb betäubt vom Donnerprasseln,  
 von der Windsbraut wild umzischt,  
 Wandt' er schleunig seine Schritte,  
 schier erblindet von dem Glitz.

Als er an dem steilen Hange  
 Aufwärts kamm, erregten Sinns,  
 Bleichte plötzlich seine Wange,  
 Denn er sah von Mokassins  
 Spuren auf dem feuchten Grase.

Andre Zeichen machten's klar,  
 Daß hier eine Rothaut-Bande,  
 Lachse speerend, thätig war.

Schnell die Höhe zu erreichen,  
 War sein Trachten, sein Bemühn,  
 Da den Wilden auszuweichen  
 Ihm vor allem ratsam schien.  
 Auf Shoshones Silberwogen  
 warf er rasch noch einen Blick,  
 Und dann schritt er, sorglich spähend,  
 durchs Salbeigestrüpp zurück.

Irrte ward er in der Wüste,  
 Weil er falsch die Richtung nahm,  
 Und die Sonne ging zur Rüste,  
 Eh er auf die Straße kam.  
 Müden Schritts, von Durst gepeinigt,  
 schritt er vorwärts mit Bedacht,  
 Bis den Halteplatz er schaute,  
 hoherfreut, um Mitternacht.

Ein Revolverchuß erschreckte  
Hans und weckte jäh ihn auf.  
Aus dem schmalen Fenster streckte  
Dieser einen Flintenlauf.  
Als er aber sich versichert,  
daß nicht Wilde sei'n da drauß,  
Schloß er auf und zog mit Jubel  
seinen Landsmann in das Haus. —

Weiter, weiter fährt gen Norden  
Hermann durch die Wüstenei,  
Dem das Wort zur Qual geworden,  
Daß nicht fern das Goldland sei.  
Alle, die mit ihm verkehren,  
Männer, Frauen, alt und jung,  
Neben stets von hundert Meilen,  
gleich als sei's ein Ratzensprung.

Manchmal auf den staub'gen Wegen  
Kommen nun mit Schellenklang  
Maultierzüge ihm entgegen  
Im gemess'nen, schweren Gang.  
Jedes Packtier ist mit Säcken,  
Kisten, Kasten hoch beschwert;  
Schrei'nde, schmutzbespritzte Männer  
treiben sie zu Fuß, zu Pferd.

Kräft'ge, trotzig'e Gesellen  
Ziehen truppweis oft vorbei  
Nach des Salmenflusses Quellen,  
Nach den Minen von Lemhei.  
Pfannen, Bündel, Picken, Spaten  
schleppen sie mit sich daher,  
An der Hüfte den Revolver,  
auf der Schulter das Gewehr.

Einen langen Hügelrücken  
 Hat erklommen jetzt die Fuhr,  
 Und das Auge mit Entzücken  
 Schaut auf eine grüne Flur:  
 Pappelreihn, Gehöfte, Felder,  
     die sich um ein Städtchen ziehn —  
 Boiße's \* Thal, dem in der Wüste  
     solchen Schmuck sein Fluß verliehn.

Rosselenter, zieh' die Bügel  
 Fester an mit starker Hand!  
 Vorwärts über Thal und Hügel!  
 Nahe ist das goldne Land! —  
 Auf den steilen Bergeslehnen  
     breiten sich die Wälder aus;  
 Durch die schmalen Felsenschluchten  
     stürzen Bäche mit Gebräus.

Aus den Pässen, aus den engen,  
 Geht's ins Freie auf einmal,  
 Und umrahmt von wald'gen Hängen  
 Dehnt sich aus ein wüstes Thal:  
 Ringsum meilenlange Gräben  
     mit gewalt'gem Wasserfall,  
 Steingerölle, Löcher, Gruben,  
     Schutt und Trümmer überall.

An den „Wiegen“, \*\* an den Rinnen  
 Schafft der Fleiß, der zähe Mut,  
 Blanken Goldstaub zu gewinnen  
 Aus der schlammerfüllten Flut.

---

\* spricht: Boiße.

\*\* Ein mit einem Vollentuch überspanntes einfaches wiegen-  
 artiges Gerät zum Goldauswaschen.

Wie von Millionen Bibern  
ist das ganze Land zernüßelt,  
Bis hinab zum Felsengrunde  
ausgehöhlt und durchgespült.

Durch des Elfbachs Wasserwüste  
Fährt der Kutscher wohlgemut.  
Hoch auf langem Holzgerüste  
Eine Wasserleitung ruht;  
Unten werden von der Strömung  
Kies und Erde fortgerollt,  
Und man wühlt und hackt und schaufelt —  
alles, alles um das Gold!

Hermann schaut das fremde Leben  
In der Wildnis staunend an,  
Will dort graben, Schätze heben,  
Wie ein andrer Arbeitsmann.  
Wird das Glück, das flatterhafte,  
wieder reichen ihm die Hand?  
Oder harret Enttäuschung seiner  
in dem wüsten Minenland?

Durch der Goldstadt lange Gasse  
Geht's mit lust'gem Peitschenknall,  
Eine wilde Menschenmasse  
Grüßet sie mit Jubelschall.  
Läden, Spiel- und Trinklokale  
bilden beide Häuserreihn;  
Aus den offenen Thüren dringet  
Lärm, Gejohle, Sang und Schrei'n.

Vor dem Gasthaus hält der Wagen.  
Volk in Menge eilt herbei,



Und die rauhen Männer fragen,  
 Wer der schmucke Bursch' wohl sei? —  
 So nach fünfundzwanzig Tagen  
     kam der Hermann frisch und froh  
 Durch des neuen Erdteils Breite  
     nach dem Goldland Idaho.



## Elfter Gesang.

### Das Minenlager Orofino.



**L**eben im Goldland, voll Schatten und Licht,  
Wild und unbändig, wer preiset dich nicht! —  
Dort noch bewährt sich die männliche Kraft,  
Die sich dem Bann der Gewohnheit entroßt.  
Wagendes Streben und trotziger Mut  
Schwellen die Herzen wie Ebbe und Flut;  
Hoffnung umgaukelt beständig den Sinn,  
Daß nicht mehr ferne der goldne Gewinn.  
Und wie so köstlich bis spät in die Nacht  
Werden die Stunden im Lager verbracht,  
Wenn in der Flammen hell loderndem Schein  
Liegen und stehen die Männer in Reihn!  
Was sich ereignet, erzählt man sich dort:  
Wilde Berichte von Raub und von Mord,  
Kämpfe mit Bären und Rothhaut-Gefahr,  
Räuber geschichten, unglaublich, doch wahr;

Daß in dem Grunde des Elfbachs versteckt  
 Reiches Geröll ein Prospektor entdeckt,  
 Daß in den Schluchten, wo Gold man gewinnt,  
 Wohl Millionen zu finden noch sind!  
 Unter den Männern im rauhen Gewand  
 Giebt es Vertreter aus jeglichem Land:  
 Alte Soldaten aus Süd und aus Nord,  
 Bauern und Handwerker mühen sich dort;  
 Fern aus Europa auch kamen sie her,  
 Selbst von Australien, so weit übers Meer.  
 Mancher der Herren war einst Millionär,  
 Andre, die dienten im päpstlichen Heer;  
 Grafen und echte Barone sogar  
 Zeigt die zusammengewürfelte Schar.  
 Oft auch gewahrt man — man dächte es nicht! —  
 Einen Professor mit klugem Gesicht,  
 Einen Studenten der Theologie,  
 Oder noch sonst ein verkanntes Genie.  
 Alle sie kamen ins goldene Land,  
 Schätze zu heben mit rühriger Hand.  
 Was man gewesen, gelernt und gethan,  
 Ob man gestrauchelt auf schlüpfriger Bahn,  
 Kümmerst hier keinen, es liegt nichts daran,  
 Wenn man sich hier nur bewähret als Mann. —

Juli ist es. — Warme Lüfte  
 Wehen durch Gebirg und Thal;  
 In die tiefsten Felsenklüfte  
 Dringt der Sonne goldner Strahl;  
 Fortgeschwunden von den Gipfeln  
     ist vom Schnee die letzte Spur,  
 Und das Wasser in den Bächen  
     Fließet müd' und spärlich nur.

Doch es ruhn die fleiß'gen Hände  
Nicht von ihrer Arbeit aus;  
Wasser strömt ja ohne Ende  
Durch die Gräben mit Gebräus!  
Quellen aus dem Hochgebirge  
spenden ihnen ihre Flut,  
Die das Volk der Miner schätzet  
als ein unerseßlich Gut.

Hermann sieht die Männer gerne  
Bei der Arbeit unbeirrt,  
Daß vor allem er erlerne,  
Wie das Gold gewonnen wird:  
Wie man durch die Rinnen schwenmet  
Sand und Kiez im Wassertschwall,  
Und das Edle sich verbindet  
mit dem flüssigen Metall.

Beim hydraulischen Betriebe  
Weilt er staunend stundenlang,  
Wenn sich Lehm und Felsgeschiebe  
Lösen von dem steilen Gang;  
Wenn die Riesenschläuche beben,  
ungeheuren Schlangen gleich,  
Der Gefahr die Miner trotzten  
in des Flutensturms Bereich.

In der Goldstadt lernt' er lieben  
Manchen braven Minersmann,  
Doch nach seinen Herzenstrieben  
Schloß er sich den Deutschen an.  
Ganz besonders waren's Dreie,  
die er unter diesen fand,  
Die ihm, wie bestimmt vom Schicksal,  
hilfreich boten Herz und Hand.

Quigow, als Baron geboren,  
 War der Erste in dem Bund;  
 Einem Mönch, tonsurgeschoren,  
 Glich er, fett und kugelrund.  
 Vollen Muts, mit leeren Taschen,  
     zog er in die Welt hinaus,  
 Wieder Reichthum zu gewinnen,  
     für sein schwer geprüftes Haus.

Oft vom stolzen Ritter Dietrich  
 Sprach er rühmend, seinem Ahn.  
 Markgraf Friedrich, wie ein Wütrich,  
 Kreuzte dessen Räuberbahn,  
 Schoß ihm vierundzwanzig Schüsse  
     grausam mit der faulen Bret  
 In den Boden, auch Schloß Friesack  
     mit dem neuen Kriegsgerät.<sup>45)</sup>

Arthur nannte sich der Zweite,  
 Den man Paganini hieß,  
 Weil auf Einer Geigenfalte  
 Er sich oftmals hören ließ.  
 Strich beim Gurdy=Gurdy=Reigen<sup>46)</sup>  
     er den Bogen voller Macht,  
 Ward von Jubeln und von Jauchzen  
     stets ein Freudensturm entfacht.

Mit dem Haupt im Vockenrahmen  
 Und der Augen blauem Strahl  
 Galt er bei den holden Damen  
 Als der Schönheit Ideal;  
 Doch sein mächtiger Revolver  
     macht' es einem jeden klar,  
 Daß er nicht nur Musikante,  
     sondern auch ein Kampfhahn war.

Franz von Holwitz hieß der Dritte,  
Ein Husar aus Österreich.  
Im verweg'nen Angriffssritte  
War dem Helden keiner gleich.  
Seinen Schnurrbart, lang und trugig,  
streichelte er stolz und kühn,  
Wenn er sprach von den Kanonen,  
die er nahm bei Debreczin.

Später pflanzt' er Apfelsinen,  
Ward in Florida fast reich,  
Ging als „Ranger“ dann zu dienen,  
Schlug die Wilden windelweich.  
Auf des alten Onkels Tode  
wartete er früh und spat,  
Um als Erbteil anzutreten  
das Familien-Majorat.

Quikow war's, der jüngst beim Wandern  
Einen reichen Goldgrund fand,  
Und sich mit den beiden andern  
Brüderlich sofort verband.  
Seine Lust war stets gewesen,  
ins Gebirg hinaufzugehn,  
Mit der Schaufel, mit der Schale  
dort nach Golde auszuspähn.

Als er einst dem Schicksal fluchte,  
Daß ein Tag verloren war,  
Ward ihm, was er eifrig suchte,  
Noch vor Abend offenbar:  
Denn die letzte Schale Erde,  
die er wusch am nahen Bach,  
Zeigt' am Boden goldne Körnchen,  
rief die höchste Hoffnung wach.

Aus dem Schnappjag zog in Eile  
 Er ein Brettchen, darauf stand  
 Die bedeutungsvolle Zeile:  
 Dies ist Baron Quikows Land! —  
 An dem nächsten Baume nagelt  
     er die wicht'ge Urkund' an,  
 Die ihm das Erworb'ne sichert  
     Rechters gegen jedermann.

Es erstand aus rauhen Brettern  
 Eine Hütte allsobald;  
 Darauf strahlt in weißen Lettern  
 Oro Fino aus dem Wald.  
 Glückverheißend war der Name,  
     klangvoll auch der Worte Ton:  
 Deshalb nannte so die Mine  
     wohl erwägend der Baron.

Hermann ward auf sondre Weise  
 Mit dem Dreigestirn bekannt,  
 Als er in gewähltem Kreise  
 Sich im Trinksalon befand;  
 Eldorado hieß derselbe,  
     goldverziert, von Spiegeln blank,  
 Wo das feinste Volk in Boise  
     spielte, tanzte, schoß und trank.

In dem lärmenden Gewühle  
 Hatt' er eines Tisches acht,  
 Wo das Gold beim Pokerspiele  
 Übt seine Zaubermacht.  
 Sieben saßen an dem Tische,  
     und darunter jene drei;  
 Tollkühn wettete ein jeder,  
     hoffend, daß er Sieger sei.



Als nach atemlosem Warten  
Die Entscheidung endlich da,  
Zeigten Sechse schnell die Karten.  
Was's ein Blendwerk, was geschah?  
Jeder hielt vier gleiche Karten:  
    Könige, Damen und sofort;  
Quigow, im Besitz der Könige,  
    griff schon nach dem goldnen Hort.

Da erhob mit glüdner Kette,  
An der Brust den Demantknopf,  
Sich der Siebente: Ich wette,  
Wir gehört das Geld im Topf! —  
In der Hand, von Ringen blinkend,  
    hielt vier Aß' er hoch empor.  
Wie Herr Quigow da erbleichte,  
    als die Hoffnung er verlor!

Hermann sah der Frechheit Größe:  
Daß zuvor der Herr betrog,  
Childlike, wie Bret Harte's Chinesen,  
Karten aus dem Ärmel zog.  
Laut verkündet' er es allen,  
    packt' den Schurken beim Genick,  
Riß ihn ohne Federlesen  
    von der Beute rasch zurück.

Da erscholl aus hundert Kehlen  
Schrei'n und Fluchen, wild empört,  
Wie es keiner in den Sälen  
Idahos noch je gehört.  
Aus dem Stiefel wollt' der Spieler  
    schnell ein Borwiemesser ziehen;  
Blitz und Donner! rief von Holwitz,  
    schlug sofort zu Boden ihn.

Arthur griff mit beiden Händen  
 In die Ärmel jach dem Wicht,  
 Brachte bald mit den behenden  
 Zwanzig Karten an das Licht.  
 Jedermann war starr vor Staunen  
 über solchen Gaunerkniff,  
 Der gerechten Reid erregte,  
 dessen Wert man gleich begriff.

Über jenen Erzhalunken  
 Ging sofort man zu Gericht;  
 Tüchtig wurde erst getrunken,  
 Denn das stärkt zu solcher Pflicht.  
 Sonnenklar vor aller Augen  
 lag der schmählische Betrug,  
 Doch man wollte Gnade üben:  
 Leeren, Federn schien genug.

Seine Kette, seine Ringe,  
 Seinen großen Demantknopf  
 Und die andern schönen Dinge,  
 Die noch trug der arme Tropf:  
 Alles dies und seine Börse  
 gab man einer Höferin,  
 Welche sieben Kinder nährte  
 mit dem spärlichen Gewinn.

Fastig von dem Leib gerissen  
 Wurden ihm die Kleider nun;  
 Jeder zeigte sich beflissen,  
 Seine Schuldigkeit zu thun.  
 Ganz mit Teer ward er bestrichen,  
 Federn streut' man drüber aus,  
 Steckte Stroh ihm in die Mähne,  
 zerrt' ihn jubelnd aus dem Haus.

Mit Geschrei und Schellenläuten  
 Setzte man ihn auf ein Schwein,  
 Durch die Straße mußte er reiten,  
 Alles tobte hinterdrein;  
 Als er vor die Stadt gekommen,  
     jagte man ihn quersfeldein:  
 Heulend floh der Galgenvogel  
     ins Gestrüpp voll Angst und Pein.

Doch in Eldorados Hallen  
 Reichte man die ganze Nacht;  
 Hermann ward geehrt von allen,  
 Wie ein Kriegsheld nach der Schlacht:  
 Aber an dem nächsten Morgen  
     ward ihm noch ein schön'rer Lohn,  
 Denn es wählten ihn zum Partner  
     Arthur, Franz und der Baron. —

An demselben Tage gingen  
 Diese vier mit frohem Sinn,  
 Plaudernd und mit Liederfingen,  
 Auf dem Saumpfad rasch dahin.  
 Schon nach einer kurzen Stunde  
     grüßte sie am Bergesrand  
 Eine Hütte, dran der Name  
     Dro Fino leuchtend stand.

Nah am hohen Föhrenwalde  
 War erbaut das kleine Haus,  
 Blicke von der grünen Halde  
 Weit ins niedre Land hinaus.  
 In dem Kesselthal, dem breiten,  
     zog die Goldstadt sich entlang,  
 Deren Lärm und wild Getöse  
     nicht nach dieser Höhe drang.

Durch die Schlucht, den Gang umschließend,  
 Wand ein Waldbach seinen Lauf,  
 Und sein Plätschern tönte grüßend  
 Bis zum grünen Berg hinauf.  
 Leise rauscht' es in den Föhren,  
     die da standen hoch und dicht,  
 Überflutet war die Landschaft  
     von dem goldnen Sonnenlicht.

Hermanns höchste Lust und Freude  
 An dem Zauber der Natur,  
 Seine stille Augenweide  
 Waren kurz von Dauer nur:  
 Denn es drängten ihn die Freunde  
     ohne Säumen nach dem Platz,  
 Wo verborgen in dem Boden  
     lag der vielbesproch'ne Schatz.

Ohne lang sich zu besinnen  
 Ging er mit den andern gleich,  
 Selbst ein Urtheil zu gewinnen,  
 Nach der Mine, die so reich;  
 Aber, ach! nicht Klumpen Goldes  
     fand er, Steine nur und Sand,  
 Und dazwischen tiefe Gruben  
     und Gestrüpp, das halb verbrannt.

Und mit Mienen, kummerbleichen,  
 Stand er ganz enttäuscht nun da,  
 Als er nirgendwo ein Zeichen  
 Der erträumten Schätze sah.  
 All sein Glauben, all sein Hoffen  
     an Fortunas Huld und Günst  
 Sant dahin, wie wenn die Sonne  
     sich verhüllt in Nebeldunst.

Doch die Freunde, frohen Sinnes,  
 Füllten Schalen schnell mit Sand,  
 Spülten, sicher des Gewinnes,  
 Ihn am Bach mit eifriger Hand.  
 Als der Sand hinweggewaschen,  
     da verschwand auch Hermanns Pein,  
 Denn es glänzten in den Schalen  
     gelbe Körnchen, zart und fein.

Quisow sprach: Mit hundert Schalen  
 Macht man guten Tageslohn,  
 Und zu wiederholten Malen  
 Glückt' es mir mit zwanzig schon.  
 Meistens wird die Erde reicher,  
     wenn man in die Tiefe gräbt,  
 Da das Gold durch seine Schwere,  
     wie bekannt, nach unten strebt.

Daß ihr mir beim Schaufeln, Waschen  
 Tüchtig nun die Glieder streckt,  
 Bis wir die Bonanzataschen <sup>47)</sup>  
 Aufgethan und aufgedeckt!  
 Glaubts, wenn wir den Felsgrund drunten,  
     der von Golde strotzt, erreicht,  
 Ist der Krösus nur ein Bettler,  
     wenn man ihn mit uns vergleicht! —

Und wie Biber gruben, wühlten  
 Nun die viere jeden Tag,  
 Schleppten Erde fort und spülten  
 Sie in Wiegen aus am Bach.  
 Ob der Grund nicht reicher werde  
     bei der Arbeit, schwer und hart,  
 War die Frage, die tagtäglich  
     hundertmal erörtert ward.

Abends ward das Gold gewogen,  
 Dann vergnügt die Zeit verbracht;  
 Arthur strich den Fiedelbogen  
 Wie ein Künstler voller Macht,  
 Franz erzählte Heldenstücke,  
     die er als Husar gethan,  
 Quizow redete am liebsten  
     von Herrn Dietrich, seinem Ahn.

Hermann mußte Kunde geben  
 Von dem blut'gen Bürgerkrieg,  
 Von dem wilden Lagerleben,  
 Manchem schwer erfocht'nen Sieg.  
 Nur von seinen eig'nen Thaten  
     schwieg der kriegserprobte Mann;  
 Doch es merkten wohl die Freunde,  
     daß er hohen Ruhm gewann.

Eine Woche war verflossen,  
 Und es lebte unser Held  
 Mit den fröhlichen Genossen  
 Wie dereinst im Lagerzelt.  
 Unter Oro Finos Dache  
     fühlt' er heimisch sich sofort,  
 Machte sich im Haushalt nützlich,  
     war der beste Koch am Ort.

In der Mine auch erprobte  
 Er in kurzer Zeit sich schon,  
 Und des öfteren belobte  
 Ihn gebührend der Baron;  
 Aber trotz des regsten Fleißes  
     war sein Goldgewinn gering,  
 Und die alte Wiege dünkte  
     ihn ein unbeholfnes Ding.

Eines Mittags, müd' geworden —  
 Denn die Arbeit war kein Spaß! —  
 Lagen an des Baches Borden  
 Alle vier im weichen Gras.  
 Hermann sagte: Wie wir's treiben,  
 wird ein jeder alt und blind,  
 Ehe wir auf dieser Erden  
 halb so reich wie Rothschild find!

Franz und Arthur meinten beide,  
 Daß für solche Plackerei  
 Eine reich're Augenweide  
 Unumgänglich nötig sei;  
 Ob nicht schneller fortzuschaffen  
 wäre all der Kies und Sand,  
 Um das Gold am Felsgrund drunten  
 aufzuschaukeln mit der Hand?

Quikow drauf: Dies Erdetragen  
 Von der Höhe nach dem Bach  
 Will mir auch nicht mehr behagen.  
 Lang schon grübl' ich drüber nach —  
 Denn ich muß für euch ja denken!  
 ob's nicht weit geheimer wär',  
 Führten einen Strom von Wasser  
 wir vom Berge drüben her?

Um die Erde fortzuschwemmen  
 Müssen wir des Baches Lauf  
 Erst im obern Rinnsal dämmen,  
 Und sein Wasser künstlich drauf  
 Bis nach unsrer Mine leiten;  
 doch sehr wichtig ist dabei,  
 Daß ein solcher Zuflußgraben  
 richtig nivelliert auch sei.



Seltenes geschieht mitunter,  
 Und mir ist ein Fall bekannt,  
 Wo ein Graben, statt bergunter  
 Aufwärts lief am Hügelrand.  
 Hermann soll den Graben ziehen;  
     groß im Rechnen war er ja,  
 Wie er jüngst mit Stolz sich rühmte  
     schon in Lübeck's Tertia! —

Dieser war damit zufrieden,  
 Übernahm die Arbeit froh,  
 Gab es auch Theodoliten  
 Damals nicht in Idaho.  
 Eine alte Wasserr Wage  
     war sein Werkzeug ganz allein,  
 Und er gab sich doppelt Mühe,  
     sicher des Erfolgs zu sein.

Arthur half ihm beim Visieren,  
 Stach die Stangen ein, und bald  
 Vernte er die Schnur zu führen  
 Durch den dicht verwach'nen Wald.  
 Endlich lief in großem Bogen,  
     teils im Hochwald, teils am Hang,  
 Sieben Meilen\* wohl die Linie,  
     wie sie angelegt, entlang.

Dann mit Pick und Schaufel gingen  
 Sie ans Werk mit fleiß'ger Hand,  
 Um zu Ende es zu bringen,  
 Eh die Sommerzeit entschwand;  
 Doch des Herbstes rauhe Winde  
     zogen schon durch Berg und Plan,  
 Und die ersten Flocken fielen,  
     eh die Arbeit halb gethan. —

---

\* etwa 11 km.

Was hat wohl den Jubel der Freunde erweckt,  
Erschallend vom Berg durch die Rüste?  
Hat Quigow wohl eine Bonanza entdeckt  
Soeben im Felsengeklüfte?  
Was hat sich ereignet? was ist wohl geschehn,  
Daß jauchzend die Biere beisammen dort stehn?

Die freudigste Botschaft vom baltischen Strand  
Hat Hermann den Freunden verkündet.  
Ein Brief von den Lieben im Heimatland  
Hat sie zur Begeisterung entzündet;  
Es meldet beseligt der Vater aus Kiel,  
Daß Düppel, das dänische Bollwerk, fiel.

Geschafft und geschaufelt wird heute nicht mehr,  
Heut' wird nur getrunken, gesungen  
Und Vivat gerufen aufs preußische Heer,  
Das Dänemarks Feste bezwungen,  
Das stürmend die mächtigen Schanzen erstieg,  
Im Fluge gewonnen den herrlichsten Sieg.

Auch Österreichs Helden, mit Preußen im Bund,  
Wie haben im Kampf sie gewettert!  
Von Dänemarks Wall bis zu Hymfiords Sund  
Die Feinde zu Boden geschmettert!  
Die Schande, die Schmach ist geühnet mit Blut,  
Die lange Jahrzehnte auf Deutschland geruht!

Hoch springt der Baron auf den Tisch, daß es bebt,  
Ruft laut, wie vom Burgschloß der Türmer:  
Die Jungen der Mark, wo die Quigows gelebt,  
Die preiß' ich, die Schanzenerstürmer!  
Bei Düppel, da zeigten sie wieder einmal,  
Was Preußen vermögen mit Kolben und Stahl!

Von Holwitz, der streicht seinen Schnurrbart so kühn  
Und spricht, wie die Augen ihm blitzen:  
Das Stürmen, das mahnt mich an Debreczin  
Mit seinen verdamnten Geschützen!  
Mit sieben Schwadronen nur sprengten wir los  
Und nahmen die Völker mit Hieb und mit Stoß!

Die Geige nimmt Arthur in Eile zur Hand,  
Die herrliche Weise zu spielen  
Vom treuen, vom meeresumschlungenen Land,  
Das deutsche Gewässer umspülen;  
Und Idahos Föhren, die rauschen am Hang,  
Als ob sie verständen den hehren Gefang.

Es hat vor die Hütte sich Hermann gesetzt  
Und denkt vergangener Tage;  
Von Thränen ist plötzlich sein Auge benezt,  
Doch sind es nicht Thränen der Klage.  
Befreit ist die Heimat, der Frieden ist nah,  
Stolz ist er auf Mutter Germania.

Er schaut in der Zukunft ihr ragendes Bild  
Im Glanze des Ruhmes so prächtig,  
Hell schimmert und leuchtet ihr eherner Schild,  
Ihr Schwert, so gefürchtet, so mächtig;  
Und all ihre Kinder vom Hochland zum Meer  
Vereint als Brüder zu Trutz und zu Wehr.

Es singen die Freunde; er höret sie kaum.  
Troph lieft er, was alles die Lieben  
Von seinem zur Wahrheit gewordenen Traum  
Mit freudiger Feder geschrieben;  
Und als er beendet, da starrt er noch lang  
Hinaus in die Wildnis vom sonnigen Hang. — —

Winter ist's im Bojselände.  
 Rings ist alles tief verschneit,  
 Und im schimmernden Gewande  
 Prangt die Erde weit und breit.  
 Unter ungeheuren Massen  
     aufgehäufter Schnee'ger Last  
 Beugt sich in den Föhrenwäldern  
     fast zum Brechen Ast an Ast.

In dem wüsten Goldgelände  
 Ist erstarrt der Fluten Schwall,  
 Und es ruhn die fleiß'gen Hände  
 In den Minen überall.  
 Ausgestorben sind die Lager,  
     wo noch jüngst der Lärm erschallt,  
 Denn ein jeder nahm im Städtchen  
     seinen Winteraufenthalt.

Auch aus Oro Zino jagten  
 Frost und Stürme unsre vier,  
 Die sich dort vergebens plagten,  
 In ein wärmeres Quartier.  
 Unten in der Goldstadt wohnten  
     sie beim Landsmann Peter jetzt,  
 Der nach langen Wanderjahren  
     sich allda zur Ruh' gesetzt.

Dieser, der sein Erdenwallen  
 Fromm in Raßeburg begann,  
 Wurde hochgeschätzt von allen  
 Als ein viel erfahr'ner Mann.  
 Wie dereinst Till Eulenspiegel  
     zog er in die Welt hinaus:  
 Schon als dreizehnjäh'ger Knabe  
     lief er fort vom Elternhaus.

Kam nach Hamburg, ging zu Schiffe  
 Nach dem Kap, das froh er sah,  
 Strandete auf einem Riffe,  
 Schwamm ans Land in Afrika;  
 Lebte unter Hottentotten,  
     schlug sich durch nach Sansibar,  
 Bis er wieder Küchenjunge  
     unter Englands Flagge war.

Über Asien gelangte  
 Endlich er nach Baltimore,  
 Ward zum Künstler dort und prangte  
 In dem feinsten Minstrelchor;<sup>48)</sup>  
 Ward dann Methodisteprediger,  
     Kellner im „Delmonico“,  
 In New York ein Poliziste  
     unter Fren, frech und roh.

Doch die Zeiten wurden trüber,  
 Geld verlor er, Amt und Gunst,  
 Und aufs neu' als Kunstverüber  
 Mußt' er leben von der Kunst.  
 Wieder zog als Niggerbarde  
     er durchs Land die rauhe Bahn,  
 Von dem Babylon des Ostens  
     bis zum Stillen Ocean.

Schließlich kam der Leidgewohnte  
 Nach dem Goldland Idaho,  
 Wo das Glück ihn reich belohnte,  
 Das so manches Jahr ihn floh.  
 Schätze hob er in den Minen,  
     war im Städtchen Sheriff<sup>49)</sup> jetzt,  
 Wo mit manchen lust'gen Schwänken  
     er die Freunde oft ergötzt.

In des Peter hübschem Hause  
Schwand die Zeit dahin im Flug.  
Wenn der Nordsturm mit Gebräuse  
An die Fensterseiben schlug,  
Wenn durch dichtes Schneegeästöber  
trüb der Tag ins Zimmer schien,  
Säßen fröhlich die Genossen  
an dem lodernden Kamin.

Manchen langen Tag verkürzten  
Sie mit Spiel und frohem Sang,  
Heitre Anekdoten würzten  
Ihre Reden ohne Zwang.  
Alle lauschten einst mit Staunen  
Peters wunderbarer Mär  
Von der Blauen=Gimer=Mine,  
die nicht mehr zu finden wär'.

Eine Schar von Emigranten —  
Sprach er mit gewicht'gem Ton —  
Zog dereinst auf unbekannten  
Pfaden quer durch Oregon.  
Auf den mächt'gen Wagen saßen  
unter Planen Kinder, Frau'n,  
Ihrer Reise Ziel ersahnend,  
wanderermüde anzuschau'n.

Staubbedeckte Männer schritten  
Peitschenschwingend nebenher,  
Andre, die auf Ponies ritten,  
Trugen schußbereit die Wehr:  
Denn die tückischen Peuten<sup>50)</sup>  
streiften mordend durch das Land,  
Und das Blut von Emigranten  
färbte hier schon oft den Sand.

Als nach langer Tagereise  
 Einst man einen Wildbach fand,  
 Wurden nach gewohnter Weise  
 Rasch die Stiere ausgespannt.  
 Nach der Tränke suchten wandelnd  
 Futter sie mit gier'gem Blick,  
 Und die scheck'gen Ponies grast'n  
 auf und ab am hárnen Strick.

Auf dem Lagerplatze lohte  
 Bald ein Feuer, und der Duft  
 Frisch aus Mais geback'ner Brote  
 zog schon würzig durch die Luft.  
 Knisternd briet der Speck, die Bohnen  
 dampften in des Topfes Bauch,  
 Und ein Haufen lecker Flapjacks \*  
 wuchs empor nach Landesbrauch.

Auf dem Gras im Abendlichte  
 Breitete das Mahl man aus,  
 Und die Hinterwald-Gerichte  
 Schmeckten wie ein Götterschmaus.  
 Eh es dunkelte, begab sich  
 nach dem Bach die Mánnerschar,  
 Um zu sehn ob Gold sie fänden,  
 wie's beim Reisen üblich war.

Zubel scholl aus jedem Munde.  
 Gelbe Klumpen lagen da  
 Faustgroß auf des Baches Grunde,  
 Wie kein Mensch sie je noch sah.  
 Einen blauen Wassereimer  
 hatten sie mit Gold gefüllt,  
 Eh die Nacht mit schwarzem Schleier  
 rings die Gegend eingehüllt.

---

\* Pfannkuchen.



Siebrisch, freudentoll verbrachten  
 Sie den größten Theil der Nacht;  
 Während sie an Gold nur dachten,  
 Stand nicht Einer auf der Wacht.  
 An dem nächsten Tage wollten  
     füllen sie mit eifriger Hand  
 Jeden blauen Wassereimer  
     voll mit Gold bis an den Rand.

Aber träumend noch von Schätzen,  
 Einer Zukunft, sorgenfrei,  
 Schreckte auf sie mit Entsetzen  
 Der Peuten Kriegsgeschrei.  
 Welch Erwachen für die Träumer,  
     als das Wutgeheul erklang  
 Und die wilde Horde mordend  
     plötzlich in das Lager drang!

Ohne Mitleid und Erbarmen  
 Wütete die HölLENbrut,  
 Rissen von dem Haupt den Armen  
 Skalp auf Skalp, getüncht in Blut;  
 Mit dem Tomahawf erschlugen  
     sie die Greise, Kinder, Frau'n,  
 Und es herrschte rings im Lager  
     Teufelslust und Todesgraun.

Einer nur der Aufgeschreckten  
 Aus dem Mordgewühl entwich,  
 Den die Wilden nicht entdeckten,  
 Als er in die Büsche schlich.  
 Raistlos floh er sieben Tage  
     nordwärts durch das öde Land,  
 Bis er endlich unter Weißen  
     am Columbia Rettung fand.

Jahre schwanden, und gar viele  
 Abenteuerer zogen aus  
 Nach dem märchenhaften Ziele,  
 Trotz Gefahr und Wüstengraus;  
 Doch die Blaue-Eimer-Mine  
     blieb verloren und versteckt.  
 Selbst der Flüchtling, der sie suchte,  
     hat sie nicht aufs neu' entdeckt.

Also Peter — Hermann aber  
 Schüttelte den Kopf dazu,  
 Meinte, dieses hätt' Micamber<sup>51)</sup>  
 Wohl gestört aus seiner Ruh'.  
 Würde der nicht ängstlich warten,  
     falls er nicht gestorben schon,  
 Auf den blauen Wassereimer,  
     voll mit Gold, aus Oregon! — —

Horch! wozu das Schrei'n und Pfeifen  
 in den Straßen wild und schrill? —  
 Ausgeplündert von Banditen  
     ward die „Stage“ vor Centreville!  
 Bob, der Kutscher, totgeschossen! —  
     Der Gypseß-Bersand allein  
 Büßte im zerschlag'nen Kasten  
     dreißigtausend Dollars ein! —

Greasers\* waren es gewesen,  
 zwei verweg'ne Kerle nur;  
 Einer Frau sogar, o Schande!  
     raubten Ringe sie und Uhr.

---

\* Greaser (Sprich: Grieser), Spottname für die Mexikaner, der sich auf ihr schmutziges Aussehen bezieht.

All die schweren Goldstaubbeutel  
nahmen sie den Männern fort,  
Ritten gleich dann in die Berge  
von dem blutgetränkten Ort.

Peter, seines Amtes gewärtig,  
musterte vor dem Hotel  
Sieben Indianerjäger,  
die er aufgeboten schnell.  
Bowiemesser, Colt's Revolver,  
Büchsen, eingelegt mit Gold,  
Trugen alle, Laffos hingen  
an dem Sattel aufgerollt.

Durch die menschenvolle Straße  
sprengte die erles'ne Schar  
Der die Jagd auf die Banditen  
eine helle Freude war.  
Hüte flogen in die Lüfte,  
Schüsse knallten, Jubel scholl  
Aus den Reihen der wackern Bürger,  
und ein jeder schrie wie toll.

Tapfer wurde dann getrunken,  
und mit Fluchen und Gestampf  
Ward auf den Erfolg gewettet,  
wie bei einem Hahnenkampf;  
Doch als Bob, den Liebling aller,  
man vom rauhen Wagen hob,  
Ward es still, und Flüsterworte  
kündeten des Toten Bob.

In den nächsten sechzig Stunden  
wuchs der Aufruhr wunderbar.  
Keine Nachricht war gekommen  
von des Sheriffs Reiterschar.

Boten, die den Spuren folgten,  
kehrten mit enttäushtem Blick  
Auf den abgehegten Pferden  
abends nach der Stadt zurück.

Früh am dritten Tage setzte  
schlimmes Wetter plötzlich ein;  
Schneegeflöber fiel vom Himmel  
und der Sturmwind heulte drein.  
Hermann, Franz und Arthur saßen  
stumm am lodernden Kamin,  
Und vorbei war's mit dem Sehnen,  
auf die Räuberjagd zu ziehn.

Wildes Jauchzen zog am Abend  
in das Freie sie hinaus,  
Aus der kofig-warmen Stube  
in des Wintersturms Gebraus.  
Die gefesselten Banditen  
mit sich führend hoch zu Roß,  
Sprengte Peter durch die Straße  
mit dem schneebedeckten Troß.

Hängt sie! hängt sie! scholl der Wutschrei,  
doch der Sheriff hielt nicht Raft,  
Ritt mit den gefang'nen Räubern  
durch die Stadt in eil'ger Raft,  
Brachte rasch sie ins Gefängnis,  
daß die wilde Menge nicht  
Ihm das Mörderpaar entreiße  
fürs erhoffte Dynchgericht. —

Peter sprach zu seinen Freunden:  
Traun, wir hatten felt'nes Glück!  
Hört, wie wir die schlauen Kerle  
endlich packten im Genick! —

Auf dem schneebedeckten Pfade  
fanden ihre Spur wir bald,  
Von der Straße nordwärts führend  
in den dichten Föhrenwald.

Aufwärts ging sie ins Gebirge  
an dem Ufer des Payette,  
Der bis auf den Grund gefroren  
in dem tief verschneiten Bett.  
Dort, im Jagdgebiet der Roten,  
haben wir die erste Nacht,  
Eingehüllt in unsre Decken,  
ohne Feuer zugebracht.

Auf der frischen Fährte jagten  
weiter wir am nächsten Tag.  
Einmal war sie fast verloren,  
wo der Schnee nur spärlich lag:  
Denn die pfliff'gen Greaser ritten  
zweimal dort herum im Kreis,  
Den sie seitwärts dann verließen,  
wo sich zeigte nackter Gneis.

Aber meine wachen Burschen  
fanden bald aufs neu' die Spur,  
Der wir sechzig Meilen folgten,  
rastend wen'ge Male nur.  
Als es wieder Abend wurde,  
sahen, scharf ausspähend, wir  
Einen Schimmer seltsam leuchten  
in dem düstern Waldbrevier.

Aus dem Sattel sprang ein jeder,  
koppelte sein Pferd sogleich,  
Schlich hinüber nach dem Lichtschein  
durchs verworrene Gezweig.

Wir erblickten eine Hütte,  
 schwach von einem Licht erhellt;  
 Wie im Handumdrehen hatten  
 wir dieselbe wohl umstellt.

Und ich lugte durch das Fenster.  
 Die zwei Räuber saßen da  
 Gier'gen Blicks an einem Tische,  
 drauf ich Haufen Goldes sah.  
 Hinten standen die Gewehre  
 an der rauhen Bretterwand,  
 Nur ein Messer hatte jeder  
 in dem Leibgurt nah zur Hand.

Während ich am Fenster Wacht hielt,  
 bebend vor Erbitterung,  
 Stellten vier von meinen Burschen  
 vor die Thür sich auf den Sprung.  
 Zwei von ihnen rissen plötzlich,  
 als ich winkte, auf die Thür,  
 Packten jeder einen Greaser,  
 wie ein Grizzly\* einen Stier.

In dem Zimmer war ein Aufruhr,  
 ein Geheul, Geschrei, Gestampf,  
 Gleich als wär' ein Rudel Wölfe  
 um die Beute dort im Kampf.  
 Tisch und Leuchter, Haufen Goldes  
 stürzten nieder mit Gefrach,  
 Finsternis verhüllte alles,  
 was geschah in dem Gemach.

---

\* Der graue Bär.

Plötzlich sprang ein Kerl durchs Fenster  
in den Rücken mir mit Wucht.  
Als ich hinfiel, rannte jener  
nach dem Busch in eil'ger Flucht;  
Doch ein Lasso fauſte ſchwirrend  
durch die Luſt und fehlte nicht,  
Schlang ſich um ihn, riß ihn nieder —  
und gefangen war der Wicht.

Aus der finſtern Stube ſchleifte  
man den anderen beim Haar,  
Der ſich mit dem Meſſer wehrte,  
kreiſchend wie ein Jaguar.  
Raſch entwaffnet waren beide,  
Riemen ſchnürten feſt ſie ein,  
Und die Knebel in den Mäulern  
ließen mäuſchenſtill ſie ſein.

Friedlich ruhten wir im Hauſe,  
biß die lange Nacht verſtrich,  
Galt es auch noch zu verbinden  
manchen böſen Meſſerſtich.  
Aufgeleſen wurde ſorglich  
das umhergeſtreute Gold  
Nebſt den Zwanzigdollarküſtchen,  
die am Boden hingerollt.

Schon am frühen Morgen ſaßen  
wir im Sattel Mann für Mann,  
Und mit den gefang'nen Räubern  
traten wir den Rückweg an;  
Doch ein wahres Hundewetter  
machte uns den Ritt zur Qual.  
Was wir dabei ausgeſtanden,  
meld' ich euch ein andermal. —



In den nächsten Tagen konnte  
 Peter nicht auf Vorbeern ruhn:  
 Mußt' ein Duzend Bürger suchen,  
 in der Jury Dienst zu thun,  
 Mußt' den Galgen bauen lassen  
 und sich üben, mit Geschick  
 Einen Knoten recht zu schürzen  
 an dem stark befund'nen Strick.

Hermann war erstaunt zu hören,  
 daß der Sheriff hierzuland  
 Durch das Henken nicht entwürd'ge  
 seinen angesehenen Stand;  
 Daß demselben diese Dienstpflcht  
 keineswegs zuwider sei, —  
 Denn ein halbes tausend Thaler  
 gäb's für jede Hängerei.

Bei den Bürgern fiel die Mahnung  
 ganz besonders ins Gewicht,  
 Peters Spefen nicht zu schmälern  
 durch ein flottes Lynchgericht.  
 Dennoch ward von seinen Leuten  
 das Gefängnis wohl bewacht,  
 Denn der Lynchtrieb, fast erloschen,  
 kömmt' auflodern über Nacht.

Offen lag die Schuld zu Tage,  
 deren man die Räuber zieh.  
 Ausgelacht ward der Verteidiger  
 mit der Wahnsinnstheorie.  
 Ohne Zögern gab die Jury,  
 unparteiisch, freudenvoll,  
 Ihren Ausspruch für das Hängen  
 im Gericht zu Protokoll. —

Die Lüfte sind milde und säuseln nur sacht,  
Als ginge der Winter zu Ende,  
Doch immer noch glänzt er in nordischer Pracht,  
Noch schimmert im Schnee das Gelände,  
Und herrlich umflutet mit goldenem Strahl  
Die Sonne Gebirge und Wälder und Thal.

Wie friedlich ist alles! wie prangt die Natur  
Im blizenden Wintergeschmeide!  
Nie zeigte sich herrlicher Idahos Flur  
Als heute im blendenden Kleide.  
Was aber erfüllet die Herzen mit Grau'n?  
Was müssen die Augen der Freunde hier schaun? —

Ein schwarzes Gerüste, das Grausen erweckt,  
Erhebt sich gespenstisch vom Grunde;  
Zwei Stricke am Balken, der drüber sich reckt,  
Die geben entsetzliche Kunde:  
Am Ende sind beide mit Schlingen versehen,  
Die sacht in den säuselnden Lüften sich drehn.

Es wälzt aus der Stadt sich heran ein Troß,  
Ein jauchzendes wüthes Gedränge,  
In Scharen zu Fuß, zu Wagen und Roß —  
Des Volks vielköpfige Menge;  
Und alle die Männer, die Kinder und Frau'n  
Mit leuchtenden Augen den Galgen beschaun.

Man schleppt sich mit Körben, mit Speisen beschwert  
Und Tellern und Gläsern und Flaschen,  
Mit allem, was sonst für ein Picknick gehört  
Zum Trinken, zum Schmausen, zum Naschen,  
Und Jubel ertönet und lauter Gesang  
Und blecherner Hörner betäubender Klang.

Jetzt kommen die Räuber im offenen Gefährd,  
Das jauchzende Reiter umringen.  
Die Mörder, sie schaun auf die Menge verstört,  
Sie können die Angst nicht bezwingen,  
Als vor sich den schrecklichen Galgen sie sehn,  
Die Schlingen, die sacht in den Lüften sich drehn.

Bald stehn auf dem Fallbrett die schlotternden zwei.  
Was wohl ihre Seelen beweget,  
Als laut sie vernehmen des Volkes Geschrei,  
Von Haß und von Rache erregt?  
Doch rasch ist der Sheriff, und eh man's gedacht  
Empfängt sie die finstere ewige Nacht.

Abseits von der lärmenden Menge Gewühl  
Steht Hermann mit seinen Genossen;  
Sie sind wie erstarrt, und ein schaurig Gefühl  
Hat jedem die Lippen verschlossen,  
Bis endlich dasselbe den Ausdruck gewinnt —  
Daß Scenen, wie diese, noch möglich sind! —

Wieder ist der Lenz erschienen.  
In den Bächen rinnt die Flut.  
Scharenweise nach den Minen  
Zieh'n die Männer wohlgemut.  
Wieder wühlt man in dem Boden,  
Steine werden fortgerollt,  
Und in Wiegen und in Rinnen  
heimst man ein das gelbe Gold.

Auch in Oro Fino haben  
Unsre vier nach Winterkraft  
Pick und Schaufel an dem Graben  
Hoffnungsvoll auß' neu' erfaßt.

Langsam nähert sich derselbe  
 seinem Ziele mehr und mehr;  
 kaum ermüdet sie die Arbeit,  
 ist das Werk auch noch so schwer.

Als im Mai die grüne Halde  
 Sich mit Blumen reich geschmückt,  
 War der Graben aus dem Walde  
 Fünzig Schritt herangerückt.  
 Quitzow zimmerte voll Eifer  
 an der Rinne, und er sang:  
 Möcht' uns doch darin gelingen  
 bald ein goldner Massenfang!

Dann aus Fichtenstämmen sägte  
 Scheiben er, die glatt und schmal,  
 Die er in die Rinne legte,  
 Dichtgereiht, in großer Zahl;  
 Und aus einer Eisflasche  
 goß er flüssigen Merkur  
 In die Höhlungen, die offen  
 an dem Rand der Scheiben nur.

Hergeleitet war die Quelle,  
 Und das Wasser mit Gebraus  
 Floß mit trefflichem Gefälle  
 Durch die Rinne ein und aus.  
 Allesamt mit lautem Munde  
 priesen Hermann froh bewegt,  
 Der so meisterhaft den Graben  
 durch die Wildnis angelegt.

Fleißig, stetig ging von statten  
 Nun die Arbeit, Hand in Hand:  
 Zweie warfen ohn' Ermatten  
 In die Rinne Kies und Sand,

Die zwei andern rührten mächtig  
in dem Wasser hier und dort,  
Schleuderten mit Eifengabeln  
Steine von dem Boden fort.

Schlammig floß die Flut und trübe  
In dem schmalen Bett entlang,  
Stürzte dann mit dem Geschiebe  
Brausend von dem steilen Hang;  
Und es sank das Gold, das schwere,  
gleich nach unten in den Schwall,  
Wurde gierig aufgesogen  
von dem flüssigen Metall.

Eine Woche war verflossen,  
Seit die Arbeit, schwer und hart,  
Von den wackern vier Genossen  
Eifrig so betrieben ward.  
Oben schloß man dann den Graben,  
daß er wieder wasserfrei,  
Um zu sehn, wie viel an Golde  
jetzt wohl in der Rinne sei.

Bald entfernte man mit raschen  
Händen nun die Scheiben all,  
Und der Schlamm ward weggewaschen,  
Wie Herr Quizow es befahl;  
Reingebürstet ward die Rinne,  
und ihr ganzer Bodensatz,  
Des Amalgams graue Masse,  
fand in einem Hafen Platz.

Ängstlich blickten sie und bange,  
Als der Topf am Feuer stand,  
Denn es währte gar so lange,  
Bis der Dunst und Dampf verschwand.

Doch der Freude, als die Wahrheit  
leuchtend durch den Zweifel brach,  
Und ein dicker Klumpen Goldes  
ihnen in die Augen stach!

Zubel scholl an dem Kamine.  
Solch ein Glück war unerhört!  
Unter Brüdern war die Mine  
Eine Million wohl wert!  
Quigow wollte Schlösser bauen,  
Solowitj piff auf's Majorat,  
Arthur wollt' als freier Künstler  
wallen auf des Ruhmes Pfad.

Hermann mit verklärten Mienen  
Wußte nicht wie ihm geschah.  
Was ihm oft im Traum erschienen,  
War es endlich, endlich da?  
Zukunftsbilder, farbenglänzend,  
tauchten auf vor seinem Blick,  
Denn ihm dünkte das Errung'ne  
Bürge für sein nahes Glück.

Nach den langen Wanderjahren  
Wollt' er an dem eig'nen Herd  
Treue Freunde um sich scharen,  
Seinem Herzen lieb und wert;  
Wollt' mit einem edlen Weibe  
endlich, endlich glücklich sein,  
Allem Guten, allem Schönen  
seine besten Kräfte leihn. —

Tags darauf beim Morgengrauen  
Kam gepilgert Schar auf Schar,  
Um den reichen Fund zu schauen,  
Der das Stadtgespräch schon war.

Peter war der ersten einer,  
brachte mit Herrn David Volt,  
Ihn, den reichsten Mann im Orte,  
der die Mine kaufen wollt'.

Volt, ein schlauer Yankee, fragte  
Im Gespräch so nebenbei,  
Als er über Geldnot klagte:  
Was die Mine wert wohl sei? —  
Quigwons Antwort: Zwei Millionen! —  
Jener lachte laut dazu:  
Herr Baron, mit diesem Preise  
läßt man sicher euch in Ruh'!

Scheint's zu viel dir, was ich sage, —  
Sprach bedeut'nd der Baron —  
Bleib' als Gast hier ein'ge Tage.  
Morgen in der Frühe schon  
Gehst es an die Arbeit wieder.

Den Erfolg betrachte dir,  
Und nach einer Woche reden  
weiter von dem Preise wir.

Jener hatte nichts dawider,  
Blieb die ganze Woche da.  
Spähend ging er auf und nieder,  
Nichts entging ihm, was geschah.  
Als die Woche abgelaufen,  
staunten alle noch viel mehr,  
Denn ein größ'rer Klumpen Goldes  
lag im Topfe als vorher.

David sagte, daß die Mine  
Besser sei als er gedacht,  
Doch der Preis dafür, der schiene  
Ihm für Narren nur gemacht.



Raum den zehnten Teil der Summe  
 wollt' er zahlen — und auf Zeit!  
 Und auf einer solchen Basis  
 sei er für den Kauf bereit.

Heimwärts ging er. Doch in Eile  
 Suchten Peter auf die vier,  
 Daß er guten Rat erteile.  
 Gleichmut ist vonnöten hier —  
 Sagte dieser. Eure Mine  
 ist vielleicht millionenreich,  
 Doch für fünfmalhunderttausend  
 Dollars gäb' ich sie sogleich.

Wollt ihr selbst die Schätze heben,  
 Die ihr in der Tiefe wähnt,  
 Würde euer Minenleben  
 Noch auf Jahre ausgedehnt.  
 Und dabei ist zu erwägen  
 manches, was ihr nicht bedacht:  
 Frost und Hitze, Wassermangel,  
 Zweifel, Sorgen Tag und Nacht.

David wird die Finger lecken! —  
 Zahlen muß er halb in bar  
 Und den Rest mit Wechseln decken,  
 Zwölfsprozent'gen, auf ein Jahr.  
 Diskontieren in den Banken  
 könnt ihr seine Wechsel gleich,  
 Denn den David Bolt betrachtet  
 man als unermesslich reich.

Hermann mochte sich nicht plagen  
 Zahrelang in Idaho,  
 Und die andern auf Befragen  
 Dachten sämtlich ebenso.

Allen war genehm der Vorschlag,  
 und dem Yankee unverweilt  
 Wurde dies als Ultimatum  
 von dem Sheriff mitgeteilt.

Erst den Peter zu bestechen,  
 Machte David den Versuch,  
 Doch zur Antwort ward dem Frechen  
 Nur ein fern'ger deutscher Fluch. —  
 Abgeschlossen ward der Handel.

Pötzlich war das Geld nicht knapp,  
 Gerne nahm die Bank die Wechsel —  
 alles ging ganz klipp und klapp. — —

Auf Oro Zinos Hügel weilten  
 Die Freunde heut' zum letztenmal,  
 Eh sie getrennt von hinnen eilten,  
 Wohin sie trieb die eig'ne Wahl.  
 Die Sonne schien mit goldnem Prangen  
 Aus unbewölkten Äthershöhn,  
 Und aus den hohen Föhren klangen  
 Der Vöglein Lieder hell und schön.

Es stand im Frei'n auf grüner Halde  
 Der alte braune Eichentisch,  
 Geschmückt mit Blümlein aus dem Walde,  
 Mit Moos und Reifern, zart und frisch.  
 Das Beste, was im Ort zu haben  
 Von Speisen und von Traubensaft,  
 Das war, die Freunde zu erlaben,  
 Im Überfluß herbeigeschafft.

Nur Peter war als Gast erschienen,  
 Der treuste Freund in Idaho.  
 Wie strahlten glücklich seine Mienen,  
 Wie war er heut' so seelenfroh!

Er konnte kaum die Zeit erwarten,  
Bis aus der Flasche, hell und schlaun,  
Vom Pfälzer Jesuitengarten  
Kredenzet ward der duft'ge Trank.

Der biedre Duitzow präsidirte,  
Der niemals noch so fröhlich war;  
Ein Kranz von Eichenblättern zierte  
Sein tonsuriertes schwarzes Haar.  
Von Holwitz trug mit stolzer Miene  
Sein Ordensband von Debreczin,  
Es lag die braune Violine  
Bei Arthur auf dem Tannengrün.

Doch in Gedanken tief versunken  
Saß Hermann an dem Tische da.  
Es schlug sein Herz so freudetrunken;  
War er doch seinem Ziel so nah!  
Heut' schaute er im Sonnenglanze  
Von diesem Gang zum letztenmal  
Die wald'gen Höhen im weiten Kranze,  
Und unter sich das Boiße-Thal.

Du Land der Hoffnung, — sinnt der Gute —  
Wie seh ich jetzt dich anders an!  
Beim Scheiden ist mir heut' zu Mute,  
Daß oft ich Unrecht dir gethan.  
Wohl ist dein Volk so rauh zu schauen  
Wie deine Berge, deine Flur,  
Doch durst' ich furchtlos ihm vertrauen  
Und deiner wilden Urnatur.

Wie Sand und Kies und Kollgesteine  
Das Gold in deinem Schoße deckt,  
So ruht auch in dem Herzensschreine  
Des Volks manch edler Schatz versteckt.

Ich wünsche Segen ihm in Fülle  
Nach seiner Arbeit, seinen Mühn;  
O, mög' ihm bald aus rauher Hülle  
Gesittung, Menschlichkeit erblihn!

Mich zieht es auf der Wildnis Pfaden  
Nach jenem neuen Wunderland,  
Wo an des Stillen Meers Gestaden  
Das alte Ophir auferstand;  
Nach jenem Land, dem blüthen-schönen,  
Das Trauben und Orangen beut,  
Wo kein Cyflon, kein Donnerdröhnen,  
Kein eif'ger Winter schreckt und dräut. —

Herr Quizow ruft mit lautem Munde:  
He, Hermann, raffe dich empor!  
Dein Träumen stört die Tafelrunde;  
Wir wollen singen nun im Chor. —  
Ein Lied laß aus dem Stegreif schallen!  
Wir stimmen alle fröhlich ein. —  
Dann, Peter, laß die Pfröpfen knallen  
Und schäumen den Champagnerwein! —

Und Hermann, der sich kurz besann,  
Hub also frisch zu singen an:

Der beste Mann im Boije-Vande  
Ist David, unser Schutzpatron;  
Er zahlte uns aus lauter Liebe  
'ne lump'ge halbe Million!

Chor: Der Ehrendavid lebe hoch,  
Der nett uns aus der Patfsche zog!

Er schaute scharf uns auf die Finger,  
Als er bei uns herumgespürt;  
Dem Bruder selbst würd' er nicht trauen,  
Wenn er mit ihm Geschäfte führt.

Chor: Der Ehrendavid lebe hoch,  
Der nett uns aus der Patjsche zog!

Doch find die Deutschen, alter Knabe,  
Biel ehrlicher, als du gedacht;  
Sie haben nicht den Grund „gefälzen“, <sup>52)</sup>  
Kein X dir für ein U gemacht.

Chor: Der Ehrendavid lebe hoch,  
Der nett uns aus der Patjsche zog!

Das Teilen seiner Doppeladler,\*  
Das war für uns kein übler Schwank,  
Das Diskontieren seiner Wechsel  
Ging flott von statten in der Bank.

Chor: Der Ehrendavid lebe hoch,  
Der nett uns aus der Patjsche zog!

Als die wunderbare Weise  
Ausgeklungen voll und rein,  
Tranken sie zu Davids Preise  
Zubelnd den Champagnerwein;  
Und den Kranz von Eichenblättern  
nahm vom Haupte der Baron,  
Wand ihn um die Stirne Hermanns  
als des Dichters Ehrenlohn.

Franz von Holwitz, dessen Laune  
Heut' die allerbeste war,  
Brach voll Eifer nun vom Zaune,  
Was vollbracht er als Husar;  
Aber als, den Schnurrbart streichend,  
er von Debreczin begann,  
Lauschte keiner von den Freunden  
auf den tapfern Kriegermann.

---

\* Zwanzigdollar-Goldstücke.

Doch der Held, der tief ergrimmt,  
 Ward versöhnt von Arthurs Blick,  
 Der schon seine Geige stimmte  
 Für des Freundes Lieblingsstück;  
 Mit dem leichten Fiedelbogen  
     spielt' er ein Zigeunerlied —  
 Und der Unmut war verflogen,  
     der aus Franzens Aug' gesprüht.

Denkend an vergang'ne Zeiten  
 Und sein deutsches Vaterland,  
 Strich er mächt'ger in die Saiten  
 Dann mit seiner Meisterhand.  
 Deutschland, Deutschland über alles!  
     scholl's von Oro Zinos Sang,  
 Und die dunklen Höhlen rauschten  
     in des Liedes Jubelflang.

Länger von den Fichten fielen  
 Jetzt die Schatten auf den Grund,  
 Und im Windeshauch, dem fühlen,  
 Zog heran die Abendstund.  
 Stillter ward es in dem Kreise;  
     selbst der kluge Präsident,  
 Der das Wort vor allen führte,  
     war mit seinem Witz zu End'.

Peter, welchen man gebeten  
 Um sein schönstes Minstrellied,  
 War abseits ins Haus getreten,  
 Ohne daß er was verriet.  
 Als er nach geraumer Weile  
     wieder in das Freie kam,  
 Glück er einem Kongoneger,  
     ganz bedrückt von Liebesgram.

Und dies klang aus seinem Munde  
In der kühlen Abendstunde:

Süße Sarah, hör' mich wimmern,  
Wimmern heut' in Tremolo!  
Komm', o Maid, so schwarz wie Kohle,  
Komm' zu deinem Scipio!

Zieh'! es sinkt die goldne Sonne,  
Und es naht die finstre Nacht,  
Und der Mond mit seinen Hörnern  
Steigt empor in Silberpracht!

Süße Sarah, Schuhwisch-Schwarze,  
Komm' zu deinem Scipio!  
Hinter seinem dunklen Busen  
Schlägt ein Herz, das liebt dich so,

Liebt dich so, als wie sein Miezchen  
Heiß der schwarze Kater liebt,  
Der ihr auf dem Dach ein Ständchen  
Mit Gefühl zum besten giebt.

Setz' dich, Sarah, Schuhwisch-Schwarze,  
Auf die Kniee Scipios!  
Will dich küssen, küssen, küssen,  
Honigjüger Erdenkloß! —

Arthur spielte zu den Worten  
Eine zarte Melodei;  
Tief gerührt von den Akkorden  
Schluchzten alle laut dabei.  
Welch ein Lied, das alle Herzen  
so ergriff mit Liebesqual!  
Peter mußte auf stürm'sche Bitten  
singen es zum zweiten Mal.



Und mit einer kurzen Rede  
 Schloß die Sitzung der Baron:  
 Seht! es blaßt die Abendröte,  
 Längst verschwand die Sonne schon.  
 Abschied müssen bald wir nehmen,  
     wird es uns auch noch so schwer;  
 Die Grinn'ung dieser Stunden  
     soll verblaffen nimmermehr.

Nach der Ahnen Burgruine  
 Zieht's mich übers Meer mit Macht,  
 Mit dem Gold aus dieser Mine  
 Zu erneuen ihre Pracht.  
 Franz, dich Ritter ohne Tadel,  
     lad' ich ein, mit mir zu ziehn;  
 Aber nie in Dietrichs Hallen  
     rede mir von Debreczin!

Arthur, Meister auf der Geige,  
 Drücken muß ich deine Hand,  
 Daß ich die Bewundrung zeige,  
 Die ich längst für dich empfand;  
 Denken wirst du stets der Freunde,  
     die an deinen Stern geglaubt,  
 Wenn der Vorbeer Paganinis  
     dir umkränzt das Lockenhaupt.

Peter, laß die Sheriffsstelle  
 Mit der ganzen Henkerelei!  
 Schachre! denn auf alle Fälle  
 Machst du mehr Profit dabei;  
 Sing' dazwischen Minnelieder,  
     wie ein schwarzer Troubadour,  
 Und erob're dir die Herzen —  
     doch an eines häng' dich nur!

Hermann, mich von dir zu trennen,  
 Edle Seele, ist zu hart!  
 Offen muß ich es bekennen,  
 Daß ich ganz in dich vernarrt.  
 Wenn du unter neuen Freunden  
     einstens weilst am Goldnen Port,  
 So gedenk' des alten treuen  
     Quikows gern mitunter dort! —

Sprach's — und fing dann an zu singen:  
 Morgen muß ich fort von hier!  
 Alle fielen ein und gingen  
 Nach der Stadt in ihr Quartier. --  
 Überm dunklen Föhrenwalde  
     stieg der Vollmond still empor,  
 Schmückte Oro Finos Halbe  
     mit dem lichten Silberflor.



## Zwölfter Gesang.

### Nach zwanzig Jahren.

(In Californien.)



In den grünen Küstenbergen,  
Stufenweise sich erhebend  
An der Bai von Monterey,  
Wo gen Osten Waldterrassen  
Den gewalt'gen Rahmen bilden  
Um das Städtchen Santa Cruz,  
Liegt hochoben, weit ausschauend,  
Ein besonnter Hügelrücken.  
Auf dem schwellenden Gelände  
Stehn mit ihren jungen Trieben  
Zahllos da die Rebensstöcke —  
Denn der lächelnde April,  
Der den Lenz im Goldland kündet,  
Hat sich freundlich eingestellt.  
Pflirsch-, Kirsch- und Mandelbäume  
Sind mit Blüten dicht bedeckt.  
Überall am Rand der Felder,

Auf den Wegen selber wachsen  
 Goldene Gischoltzias,<sup>53</sup>  
 Deren offene Kelche glühen  
 In dem hellen Sonnenschein,  
 Und der unbebaute Boden  
 Schaut im Schmuck von wilden Blümlein  
 Farbenbunt als wie ein Teppich.  
 Wellenförmig hingelagert  
 Über Hügel, Berg und Thal  
 Steht ein dunkler Rothholzwald,  
 Und im fernen Westen dehnt sich  
 Schillernd aus das Stille Meer.  
 Auf den grünen Höhen zeigen  
 Hier und dort sich helle Häuser,  
 Drin die deutschen Winzer wohnen,  
 Die sich droben angesiedelt. —  
 Zwischen hundertjäh'r'gen Eichen  
 Lugt hervor ein schmuckes Landhaus.  
 An der schattigen Veranda,  
 Ganz bedeckt mit weißen Rosen,  
 Die das Dach selbst überranken,  
 Frangen Fuchsen, schier wie Bäume,  
 Übervoll von Blumen-Glocken.  
 Weiß' und rote Kletterrosen  
 Schmücken zauberhaft die Kronen  
 Schlank gewach's'ner Ahornbäume.  
 Schimmernd steigt ein kühler Springquell  
 Vor dem Hause in die Rüste,  
 Fällt mit Plätschern in ein Becken,  
 Hell umsäumt von Calla-Lilien,  
 Die wie staunend niederschau'n  
 Auf der roten Fischlein Schwimmluft.  
 Murrend fließt ein silberklarer  
 Bach vorüber, überschattet

Von dem dunklen Laub des Lorbeers  
 Und von tief geneigten Weiden;  
 Aber gold'gen Glanzes leuchten  
 Der Madroñas glatte Stämme  
 Durch das Grün der Lebensseichen.  
 Eine leicht gebaute Brücke  
 Kreuzt den Bach und führt zum Garten  
 Mit dem Park und Laubengängen,  
 Der sich drüben weithin ausdehnt.  
 Saubre, kießbestreute Wege,  
 Rasenplätze, Blumenbeete  
 Schmücken ihn, und grüne Bänke  
 Laden freundlich ein zur Ruhe.  
 An den Büschen, blütenprangend,  
 An den Blumen auf und nieder  
 Schwirren bunte Kolibris,  
 Tauchen oft die spizen Schnäblein,  
 Beutesuchend, in die Kelche.  
 Zinken lassen hell ertönen  
 Ihre frohen Lenzeslieder,  
 Aus der hohen Baumwollpappel  
 Schallet einer Drossel Sang,  
 Und auf grünem Rasenplatze  
 Schreitet stolz dahin ein Hirsch,  
 Dem das schlanke Weibchen folgt  
 Mit den weiß gefleckten Jungen,  
 Schaum die Menschen furchtlos an.  
 Wo ein stolzer Rotholz-Riese  
 Vor Jahrhunderten die mächt'gen  
 Äste in den Himmel hob,  
 Steht ein weiter Kranz von Bäumen —  
 Kinder des verstorb'nen Alten,  
 Die des Stammes Umfang deuten,  
 Der den ganzen Platz einst einnahm.

Wie in einer Urwaldshalle  
Ist es kühl in diesem Raum.  
Doch der schönste Platz im Garten  
Ist die Höhe, sanft anschwellend,  
Wo das helle Sommerhaus  
Mit den grünen Fensterläden  
Weit hinausschaut auf das große  
Spiegelblanke Stille Meer.

Dieses ist seit zwei Jahrzehnten  
Hermanns selbstgeschaff'nes Heim.  
Wie sein Leben sich gestaltet  
Während dieser langen Zeit  
Hier in diesem wunderschönen  
Fern entleg'nen Erdemwinkel,  
Soll mein Sang zum Schluß noch künden. —

In dem kleinen Gartenhause,  
Warm von goldnem Sonnenschein,  
Hat sich heut' nach langer Pause  
Gefunden groß und klein.  
In der Regenzeit ist öde  
dieser Ort, ist leer und still;  
Doch geöffnet wird er wieder,  
wenn erschienen der April.

Nah am Fenster, aufgeschoben,  
Offen für des Venzes Hauch,  
Und davor, von Duft umwoben,  
Blütenvoll ein Rosenstrauch:  
Sitzt ein Mann, gereist an Jahren,  
der die Blicke seewärts kehrt,  
Wo ein Dampfer, rauchumzogen,  
nach dem Goldnen Thore fährt.

Hermann ist's. — Die zwanzig Jahre  
Zeigen wenig ihre Spur,  
Zogen durch die braunen Haare  
Feine Silberfäden nur.

Sein Gesicht ist frisch und blühend,  
    dicht umrahmt von dunklem Bart,  
Und die blauen Augen haben  
    noch den alten Glanz bewahrt.

Seine Gattin, reif an Jahren,  
Doch noch immer flink und frisch,  
Ist geschäftig, wohlverfahren,  
An dem runden Marmortisch.  
Alma heißt sie, die als kleines  
    frohes Mädchen er gekannt,  
Eh er sie als blüh'nde Jungfrau  
    hier im Goldland wieder fand.

Heute waltet sie im Hause  
In dem hellen Sommerkleid,  
Das ihr mit der weißen Krause  
Jugendlichen Reiz verleiht.  
Sanft erglüh'n ihre Wangen,  
    freundlich, milde strahlt ihr Blick,  
Und aus jedem ihrer Züge  
    spricht Zufriedenheit und Glück.

Goldne Poppies,\* oft gepriesen  
Von Poeten im Gedicht,  
Stellt sie, daß sie sich nicht schließen  
In das helle Sonnenlicht.  
In der blanken Nickelfanne  
    braut sie Javas braunen Trank,  
Rückt zurecht die leichten Stühle  
    und von Rohr die Ruhebank.

---

\* Eschscholzia.



Vor dem Gartenhaus am Bange,  
 Ganz mit weichem Gras bedeckt,  
 Liegen, voll von Wissensdrange,  
 Fritz und Robert hingestreckt.  
 Fritz, der ält're, lieft begeistert  
     von der Schlacht bei Marathon,  
 Robert, dem die Augen leuchten,  
     ist vertieft im Robinson.

Fritz, der Krauskopf, hat auf Erden  
 Fünfzehn Jahre schon verbracht.  
 Rechtsgelehrter will er werden,  
 Zu erringen Ruhm und Macht;  
 Denn er hat schon oft vernommen  
     aus dem Munde von Papa,  
 Daß der Stand der Advokaten  
     Herrscher in Amerika.

Robert, jünger um vier Jahre,  
 Zart gebaut und herzensweich,  
 Blau die Augen, blond die Haare,  
 Ganz der lieben Mutter gleich:  
 Robert denkt, ein Zuckerbäcker  
     hab's am besten in der Welt;  
 Immer gäb' es was zu naschen,  
     und es kostete kein Geld.

In die Schule gehen beide  
 In der schönen Gartenstadt,<sup>54)</sup>  
 Brachten zu der Eltern Freude  
 Heim ein gutes Zeugnißblatt;  
 Waren zu Besuch gekommen,  
     eine Woche hier zu sein,  
 In den Bergen sich zu tummeln  
     mit dem frohen Schwesterlein.

Sie, das siebenjähr'ge Klärchen,  
 Goldgelockt, mit roß'gem Mund, —  
 Wie Kottäppchen in dem Märchen  
 Abgemalt wird farbenbunt —  
 Springt herbei mit ihrem Reifen,  
 raubt geschickt den Robinson;  
 Doch es will ihr nicht gelingen  
 mit der Schlacht bei Marathon.

Spieleu will das muntre Käzchen.  
 Eure Bücher, ruft sie wild,  
 Zerrend am gestickten Lätzchen,  
 Drin den Kopf sie eingehüllt, —  
 Eure Bücher, drin ihr immer  
 leset, reiß' ich euch entzwei! —  
 Robert, komm! du sollst mich fangen!  
 hörst du? — lauf' nun! eins — zwei — drei! —

Ruhig, ihr Kinder! laßt das Zanfen! —  
 Ruft vom Fenster der Papa,  
 Der noch eben in Gedanken  
 Auf das große Weltmeer sah.  
 Wie so winzig scheint der mächt'ge  
 Dampfer, der da drüben fährt,  
 Der von Panamas Gestade  
 in die Heimat wiederkehrt!

Ob die Menschen, die dort fahren,  
 Die verborgen meinem Blick,  
 Wohl dies kleine Haus gewahren,  
 Voll von sonnenhellem Glück?  
 Möge morgen glücklich steuern  
 in den Port das Schiff da drauß! —  
 Kinder, kommt! die Mutter meldet,  
 Erdbeer'n sind bereit zum Schmaus! —

Vor der Schar, ins Häuschen springend,  
 Zieht Mama die Stirne fraus,  
 Ruft, das Lachen kaum bezwingend:  
 Märchen, Kind, wie siehst du aus!  
 Nimmt das halb zerriss'ne Pätzchen,  
     draus das lichte Goldhaar quillt,  
 Ordnet die zerzausten Locken  
     und das Kleidchen, ganz zerknüllt.

Alle sitzen bald beim Mahle,  
 Und die Mutter stellt geschwind  
 Eine voll gehäufte Schale  
 Erdbeer'n hin für jedes Kind.  
 Schon im Hornung reifen diese  
     in des Westens Wunderland;  
 Früh am Morgen ließ sie pflücken  
     Hermann von der Mägde Hand.

Alma, kommen dort nicht Gäste? —  
 Ruft er plötzlich, froh bewegt. —  
 Sieh doch! wie beim Blumenfeste  
 Jeder goldne Poppies trägt! —  
 Unfre Nachbarn sind's, der Doktor,  
     Hans und Richard mit den Frau'n.  
 Nur herauf! — Das ist ja herrlich,  
     unfre Nachbarn hier zu schaun! —

Und es tritt, den Gang ersteigend,  
 Bald die Schar ins Gartenhaus.  
 Jeder bietet, sich verneigend,  
 Alma einen Blumenstrauß.  
 Händeschütteln von den Männern,  
     von den Frauen Kuß auf Kuß,  
 Jubel, Lachen und Umarmen  
     hemmen kaum den Redesuß.

Doch den alten Freund begrüßet  
 Hermann mit dem wärmsten Blick,  
 Der sein ganzes Herz erschließt,  
 Voll von Innigkeit und Glück:  
 Ihn den Arzt, der Lebensretter,  
     Tröster ihm und Vater war,  
 Den er wieder hier gefunden  
     nach so manchem langen Jahr.

Stumm geworden sind die Knaben.  
 Klärchen zupft an ihrem Kleid,  
 Läßt des Mahles süße Gaben  
 Unberührt auf kurze Zeit,  
 Läßt sich herzen, läßt sich streicheln  
     ihr gewelltes Lockenhaar,  
 Reicht die roß'ge Wange schweigend  
     allen nach einander dar.

Bitte Platz am Tisch zu nehmen! —  
 Spricht die Hausfrau warm und schlicht. —  
 Müßt euch, Nachbarn, wohl bequemen,  
 Weil es hier an Raum gebricht.  
 Leckereien giebt's in Fülle,  
     und der Mokka, den ich brau',  
 Wird euch munden, denn ich brauchte  
     das Rezept der Doktorsfrau.

Diese, die das Kaffeekochen  
 Wissenschaftlich nur betrieb,  
 Dankte, als dies Wort gesprochen,  
 Das ihr lang im Herzen blieb.  
 Eine stattliche Matrone  
     war sie, schön und selbstbewußt,  
 Aber ohne Spur von Herrschsucht,  
     und dabei voll Lebenslust.

Richard, der auf seiner Weste  
 Eine Goldquarkzette trug,  
 Dessen Wein der allerbeste,  
 Dessen Schlund von gutem Zug;  
 Richard, ein behäb'ger Pfälzer,  
     nahm mit seiner Frau sofort  
 Auf dem Sopha Platz und sagte  
     zu der Wirtin dieses Wort:

Ist's erlaubt, so überlasse  
 Mir die holde Nachbarin  
 Gütig dort die große Tasse,  
 Weil ich halb verdurstet bin!  
 Auch der größte Honigladen  
     würde sehr genehm mir sein;  
 Doch der kleinste wird genügen  
     für mein Weibchen, zart und fein.

Hans, ein Hagestolz, der als Krieger  
 Einst gefochten unter Lee  
 Und in hundert Schlachten Sieger,  
 Nahm das Klärchen auf das Knie;  
 Fritz und Robert setzten eilig  
     sich zum Dinkel, stets bereit  
 Seinem Redefluß zu lauschen  
     über Kampf und blut'gen Streit.

Wenn er sprach von Heldenthaten,  
 Die der Rede Schwung verliehn,  
 Von dem Heulen der Granaten,  
 Vom Gefrach der Batterien,  
 Von dem Schlachtschrei der Rebellen:  
     war er Feuer ganz und gar —  
 Ob das Töten einer Fliege  
     ihm auch sonst zuwider war.

In dem kleinen Gartenhause  
Tönte laut der Freude Schall;  
Selten nur, in kurzer Pause,  
Schwieg der volle Redeschwall.  
Jeder lobte laut den Mokka,  
der ein Trank für Götter sei,  
Und bei heiterstem Geplauder  
floh ein Stündchen schnell vorbei.

Hermann sprach: Die muntre Jugend  
Mach' im Garten sich zu thun,  
Und der Damen milde Tugend  
Schenkt uns wohl die Freiheit nun!  
Drum, ihr Herrn, ich möcht' euch laden  
in mein altdeutsch Trintgemach,  
Meinem Wein dort zuzusprechen,  
eh zur Rüste geht der Tag!

Alle stimmten bei. Es nahmen  
Die drei Kinder schnell Reißaus;  
Alma mit den beiden Damen  
Weilte noch im Gartenhaus:  
Doch es wandten ihre Schritte  
nach dem Wohnhaus gleich die vier,  
Um den Wein dort zu probieren,  
der des Daseins Elixir. —

Hermann sitzt am Eichentische  
Mit den Freunden nun beim Wein.  
Alle atmen da die frische  
Seelust mit Behagen ein:  
Denn geöffnet ist das Fenster  
mit der Aussicht auf das Meer,  
Und es weht ein leichter Lusthauch  
aus dem fernen Westen her.

Reich getäfelt sind die Wände  
 In dem Stübchen, und geschickt  
 Haben fleiß'ge Künstlerhände  
 Sie mit Schnitzwerk ausgeschmückt.  
 Auf den Borten stehen Humpen,  
 Krüge, Gläser, fein bemalt,  
 Und von farb'gen Fensterseiben  
 Ist der ganze Raum bestrahlt.

Hoch im eisernen Gehänge  
 Schwebt am Balken, rötlich-braun,  
 Einer Lampe bunt Gepränge,  
 Alttertümlich anzuschau;  
 Sessel mit geschnitzten Lehnen  
 haben Staunen oft erweckt,  
 Und ein Fell vom grauen Bären  
 liegt am Boden hingestreckt.

Viele Dichter sind vertreten  
 Durch manch Verslein an der Wand,  
 Das in Freuden wie in Nöten  
 Ja dem Becher wohlbekannt.  
 Luther, Claudius und Müller,  
 Scheffel und Mirza Schaffh  
 Zeugen, daß Apoll den Sängern  
 allezeit viel Durst verlieh.

Wein aus echten Riesling-Reben,  
 Die auf heim'sche ofuliert,  
 Und ein roter noch daneben,  
 Steht in Glaschen aufmarschirt.  
 Richard trinkt zuerst als Kenner  
 von dem weißen, den er lobt;  
 Doch er hält sich an den roten,  
 den er öfters schon erprobt.



Deine Weine, Nachbar, werden —  
 Spricht er — besser jedes Jahr;  
 Lebst du lange noch auf Erden,  
 Wird' ich selber noch gewahr,  
 Daß dein roter meinem gleicht,  
     wenn du auch auf unserm Stern  
 Schwerlich jemals wirst erreichen  
     meinen trefflichen Sauterne.

Hans, der von des Weines Blume,  
 Seinem Schmalze nichts verstand,  
 Leerte doch zu dessen Ruhme  
 Zwei der Gläser sehr gewandt,  
 Und damit ein jeder merke,  
     daß die Farb' ihm einerlei,  
 Eins mit rotem, eins mit weißem,  
     froh nur, daß er süßig sei.

Drauf der Arzt: Was Richard sagte,  
 Hat zur Freude uns gereicht,  
 Und wenn Hans der Durst nicht plagte,  
 Tränk' er mit Verstand vielleicht;  
 Doch des Wirtes zu gedenken  
     däucht mir hier die erste Pflicht,  
 Ob beim weißen, ob beim roten,  
     danach fragt die Freundschaft nicht.

Schon vor vierunddreißig Jahren,  
 Von der Heimat kaum entfernt,  
 Hab' in Leid und Kriegsgefahren  
 Ich zu schätzen ihn gelernt;  
 Hab' sein edles Herz ergründet,  
     das so weich und doch so stark,  
 Hab' ihn allezeit gefunden  
     treu und edel bis ins Mark.

Wie wir hier ihn vor uns schauen,  
Mannhaft, froh und kerngesund,  
Seine Augen klar, die blauen,  
Braun die Wangen, rot der Mund:  
Mög' er lange noch genießen,  
was Fortuna ihm beschert,  
Freude an den Kindern haben  
mit der Gattin, lieb und wert!

Wie der Saft von seinen Reben  
Edler wird von Jahr zu Jahr,  
Also stelle sich sein Leben  
Immer geistverklärter dar!  
Freunde, darauf laßt uns leeren  
jetzt ein Glas vom besten Wein,  
Daß in unsern Adern kreise  
Californias Sonnenschein! —

Goldner Glanz vom Abendshimmer  
Schien durchs Fenster zaubervoll,  
Als im farbenheiter'n Zimmer  
Der Toast mit Macht erscholl.  
Dreimal tönten hell die Gläser.  
Hermann dankte, tief gerührt,  
Und ihm war's, als hätt' er plötzlich  
Thränen in dem Aug' gespürt.

Weiter sprach mit warmem Tone  
Nun der Arzt: Ich dank's allein  
Hermann dir, daß hier ich wohne,  
Statt am alten Vater Rhein;  
Denn es liegt ein eig'ner Zauber  
auf dem Goldland, wie ihr wißt,  
Jeder wird von ihm umspinnen,  
daß der Heimat er vergißt.

Als der Bürgerkrieg zu Ende,  
 Zog's nach Deutschland mich zurück,  
 Daß ich endlich wiedervände  
 Das so lang entbehrete Glück;  
 Jugendfreunden und Verwandten  
   wollt' ich weihen Herz und Hand,  
 Wollte wirken, wollte streben  
   im geliebten Vaterland.

Mir erging's wie vielen andern,  
 Die in fremde Länder gehn  
 Und nach jahrelangem Wandern  
 Ihre Heimat wiedersehn:  
 Manche, die mir nahestanden,  
   ruhten längst im Grabes'schrein,  
 Viele waren mir entfremdet,  
   und verengert war ihr Sein.

Unter neuen Kriegeswettern,  
 Die ich hangen Herzens sah,  
 Laß ich in den deutschen Blättern  
 Oft von California,  
 Welchem mehr als goldne Schätze  
   Blumenflor und Obst und Wein,  
 Goldorangen, goldne Halme  
   zauberhaften Glanz verleihn.

Ward von Sehnsucht ganz durchdrungen  
 Nach dem wunderbaren Land,  
 Dessen frischen Schilderungen  
 Ich vergebens widerstand;  
 Und so ging ich, kurz entschlossen,  
   wieder auf den Wanderpfad,  
 Kam als jüngster Argonaut  
   nach des Westens schönstem Staat.

Hermann drauf: Wie wir uns fanden  
In der Stadt am Goldnen Thor  
In der Menschenvogen Branden,  
Kommt mir wie ein Wunder vor.  
Niemals werd' ich es vergessen,  
wie im deutschen Schauspielhaus  
Du auf einmal vor mir standest  
bei des Freudensturms Gebraus.

Sonntag war's. Gerüchte flogen  
Durch die Stadt von einer Schlacht, —  
Dunkle, wie am Himmelsbogen  
Wolken fliehn in düst'rer Nacht:  
Denn der Krieg war ausgebrochen,  
den, zu sichern seinen Thron,  
Tief im Frieden gegen Preußen  
froh erklärt Napoleon.

Ohne viel auf's Spiel zu achten  
Saß ich da, gedankenschwer;  
Wo die Donnereschlände krachten  
War mein Geist, beim deutschen Heer.  
Plötzlich rauscht der Vorhang nieder,  
und ein Mime tritt hervor.  
„Telegramm vom Kriegsschauplatz!“ —  
und gespannt lauscht jedes Ohr.

„Mac Mahon aufs Haupt geschlagen! —  
Großer Sieg! — Bei Wörth die Schlacht! —  
Von Gefang'nen, hört man sagen,  
Sind viertausend eingebracht! —  
Adler, Fahnen, Mitrailleen,  
ein'ge dreißig Stück Geschütz  
Wurden in der Schlacht erbeutet!  
Sieger ist der Kronprinz Fritz!“ —

Wie ein Donnerschlag erdröhnte  
 Wilber Jubel durch das Haus.  
 Auf das deutsche Heer ertönte  
 Hoch auf Hoch, wie Sturmgebraus;  
 Güte warf man in die Rüste,  
     und „die Wacht am Rhein“ erklang  
 Zur Musik aus tausend Rehlen, —  
     ein gewalt'ger Freudenjang!

Alle eilten nun mit raschen  
 Schritten fort, des Schauspiels satt;  
 Jeder hoffte zu erhaschen  
 Draußen gleich ein Extrablatt.  
 Plötzlich packte im Gedränge  
     jemand kräftig mich am Arm;  
 Als ich zornig um mich schaute,  
     sah ich Dich im Menschenschwarm.

Grenzenlos war mein Erstaunen,  
 Wußte nicht, wie mir geschah:  
 Du durch des Geschickes Launen  
 Hier in California! —  
 Wahrlich! glaubte ich an Wunder,  
     hätt' ich sicherlich gedacht,  
 Daß du mir als Geist erschienen,  
     zu berichten von der Schlacht! —

Drauf der Arzt: Auch ich voll Wonne  
 Denke oft der großen Zeit,  
 Als die deutsche Siegessonne  
 Aufgeflammt voll Herrlichkeit;  
 Als die ungeheuren Thaten,  
     die das deutsche Heer vollbracht,  
 Hoch und höher unsre Herzen  
     zur Begeisterung entfacht;

Als der Mann an Deutschlands Steuer,  
 Dem an Thatkraft keiner gleich,  
 Wieder aufgebaut in neuer  
 Größ'rer Macht das deutsche Reich:  
 Wie vor Stolz und sel'ger Freude  
     jeder Deutsche da gebebt,  
 Wo auch immer auf der Erde  
     jene Zeit er miterlebt!

Nie auch wird es mir entschwinden,  
 Hermann, wie du fort und fort  
 Uns zum Wohlthun zu entzünden  
 Wußtest durch dein Feuervort;  
 Liebesgaben heimzusenden  
     und zu lindern Kriegesor,  
 War für uns in sicherer Ferne  
     ja ein zehnfach Pflichtgebot!

Wenn wir deinen Versen lauschten,  
 Sprühend vor Begeisterung,  
 War's, als ob die Eichen rauschten  
 Aus der edlen Worte Schwung.  
 Ja, mein Freund! des Dichters Feuer  
     ist die echte Himmelsglut  
 Und entflammt in allen Herzen  
     Mitgefühl und Opfermut! —

Als der alte Freund geendet,  
 Preßte Hermann ihm die Hand  
 Für das Lob, so warm gesendet,  
 Wie sein Herz es tief empfand;  
 Daß man heute noch gedachte,  
     was er sang vor Jahren schon,  
 Dünkt' in diesem Augenblicke  
     ihn der schönste Dichterlohn. —

Hans, der grübelnd und verschlossen  
 Dem Gespräch gelauscht beim Wein,  
 Hat mit Nachdruck die Genossen,  
 Ihm einmal Gehör zu leihn:  
 Denn dem Südländs-Veteranen,  
     der Rebell bis in das Mark,  
 War so vieles faul im Lande,  
     wie im Staate Dänemark.

Mir auch — sprach er — war die Kunde  
 Mancher deutschen Siegeschlacht  
 Balsam auf die Herzenzwunde,  
 Hat mich froh und stolz gemacht.  
 Möge Deutschland einig bleiben,  
     blühen, wachsen und gedeihn,  
 Und den Völkern aller Zonen  
     stets ein leuchtend Vorbild sein!

Aber wir in diesem Lande,  
 Daß auf Freiheit ein Patent,  
 Daß gelöst des Sklaven Bande  
 Und den Dollar Herrscher nennt,  
 Sollten mehr als je bedenken  
     unser eignes Wohl und Weh,  
 Denn wir treiben ohne Kompaß  
     auf der sturmbrausten See.

Recht und Unrecht soll man wägen,  
 Doch daran zumeist gebricht's;  
 Daß im Kampf wir unterlegen,  
 Das beweist noch lange nichts.  
 Daß die Keger Stimmrecht haben,  
     die so dumm doch wie das Vieh,  
 Ist ein Vorrecht, das der Sieger  
     nur aus Rachedurst verlieh.



Habt euch heiser wohl gesungen,  
 Als des Südens Hauptstadt fiel;  
 Doch was habt ihr denn errungen  
 Mit der Freiheit Possenspiel?  
 Käuflich sind die Volksvertreter,  
 alles ist hier feil für Geld;  
 Rechtsverdreher, Heuchler, Räuber  
 herrschen in der neuen Welt.

Müder, Temperänzler, Pfaffen  
 Wuchern wie des Unkrauts Saat,  
 Und die Mehrzahl sind wie Laffen,  
 Scheun die freie Mannesthat.  
 Die Verwaltung unsrer Städte  
 ist verderbt, wie jeder weiß,  
 Und die Ämter in denselben  
 giebt man Demagogen preis.

Unsre Jugend scheut der Hände  
 Werk und Arbeit mehr und mehr;  
 Daß sie rode, Schollen wende,  
 Ärzte schwinde ist zu schwer.  
 Jeder will ein Doktor werden,  
 lieber noch ein Advokat,  
 Und der Herzenswunsch von allen  
 ist ein fettes Amt im Staat. —

Hermanns Antwort: Deine Rede,  
 Nachbar, ist voll Bitterkeit,  
 Doch zum Rechten und zur Fehde  
 Bin ich heute nicht bereit.  
 Lieber wär' es mir gewesen,  
 könnt' ich sagen, wahrheitsstreu,  
 Daß nur Ingrimms aus dir redet,  
 daß dein Ausspruch nichtig sei.

Doch das schlimmste der Gebrechen  
Ist des Reichtums Übermacht,  
Der auch hier im goldnen Westen  
Sich aufs frechste geltend macht.  
Große, gierige Konfortien,  
    allgewaltig, seelenlos,  
Mäßen sich vom Mark des Volkes,  
    bis es arm ist, nackt und bloß.

Lincoln sprach von jenen Drohnen  
Ahnungsvoll dies Seherwort:  
„Reiche Korporationen  
Hat der Krieg erzeugt im Nord;  
Immer wachsend, sich vermehrend,  
    Macht gewinnend Jahr um Jahr,  
Werden sie nach drei Jahrzehnten  
    uns zur drohendsten Gefahr!“

In dem Streit ums Dasein ringet  
Schwerer stets der Arbeitsmann,  
Dem es selten nur gelingt,  
Daß er menschlich leben kann.  
Während Einer wühlt im Golde,  
    Reichtum anhäuft, schwelgt und praßt,  
Müssen Tausende verkümmern,  
    die erdrückt der Sorgen Last.

Soll die Mehrzahl denn verderben,  
Stets bedrängt vom Mißgeschick?  
Soll sie keinen Teil erwerben  
Vom erhofften Erdenglück?  
Arbeit ist des Wohlstands Schöpfer,  
    baut Paläste, pflügt die Flur,  
Und auf ihren Schultern ruhet  
    jeder Fortschritt der Kultur.

Wenn wir heute Umschau halten,  
 Sehn wir hangend, wie die Macht  
 Jener dräuenden Gewalten  
 Das Gesetz verhöhnt, verlacht.  
 Kapital und Arbeit führen  
     einen Kampf aufs Leben gar;  
 Wird er weislich nicht geschlichtet,  
     wird das Wort des Sehers wahr. —

Richard drauf, ihn unterbrechend:  
 Lieber Freund, wir streiten hier,  
 Von dem Wohl der Menschheit sprechend,  
 Über Dinge, welche mir  
 Wie die Jagd nach Wolken scheinen;  
     denn wir ändern nichts daran,  
 Wenn die Welt im argen lieget  
     und sich nicht verbessern kann.

Aber sag', wie ist's ergangen  
 Jenen Drei'n, die hoffnungsfroh  
 Einst mit dir die Pöcke schwangen  
 In dem Goldland Zbaho?  
 Auch von Peter möcht' ich hören,  
     der euch treu zur Seite stand,  
 Und ob David in der Mine  
     die erhofften Schätze fand.

Hermann sprach: Die drei Genossen,  
 Die mit mir des David Bolt  
 Festen Geldschrank aufgeschlossen,  
 Warnten leider nicht ihr Gold.  
 Franz und Arthur hatten beide,  
     von der Spielwut neu erfaßt,  
 Bald ihr schönes Geld verloren,  
     gleich als wär' es eine Last.

Monte Carlos Bank zu sprengen,  
 War der Ehrgeiz jener zwei;  
 Doch nach kurzen Waffengängen  
 Mit der Spielbank war's vorbei.  
 Arthur strich dann im Kasino  
     seine Geige, wie einst hier,  
 Golwitz nahm beim Sultan Dienste  
     als Fischerkessen-Offizier.

Kleine Wechsel, Rat daneben,  
 Sandt' ich oft als alter Freund,  
 Und sie ein bei mir zu leben;  
 Doch sie haben's stets verneint.  
 Franz von Golwitz fiel vor Plevna,  
     Russen lächelnd, wie ein Held,  
 Arthur aber geigt noch immer,  
     hat sein' Sach' auf nichts gestellt.

Bessres weiß ich zu berichten  
 Von dem trefflichen Baron,  
 Mußte dieser auch verzichten  
 Auf den Reichtum lange schon:  
 Denn der Schatz von Oro Fino,  
     der ihm unerschöpflich schien,  
 Ging zum größten Teil verloren  
     an der Börse in Berlin.

Klüglich weiß er doch zu walten  
 Mit dem Rest, der ihm verblieb,  
 Hat genug für seine alten  
 Tage, wie aus Rom er schrieb.  
 Eins nur hat er zu beklagen:  
     nicht im Stande mehr zu sein,  
 Aufzubauen Dietrichs Hallen  
     aus Cararas Marmelstein.

Peter lebt von Dividenden  
 In New York als Millionär,  
 Braucht nicht Schuldner mehr zu pfänden,  
 Hängt auch keine Räuber mehr;  
 David aber hat vor Jahren  
     ein gar traurig Los ereilt,  
 Wie der Landsmann Eulenspiegels  
     brieflich einst mir mitgeteilt.

Ausgeleert sind seine Taschen.  
 Statt der Goldbonanza fand,  
 Als die Erde fortgewaschen,  
 Er am Grund nur tauben Sand.  
 All die Mühe war verloren,  
     hin ist all sein schönes Geld,  
 Täglich flucht er auf die Dutchmen,  
     die so schändlich ihn geprellt. —

So beim Reden und Erzählen  
 Flogen rasch die Stunden dort,  
 Und der Wein in trocknen Kehlen  
 Spülte jeden Ärger fort.  
 Fern im Westen, purpurflammend,  
     sank ins Meer der Sonnenball, —  
 Da ertönte von den Stiegen  
     muntrer Schritte Wiederhall.

Und mit Lärm ins Zimmer sprangen  
 Die drei Kinder; Klärchen lief  
 Rasch mit feuerroten Wangen  
 Zu dem Vater hin und rief:  
 Sollst geschwind nach unten kommen!  
     Thee ist fertig, sagt Mama!  
 Onkel Dick\* und auch die andern  
     bringe mit! hörst du's, Papa? —

\* Dick-Richard.

Dieser streichelte der kleinen  
 Wilden Hummel heiß Gesicht:  
 Töchterchen, mir will es scheinen,  
 Daß gehorchen unsre Pflicht! —  
 Kommt, ihr Nachbarn! darf ich bitten? —  
 Kinder, flink! und springt voraus! —  
 Und gemächlich folgten alle  
 zum willkommenen Abendschmaus. — —

Wie sitzen so fröhlich am Tische dort  
 die Alten und Jungen beisammen!  
 Es tönt von den Lippen das heitere Wort,  
 es zünden die Scherze wie Flammen.  
 Die Hausfrau waltet mit rührigem Fleiß;  
 besorgt um die schmausenden Gäste;  
 Ein jeglicher fühlt sich so wohl in dem Kreis  
 und freut sich der Gaben aufs beste.

Es folgen der Gattin, so emsig am Tisch,  
 des Hausherrn leuchtende Blicke,  
 Befeligt, daß sie so jugendfrisch,  
 ein Bild von häuslichem Glücke.  
 Noch heute blüht sie in Lieblichkeit  
 mit vollen und rosigten Wangen;  
 Wie ist fast spurlos an ihr die Zeit  
 im Fluge vorübergegangen!

Es lauschen die Jungen bescheiden und still  
 den belehrenden Worten der Alten;  
 So hat es der Vater geboten: er will,  
 daß jene ihr Mäulchen halten.  
 Das Schweigen bei Tisch hat ihm als Kind  
 die deutsche Erziehung befohlen, —  
 Denn Kinder, die vorlaut reden, die sind  
 noch ärger als schmatzende Dohlen.

So eilt eine Stunde geschwind vorbei.  
 Die Tafel ist abgeräumt,  
 Schnell greifen die Frauen zur Stickerei,  
 als hätten sie viel schon versäumt.  
 Die Kinder durchblättern ein Bilderbuch  
 voll Rittergeschichten und Mären,  
 Die Männer werden nicht müde, den Krug  
 mit mächtigen Bügen zu leeren.

Und Richard beginnt, zu Hermann gewandt:  
 Ihr lebt hier — kurz will ich mich fassen!  
 Als hättest du niemals dein Heimatland,  
 Den deutschen Boden, verlassen;  
 Und immer war es ein Rätsel mir,  
 daß Alma, dies Muster der Frauen,  
 Amerikas Kind, mehr deutsch als wir,  
 als meine Familie zu schauen.

Schwer komm' ich mit meiner Mathilde zurecht,  
 so sehr ich ihr sonst auch gewogen.  
 Obgleich sie von adligem, altem Geschlecht,  
 in Deutschland geboren, erzogen,  
 Spricht selten sie reines deutsch im Haus,  
 mengt englische Brocken dazwischen;  
 Oft sieht's mit dem Frieden bedenklich aus,  
 wenn graufig die Sprachen sich mischen.

Bei euch merkt keiner den Kindern es an,  
 daß nicht sie in Deutschland geboren;  
 Kein reineres Deutsch man vernehmen kann,  
 oft traute ich kaum meinen Ohren!  
 Doch sind sie vom Elternhause entfernt,  
 so plaudern mit Altersgenossen  
 Sie englisch, als hätten sie dies nur erlernt  
 und wären den Yankee's entsprossen.



Drauf Hermann mit Lächeln: Herr Nachbar, mich dünkt,  
 muß ernst ich dein Schicksal betrachten,  
 Dich kummert es mehr, daß der Schlund dir feucht,  
 als auf die Erziehung zu achten.  
 Mich wundert das Sprachengemengsel nicht  
 von deiner Gattin der lieben;  
 Daß englisch sie mit ihren Kindern spricht,  
 gestattest du ja nach Belieben!

Ich habe in unserm Familienkreis  
 das Englische ernstlich verboten,  
 Sonst zählte das reine Deutsch, wie ich weiß,  
 bei uns auch schon zu den Toten.  
 Das Englische lernen die Kinder bald  
 in der Schule und durch die Gespielen.  
 Das Deutsche gewinnt nur im Hause Halt  
 bei deutschem Denken und Fühlen.

Und ist es nicht Pflicht, hochheilige Pflicht,  
 die Sprache der Eltern zu hüten,  
 Daß unsere zweite Heimat nicht  
 ermangle der herrlichsten Blüten?  
 Denn mit der Sprache entschwindet der Geist,  
 aus dem sie lebendig entsprossen,  
 Und was der Fremde erstrebt und preißt,  
 ist unseren Enkeln verschlossen.

Wohl haben unzählige Deutsche dies Land  
 zur neuen Heimat erkoren,  
 Im Glück und im Leide mit Herz und Hand  
 ihm Liebe und Treue geschworen,  
 Und unsere Kinder, die sollen es auch  
 verehren als freistes der Lande  
 Bis an ihren letzten Lebenshauch —  
 noch mehr als wir Alten imstande:

Doch solltet die deutschen Taute sie  
als köstlichstes Erbe bewahren,  
Die Heimat der Eltern vergessen nie,  
auch nicht in den spätesten Jahren;  
Das Schöne und Edle, dies höchste Gut,  
das reicher gestaltet das Leben,  
Hat Deutschland ihnen zur treuen Gut  
in seiner Sprache gegeben. —

Es faßte der Arzt mit kräftiger Hand  
dem alten Freunde die Rechte.  
Fürwahr, so sprach er, dein klarer Verstand,  
stets trifft er das Wahre und Echte!  
Wie selbst die Kinder dir still gelauscht,  
der Rede Sinn zu ermessen,  
Und mit Verständnis die Blicke getauscht!  
Die werden dein Wort nicht vergessen! —

Alärchen, Robert, kommt ihr beiden! —  
Nimmt die Mutter nun das Wort —  
Müßt zu Bette gehn beizeiten;  
Kommt, und legt die Bücher fort!  
Friß, du darfst noch unten weilen,  
bleibst ja munter läng're Zeit;  
Hörche achtham dem Gespräche,  
sei zum lernen stets bereit! —

Ohne lang zu säumen, sagen  
Beide Kleinen Gute Nacht,  
Werden, eh es neun geschlagen,  
Von Mama zu Bett gebracht.  
Hermann aber holt Traminer  
mit den Römern aus dem Schrank;  
Soll die Unterhaltung fließen,  
fehl' es nicht an edlem Trank.

Bald erscheint die Hausfrau wieder  
In dem heitern Freundeskreis,  
Setzt bei ihrem Mann sich nieder  
Auf sein lächelndes Geheiß;  
Und es löst der Wein die Zungen,  
auch die Frauen stimmen ein,  
Welche zwar viel lieber plaudern,  
sind sie unter sich allein.

Und zu Alma spricht Mathilde,  
Richards lust'ge kleine Frau:  
Sag' uns, du, so sanft und milde,  
Mit den Augen himmelblau,  
Sag', wie singst du's an, zu fesseln  
in der Minne Zauberbann  
Diesen schönen, vielumworb'nen,  
einst so flatterhaften Mann?

Was man nicht schon alles hörte!  
Daß er in des Südens Land  
Mancher Donna Herz bethörte,  
Dort auf Freiersfüßen stand!  
Auch von deinem Lebensgange,  
von der Hochzeitsreise sprich! —  
Alle wollen still wir lauschen;  
mach's nur nicht zu feierlich! —

Über Almas zarte Wangen  
Flog ein purpurroter Schein,  
Und sie sah verwirrt, befangen  
Hermann an, ihr Schutz zu leihn:  
Denn die Freunde miteinander  
stimmten bei in lautem Chor;  
Selbst der Krauskopf Fritz rief lachend:  
thu's Mama! ich bin ganz Ohr!

Germann sprach: Erfüll' die Bitte!  
 Bin ja selber auch dabei.  
 In der trauten Freunde Mitte  
 Rede unbesorgt und frei!  
 Stärke dich mit einem Schlückchen,  
 daß die Zunge plaudern kann! —  
 Und sie that's, und frischen Mutes  
 fing sie zu erzählen an. —

Ich war in meiner Jugend Tagen  
 ein wildes, ausgelass'nes Kind,  
 Dem sorgenlos die Stunden schwanden,  
 die unsres Daseins schönste find;  
 Der Eltern Haus, darin ich tobte  
 vom Morgen bis zum Abend fort,  
 Stand hoch am Mississippiufer  
 im hübschen Städtchen Davenport.

Die vier Geschwister, Knaben, Mädchen,  
 je zwei und alle kerngesund,  
 An Jahren älter, nannten scherzend  
 mich Kleinste ihren Pudelhund:  
 Denn Locken trug ich, wie mein Klärchen,  
 die um mich flogen, wenn ich sprang  
 Mit unserm Fido um die Wette  
 hinab den grünen Hügelhang.

Der Vater, Bauherr in dem Städtchen,  
 des Herz schon lange nicht mehr schlägt,  
 Die Mutter, die nach wen'gen Jahren  
 an seine Seite ward gelegt:  
 Sie waren Sprossen dieses Landes,  
 von deutschem Stamm und biederer Art,  
 Ob schon die Sprache ihrer Ahnen  
 sie unvollkommen nur bewahrt.

Ich spielte gern mit deutschen Kindern,  
 die zahlreich in dem blüh'nden Ort;  
 Bald lernte deutsch ich fließend reden,  
 und lieb war mir das deutsche Wort.  
 So wuchs ich auf, und meiner Kindheit  
 Jahrzehnt im Fluge schwand es hin,  
 Ein jeder Tag war mir ein Sonntag,  
 nichts trübte meinen heitern Sinn.

Da kam ein junger Mann, ein Deutscher,  
 mit hellem, blauem Augenpaar,  
 Der aus der Heimat sich geflüchtet,  
 wo er ein Freiheitskämpfer war.  
 Er wohnte in der Eltern Hause  
 und blieb daselbst vier Monate lang,  
 Ein neues Leben zu beginnen  
 mit jugendlichem Thatendrang.

Der Fremde spielt' auf dem Klaviere  
 so schön wie ich's noch nie gehört,  
 War uns Geschwistern wie ein Bruder  
 und von den Eltern hochverehrt.  
 Der Vater suchte ihn zu fesseln  
 in unsrer Stadt, gab guten Rat,  
 Verschaffte Schüler ihm in Menge  
 und half ihm treu mit Wort und That.

Von Deutschland sprach er oft begeistert,  
 erzählte uns vom schönen Rhein,  
 Von stolzen Domen, alten Burgen,  
 bestrahlt vom goldnen Sonnenschein;  
 Und als ich horchte, ward ein Sehnen  
 in meiner kleinen Brust entfacht,  
 Das Land der Väter einst zu schauen,  
 woran bisher ich nie gedacht.

Mit Rührung hab' ich ihn betrachtet,  
 als er den ersten Brief empfing  
 Von seinen Lieben in der Heimat,  
 und als der Gute von uns ging,  
 Da hab' in meinen Kindesaugen  
 die ersten Thränen ich gespürt  
 Und stand am Ufer tief bekümmert,  
 als ihn das Schiff hinweggeführt.

Die Jahre schwanden, älter ward ich,  
 doch klar und unvergeßlich blieb  
 Des Fremdlings Bild in meinem Herzen,  
 der mich so gern gehabt, so lieb.  
 Wir haben oft von ihm gesprochen,  
 nach ihm gefragt so manches Jahr,  
 Doch niemals kam uns eine Kunde,  
 Was wohl aus ihm geworden war.

Als sich nach jahrelanger Arbeit  
 der Vater unabhängig sah,  
 Beschloß er, was er längst im Sinne,  
 die Fahrt nach California;  
 Und früh im Märze ging's nach Westen  
 im Prachtzug mit der Eisenbahn  
 Durch die Prärien, durchs Felsgebirge  
 und endlos grauen Wüstenplan.

Dies war die erste große Reise,  
 die die Familie unternahm,  
 Und alles, was mein Aug' erfaßte,  
 erschien mir neu und wunderbar;  
 Doch was am meisten ich bewundert,  
 war Californias grüne Flur,  
 Als unser Zug von der Sierra  
 hinunter in die Eb'ne fuhr.

Wir traten plötzlich, eh wir's ahnten,  
 aus eisumstarrtem Winterreich  
 In's sonnige Gebiet des Jenzes,  
 das einem Zauberlande gleich.  
 Hier möcht' ich wohnen! rief ich jubelnd,  
 umfächelt von der linden Luft,  
 Die meine Sinne schier berauschte  
 mit ihrem süßen Blütenduft.

Und als wir weiter westwärts jagten  
 durchs schöne Land, als vor uns lag  
 Die breite Bai, die wir durchkreuzten  
 auf mächt'gem Dampfer spät am Tag;  
 Als San Francisco Willkomm sandte,  
 auf seinen Hügeln hingestreckt,  
 Durchs Goldne Thor mein schweifend Auge  
 den Stillen Ocean entdeckt:

Da dünkte alles mir so herrlich —  
 und ich so jung, so sorgenfrei!  
 Als ob ein neues reiches Leben  
 vom Schicksal mir beschieden sei. —  
 So kam vom Mississippistrande  
 ich nach des Westens Wunderland,  
 Wo ich mein höchstes Glück auf Erden,  
 dich, meinen Hermann, wiederfand! —

Die Zeit, die ich mit meinen Lieben  
 in San Francisco froh verbracht,  
 Sie schien mir, wahrlich, wie ein Märchen  
 aus tausend und aus einer Nacht!  
 Die heitern mannigfalt'gen Bilder  
 von fremder und ureig'ner Art,  
 Wie hab' auf unsern Streifereien  
 ich oft bewundernd sie gewahrt!



Wir fuhren mit den Drahtseilbahnen  
 so leicht hinab, hinauf die Höhen,  
 Wo schmucke Häuser, Holzpaläste  
 an den besonnten Straßen stehn,  
 Und öfters sah entzückt mein Auge  
 von einem Hügel, ausichtsfrei,  
 Die Stadt, sich hebend und sich senkend,  
 im Rahmen ihrer blanken Bai.

Dann wanderten wir, starr vor Staunen,  
 durchs Ghetto der Chinesenstadt,  
 Mit ihrem Glitter, Tempeln, Höhlen,  
 bis wir des Anschauens müd' und satt;  
 Doch als wir fort aus dem Gedränge  
 in düstern Gassen, o, da schien  
 Mir doppelt schön das Bild der Straßen,  
 die über sonn'ge Höhen ziehn.

Im Park, der zwischen grauen Dünen  
 gebettet liegt wie ein Smaragd,  
 Wie wandelten wir dort so gerne  
 und freuten uns an seiner Pracht!  
 In offenen Dampfkesseln eilten  
 zum Clif-Haus wir beim Goldnen Thor,  
 Erklommen rasch die Sutor-Höhe  
 mit ihrem reichen Blumenflor.

Wir sahn die ungeschlachten Löwen  
 der See auf ihrem Klippenthron  
 Sich drängen, stoßen, horchten staunend  
 auf ihrer Stimme dumpfen Ton;  
 Die Silberbrandung an dem Strande,  
 wenn frei das Meer von Nebeln war,  
 Am Goldnen Thor die Felsenzähne, —  
 ein Rundbild herrlich, wunderbar!

Da hab' ich nah am Oceane  
 auf der Veranda oft gesäumt,  
 Auf ihrer breit gebauten Warte  
 die jüngsten Tage nachgeträumt ;  
 Und wenn ein Schiff in weiter Ferne  
 dahinzog auf der blauen See,  
 Da sandt' ich froh ihm meine Grüße  
 vom steilen Hang der Sutro-Höh'.

Nun wandten wir ins Land die Schritte  
 nach Napa's und Sonoma's Au'n,  
 Der deutschen Winzer Weingelände  
 und mächt'ge Keller anzuschau'n,  
 Es grüßten uns die Blumengärten  
 San Rafael's, wo hoch im Grün,  
 In Wipfeln alter Eichenbäume,  
 die weißen Kletterrosen blühen.

Wie soll die schöne Zeit ich schildern,  
 als ich geschwärmt an blauer See  
 Im zauberhaften Park Del Montes  
 am Strand der Bai von Monterey!  
 Wie mich entzückt die Pracht der Villen  
 im üpp'gen Santa-Clara-Thal,  
 Wo ich zuerst die Küstenberge  
 geschaut im goldnen Sonnenstrahl!

Der Sommer kam, die Blumen schwand'n  
 von allen Hügeln, von der Flur,  
 Und statt der grünen Landschaft schaute  
 das Auge braune Tinten nur:  
 Da zogen wir nach der Sierra  
 auf unsres Vaters klugen Rat,  
 Zum schönsten Felsenthal der Erde,  
 dem Edelstein im goldnen Staat\*.

---

\* Das Yosemite-Thal (sprich: Yosemite).

Aus sonnverbrannten Eb'nen traten  
wir jubelnd in des Hochwalds Reich,  
Wo Mariposas Mammutbäume  
aufragen, roten Säulen gleich;  
Die tausendjäh'gen Riesen schauten  
auf uns herab mit ernstem Blick  
Und führten nach der Menschheit Wiege  
den Geist, den staunenden, zurück.

Und weiterfahrend sahn wir plötzlich  
hinunter in das Wunderthal,  
Das vor uns lag in der Sierra  
im goldnen Mittagssonnenstrahl.  
Als wie ein weißer Schleier wallte  
der Pohono\* von grauen Höhen,  
Im Thalgrund wand durch grüne Matten  
ein Flüschen sich idyllisch-schön.

Granitne wolkenhohe Dome,  
El Capitans gewalt'ge Wand,  
Befränzt mit Fichten, die wie Reiser  
ausfahn am schroffen Felsenrand,  
Der Kathedrale Riesenmauern,  
ein Obelisk, zehn Türme hoch,  
Erhoben sich, als mit dem Wagen  
das Biergespann vorüberflog.

Doch als wir vor dem Gasthaus hielten,  
wo nahebei der Wogenschwall  
Yosemite\*\* sich donnernd stürzte  
vom himmelhohen Felsenwall,

---

\* Der indianische Name des 940 Fuß hohen Brautschleierfalls.

\*\* Der Yosemitefall stürzt 2634 Fuß in drei mächtigen Kaskaden  
herab.

Sah ich mit Staunen einen Fremden  
auf der Veranda vor uns stehn,  
Der grüßend sich vor uns verneigte,  
als glaubte Freunde er zu sehn. —

Prächtig kannst du, Schatz, erzählen,  
Sprach jetzt Hermann rasch darein,  
Und dabei die Worte wählen  
Wie ein Redner, flott und fein;  
Aber laß mich nun berichten,  
was des Weiteren geschah,  
Als ich dich nach fünfzehn Jahren  
unerwartet wieder sah.

Deine Eltern, du, die andern  
Schauten mich verwundert an;  
Ob sie wohl bei ihrem Wandern  
Schon gesehn den fremden Mann?  
Doch ich hatte deinen Vater  
auf den ersten Blick erkannt,  
Ob ich ihn, den Nimmermüden,  
merklich auch gealtert fand.

Welch ein jubelnd Wiedersehen! —  
Nach so langer Trennungszeit  
Unter Menschen hier zu stehen,  
Die den Jüngling einst erfreut! —  
Lange schüttelte dein Vater  
mir die Hand und sprach dabei  
Warme, liebevolle Worte,  
gleich als ob sein Sohn ich sei.

Und vergessen werd' ich's nimmer,  
Als er meinen Taufewind,  
Alma dich, beim Abendstimmer  
Vorge stellt als jüngstes Kind;

Wie ich staunend auf dich schaute,  
als vor mir du dich verneigt  
Und dem Freunde deiner Kindheit  
herzlich deine Hand gereicht.

Später trafen wir uns alle  
Wieder in dem Speisesaal;  
Das Gebräus vom Wasserfalle  
War Musik bei unserm Mahl.  
Vieles wurde da besprochen,  
Deiner Mutter fiel es auf,  
Daß ich, immer dich betrachtend,  
oft vergaß der Rede Lauf.

Abends saß ich dir zur Seite  
An dem lodernden Kamin,  
Sah beim Flammenprühn der Scheite  
Oft dein Antlitz hold erglühn;  
Doch es blieb mir noch ein Rätsel,  
was die Ursach' möchte sein,  
Ob das Feuer meiner Blicke,  
ob der Flammen Widerschein.

Oh wir spät die Ruhe suchten,  
Machten wir den Wanderplan;  
Wohlbekannt mit Wegen, Schluchten  
Bot ich mich als Führer an.  
Allen war dies hoch willkommen,  
und zur frühesten Morgenzeit  
Wollten sie sich anvertrauen  
meinem kundigen Geleit.

Und ich ging dann auf und nieder  
An dem Fuß des Felsenwalls,  
Lauschend auf die Sturmeslieder  
Des gewalt'gen Wasserfalls;

Sah die Silberfluten wallen  
 von den himmelhohen Höhen,  
 Einen Riesenschleier webend,  
 herrlich, unbeschreiblich schön.

Doch dein Bild, das holde, traute,  
 Schwebte stets vor meinem Blick,  
 Und mit ganzer Seele haute  
 Ich an dein= und meinem Glück,  
 Was ich mir seit Jahren träumte,  
 ward es endlich Wirklichkeit,  
 Leuchtend wie ein Strahl des Himmels  
 in die ernste Manneszeit?

Schön're Tage, glanzumflossen,  
 Von der Minne Traum verklärt,  
 Wie ich damals sie genossen,  
 Wurden mir noch nie besichert.  
 Die gewalt'gen Wasserstürze  
 grüßten mich mit Freudenbraus,  
 Riefen schallend meinen Jubel  
 in das Wunderthal hinaus.

Die granit'nen Riesendome  
 Standen jetzt für mich auf Wacht.  
 Das Gebüsch am kleinen Strome,  
 Der dahinfließt klar und sacht,  
 An den steilen Höhen die Fichten,  
 jener Wiese helles Grün  
 Und die rauschenden Kastaden  
 sahn mein reiches Glück erblühn.

In der Frühe war's, am dritten  
 Morgen jener Wonnezeit.  
 Weithin waren wir geritten  
 Tags zuvor voll Fröhlichkeit.

Bernal's und Nevadas Wogen \*  
 sahn wir stürzen, gischtumschäumt;  
 Welch ein Anblick! niemals hatten  
 wir so herrlich ihn geträumt.

Alle schliefen noch im Hause,  
 Die die Müdigkeit bezwang,  
 Als ich in der engen Klause  
 Rasch von meinem Lager sprang:  
 Denn der Wächter ging die Runde,  
 Klopfte schon beim Morgengrau'n,  
 Daß die Schläfer sich erhuben,  
 um den Spiegelsee zu schaun.

Als, des frohen Gangs gewärtig,  
 Ich auf die Veranda trat,  
 War zum Ausflug Alma fertig,  
 Früh nach dem erteilten Rat.  
 Morgengrüße tauschend, bot ich  
 meinen Arm der schlanken Maid,  
 Und wir wandelten selbender  
 durch Tenahas Herrlichkeit.

Die gewalt'gen Königsbogen,  
 Washingtons granitner Schaft  
 Ragten auf aus Nebelwogen,  
 Während Goldglanz zauberhaft  
 Um die grauen Dome spielte,  
 und der Morgensterne Strahl  
 Langsam aus des Äthers Bläue  
 niederstieg ins enge Thal.

\* Der 400 Fuß hohe und 60 Fuß breite Bernal'sfall und der prächtige 700 Fuß hohe Nevada'sfall liegen am oberen Ende des Yosemite's nicht weit von einander.



Auf des Katarakts Gedröhne  
 Tauschte ich als Führer nicht;  
 Daß kein Unfall meine Schöne  
 Träfe, war mir höchste Pflicht.  
 Sinnend senkte sie die Augen,  
     mächtig wogte ihr die Brust.  
 Ob sie ahnte, was ich fühlte?  
     Ob mein Hoffen ihr bewußt?

Und nun standen wir beisammen  
 An dem dunkelgrünen See,  
 Drauf die Wasserlilien schwammen,  
 Weiß, wie frisch gefall'ner Schnee;  
 Sah'n des Süddoms Riesentuppe,  
     goldig von der Sonne Glut,  
 Wie ein Zauberbild sich spiegeln  
     uns zu Füßen in der Flut.

In dem Bergsee, klein und enge,  
 Spiegelblank und grünlich-klar,  
 Malten sich die Felsenhänge,  
 Büsch' und Bäume wunderbar.  
 Um uns tiefe Feierstille:  
     Nur mein Herz, das schlug mit Macht,  
 Als dein holdes Bild mich grüßte  
     in dem schimmernden Smaragd.

Reise faßt' ich deine Hände,  
 Als du zu der Flut dich bogst,  
 Und mein Zweifel war zu Ende,  
 Da du sie mir nicht entzogst.  
 Worte, innig, tief empfunden,  
     strömten von den Lippen mir,  
 Und ich mußte es laut verkünden,  
     daß mein Herz gehöre Dir.

Deiner Wangen Rosenblüten,  
 Deiner Augen Strahlenschein,  
 Deine Züge mir verrieten,  
 Daß du mein, fürs Leben mein;  
 Und da haben wir besiegelt,  
     eh zu End' mein Redefluß,  
 An Awiyas \* Spiegelsluten  
     unsern Bund mit heißem Kuß.

Bögernd wandten wir die Schritte  
 Von des stillen Bergsees Rand,  
 Traten gleich auf deine Bitte  
 Vor die Eltern Hand in Hand.  
 Schneller ward, als sie es dachten,  
     ihnen das Erhoffte kund,  
 Und mit freudigem Umarmen  
     ward gesegnet unser Bund. —

Alma, die bei Hermanns Reden  
 Jener sel'gen Zeit gedacht,  
 War an seine Seit' getreten,  
 Küßte ihm die Wange sacht.  
 Ja, so war's! — sprach sie mit Rührung —  
     und der Segen blieb nicht aus,  
 Und er ruht mit seinen Gaben  
     immer noch auf unserm Haus.

Doch von Tagen höchster Wonnen,  
 Schöner noch, als du erzählst,  
 Tagen, die zu schnell entronnen,  
 Wurden beide wir besielt,  
 Als wir auf der Hochzeitsreise  
     weilten in der Engelsstadt, \*\*  
 Durch Gebirg und Thäler streiften,  
     nie des Sehens müd' und satt.

\* Der indianische Name des Spiegelsees.

\*\* Die Stadt Los Angeles in Südkalifornien.

Denkst du noch des wunderbaren  
Frühlingstags, so sonnenhell,  
Als wir zwei allein gefahren  
Durch das Thal San Gabriel?  
Pflirschbäume und Granaten  
standen reich im Blütenflor,  
Vor uns ragte die Sierra  
wie ein blauer Wall empor.

Durch Orangenhaine gingen  
Weltvergeffen wir dahin;  
Ihre goldnen Früchte hingen  
Über uns im dunklen Grün.  
Blumen, Blüten allerorten,  
und die Balsamluft so lau,  
Und der Venz in unsern Herzen,  
dir und deiner jungen Frau!

Herrlich waren auch die Tage  
Dort an Coronados Strand,<sup>55)</sup>  
Wo wir oft beim Wellenschlage  
Wandelten auf weißem Sand;  
Wo wir spät auf der Veranda  
wie in einem Märchenschloß  
Glücksfüllt beisammen saßen,  
unbemerkt vom Fremdentroß.

Malte dann des Vollmonds Leuchte  
Einen Pfad aufs dunkle Meer  
Demantglitzernd, o, da dächte  
Mir's die Straß' vom Sternenheer!  
Zimmer wieder mußt' ich schauen  
in dein liebes Angesicht,  
Das mir nie so schön erschienen,  
wie verklärt von Lunas Licht.

Doch, was auf der Hochzeitsreise  
 Ich zuletzt noch staunend sah,  
 Ründe ich zu deinem Preise,  
 Blüh'ndes Santa Barbara!  
 Voll Begeisterung, freudetrunken  
     hab' ich deinen Flor erblickt,  
 Der bei deinem Blumenfeste  
     jeden Fremdling hoch entzückt.

Zu Tausenden waren im Rosengepränge  
 Bezaubernde Mädchen und blühende Frau'n  
 Und lachende Kinder im dichten Gedränge  
 Und stattliche Männer und Burschen zu schaun;  
 Sie saßen auf ragenden breiten Tribünen,  
 Sie standen in Reihen, geschlossen und dicht,  
 Zu Seiten der prangenden Straße, beschienen  
 Vom warmen und goldigen sonnigen Licht.  
 Es flatterten farbige Wimpel und Fahnen  
 Von Masten und Dächern und hohen Altanen,  
 Es wühlten von Palmen und Moos und Gezweig  
 Sich Bogen an Bogen, an Rosen so reich,  
 Es hoben und senkten sich leise und linde  
 Die silbernen Wedel des Pampas im Winde —  
 Und über das Ganze der blaue Azur,  
 Darunter die freundliche, lachende Flur  
 Und schimmernde Villen in Menge umher,  
 Das mächt'ge Gebirg und das blinkende Meer. —  
 Nun zogen gemächlich zu Fuß und zu Pferd,  
 Auf Wagen, in Kutschen und leichtem Gefährt  
 Die festlichen Scharen beim schmetternden Klang  
 Der Hörner die glänzende Straße entlang:  
 Hier mächtige Fuhrn im Blumengeschmeide,  
 Voll lachender Kinder im schneeigen Kleide,

Mit flatternden farbigen Bändern geschmückt—  
 Wie schwenkten die Fähnlein die Kleinen entzückt!  
 Dort glänzende Reiter und Knaben als Knappen  
 Aufmutig sich bäumenden Schimmel und Rappen,  
 Die Tiere so stolz, sich des Schmuckes bewußt,  
 Mit Rosenguirlanden um Nacken und Brust;  
 Drauf leichte Kaleschen, die Räder an ihnen  
 Umflochten von Beilchen und bunten Lupinen,  
 Darinnen die mutigsten, schönsten der Frau'n  
 Als sichere Lenker der Rosse zu schaun.  
 Auf blumenumwundenen Rädern und Rädchen  
 Erschienen die Burschen sodann und die Mädchen  
 Und zogen in vierfach gegliederter Reih'  
 In Jockey- und Bloomerkostümen vorbei;  
 Begeisteter Jubel und lautes Hurra  
 Begrüßte den Kreuzer Olympia,  
 Im strahlenden Glanze von Nelken und Rosen,  
 An Stricken gezogen von flotten Matrosen.  
 Dann nahte im Wagen, im listengeschmückten,  
 Voll blühender Mädchen, die jeden entzückten,  
 Die Königin Flora im Rosengewand  
 Und grüßte berückend mit Haupt und mit Hand.  
 Auf Kissen von goldnen Eschscholzkias ruhte  
 Die schönste der Schönen aus spanischem Blute,  
 Mit Augen wie Kohlen, mit flatterndem Haar,  
 Schwarzglänzend, — die zweite Ramona,<sup>56)</sup> fürwahr! —  
 So folgten im Zuge in buntem Gepränge,  
 Bewundernd begrüßt von der fröhlichen Menge,  
 Die Bilder einander in farbiger Pracht,  
 Eins reizender stets als das andre erdacht.  
 Nach längerem Halt und geduldigem Warten  
 Verteilten die Richter als Preise Standarten;  
 Hoch schwang in den Rüsten den schimmernden Hohn,  
 Wer einen empfingen am schmucken Balkon.

Und als mit unendlichem Jubel sodann  
 Die Schlacht mit den herrlichsten Rosen begann,  
 Von hohen Tribünen hinunter im Bogen  
 Auf Wagen und Reiter und Scharen zu Fuß  
 Die glänzenden Blumen die Lüfte durchflogen  
 Bei frohem Gelächter und brausendem Gruß,  
 Und wieder hinauf die von Kampflust Entbrannten  
 Die prangenden Gaben der Flora entsandten,  
 Die Tausende, welche die Straße umschlossen,  
 Die Zieh'nden bewarfen mit Blumengeschossen,  
 Bis tief, wie ein farbiger Teppich, alsbald  
 Die Rosen bedeckten den schwarzen Asphalt:  
 Da stellt' ich im Taumel der fröhlichsten Lust  
 Mich selber zum Kampfe mit klopfender Brust,  
 Und schleuderte Rosen, die Hermann gebracht,  
 Begeistert hinab in die tobende Schlacht.  
 Ja, Freunde, nie hab' ich ein Fest noch erlebt,  
 Das schöner, als dies vor der Seele mir schwebt!  
 Es wird mir die Tage der Sonnen erwecken,  
 Wenn Flocken des Winters das Haupt schon  
 bedecken. —

Staunend horchten Almas Gäste,  
 Als sie ganz nach Dichterart  
 Sprach vom prächt'gen Blumenfeste,  
 Das ihr Geist so treu bewahrt.  
 Alle rühmten ihre Schild'rung,  
 so voll Glut, so klar dabei;  
 Jedem schien's, als ob er selber  
 bei dem Fest gewesen sei.

Alma, jener Zeit gedenkend,  
 Hörte auf die Freunde kaum;  
 Sich in altes Glück versenkend,  
 Dünkt' ihr alles wie ein Traum:

Aber Fritz, der hochbegeistert  
an dem Aug' der Mutter hing,  
Weckte sie mit seinen Küßen  
aus dem Bann, der sie umfing.

Liebe Mutter, rief der Knabe  
Schmeichelnd mit bewegtem Ton —  
Glaub's, nach Rosenfesten habe  
Ich gesehnt mich lange schon!  
Eine herrliche Fiesta\*  
wird im Mai im Blumenflor  
In Los Angeles gefeiert,  
schöner noch als je zuvor.

Gieb dem Vater gute Worte,  
Daß er uns die Freude macht,  
An dem sonnenheitern Orte  
Auch zu schaun die Rosenschlacht!  
Nun in vierundzwanzig Stunden  
fährt man dorthin mit der Bahn;  
Wär' der Monat doch vorüber,  
und wir kämen dort schon an!

Alma, streichelnd seine Haare,  
Sprach: Du machst es zu geschwind!  
Schwerlich wird in diesem Jahre  
Was daraus, mein Sausewind!  
Öfters wünscht' ich wohl im stillen,  
nochmals solch ein Fest zu sehn,  
Aber mit so vielen Köpfen  
kann dies nicht so leicht geschehn.

\* Das in Californien für dergleichen Feste gebräuchliche spanische Wort.



Hermann aber: Traum, mein Junge,  
Aus dem Herzen sprichst du mir;  
Hast ja eine Rednerzunge,  
Wenn ein Wunsch im Herzen dir!  
Will es euch nur gleich bekennen,  
    daß den Plan ich längst gehegt,  
Doch ich wollt' davon nicht sprechen,  
    weil ich mehr noch überlegt.

Nun, ich will es euch verraten:  
Sind wir unterwegs einmal,  
Geh't's gleich weiter nach den Staaten <sup>57)</sup>  
Über Berg und über Thal;  
Und dann hab' ich's wohl erwogen,  
    ob ein Ausflug übers Meer  
Nach der Bildung alten Stätten  
    nicht daran zu knüpfen wär'?

Alles hab' ich vorbereitet  
Schon seit letztem Januar, —  
Und wer weiß, vielleicht begleitet  
Uns die liebe Freundeschar?  
Lang schon zieht mich heißes Sehnen  
    nach dem teuren Vaterland,  
Noch einmal die Luft zu atmen,  
    wo der Kindheit Wiege stand.

In die Arme möcht' ich schließen  
Dort die Lieben, groß und klein,  
Manchen alten Freund begrüßen  
Frohgemut beim goldnen Wein;  
Möcht' das neue Deutschland schauen,  
    das mit kaum geahnter Kraft,  
Seit geeinigt seine Stämme,  
    sich entfaltet zauberhaft.

Aber mit noch stärkerm Drange  
 Treibt mich auf die Wanderfahrt  
 Ein Gedanke, den schon lange  
 Ich im Herzen still bewahrt:  
 Jene zarte Wunderblume,  
     die im deutschen Herzen blüht,  
 Sollen auch die Kinder erben  
     und besitzen — das Gemüt;

Und die Kunst, die Ehre, Schöne,  
 Deren Heim im deutschen Land,  
 Soll peredeln meine Söhne,  
 Leiten sie mit sicherer Hand;  
 Mit den Wissenschaften sollen  
     sie bereichern ihren Geist,  
 Daß er sie im Kampf des Lebens  
     auf die rechten Pfade weist.

Fünfzehn Jahre sind die Grenze,  
 Die hinweg vom Kindesspiel  
 In dem heitern Lebenslenze  
 Weisen auf ein ernstes Ziel.  
 Fritz ist eben eingetreten  
     in dies Alter froh bewußt,  
 Und Begeisterung für das Edle  
     schwellt ihm schon die junge Brust.

Will nach Altona ihn bringen.  
 Dorten als Gymnasiast  
 Soll er streben, soll er ringen,  
 Von des Lernens Trieb erfaßt.  
 In dem Heim von meinem Bruder  
     wird er wohnen, wie sein Kind,  
 Wo der Sittlichkeit Gebote  
     Mahner ihm und Hüter sind.

Wenn sein Studium beschlossen,  
Soll er frei und ohne Zwang  
Mit den älteren Genossen  
Folgen seinem Wissensdrang;  
Soll sich dann auf höh'ren Schulen  
bilden nach des Bruders Rat,  
Soll sich auch des Lebens freuen,  
wie ich selber einst es that.

Doch zu lang soll er mir nimmer  
Fern sein von Amerika!  
Sein Geburtsland steh' ihm immer  
Lieb als seine Heimat da.  
Kehrt zurück ins Land der Freiheit  
er mit Geisteschätzen dann,  
Wird er seine Ideale  
wahren als gereifter Mann.

Alma, meines Daseins Sonne,  
Robert, Klärchen nehm' ich mit;  
Mög' uns folgen Glück und Wonne  
Übers Meer auf Schritt und Tritt!  
Unsre Nachbarn, alte, junge,  
groß und klein, die ganze Schar,  
Hoff' ich werden uns begleiten  
für ein volles Reisejahr. —

Hoch verwundert waren alle  
Über Hermanns rasches Wort;  
Dann mit lautem Wiederhalle  
Scholl der Beifallsruf sofort.  
Wie in vielen andern Fällen  
gings auch hier in diesem Kreis  
Wenn, was Tausende ersehnten,  
Einer auszusprechen weiß.

Fritz und Alma ward erst mählich  
 Klar der plötzliche Entschluß,  
 Und sie gaben, übereilig,  
 Beide Hermann Ruß auf Ruß.  
 Eifrig ward alsdann besprochen  
     für die Reise mancherlei,  
 Und den Frauen schien's, daß vieles  
     wohl noch zu erwägen sei.

Doch der Arzt: Mir will's nicht scheinen,  
 Daß Bedenkzeit nötig ist!  
 Schuh' und Strümpfe für die Kleinen  
 Schafft man an in kurzer Frist!  
 Für die Damen je ein Koffer,  
     für die Männer leicht Gepäck —  
 Also reist man hierzulande,  
     ist das Geld am rechten Fleck!

Hermann lachte: Dies zu heben  
 In der Bank, ist leicht gethan!  
 Und im Mai, wenn wir's erleben,  
 Sind bereit wir für die Bahn!  
 Werde mit dem Draht bestellen  
     Plätze bei dem Bremer Lloyd.  
 Jetzt, ihr Nachbarn, macht euch fertig,  
     eh der Vorsatz euch gereut! —

Arm in Arm den Kiesweg schritten  
 Alle nach dem Gitterthor.  
 Übers Waldgebirge glitten  
 Leicht Gewölk und Nebelflor.  
 Fester aneinander schlossen  
     sich die Herzen, warm und weich;  
 Ob im Goldland je erblühte  
     Menschenglück so überreich?



## Erläuternder Anhang.

---

1. Buckeye (*Aesculus flava*) — der in den westlichen Unionsstaaten häufig vorkommende Boctaugenbaum. Buckeye=Staat ist der im Volksmunde gebräuchliche Name für den Staat Ohio.

2. Belle rivière (der schöne Strom) wurde der Ohio von den ersten französischen Ansiedlern genannt.

3. Banjo — ein Negerinstrument mit fünf Saiten, das mit den Fingern gespielt wird. Der Hals eines Banjos sieht wie der einer Guitare aus, während sein unterer Teil einem Tambourin gleicht.

4. Der Arkansaw Traveler — ein Hinterwäldler aus dem Staate Arkansas, der in urkomischen Versen und Bildern verherrlicht wurde.

5. Die Howard Association ist eine in den Südstaaten weit verbreitete Gesellschaft, deren Mitglieder es sich zur Aufgabe machen, die vom Gelben Fieber Befallenen aufzusuchen und unentgeltlich zu pflegen.

6. Der Mississippi bildet vor New Orleans einen weiten Bogen, weshalb diese Stadt Crescent City (die Halbmondstadt) genannt wird.

7. Bayou La Fourche — ein Nebenarm des Mississippi in Louisiana.

8. Der Champlain See (Lake Champlain) bildet zum größten Teil die Grenze zwischen den Staaten Vermont und New York.

9. Die Stadt Natchez im Staate Mississippi ist durch ihre streitsüchtigen Bewohner berühmt geworden; daher ihr Beiname „Das blutige Natchez“.

10. Lake Ponchartrain (korrumpiert aus Point Chartrain) ist eine landseeartige Bai des Mexikanischen Golfs, die sich von Osten her bis nach New Orleans erstreckt.

11. Alamo — ein altes Fort im Weichbild der Stadt San Antonio, das von 172 Texanern gegen 5000 Mexikaner unter dem Befehl des Generals und Diktators Santa Ana dreizehn Tage lang ruhmvoll verteidigt wurde. Sämtliche Verteidiger des Alamo starben den Heldentod, während die Mexikaner 1544 Tote und 300 Verwundete verloren (6. März 1836). Bei San Jacinto (21. April 1836) vernichteten die Texaner unter dem Befehl des Generals Sam Houston mit dem Schlachtruf: „Rache für Alamo!“ in einer halben Stunde die ihnen vierfach überlegene Hauptmacht der Mexikaner. Diese Schlacht entschied die Selbständigkeit von Texas, das zehn

Jahre lang einen unabhängigen Staat bildete und sich dann den Vereinigten Staaten anschloß.

12. Die mit Recht berühmt gewordenen Texas rangers bilden ein be-  
rittenes Corps von Freiwilligen, welches die Grenzdistrikte gegen die In-  
dianer und räuberischen Mexikaner schützen.

13. Der Whippoorwill (*Anstrotomus vociferus*) ist ein echter Insekten-  
jagender Waldbogel, den man im ganzen nördlichen Gebiete der Union, weniger  
zahlreich in den Südstaaten, hören kann. Im Winter zieht er südlich bis  
nach Westindien und Guatemala. Seinen Namen hat der volkstümliche  
Bogel nach den von ihm nachts meistens aus hohen Laubbäumen erschallen-  
den Tönen „Whip — pur — will“ genommen.

14. Virginia Reel (B. Kiel) — ein amerikanischer Tanz, bei welchem  
die Herren und Damen in langer Doppelreihe einander gegenüber stehen.

15. Tamarack, die amerikanische Kiefer, ein kleiner Baum, dessen fein-  
fasriges hartes Holz oft zu Spazierstöcken verarbeitet wird.

16. Corn-Cob — der innere Teil eines Maiskolbens, der von den Land-  
bewohnern in Amerika gern zu Pfeifen verwendet wird.

17. Papuhse — kleine Indianerkinder, welche, fest eingewickelt, von  
den Squaws (Frauen) in Kiepen auf dem Rücken getragen werden.

18. Der Tümmler gehört zum Geschlecht der Delphine, ist aber bedeutend  
größer als der klassische Delphin des Altertums. Er taucht oft in der  
Nähe eines Schiffes in Scharen auf, schlägt Purzelbäume und schwimmt  
mit dem Schiff um die Wette.

19. Mit der Beschießung und Einnahme von Fort Sumter im Ha-  
fen von Charleston in Süd-Carolina (12. April 1861) begannen die Süd-  
staaten den Bürgerkrieg.

20. In der Schlacht von Bull Run, in der Nähe von Washington,  
erlitten die Bundesstruppen eine schmachvolle Niederlage (21. Juli 1861).

21. Die Kriegsschiffe der Südländer wurden, in Ermangelung von  
Stahlplatten, mit Eisenbahnschienen gepanzert, welche man in umgekehrten  
Lagen auf einander befestigte.

22. Die Chesapeake (spr.: Chespiek) = Bai, ein gegen 200 engl. Meilen  
(320 km) ins Festland einschneidender Busen des Atlantischen Meeres,  
wird von den Staaten Virginia und Maryland eingeschlossen.

23. Die blutige Schlacht bei Shiloh (Pittsburg Landing am Ten-  
nesseefluß) fand am 6. und 7. April 1862 statt.

24. In der Schlacht bei New Orleans (8. Januar 1815) erlitt das Lan-  
dungsheer der Engländer, 12 000 Veteranen aus den Feldzügen in Spanien,  
unter dem Befehl des Generals Patenham, eines Schwagers von Wellington,  
eine furchtbare Niederlage durch die Freiwilligen unter General Jackson.

25. Der Admiral Farragut erzwang am 24. April 1862 mit siebzehn  
hölzernen, mit Eisenketten an den Seiten einigermaßen geschützten Kriegs-  
schiffen unter dem heftigen Feuer der Forts Jackson und St. Philip den  
Mississippi, vernichtete die Flottille der Confederierten und legte sich vor  
New Orleans. Am 1. Mai besetzte General Butler die Stadt.



26. Mit der Schlacht am Malvern-Hügel (Malvern Hill) am Jamesfluß — 1. Juli 1862 — nahm der mit so großem Pomp von McClellan in Scene gesetzte Halbinselfeldzug ein trauriges Ende.

27. Staten Island — eine Insel in der Bai von New York.

28. Ho—pot—le—ho—lo: ein Häuptling der Creeks (Krieks)=Indianer.

29. We are coming Father Abraham! Three hundred thousand more! — so lauten die Anfangsworte eines Kriegesliedes, welches viel gesungen wurde, als Lincoln wiederholt Freiwillige zu den Fahnen rief.

30. Das für den Süden zu Offensivbewegungen außerordentlich wichtige Shenandoah=Thal liegt am östlichen Fuße der Blauen Berge im Staate Virginia.

31. Der Rapidan ist ein Nebenfluß des Rappahannock im nördlichen Virginien.

32. Mit der Schlacht bei Gettysburg (1.—3. Juli 1863) trat die Wendung des Bürgerkrieges zu gunsten der Union ein, obgleich die folgenschwere Bedeutung des Sieges erst in späterer Zeit gewürdigt wurde.

33. Die südlich vom Ohio im Felde stehende Bundesarmee führte ihren Namen nach dem Cumberland, einem Nebenflusse des Ohio.

34. Die Stadt Chattanooga (spr.: Tschattanuga), in der Sprache der Cherokeeen „das Habichtsnest“, liegt im Staate Tennessee, nicht weit von seiner Südgrenze, und bildet einen wichtigen strategischen Punkt. Auf den in der Nähe liegenden Lookout=Bergen und auf der Missionary Ridge erlitten die Südländer am 24. und 25. November 1863 eine schwere Niederlage.

35. Die furchtbar blutigen Schlachten in der Wildnis (battles of the Wilderness) — 6. bis 12. Mai 1864 — fanden während des Vormarsches von Grant gegen Richmond inmitten ausgedehnter Wäldungen südlich vom Rapidan statt.

36. Nachdem Richmond gefallen war (3. April 1865), wurde Lee gezwungen, mit dem Reste seiner halb verhungerten Truppen (27 000 Mann) bei Appomattox-Court-House (9. April 1865) vor Grant die Waffen zu strecken.

37. Die Wohnung des Präsidenten in Washington führt den Namen Das weiße Haus.

38. Die Arlington=Brücke überspannt den Potómac bei Washington und verbindet diese Stadt mit dem Staate Virginia.

39. Am Freitag den 14. April 1865, wenige Minuten nach zehn Uhr abends, wurde Abraham Lincoln von dem fanatischen Schauspieler J. Wilkes Booth in einer Loge in Ford's Theater in Washington hinterrücks durch den Kopf geschossen. Das Lustspiel Our American Cousin wurde an jenem Abende dort aufgeführt. Lincoln kam nicht mehr zum Bewußtsein und starb früh am nächsten Morgen.

40. Die sogenannten Präriehunde (prairie dog — spermophilus ludovicianus) gehören zum Geschlecht der Hamster. Die lustigen Tierchen wohnen auf den westlichen Ebenen zu Tausenden wie in Dörfern zusammen. Klapperschlangen und kleine Eulen nisten sich gerne bei ihnen ein.



41. Die Zahl der Bisons (gewöhnlich Büffel oder Buffalos genannt — *Bos Americanus*) auf den westlichen Ebenen schätzte man zur Zeit des Baues der ersten Pacific-Eisenbahn (1869) auf  $5\frac{1}{2}$  Millionen. Nach 1869 wurden sie von Jägern, nur wegen des Wertes ihrer Knochen und Felle, in zwölf Jahren buchstäblich vom Erdboden vertilgt. Gegenwärtig giebt es im wilden Zustande nur noch etwa 200 im Yellowstone-Park, wo sie von der Regierung der Vereinigten Staaten beschützt werden, und höchstens 500 in den nördlichen Britischen Besitzungen.

42. Der Tempelberg (Church Butte) liegt im Staate Wyoming in der Nähe der Unionpacificbahn. Die aus der öden Ebene aufragende Felsmasse hat eine merkwürdige Ähnlichkeit mit einer uralten riesigen Tempelruine.

43. Cañon oder Canyon (spr.: Annion) — ein dem Spanischen entnommenes Wort — ist die im westlichen Amerika übliche Bezeichnung für ein enges Felsthal oder eine Felschlucht.

44. Minnehaha (lachendes Wasser) ist der Name einer schönen Indianerin in Longfellow's Gedicht Hiawatha.

45. Die faule Grete hieß die Kanone, mit der Friedrich I., der erste Markgraf von Brandenburg aus dem Hause Hohenzollern, die Luitow'schen Raubschlösser zusammenschob. Das größte derselben, das Burgschloß Zriesack, wurde im Jahre 1414 zerstört.

46. Gurdy- oder Gurdys werden die deutschen Tanzmädchen in den Minenlagern und Ortschaften in den amerikanischen Golddistrikten genannt.

47. Das Wort Bonanza ist dem Spanischen entnommen und bedeutet eine Stelle im Minengrund, wo sich das Gold in Menge angesammelt hat.

48. Minstrels — Regersänger, meistens geschwärzte Weiße. Sie sind urkomisch herausgeputzt und tragen tolle Fieder und Chorgesänge unter der Begleitung von Banjos, Tambourins u. s. w. vor, untermischt mit derben Witz und blödsinnigem Frage- und Antwort-Spiel, Regertänzen u. dergl. m.

49. Sheriff heißt der oberste Gerichtsvollzieher in Amerika, der auch das Hängen zu besorgen hat. Das Amt eines Sheriffs gehört zu den einträglichsten Beamtenstellen.

50. Die Putes (Peuts) sind ein Indianerstamm, der sich in Nevada und im südlichen Oregon herumtreibt.

51. Micawber (im Roman David Copperfield von Dickens) ist ein alter Herr, der immer auf einen Glücksfall wartet — always waiting for something to turn up.

52. Gesalzen nennt man einen Minengrund, in welchen Goldstaub gestreut oder hineingeschossen wurde, um ihn bei einem Schwindelverkauf den Anschein von großem Reichtum zu geben.

53. *Eschscholtzia californica* ist der botanische Name einer goldgelben Blume, welche eine prächtige Zierde der californischen Landschaft bildet. Adalbert von Chamisso, der Californien im Jahre 1816 als Botaniker auf dem russischen Schiffe *Nurik* auf einer Weltumsegelungsreise besuchte, benannte diese Blume nach seinem Freunde Eschscholtz aus Dorpat, dem

Ärzte und Zoologen der Expedition. Die Eschscholtzia, im Volksmunde golden poppy genannt, wurde zur symbolischen Blume (State flower) des Staates Californien erhoben.

54. Die Stadt San José in Californien wird die Gartenstadt genannt.

55. Die Halbinsel Coronado, auf welcher das gleichnamige prächtige Gasthaus nahe am Meeresstrande steht, schließt im Westen den schönen Hafen von San Diego in Südcalifornien ein.

56. Ramona ist die volkstümliche Heldin des nach ihr benannten californischen Romans von Mrs H. Jackson (Helen Hunt).

57. Die östlichen (älteren) Unionsstaaten nennt man in den Ländergebieten am Stillen Meere kurzweg die Staaten (the States).



Vom Verfasser dieses Buches und seinem Bruder Christian  
sind früher erschienen:

Im Verlage der Schlüter'schen Buchhandlung

(Inhaber Wilh. Halle) in Altona:

## Reisebilder und Skizzen aus Amerika.

Von Theodor Kirchhoff.

Zwei Bände 1875 u. 1876. Preis der Band: brosch. 1,50 M., geb. 2 M.

— Der erste Band ist vergriffen. —



## Adelpha.

Gedichte von Christian und Theodor Kirchhoff.

Neue unveränd. Ausg. 1871. Preis der Band: brosch. 1 M., geb. 1,50 M.



## Friedrich.

Ein Studentenleben.

Von Christian Kirchhoff.

Erster Band 1883. Preis broschiert 2 M.

Zweiter Band 1892. Das Burschenfest. Preis: broschiert 2 M.



## Balladen und Neue Gedichte.

Von Theodor Kirchhoff.

1883. Preis: Fein gebunden mit Goldschnitt 4 M.



## Eine Reise nach Hawaii.

Von Theodor Kirchhoff.

1890. Mit einer Karte der Sandwichinseln und dem Bilde des Königs  
Kalakaua. — Gr. 8°, fein kartoniert. Preis: 4,50 M.



Im Verlage von Theodor Fischer in Cassel:

## Californische Kulturbilder.

Von Theodor Kirchhoff.

1886. Gr. 8°, 376 Seiten. Preis: broschiert 6 M., gebunden mit  
Goldprägung 8 M.











~~200~~  
75



